

Das Magazin für Geschichte

GEO EPOCHE

NR. 125

Die Normannen

Wie die NACHFAHREN von WIKINGERN
das MITTELALTER prägten



Deutschland € 14,00 · Schweiz 22,00 sfr · Österreich € 15,50
Benelux € 16,50 · Dänemark dkr 170,- · Italien € 18,60

Anfänge: Von Piraten zu Herzögen / **Emma:** Drama einer Mächtigen / **Unterwerfung:** Wilhelm und die Engländer

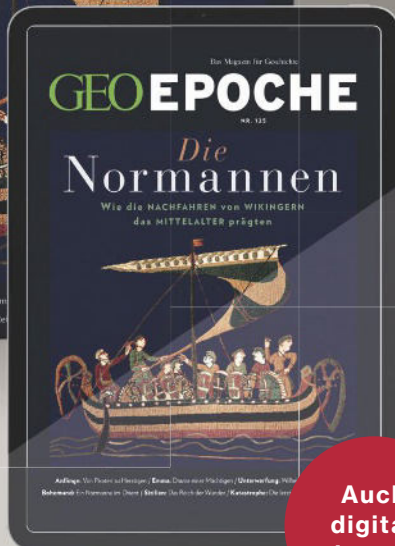
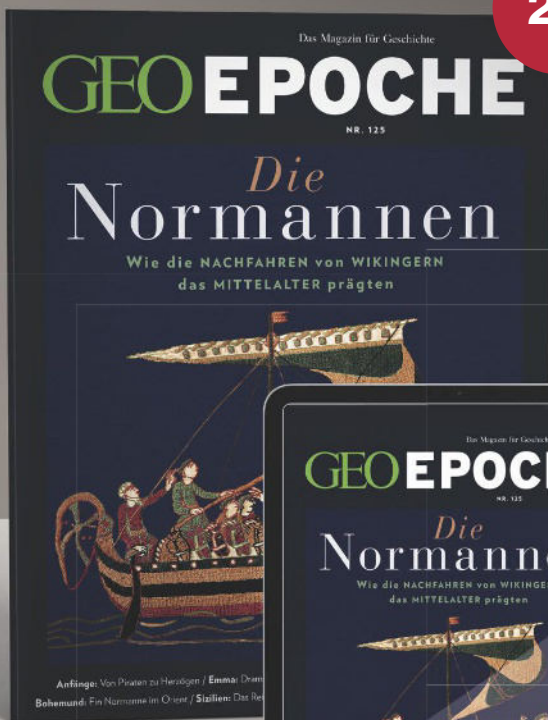
Bohemund: Ein Normanne im Orient / **Sizilien:** Das Reich der Wunder / **Katastrophe:** Die letzte Fahrt des »Weißes Schiffs«

GEO

DAS MAGAZIN FÜR GESCHICHTE TESTEN

Jetzt **GEO EPOCHE** kennenlernen und **32 % sparen!**
Dazu erhalten Sie ein **Gratis-Sonderheft** nach Wahl.

2x



Auch
digital
lesen!

- 2x GEO EPOCHE + 1 GRATIS-SONDERHEFT
NACH WAHL FÜR NUR 19,- €* ~~STATT 28,- €~~
- VERSANDKOSTENFREIE LIEFERUNG
Direkt zu Ihnen nach Hause
- DIGITALER ZUGANG INKLUSIVE
Bequem auf dem Tablet oder Smartphone lesen



+



Gleich Gratisheft wählen und bestellen:

www.geo-epoche.de/testen

Tel: +49 (0) 40 / 55 55 89 90

Bitte Bestell-Nr. angeben: 213 2846

*2 Ausgaben GEO EPOCHE inkl. digitaler Ausgaben für zzt. nur 19,- € statt 28,- € im Einzelkauf. Es besteht ein 14-tägiges Widerrufsrecht. Zahlungsziel: 14 Tage nach Rechnungserhalt. Alle Preisangaben inkl. MwSt. und Versand. Nur solange der Vorrat reicht. Anbieter des Abonnements ist Gruner + Jahr Deutschland GmbH. Belieferung, Betreuung und Abrechnung erfolgen durch DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH als leistenden Unternehmer.



JOACHIM TELGENBÜSCHER
Redaktionsleiter von GEOEPOCHE

Liebe Leserin, lieber Leser

Es ist eine lange Geschichte, im wahrsten Sinne des Wortes. Rund 70 Meter misst der „Teppich von Bayeux“, der vom größten Triumph der Normannen erzählt: der Invasion Englands durch Herzog Wilhelm im Herbst 1066. Die Vorfahren des Eroberers, räuberische Seefahrer aus Skandinavien, hatten einst dem westfränkischen König eine eigene Herrschaft an der Kanalküste abgetrotzt, die spätere Normandie. Mit dem Sieg über die Engländer erreichten die Normannen rund 150 Jahre danach den Gipfel eines spektakulären Aufstiegs. Wie sie sich von Piraten zu Königen emporkämpften, das schildern wir in diesem Heft.

Selbstverständlich tauchen auf den folgenden Seiten einige der insgesamt 626 menschlichen Figuren (und 202 Pferde) auf, die den Teppich von Bayeux zieren. Auch unser Titelmotiv, ein normannisches Segelschiff, hat vor rund 1000 Jahren eine unbekannte Hand mit farbigem Wollgarn gestickt. Auftraggeber dieses mittelalterlichen Meisterwerkes war möglicherweise Bischof Odo von Bayeux, ein Halbbruder von Wilhelm dem Eroberer. Vielleicht wurde der Teppich, der in Wahrheit ein Leinentuch ist, im Kirchenschiff von Odos neuer Kathedrale aufgehängt – zur Feier normannischer Macht.

Die letzten Szenen der Bildergeschichte sind verloren gegangen. Was war darauf zu sehen? Experten nehmen an, dass sie mit Wilhelms Krönung zum englischen König endete. Ein

logischer und würdiger Abschluss. Für unseren Text über Wilhelm (Seite 60) hat der Illustrator Tim Möller-Kaya diese Lücke gefüllt. Das Stück lege ich Ihnen besonders ans Herz, weil es auch die Anfänge des späteren Triumphators vorstellt. Der normannische Herzog begann seinen Weg zur Macht nämlich mit denkbar schlechten Karten. Er war ein unehelicher Sohn und musste mehr als einmal um sein Leben bangen.

Anders als der Teppich von Bayeux zeigen wir auch, was nach dem Triumph geschah, in England und im ganzen Einflussbereich der Normannen. Denn deren Expansionsdrang erschöpft sich keineswegs mit dem Sieg auf der Insel. Viele von ihnen zogen nach Süditalien, brachten Sizilien unter ihre Kontrolle, einige gründeten sogar an der Levante einen Kreuzfahrerstaat. Die Normannen waren eben viel mehr als nur mutige Krieger, sie waren auch Meister der Anpassung, die sich in fremden Gegenden zu behaupten wussten.

So ist diese Ausgabe nicht nur eine spannende Begegnung mit den vielleicht erfolgreichsten Erben der Wikinger, sondern zugleich eine aufregende Reise durch die Welt des Mittelalters.

Ich wünsche Ihnen eine erkenntnisreiche Lektüre.



DIE INVASION der Normannen schildert GEOEPOCHE in Ausgabe Nr. 49



Alle zwei Monate neu, GEOEPOCHE im Abo:
www.geo-epoche.de/abo

Herzlich, Ihr

Joachim Telgenbüscher

JAHRHUNDETELANG wurde der Teppich in einer Kiste in der Sakristei der Kathedrale von Bayeux aufbewahrt. Heute hat er sein eigenes Museum in der Stadt



EINE NEUE KRAFT AM HORIZONT

Angetrieben von einem unbändigen Willen zur Macht, prägen die von Wikingern abstammenden Normannen ab dem 10. Jahrhundert die Geschichte Europas mit. **SEITE 6**



**VOM PIRATEN
ZUM FÜRSTEN**
911 wird der
Wiking Rollo
zum Graf von
Rouen erhoben:
die Geburtsstunde
der Normandie.
SEITE 24



EMMA VON DER NORMANDIE

Die Fürstentochter
wird im 11. Jahr-
hundert Gattin wie
auch Mutter gleich
mehrerer Könige von
England – und eine
der einflussreichsten
Frauen ihrer Zeit.

SEITE 48

AUFSTIEG

Im Jahr 1066 erobert
der Normannenherzog
Wilhelm England
und lässt sich zum
König krönen. Dabei
war er gar nicht zum
Herrschen geboren.

SEITE 60



DER GLÜCKSRITTER

Zahlreiche Normannen
kommen um 1050 als
Söldner nach Süditalien.
Robert Guiscard aber
erkämpft sich dort ein
eigenes Herzogtum.

SEITE 84

GEWALT UND INNOVATION

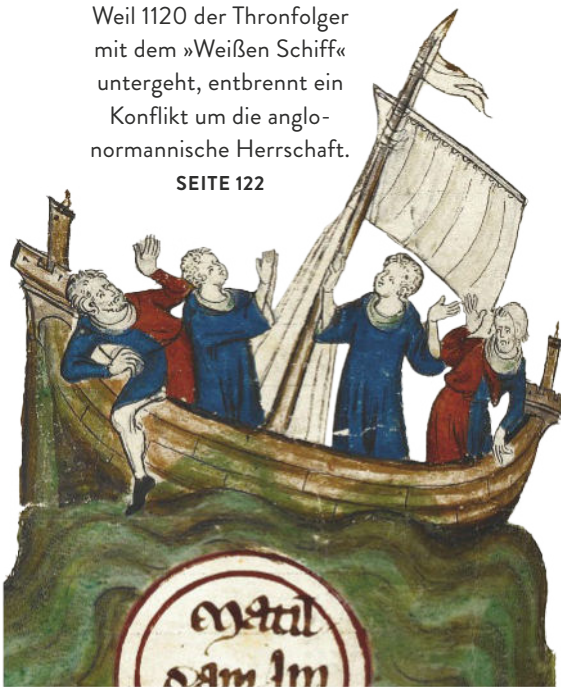
Die Normannen unterwerfen England ab 1066 nicht allein mit kämpferischer Wucht, sondern auch mit den Waffen einer raffinierten Verwaltung. **SEITE 96**



KATASTROPHE

Weil 1120 der Thronfolger mit dem »Weissen Schiff« untergeht, entbrennt ein Konflikt um die anglo-normannische Herrschaft.

SEITE 122



GLANZ IM SÜDEN

Unter Roger II. wird die Mittelmeerinsel Sizilien zu einem der fortschrittlichsten Königtümer Europas.

SEITE 132



Nr. 125

Inhalt

Die Normannen

- ♦ *Die mit diesem Symbol versehenen Beiträge sind links bebildert.*
- ♦ **BILDESSAY** Das Vermächtnis der Nordleute *um 900–1200*
Von den Normannen künden Bauten in weiten Teilen Europas 6
- KARTENINTRO** Die Verstreuten
Auf den Spuren einer bemerkenswerten Expansion 22
- ♦ **ANFÄNGE** Geburt einer neuen Macht *911*
Rollo, ein Pirat aus Skandinavien, begründet die Normandie 24
- FROMME HELFER** Mönche mit Mission *1001*
Geistliche formen das junge Fürstentum zum Musterstaat 38
- ♦ **EMMAS DRAMA** Eine einflussreiche Frau *1018*
Wie eine Normannin in England größte Autorität erlangt 48
- ♦ **WILHELM DER EROBERER** Der Triumph des Bastards *1047*
Seine Herkunft hat einen Makel. Doch das hält ihn nicht auf 60
- ZEITLEISTE** Die Normannen 71
- ♦ **SÜDITALIEN** Sie nennen ihn den Schrecken der Welt *1053*
Robert Guiscard ist als Krieger unersättlich – und bald Herzog ... 84
- ♦ **KÖNIGREICH ENGLAND** Die Unterwerfung *1086*
Skrupellos, aber innovativ errichten die Invasoren ihr Regime 96
- KREUZZUG IN DEN NAHEN OSTEN** Gott will es! *1098*
Unter den bewaffneten Pilgern finden sich viele Normannen 110
- ♦ **WEG ZUM BÜRGERKRIEG** Tod in den Fluten *1120*
Ein Schiffsunglück stürzt das Reich am Ärmelkanal ins Chaos ... 122
- ♦ **SIZILIEN** Land der Wunder *1184*
Ein Normannenkönig verbindet die Kulturen und Religionen ... 132
- NIEDERGANG** Verspieltes Erbe *um 1200*
Wie die Nachfahren der Gründer die Normandie verlieren 146
- Impressum, Bildnachweise* 70
- Lesezeichen* 83
- Werkstatt* 158
- Vorschau »Das geteilte Deutschland«* 162

Sie erreichen die GEOEPOCHE-Redaktion
online auf Facebook, X (ehemals Twitter) und Instagram
oder unter www.geo.de/epoche

um 900–1200

Bildessay

Die SPUREN NORD





der LEUTE

Über drei Jahrhunderte hinweg, ab etwa 900 n. Chr., prägen die Normannen die Welt des Mittelalters, beeinflussen, ausgehend von ihrer Heimat, der Normandie, die Geschichte weiter Teile Europas: mit brachialer Gewalt ebenso wie mit politischer Klugheit, mit einem unbändigen Machtbewusstsein und zugleich mit bemerkenswerter Offenheit für alles Neue. Ihre Relikte zeugen davon bis heute

BILDTEXTE: *Jens-Rainer Berg, Anja Fries
und Johannes Teschner*

UM DIE STÄNDIGEN Attacken von Wikingern, Raubfahrern aus Skandinavien, in seinem Reich einzudämmen, überlässt der westfränkische König einem ihrer Anführer 911 Land im heutigen Nordfrankreich. Das Gebiet, für das der einstige Pirat dem Monarchen Frieden verspricht und das er und seine Nachkommen fortan als Fürsten regieren, wird zur Keimzelle des Herzogtums Normandie (hier die Burg von Falaise, ein normannischer Herrschersitz)

Ein NEUER GOTT, eine

Obwohl nach dem Bündnis mit dem Frankenkönig längst nicht alle wikingischen Siedler sofort ihre Waffen niederlegen, beweisen sie doch Fähigkeiten, die die Normannen auch später auszeichnen: Pragmatismus und eine erstaunliche Anpassungsfähigkeit. So lassen sie sich – wenn auch nicht ohne Widerstände – taufen, richten sich nach örtlichen Gepflogenheiten und Gesetzen. Und sprechen bald eine Variante des Französischen

DIE ANNAHME DES Christentums – hier die Kathedrale von Rouen, der Hauptstadt der Normandie – ist für viele Wikinger zunächst wohl nur ein Mittel, um sich mit den Franken zu arrangieren. Bei der Verwaltung ihres Herzogtums gehen sie ebenfalls zweckmäßig vor, übernehmen alte Strukturen. Doch irgendwann entsteht so auch ein neues Selbstverständnis: als Normannen



NEUE MACHT




Die NORMANDIE



ist NICHT GENUG

Durch Krisen hindurch
erstarkt das junge normannische
Fürstentum und lässt seine
Herrscher, getrieben von einem
ausgeprägten Ehrgeiz, schließlich
nach noch Größerem streben.

Im Jahr 1066 setzt Herzog
Wilhelm zu einem der gewaltigsten
Kriegszüge des Hochmittel-
alters an. Mit Erfolg: Er gewinnt
die englische Krone

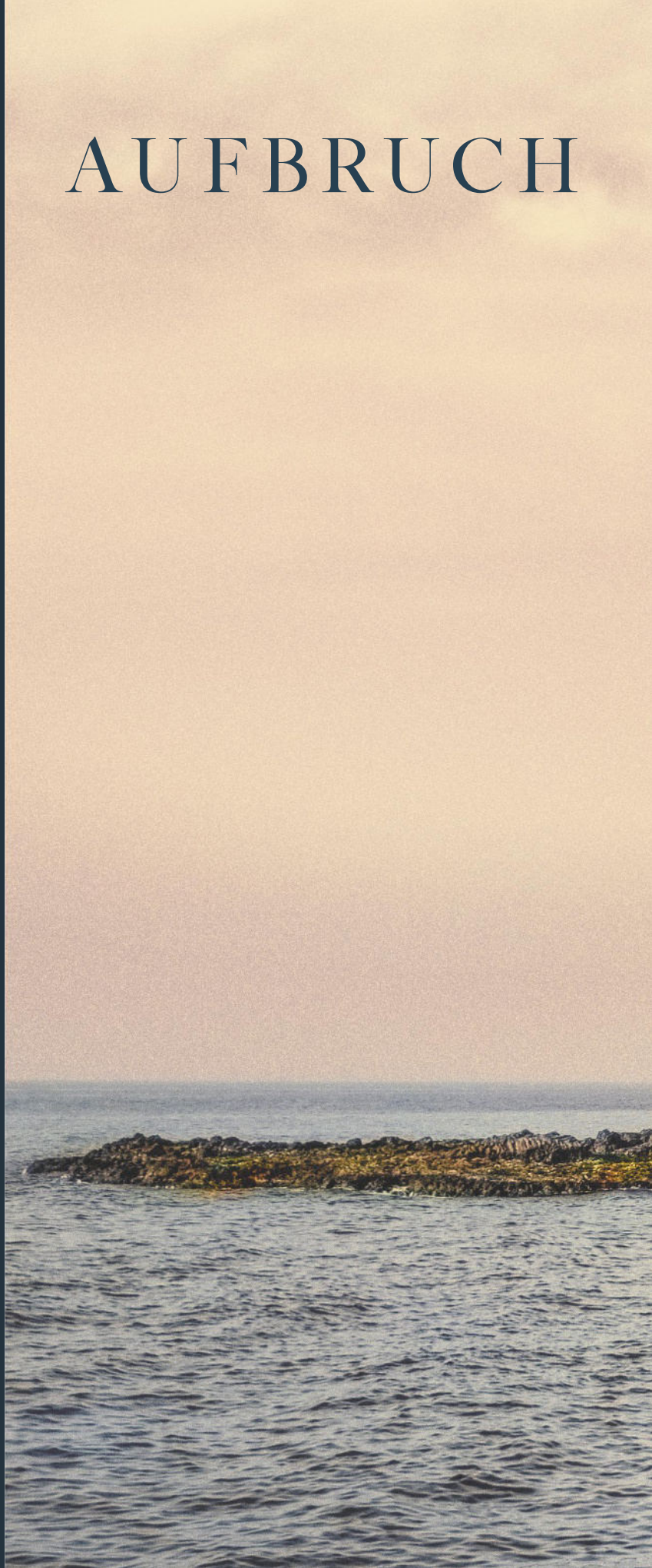


NICHT NUR IHRE militärische Wucht und
ihre Rücksichtslosigkeit verschaffen den
Normannen die Herrschaft über England. Die
Eroberer errichten dort auch ein gut durch-
dachtes Regime, das sich unter anderem
auf neue Burgen stützt (hier der »White Tower«
in London). So bleibt das Inselreich lange
eines der wichtigsten Machtzentren in der
wachsenden Welt der Normannen

AUFBRUCH

Zeitgenossen fürchten die normannischen Krieger. Gerade deshalb sind sie zugleich als Söldner begehrt – so auch im unruhigen Süditalien. Spätestens als ein Normanne dort zum Dank für seine militärischen Dienste im Jahr 1030 eine Festung von einem einheimischen Fürsten erhält und dessen Schwester zur Frau, kommen immer mehr seiner Landsleute in die Region. Schließlich erlangen sie durch politische Finesse, kluge Heiraten und vor allem durch Gewalt die Herrschaft über den Süden der Apenninen-Halbinsel

IM VERLAUF des 11. Jahrhunderts erobern die Normannen ebenfalls das seit mehreren Generationen von Muslimen regierte Sizilien. Die auf Resten einer älteren Festung errichtete normannische Burg von Aci Castello an der Ostküste sichert die Schifffahrt auf dem Weg zur Straße von Messina, die zwischen der Mittelmeerinsel und dem süditalienischen Festland verläuft



in den SÜDEN







GRIFF nach der GRÜNEN INSEL

Nachdem ein irischer Fürst England
1166 gegen lokale Konkurrenten
um Hilfe gebeten hat, kommen Hun-
derte anglonormannische Kämpfer
auf die Nachbarinsel im Westen.
Viele von ihnen lassen sich nach dem
Sieg dort nieder, und bald
greift einer ihrer adeligen Führer
sogar nach der Macht

UM FÜR KLARE VERHÄLTNISSE zu sorgen, setzt 1171
auch König Heinrich II., Herr von England, der Normandie
und von weiteren französischen Gebieten, nach Irland
über und unterwirft einen großen Teil der einheimischen
wie der übergesiedelten Adeligen. Fortan steht die
Insel weitgehend unter anglonormannischer Kontrolle
(hier die Ruine der Normannenburg Ballymote
Castle im Nordwesten Irlands)

In der

Viele Normannen suchen das militärische Abenteuer und stürzen sich wiederholt in die Konflikte ihrer Zeit, um daraus Ruhm und Gewinn zu schlagen. Besonders erfolgreich ist der Kreuzfahrer Bohemund de Hauteville, der 1098 die syrische Metropole Antiochia (heute Antakya in der Türkei) erobert und in der Folge ein eigenes Fürstentum im Vorderen Orient begründet

DIE BURG von Margat an der syrischen Küste wechselt immer wieder den Besitzer. Gleich mehrfach fällt sie an die Regenten von Antiochia und dient der Grenzsicherung des normannischen Kreuzfahrerstaates



Heimat DES HERRN



Eine BRÜCKE





zwischen den KULTUREN

Immer wieder erweisen sich die oft weit gereisten Normannen als fähige Regenten, die unterschiedliche Kulturen zu etwas Neuem, Starkem formen können.

Unter König Roger II. erlebt etwa die von Griechen, Muslimen und lateinischen Christen geprägte Mittelmeerinsel Sizilien eine immense Blüte

ALS EROBERER haben die Normannen ganze Landstriche verwüstet. Als Machthaber stärken sie ihre Staatswesen. Auf Sizilien etwa sorgen sie für ein gedeihliches Nebeneinander, indem sie die Gewohnheitsrechte der verschiedenen Bevölkerungsgruppen bestehen lassen und zugleich ein neues einheitliches Münzwesen einführen, das das Königreich wirtschaftlich leistungsfähiger machen soll. Die beträchtlichen Einnahmen des Hofes fließen in Neubauten wie die um 1130 unter Roger II. errichtete Ponte dell'Ammiraglio in Palermo

Weit über

DAS ENDE

Bis 1204 regieren in der Normandie Nachfahren des Gründers, dann geht das Herzogtum im französischen Königreich auf. Doch hier – und überall, wo die Herrschaft der Normannen in dieser Zeit verschwindet – überdauert ihr kraftvolles Erbe. So bleiben etwa viele Gesetze aus normannischer Zeit bestehen. Und beeindruckende Bauten künden von jenen drei Jahrhunderten ◇

IM WATTENMEER direkt vor der Küste erhebt sich das wohl bekannteste Bauwerk der Normandie: die Abtei von Mont-Saint-Michel. Es ist eine Schöpfung unzähliger Generationen, an der die Normannen entscheidend beteiligt sind. Sie haben einst Klöster und Mönche gefördert – um ihre Macht zu stärken (Foto aus dem späten 19. Jahrhundert)



hinaus



DIE VERSTREUTEN

Die Geschichte der Normannen geht von einem Ort aus – doch angetrieben von Eroberungsdrang spannt sie sich weit über Land und Meer

TEXT: Jens-Rainer Berg

Fast 4000 Kilometer Luftlinie liegen zwischen dem Westzipfel Cornwalls im Süden Englands und der heutigen syrischen Mittelmeerküste – den beiden äußersten Punkten der normannischen Herrschaftsgebiete um das Jahr 1100. Reisende brauchen damals per Pferd und Schiff Monate für eine solche Strecke, für einen langen Weg voller Gefahren. Eine gewaltige Distanz, die vor allem belegt, welche Grundeigenschaft die Geschichte der Normannen prägt: Expansion. Ausgangspunkt dieses Ausgreifens, der fast permanenten Erweiterung ist die Normandie in Nordfrankreich, selbst ja einst das Produkt einer Wanderung in die Ferne: Plündernde Wikinger kamen aus Skandinavien hierher, ließen sich um 900 nieder und entwickelten in der Folge die normannische Identität.

Für gut ein Jahrhundert spielt sich die Geschichte der neuen Völkerschaft zunächst in dem Land um Rouen ab, das die Herrscher in mehreren Schritten vergrößern. Dann aber drängen Normannen voller Ehrgeiz in zwei gänzlich andere Regionen vor, gen Norden und Süden: 1066 wagt Herzog Wilhelm den Sprung über den Ärmelkanal, erobert mit einer großen Streitmacht den englischen Thron und gebietet bald über einen Gutteil Britanniens (später werden normannischstämmige Adelige auch in Irland herrschen).

Zugleich unterwerfen in dieser Zeit normannische Edelleute, als Söldner in die weit entfernte Gegend gekommen, nach und nach den südlichen Teil Italiens. Gegen lokale Fürsten und den byzantinischen Kaiser, schließlich auch gegen muslimische Emire auf Sizilien setzen sie sich durch und begründen 1130 das zweite normannische Königtum: ein ausgedehntes, machtvolltes Reich im Herzen des Mittelmeers.

Noch deutlich weiter im Osten ist unterdessen auch die letzte große Herrschaft der Normannen entstanden. Auf dem ersten Kreuzzug ins Heilige Land errichtet ein normannischer Anführer, der von Italien aus aufbricht, um 1100 an der Levante, in einem heute zur Türkei und zu Syrien gehörenden Gebiet, einen Kreuzfahrerstaat: das Fürstentum Antiochia, das von all ihren Besitzungen am längsten unter Hoheit der Normannen verbleiben wird.

In einem Bogen von Nordwesteuropa bis an den Vorderen Orient zieht sich nun das normannische Einflussgebiet – allerdings nie in Form eines zusammenhängenden Herrschaftsraumes, sondern als Ansammlung zum Teil sehr verschiedenartiger Territorien. Eine bedeutende Macht des Mittelalters – aber eine der vielen Orte. ◇



Normannenreiche HINAUS IN ALLE WELT



AUF IHREN schnellen Schiffen
fahren die Wikinger Flüsse von der
Mündung aus weit hinauf, bringen
so Angst und Schrecken auch
ins Landesinnere (ganz rechts eine
Buchmalerei von ca. 1100). Zu
den Waffen der hochgerüsteten
Skandinavier gehören Lanzen
wie dieses wohl im Frankenreich
gefertigte Exemplar aus dem
9. Jahrhundert

911

Anfänge

GELB EINER

Über Generationen plündern und
morden die Wikinger entlang
der europäischen Küsten. 911 aber
schließt der skandinavische Pirat
Rollo ein wegweisendes Abkommen
mit dem westfränkischen König
Karl. Die Allianz lässt den Nordmann
nicht nur zum Grafen von Rouen
aufsteigen. Sie bedeutet auch: die
Geburtsstunde der Normandie –
und der Normannen

NEUEN MACHT



TEXT: Alexandra Gittermann

S O KÖNNTE ES GEWESEN SEIN: ein Herbsttag im Jahr 911, zwei Zeltlager, die sich an den Ufern des kleinen Flusses Epte, auf halbem Weg zwischen Paris und Rouen, gegenüberliegen. In den beiden Lagern: ungleiche Männer, die sich über das Wasser hinweg argwöhnische Blicke zuwerfen; Wikinger, räuberische Seekrieger aus Skandinavien, auf der einen Seite, auf der anderen westfränkische Adelige aus dem Gebiet des heutigen Frankreich.

Erst einige Wochen ist es her, dass sich diese Kämpfer vor der Stadt Chartres, südwestlich von Paris, eine Schlacht geliefert haben, in der Tausende umgekommen sind. Die Franken konnten die Wikinger dabei in die Flucht schlagen, doch es war klar, dass auch dieser Sieg keinen dauerhaften Frieden bringen würde. Zu oft haben die Nordmänner das Reich schon überrannt, zu oft ist niemand in der Lage gewesen, sie wirklich daran zu hindern, weiter und weiter ins Landesinnere vorzustoßen, zu rauben, zu morden, zu vergewaltigen.

Der Sieg bei Chartres, der Moment der Stärke, aber eröffnet den Franken eine kostbare Möglichkeit: zu verhandeln.

Und so steht an dem einen Ufer der Epte an diesem Herbsttag der westfränkische König Karl aus dem Geschlecht der Karolinger und auf dem gegenüberliegenden: Rollo, ein ehrfurchtgebietender Skandinavier, Chef eines gefürchteten Wikingerverbands, der nun schon seit mehr als 30 Jahren im Reich der Westfranken wütet. Nachdem der Nordmann den Fluss überquert hat, beginnt die Unterredung.

Das Angebot, das der König vorlegt, ist spektakulär. Er will Rollo einen Teil seines Landes übertragen, ihm und seinen Nachfahren zum Eigentum, möchte ihm überdies seine Tochter zur Frau geben – beides würde dem Wikinger Zugang zu den höchsten Rängen des fränkischen Adels eröffnen. Dafür fordert Karl auch Gegenleistungen: Rollo muss den Raubzügen in seinem Reich abschwören und es gegen andere plündernde Wikinger verteidigen. Zudem soll er sich taufen lassen und dem König auch gegenüber weiteren Feinden militärischen Beistand leisten. Die Offerte, die Unterhändler des Herrschers schon in den Wochen zuvor mit dem Nordmann erörtert haben, ist zu verlockend: Rollo willigt ein. Und so besiegeln die beiden nach kurzer Zeit ihre denkwürdige Einigung.

Niemand weiß, ob sich das Treffen an der Epte genauso zugetragen hat. Der Kleriker Dudo von Saint-Quentin, der davon als einziger Chronist in seiner etwa 100 Jahre später geschriebenen Geschichte der Normannen berichtet, erzählt eher eine mit viel Fantasie gestaltete Legende, die Rollo und seine Nachfolger in bestem Licht erstrahlen lassen soll.

Eines jedoch steht fest: Es muss ihn gegeben haben, jenen folgenreichen Moment der Übereinkunft.

Und es ist ein erstaunliches Abkommen, das den skandinavischen Piraten Rollo zum Grafen von Rouen werden lässt. Noch erstaunlicher aber ist, was aus seiner Grafschaft bald hervorgeht. Denn das Bündnis zwischen Monarch und Nordmann, mutmaßlich vereinbart nahe dem kleinen Ort Saint-Clair-sur-Epte, legt den Grundstein für einen weitaus größeren, beispiellosen Wandel: Innerhalb von nur einigen Jahrzehnten werden in jenem den Wikingern vermachten Territorium nördlich von Paris aus marodierenden heidnischen Horden gute Christen, die nach fränkischer Sitte leben. Werden aus brutalen Invasoren Stützen des Reiches, aus fremden

Räubern einheimische Ritter. Zugleich aus früheren Leidtragenden treue Untertanen, die gemeinsam mit den neuen Herren ein aufblühendes Gemeinwesen erschaffen.

Das Bündnis zwischen Rollo und Karl markiert nicht weniger als die Geburtsstunde der Normandie.

◦

GENERATIONENLANG haben die Wikinger nichts erschaffen, sondern nur zerstört. So zumindest sehen es die Bewohner an den europäischen Küsten, die von ihnen heimgesucht werden. Anfangs noch kennen die Menschen dieser Gestade die Männer aus dem Norden vor allem als friedliche Händler, die auf ihren Schiffen während der Sommermonate anlanden, Felle, Holz und getrockneten Fisch mitbringen und am Ende der warmen Jahreszeit mit Wein, Glas, Getreide und Waffen wieder nach Hause zurückkehren.

ANFANGS KÖNNEN die Franken nordische Angreifer noch häufig abwehren, auch weil Karl der Große Garnisonen an den Küsten stationiert hat. Doch seine Nachkommen geraten in Streit – und vernachlässigen so die Verteidigung (Buchmalerei, 14. Jh.)





SO ERFOLGREICH sind ihre Beutezüge auf fränkischem Boden, dass ab etwa 850 n. Chr. immer öfter Wikinger hier überwintern, etwa auf küstennahen Inseln – und die Stützpunkte nutzen, um zunehmend größere Armeen für ihre Kaperfahrten aufzustellen. So überfallen sie 885 mit schätzungsweise 12 000 Mann Paris (Wikingerhelm aus Norwegen, um 900)



LAND GEGEN FRIEDEN

BEREITS IM 9. Jahrhundert streben fränkische Fürsten Bündnisse mit den Nordmännern an, die sie militärisch nicht bezwingen können. Doch die wenigen Abkommen, die zustande kommen, scheitern schon nach kurzer Zeit. Erst mit dem Wikingerführer Rollo gelingt eine ebenso dauerhafte wie folgenreiche Einigung (norwegisches Langschiff, um 830)

Bald jedoch ändert sich das. Denn gegen Ende des 8. Jahrhunderts verlassen immer mehr skandinavische Männer für solche Fahrten ihre Heimat, gründen in der Fremde bald auch erste Stützpunkte, zunächst auf den Schottland vorgelagerten Inseln wie den Orkneys. Schon jetzt zögern die Wikinger nicht, gewaltsam zu plündern, wenn sich ihnen keine Möglichkeit zum Handel bietet.

Doch erst der brutale Überfall auf das Kloster Lindisfarne auf einer Insel vor Nordostengland im Jahr 793 bringt die Männer aus dem Norden schlagartig in das Bewusstsein der europäischen Christenheit. Die Gräueltaten entsetzen die Gläubigen und mahnen ihre Herrscher, sich gegen die neue Gefahr zu

LAUT DER Überlieferung ist es der Erzbischof von Rouen, der Rollo als Erster das Angebot einer Allianz präsentiert. Die Franken hoffen, der hoch angesehene Anführer der Eindringlinge könne andere Gruppierungen der Nordmänner von Angriffen abhalten (Buchmalerei, um 1400)



wappnen. Zu Recht: Bald tauchen die Wikinger auch weiter im Süden auf, etwa an der friesischen Küste in den heutigen Niederlanden, einem Gebiet, das damals zum Frankenreich Karls des Großen gehört, plündern, bringen Tod und Zerstörung.

WAS DIE SKANDINAVIER GENAU ANTREIBT, ist bis heute ein Rätsel. Ist es die Kargheit ihrer Heimat, der Hunger nach jenen Reichtümern, die viele von ihnen auf ihren Handelsreisen in fremden Städten zu Gesicht bekommen haben? Oder sind gerade die ersten brutalen Überfälle auf das Fränkische Reich eher eine Reaktion auf andere Gewalt, auf das Streben Karls des Großen, das Christentum nach Norden zu tragen – mit oft nicht weniger brutalen Mitteln?

Wie dem auch sei: Die größte Stärke der Nordmänner ist bald schon die Schwäche des Frankenreiches. Zu Beginn der Überfälle gebietet Karl der Große zwar noch fest über das gewaltige Imperium, das sich von der Nordsee bis zum Mittelmeer, von der Donau bis zu den Pyrenäen erstreckt. Und der Herrscher reagiert schnell, lässt Schiffe bauen und Wachposten entlang der Küsten errichten. Noch unter seinem einzigen Sohn Ludwig dem Frommen können die Maßnahmen zum Schutz der Meeres- und Flussufer Schlimmeres verhindern.

Aber in den 830er Jahren verstricken sich Ludwig und seine Söhne in einen erbitterten Machtkampf, unter dem auch die Verteidigung des Reiches leidet. Die Wikinger nutzen die Chancen, die sich für sie ergeben – und aus gelegentlichen Überfällen werden regelmäßige Beutefahrten. Jeden Sommer attackieren sie fortan die fränkischen Küsten, dringen entlang der Flüsse in immer größeren Flottenverbänden immer tiefer ins Land, plündern etwa Rouen an der Seine, überfallen Städte an Loire und Garonne, weiter im Osten auch Hamburg. Später werden sie weit den Rhein hinauffahren und unter anderem Köln und Bonn heimsuchen.

Ihr Trumpf dabei sind ihre Schiffe, schlank und doch ungeheuer stabil, mit Segeln und Ruderreihen bestückt, von einer Schnelligkeit, der die Gefährte der Franken kaum etwas entgegenzusetzen haben. In ihrer von Küsten, Inseln und Sunden geprägten Heimat haben die Wikinger ihre Schiffstechnik über Jahrhunderte perfektioniert. An den Ufern der fremden Flüsse verlassen die Nordmänner aber auch vielfach ihre Fahrzeuge, rauben Pferde, auf denen sie weiter übers Land jagen. Zu Hunderten, mitunter wohl auch zu Tausenden unternehmen sie ihre Raubzüge. Jeder Krieger führt meist mehrere Waffen mit sich: Schwert, Axt, Messer, oft einen Speer. Schilde, womöglich auch Lederpanzer oder Kettenhemden schützen den Körper im Gefecht.

Wo aber die Kämpfe stattfinden, wann die Wikinger als Nächstes zuschlagen, kommt für die Gegner meist überraschend, ohne jegliche Vorankündigung. Die Plünderer bevorzugen Orte abseits der befestigten Städte. Klöster mit ihren Schätzen gehören zu den bevorzugten Zielen: Die Männer tauchen plötzlich nachts vor deren Toren auf oder greifen zu religiösen Festtagen an, wenn alle zum Gottesdienst versammelt sind.

Chronist Dudo beschreibt später das Grauen, das sich den Franken wieder und wieder ins Gedächtnis brennt: Die Angreifer schneiden ihren „unglücklichen Opfern mit dem Schwert die Kehle durch. Die Geistlichen werden gepeinigt und erleiden

einen schrecklichen Tod. Die Frauen werden, nachdem sie von vielen von ihnen entehrt wurden, weinend in die Fremde verschleppt.“

Um 850 kehren die brutalen Räuber aus dem Norden am Ende des Sommers teils gar nicht mehr nach Skandinavien zurück, sondern überwintern stattdessen auf fränkischem Boden, zunächst meist auf vorgelagerten Inseln. Von diesen Stützpunkten, bald auch von permanenten Siedlungen aus können sie immer leichter größere Armeen zusammenziehen.

Inzwischen haben die drei noch lebenden Söhne des verstorbenen Kaisers Ludwig das Reich unter sich aufgeteilt. Ihre Machtposition gegenüber den Wikingern hat das nicht verbessert: Meist sehen die Herrscher keine andere Möglichkeit, als die Plünderer durch

NACH LANGEN Verhandlungen besiegeln König Karl und Rollo ihr Bündnis. Der Monarch überlässt dem Wikingen einen Teil seines Reiches – und verspricht ihm zudem seine Tochter zur Frau (die, anders als in dieser Buchmalerei dargestellt, 911 noch ein Kind ist)



hohe Tributzahlungen zum Abzug zu bewegen. Doch gibt es noch einen weiteren Weg, den Eindringlingen zu begegnen.

Denn die Suche nach Land, auf dem sie sich dauerhaft niederlassen können, scheint für die Nordmänner nun immer wichtiger zu werden. Um 865 fallen Heerscharen von Skandinaviern über England her und erobern große Gebiete im Norden und Osten des Inselreichs, wo sich in der Folge viele Dänen ansiedeln. Mehrfach versuchen fränkische Herrscher daher, Bündnisse mit Wikingern zu schließen, indem sie ihnen Gebiete abtreten, etwa in Friesland, um sie zu befrieden und darüber hinaus zur Landesverteidigung zu verpflichten. Die Allianzen scheitern aber allesamt nach kurzer Zeit; die betreffenden Wikingerrührer erweisen sich als treulose Partner oder sind selbst zu schwach, um sich gegen Konkurrenten zu behaupten.

Derweil setzen sich andere Nordmänner immer ehrgeizigere Angriffsziele: Im Jahr 885 fährt ein gewaltiges Wikingergeheer, nach modernen Schätzungen wohl 12 000 Mann auf rund 300 Schiffen, die Seine hinauf in Richtung Paris. Die Stadt ist zwar noch nicht das alles überragende Machtzentrum späterer Zeiten, aber äußerst wohlhabend und strategisch bedeutsam. Die befestigten Brücken, die hier den Fluss überspannen, haben die Wikingerrührer bislang daran gehindert, noch weiter ins westliche Teilreich vorzudringen.

Am 24. November beobachten die Pariser entsetzt von den Mauern aus, wie die Seine kilometerweit unter Hunderten Schiffen förmlich verschwindet. Als die Wikingerrührer einige Tage nach ihrer Ankunft zum Angriff übergehen, verdunkeln Pfeile und Wurfgeschosse den Himmel, so schreibt es ein anwesender Mönch in einer Verserzählung über die Belagerung. Doch die Stadt hält unter Führung des Grafen Odo über ein Jahr lang stand, selbst als die Wikingerrührer riesige Rammböcke bauen und die Mauern mit Katapulten und brennenden Schiffen attackieren.

Erst im folgenden Oktober kommt Kaiser Karl (später genannt „der Dicke“), der zu dieser Zeit noch einmal alle Teile des Frankenreichs unter einer Herrschaft vereinigt hat, Paris zu Hilfe. Vielversprechend glitzern die Waffen seiner Truppen im Sonnenlicht, schreibt der Mönch, „als ob der Himmel voll strahlender Sterne sei“. Doch anstatt zu kämpfen, verspricht Karl den Wikingern einen Tribut in Silber, damit sie weiterziehen.

Es ist ein Offenbarungseid. Ein knappes Jahrhundert nach den ersten Attacken haben die Herrscher des Frankenreichs den Angreifern aus Skandinavien nichts Wirksames entgegenzusetzen.

EINER DER WIKINGERFÜHRER, die an der Belagerung von Paris teilnehmen, ist Rollo, so zumindest wird es der Chronist Dudo später berichten. Allerdings ist der Befehlshaber in den frühen Quellen nur schwer fassbar.

Dudo beschreibt Rollo, der wohl in den 850er Jahren geboren wird, als einen Fürstenson aus Skandinavien, der nach dem Tod seines Vaters aus seiner Heimat fliehen muss, weil ein König Anspruch auf dessen Land erhebt. Über eine Insel namens Scanza (wohl in den Orkneys) und England kommt er demnach mit seinen Kriegerern schließlich ins Frankenreich. Dort überfällt Rollo die Küstengebiete, erpresst hohe Tributzahlungen und Lösegelder, verwüstet auch, so schildert es Dudo,



EIN SCHWIERIGER BUND

ALS GEGENLEISTUNG für Land und Königstochter muss Rollo der Gewalt gegen die Franken abschwören, soll er diese zudem vor anderen Wikingern beschützen. Und tatsächlich bleiben Angriffe in der Region nun aus – wobei Rollo selbst als Fürst mitunter seine Nachbarn attackiert (skandinavische Waffen, 9.–12. Jh.)

WERDEN EINES FÜRSTENTUMS 911–1050



IM JAHR 924 gelingt es Rollo, sein ursprünglich auf das Gebiet rund um Rouen beschränktes Territorium erheblich zu vergrößern. Auch sein Sohn Wilhelm expandiert weiter – so entsteht ein bedeutsamer Machtbereich, die Normandie, deren Herrscher schließlich den Titel Herzog tragen werden, den höchsten fränkischen Adelsrang unter dem König

die Gegend am Fluss Schelde so gründlich, dass eine Hungersnot ausbricht.

Mehrere nordische Quellen stellen den späteren Gründer der Normandie allerdings etwas anders dar. Sie erzählen von dem Abkömmling eines mächtigen Adligen aus Norwegen, mit Namen Göngu-Hrólfr („Rolf der Geher“), der so groß sei, dass kein Pferd ihn tragen könne – weshalb er überallhin zu Fuß gehe. Seine Heimat musste dieser Riese verlassen, so einer dieser Berichte, weil der König ihn wegen mehrerer Plünderungszüge im eigenen Land verbannt habe. Heute sind die Details von Rollos Herkunft und Lebensweg nicht mehr genauer zu ergründen. Außer Frage steht

jedoch seine Gewaltbereitschaft – und dass er sich irgendwann dem Gebiet am Unterlauf der Seine zuwendet, bei der Stadt Rouen.

An der Belagerung von Paris ist Rollo offenbar nur zeitweise beteiligt. Dudo jedenfalls berichtet, der Nordmann habe währenddessen die Stadt Bayeux angegriffen. Dabei gerät eine junge einheimische Adelige namens Poppa in seine Gewalt. Rollo nimmt sie zur Frau – „nach dänischer Sitte“, wie es in einer Quelle heißt, also ohne christlichen Segen.

Eine Weile lebt der Wikinger Dudo zufolge in England, angeblich um einen durch eine Rebellion bedrohten König zu unterstützen. Doch anschließend soll Rollo sich mit voller Kraft dem Frankenreich zugewandt, dort weite Landstriche mit Raubzügen überzogen haben. Im Jahr 911 dann führt er seine Kämpfer bei der Belagerung von Chartres an.

Mittlerweile haben sich die Machtverhältnisse im Westfränkischen Reich nochmals drastisch geändert. Markgraf Robert, der Bruder von Odo, dem Verteidiger von Paris, ist zum starken Mann im Westen des nunmehr endgültig geteilten Reiches aufgestiegen, ein einflussreicher Fürst, der den Wikingern mit mehr Wucht entgegenzutreten vermag. Unter seiner Führung triumphieren die Franken bei der Schlacht

vor Chartres und schlagen die Gegner in die Flucht.

In Dudos mitunter fantastischen Schilderungen sehen die Sieger von einer Verfolgung der Wikinger ab, weil diese sich hinter einem Wall aus blutigen Kadavern eilig geschlachteter Tiere verschanzt haben. Der Held des Chronisten, der hünenhafte Rollo, taucht nun auch in anderen Quellen als Anführer auf. Offenbar hat er sich inzwischen größere Anerkennung erworben. Und anscheinend trauen ihm die Franken jetzt sogar zu, die anderen Wikinger in Schach zu halten.

Warum sie erneut die gezielte Ansiedlung von Wikingern erwägen, obwohl alle vorherigen Versuche gescheitert sind, ist nicht überliefert. Womöglich, weil nur noch wenig zu verlieren ist. Gerade das Gebiet um Rouen, um das es gehen soll, ist vermutlich derart durch Kämpfe verheert, dass die Einwohner sich in ihrer Verzweiflung wohl jeder möglichen Lösung zuwenden. Und so ist es nach Dudo auch der Erzbischof von Rouen, der dem Wikinger als Erster den Vorschlag der Franken unterbreitet: Ein enges Bündnis soll anstelle eines Krieges treten, den das Volk nicht länger auszuhalten vermöge.

Damit überhaupt ein gültiger Vertrag mit den Nordmännern zustande kommen kann, ist es für die Franken unumgänglich, dass Rollo und möglichst alle seiner Gefährten den christlichen Glauben annehmen. Auch meinen sie wohl, die zukünftigen Bündnispartner so eng an sich zu binden, sie auf gemeinsame Moral und Werte verpflichten zu können.

Damit auch Rollo sich der dauerhaften Anerkennung durch die Franken sicher sein kann, verspricht König Karl ihm seine Tochter Gisla, zu jener Zeit noch ein Kind, zur Frau.

Nach erfolgreichen Vorgesprächen, die der Erzbischof und Markgraf Robert mit Rollo führen, besiegeln die Parteien schließlich ihren so bedeutsamen Bund, vermutlich an den Ufern des Flusses Epte im Jahr 911.

DAS LAND, ÜBER DAS ROLLO – inzwischen über 50 Jahre alt – nun offiziell gebietet, ist in seiner Größe nicht klar umrissen. Seine Grenzen folgen aber in etwa denen des Erzbistums von Rouen, beschreiben ein Gebiet, das sich von der Stadt Eu im Osten bis über das heutige Le Havre hinaus im Westen erstreckt und damit auch die Mündung der Seine umfasst, eines der großen Einfalls-tore von Wikingern ins Frankenreich, das Rollo nun bewachen soll.

Und tatsächlich schafft es der neue Graf, die Überfälle in der Region umgehend zu stoppen. Doch Rollo stellt sich noch eine ganz andere Herausforderung: Er muss

AUCH DIE TAUFE fordern die Franken von Rollo und seinen Leuten. Doch ihm dient die Zeremonie (hier dargestellt in einer Buchmalerei von ca. 1400) wohl nur als Mittel zum Zweck. Und für viele seiner wikingischen Mitstreiter bleibt der Sinn des Rituals, das sie nun massenhaft durchlaufen, anfangs vermutlich bedeutungslos



EINIGE TAUSEND Skandinavier wohl siedeln sich in Rollos Grafschaft an – und viele tauschen bald ihre wikingische Kultur gegen die des Frankenreichs. Früher oder später schwören sie auch ihren alten Göttern ab (nordischer Anhänger, 8. Jh.)



jetzt von seiner Hauptstadt Rouen aus eine funktionierende Herrschaft aufbauen, eine Bevölkerung regieren, die diverser kaum sein könnte.

Schon Rollos eigene Leute sind unterschiedlichster Herkunft. Unter ihnen befinden sich neben seinen ursprünglichen Gefolgsmännern viele Abenteurer, die sich ihm wohl vor allem in der Hoffnung auf Beute angeschlossen haben: Skandinavier aus verschiedensten Heimatgebieten, aber auch schottische und irische Kelten, Engländer, Friesen. Im neuen Reich bilden diese Personen, wohl höchstens einige Tausend Männer und sehr wenige Frauen, freilich nur eine kleine Minderheit, sind sie umgeben von einer Bevölkerung, die ihnen, deren Gräueltaten der vergangenen Jahre sie kaum vergessen kann, zum Teil zutiefst misstraut. Um unter den Untertanen dauerhaft Frieden zu wahren und so seine Herrschaft zu sichern, das erkennt Rollo wohl, sollten sich seine Männer den Franken anpassen, nicht umgekehrt.

Dass der Fürst sich taufen lässt, ist ein erster Schritt auf diesem Weg. Seit über 30 Jahren hält Rollo sich immer wieder im Frankenreich auf, hat in dieser Zeit die Christin Poppa zur Frau genommen und zwei Kinder mit ihr. Er weiß, dass ihn die christlichen Herrscher der umgebenden Reiche nie als rechtmäßigen Fürsten anerkennen werden, wenn er nicht den nordischen Göttern abschwört. Für nicht wenige wikingische Kämpfer war die Taufe zuvor wohl kaum mehr als eine festliche Zeremonie, der sie gerne beiwohnten, ohne ihrer Bedeutung irgendwelche Beachtung zu schenken. Für Rollo selbst mag sie zunächst vor allem Mittel zum Zweck sein.

Und auch wenn er seine Gefolgsleute auffordert, es ihm gleichzutun: Nicht alle werden auf ihn hören. Genau so werden sich nicht die Franken sofort



VON DER HAUPTSTADT Rouen aus baut Rollo seine Verwaltung auf. Dabei übernimmt er Strukturen und Gesetze seiner Vorgänger, besetzt viele Ämter, indes mit skandinavischen Gefolgsleuten (Buchmalerei von etwa 1485, die die Ankunft von Rollos Schiff in Rouen zeigt)

in Sicherheit wiegen, nur weil sich diejenigen, die bis vor Kurzem noch ihre Heimat verwüstet haben, nun in größerer Zahl zum Christentum bekennen.

Um das Vertrauen in seine Herrschaft zu steigern, regiert Rollo deshalb mit harter Hand. Vor allem Raub stellt er unter viel strengere Strafen, als es sonst im fränkischen Reich üblich ist: Ächtung und Tod drohen nicht nur dem Täter selbst, sondern auch jedem, der ihm hilft. Rollos Regime ist so berüchtigt, dass noch im 12. Jahrhundert ein Chronist darüber berichtet, wie Rollo einmal auf der Jagd in einem Wald bei Rouen drei goldene Armbänder in den Zweigen einer Eiche aufgehängt haben soll, die über Jahre niemand zu stehlen wagt.

VOR ALLEM ABER BEMÜHT SICH DER GRAF um Kontinuität, übernimmt neben der Religion auch politische Strukturen des Frankenreichs, belässt es etwa bei den gewohnten Ämtern. Rollo profitiert davon, dass in den Jahrzehnten zuvor zahlreiche Adelige und Geistliche vor den Wikingern geflohen sind – sofern sie nicht ihre Standhaftigkeit mit dem Leben bezahlt haben. Rollo kann daher viele vakant gewordene Ämter mit Gefolgsleuten besetzen, ohne sich die Feindschaft alteingesessener Mächtiger, die er verdrängen muss, einzuhandeln.

Die Flucht der alten Eliten hat zudem viel Land frei werden lassen, das er nun verteilen kann. Rollo selbst, dem ohnehin die Ländereien zufallen, die zuvor dem König oder dessen Repräsentanten gehört haben, sichert sich auch viele der verlassenen Anwesen, andere verwendet er dazu, seine engen Vertrauten zu belohnen.

Doch längst nicht alles verläuft so reibungslos. Um 913 schreibt der Erzbischof von Rouen besorgt an einen Amtskollegen. Viele der neuen Christen, so klagt er,

huldigten noch immer ihren alten Göttern. Schlimmer noch: Einige würden weiterhin fränkische Christen attackieren, sie sogar töten, darunter Geistliche. Auch Rollo nehmen viele Franken seine Bekehrung nicht ab. Er habe, wird ein Chronist rund 100 Jahre später behaupten, im Angesicht des Todes zwar reichlich Gold an die christlichen Kirchen verteilt, zugleich jedoch seinen anderen Göttern Gefangene opfern lassen.

Fest steht: Ein Friedensfürst wird Rollo durch seine Konversion nicht. Gelegentlich unternimmt er auch jetzt noch Plünderungszüge, etwa nach Flandern im Nordosten. Zugleich vertraut er nicht darauf, dass die fränkischen Nachbarn sein Territorium respektieren. Ein Großteil seiner Anstrengungen dreht sich darum, hier Befestigungen wieder aufzubauen sowie neue Bollwerke zu errichten.

Die Sorge um die eigene Sicherheit ist weise. Denn außerhalb seines Reiches spitzt sich ein Konflikt zu, der schon lange schwelt. Im Jahr 922 lässt sich Markgraf Robert zum König im Westfrankenreich ausrufen. Auch Rollo, der ja dem Karolinger Karl die Treue geschworen hatte, wird in diesen Zwist hineingezogen. Robert stirbt bereits ein Jahr später in einer Schlacht gegen Karl, seine Parteigänger aber erheben seinen Schwiegersohn Rudolf zum neuen König. Rollo hält zunächst weiter zu Karl, verständigt sich dann aber mit Rudolf – der ihm 924 die westlich an sein bisheriges Territorium angrenzenden Gebiete mit der Stadt Bayeux zubilligt.

Bald kommt es jedoch gerade in diesen Gegenden zu inneren Unruhen, erheben sich Wikingern, die sich zuvor schon hier niedergelassen hatten und sich nicht damit abfinden wollen, dass sie nun unter der Herrschaft des Grafen von Rouen leben sollen.

LITERATURTIPPS

PIERRE BOUET

»Rollon – Le chef viking qui

fonda la Normandie«

Aktuelle Biografie über

Rollo (Tallandier).

RUDOLF SIMEK

»Die Geschichte der

Normannen«

Standardwerk mit guter

Darstellung der Gründung
der Normandie (Reclam).

Lesen Sie auch »Die ersten

Wikinger: Der Tod aus dem

Norden« (aus GEOEPOCHE

Nr. 53) über den Angriff

auf das Kloster Lindisfarne auf

www.geo-epoche.de

IN KÜRZE

Im Jahr 911 kommt es in Nordfrankreich zu einem tiefen Wandel im Verhältnis zwischen Wikingern und Franken: Um ständige Raubzüge zu beenden, überlässt der westfränkische König einem Anführer der Nordmänner einen Teil seines Landes und fordert im Gegenzug Frieden sowie die Annahme des Christentums. Aus jenem Gebiet erwächst das Urland der Normannen: die Normandie.

Und auf einmal türmt sich für Rollo eine dreifache Bedrohung auf: Während die wikingischen Aufständischen weite Landstriche der westlichen Grafschaft verheeren, wittert ein mächtiger Adeliger aus dem Lager König Rudolfs die Chance, Teile von Rollos Gebiet in seinen Besitz zu bekommen, und lässt seine Truppen einfallen. Schließlich setzen auch noch diejenigen Fürsten, die Rollo durch seine Attacken im Nordosten gegen sich aufgebracht hatte – darunter Arnulf von Flandern –, zum Gegenschlag an und belagern die Grenzstadt Eu.

Rollo selbst kann bei den Angriffen von allen Seiten vermutlich kaum noch in die Kämpfe eingreifen. Anscheinend ist der inzwischen wohl über 70-Jährige so geschwächt, dass er es einige Zeit später für ratsam hält, zumindest einen Teil der Verantwortung an seinen Nachfolger abzugeben. 927 beteiligt er daher seinen Sohn Wilhelm an der Regierung, den Spross mit der fränkischen Adelige Poppa. (Zur versprochenen Hochzeit mit Gisle, der Tochter des französischen Königs, war es wahrscheinlich nie gekommen, vielleicht weil sie noch als Kind starb.)

Wilhelm (später mit dem Beinamen „Langschwert“ versehen) ist zu dieser Zeit wohl bereits über 30 Jahre alt. Doch auch wenn er wie sein Vater ein tapferer Krieger ist: Aus dieser Krise rettet sie vor allem ihr geschicktes Lavieren zwischen den verfeindeten Lagern, die im Westfrankenreich um die Macht ringen. Auch von Wikingerrebellionen im Inneren ist nun für einige Jahre nichts überliefert, offenbar kehrt Ruhe ein im Reich der Nordmänner.

Bis zum Tod des Gründers.

UM 932 STIRBT ROLLO IM ALTER von etwa 75 Jahren, erschöpft von einem langen Leben, in dem er sich zunächst zu einem der mächtigsten Wikingers seiner Zeit emporgekämpft hatte. Um sich dann in etwas völlig Neues zu verwandeln: einen christlichen Fürsten mit wikingischen Wurzeln, der mit Anpassungsfähigkeit, Härte und diplomatischem Geschick eine ganze Gesellschaft umformt – oder zumindest den Anfang dazu macht. Schon zu Rollos Lebzeiten beginnt in seinem Reich eine neue Generation heranzuwachsen, Nachkommen der meist männlichen skandinavischen Zuwanderer, die mit einheimischen fränkischen Frauen Familien gegründet haben. Die Keimzellen einer Bevölkerung der Zukunft.

Und doch ist die Grafschaft, die er seinem Sohn hinterlässt, fragil. Bereits kurz nach Rollos Tod erhebt sich eine Gruppe von Wikingern gegen die Politik der Anpassung und den neuen Fürsten, der selbst halber Franke ist. Zwar kann Wilhelm den Aufstand niederschlagen. Doch unzufriedene Nordmänner bleiben eine ständige Bedrohung. Auf der anderen Seite kann Wilhelm das normannische Territorium mit Zustimmung von König Rudolf im Westen nochmals erweitern.

Gleichzeitig aber kämpft Wilhelm stets um die Anerkennung der fränkischen Großen. Denn noch immer ist er für viele nur der Anführer von Piraten. Ein Chronist überliefert, wie er 940 zwar zu dem Treffen des inzwischen amtierenden westfränkischen Königs, des Karolingers Ludwig IV., mit dem ostfränkischen König geladen wird. Als sich die Monarchen und die übrigen Fürsten jedoch zu wichtigen Unterredungen zurückziehen, habe man vor Wilhelm das Zimmer verschlossen. Rasend vor Wut, habe der Graf daraufhin sehr deutlich gemacht, dass er auf einer Teilnahme bestehe – und die Tür eingetreten.

BEGINN EINER DYNASTIE: Als Rollo (oben) um 932 im Alter von ungefähr 75 Jahren stirbt, hat sein Sohn Wilhelm die Regierung wohl bereits übernommen. Auf Wilhelm folgt dessen Spross Richard, der fast 50 Jahre – zuletzt wahrscheinlich schon als Herzog – herrscht



Wie sein Vater macht sich Wilhelm Feinde, weil er zwischen den Welten lebt, bei aller Anbiederung an die Franken noch immer die Sprache der Wikinger spricht, offen neben seiner kinderlosen Ehe mit einer fränkischen Adelige mit einer anderen Frau nach dänischer Sitte verbunden ist, deren Sohn er als seinen Nachfolger erwählt. Die noch immer eintreffenden Skandinavier, die sich in seinem Herrschaftsgebiet ansiedeln wollen, heißt er zudem in großer Zahl willkommen, pflegt enge wirtschaftliche Kontakte mit den Reichen im Norden.

Und wie sein Vater strebt er wohl danach, seinen Machtbereich auch im Osten weiter auszudehnen – und gerät darüber in Konflikt mit Arnulf von Flandern, mit dem schon Rollo gerungen hatte. Im Dezember 942 treffen sich Arnulf und Wilhelm zu Verhandlungen auf einer Insel in der Somme, wo Arnulfs Männer über den Normannen herfallen und ihn ermorden. Eine Bestrafung durch den König, wie sie ein solches Verbrechen an einem fränkischen Lehnsmann wohl hervorgerufen hätte, bleibt im Fall des „Piratenfürsten“ aus.

Der Mord bringt das von Rollo gegründete Reich, nur gut 30 Jahre nach den Anfängen, an den Abgrund. Denn Wilhelms Sohn Richard, der neue Graf, ist beim Tod seines Vaters noch minderjährig. Erneut bricht von allen Seiten Unbill herein. König Ludwig versucht, die Grafschaft unter seine Kontrolle zu bringen. Zwar erkennt er Richard formal als Fürsten an, lässt den Jungen jedoch an seinen Hof bringen und behält ihn unter strenger Bewachung in seiner Obhut. Unterdessen entfesseln abermals Wikinger auf dem Gebiet des Grafen einen Aufstand.

Am Ende kann Richard sich behaupten – indem er sich Hugo andient, dem Sohn des vormaligen Königs Robert, der mittlerweile seinerseits im Kampf mit dem Karolinger Ludwig um die Vorherrschaft steht. Als Hugo seinem Verbündeten anbietet, ihn mit seiner Tochter Emma zu verloben, nimmt der Graf bereitwillig an, bindet sich damit noch stärker an das aufstrebende Haus Hugos.

Fast 50 Jahre wird Richard regieren. In dieser Zeit erreichen weiterhin große Wikingerguppen sein Herrschaftsgebiet, lassen sich Skandinavier vor allem in dessen Westen nieder, unter denen sich ebenfalls viele der Christianisierung widersetzen. Doch Richard gelingt es, auch diese Neuankömmlinge von der Taufe zu überzeugen – durch eine packende Rede, wie Dudo es schildert, tatsächlich aber wohl durch eine Mischung aus Druck und Entgegenkommen. So nimmt er die Tochter einer vermutlich erst kürzlich aus Dänemark zugezogenen Familie zur Frau – zunächst nach dänischer Sitte, nach dem frühen Tod seiner ersten Gattin Emma jedoch auch nach christlichem Ritus.

Irgendwann nachdem sich der Sohn von Hugo 987 zum König des Westfrankenreiches aufgeschwungen und die Dynastie der Kapetinger begründet hat, passiert etwas Bemerkenswertes. Richard, verschwägert mit dem Monarchen, beansprucht nun einen neuen Titel für sich: „Herzog“. Den höchsten Adelsrang unter dem König.

Als Richard 996 stirbt, 85 Jahre nach dem Vertrag Rollos mit König Karl, ist aus dem wikingischen Piratengebiet um Rouen ein politisch gefestigtes Fürstentum geworden. Der Gründer und seine Nachfolger haben aus ehemaligen Plünderern und ihren Opfern, aus Heiden und Christen, eine großteils geeinte Bevölkerung geformt. Und die Zeitgenossen verwenden für dieses Reich – nach der „nordmännischen“ Herkunft seiner Herrscher – nun immer häufiger einen passenden Namen: das Herzogtum der „Normandie“. ◇



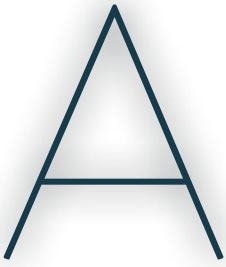
Die MISSION MÖ



Ihre räuberische Vergangenheit lastet lange auf den Normannen. Selbst nachdem sie um 980 ihr Reich im Norden Frankreichs stabilisiert haben, gelten sie vielen noch immer als Barbaren. Deshalb holen die Herzöge fromme Männer in ihr Land, die vor allem die verheerten Klöster mit neuem Leben füllen sollen. Und tatsächlich: Unter dem Einfluss der Benediktiner wandelt sich die Normandie zu einem straff organisierten Musterstaat

der NICHE

DER BEGRÜNDER des mittelalterlichen Mönchtums im Abendland ist Benedikt von Nursia (links mit Bart). Der nach ihm benannte Benediktinerorden wirkt auch in der Normandie (diese Fresken zeigen Szenen aus Benedikts Leben; gemalt hat sie Giovanni Antonio Bazzi, genannt »Il Sodoma«, um 1505)



TEXT: *Katrin Maike Sedlmair*

Abtei Fécamp, Normandie, um 1001 n. Chr.: Es ist noch Nacht, als zum ersten Mal die Glocke tönt. Doch der Mönch erhebt sich ohne Zögern von seiner Pritsche. Er ist um die 40 Jahre alt, das Haar zu einem Kranz geschoren, der Blick ernst. Stets bereit für den Dienst an Gott, hat er auch im Schlaf seine dunkle, mit einem Strick gegürtete Kutte getragen, faltet jetzt routiniert die grobe Decke am Ende des Bettes zusammen. Nur wenige Minuten später führt er draußen, vor dem Schlafsaal, die anderen Brüder auf dem Weg in die Kirche an, kontrolliert immer wieder mit seiner Laterne, ob alle aufmerksam sind.

Keiner spricht ein Wort. Und auch der Mönch mit der Leuchte, Wilhelm von Volpiano, seit Kurzem Abt des Klosters, hält sich an das Schweigegebot seines Ordens, der Benediktiner. Erst in der Abteikirche, deren steinerne Türme an die alabasterfarbenen Steilklippen der nahen Küste erinnern, stimmt er mit den anderen in den feierlichen Gesang ein, preist mit fester Stimme den Herrn.

Der Duft von Kerzen liegt in der Luft – so mag man es sich vorstellen beim ersten und den weiteren Gottesdiensten an diesem Tag. Zwischen den Zusammenkünften wird Wilhelm in seinem Amtszimmer Listen studieren, Dokumente anfertigen, die Dienste der ihm untergebenen Mönche festlegen: die Bewirtung der Armen, die Pflege

der Gebrechlichen im Krankentrakt, die Arbeit in den Schreibstuben, die Unterweisung der Novizen.

Doch Wilhelm von Volpiano ist nicht in das Herzogtum Normandie gekommen, um die Geschäfte und den Alltag eines einzigen Konvents zu ordnen. Auch anderswo in der Region, etwa auf der Klosterinsel Mont-Saint-Michel, die sich wie eine Festung aus dem Wattenmeer vor der Küste im Westen erhebt, wird der aus Italien stammende Kirchenmann in den kommenden Jahrzehnten das Leben der Mönche im Sinne seines Ordens umgestalten. Werden er und seine Mitstreiter die zum Teil verheerten Klöster im Norden Frankreichs in Bastionen der Religiosität, des Wissens und der Kultur verwandeln.

Wohl niemand ist für diese Aufgabe besser geeignet als Wilhelm. Der Benediktinermönch gehört zu den führenden Intellektuellen seiner Zeit, ist in Kirchenkreisen eine Berühmtheit. Mehrere Abteien in Oberitalien und Frankreich hat er bereits reformiert, zu Ruhm und wirtschaftlicher Stärke geführt.

Höchstpersönlich hat der normannische Herzog den Experten herbeigerufen, ihm den Auftrag für seine wohl schwierigste Mission erteilt; eine Aufgabe, die in ihrer Wirkung weit über die Mauern der Klöster hinausweist: Mit der Strahlkraft des Mönchtums soll Wilhelm das einst von heidnischen Wikingern gegründete Staatswesen, besonders aber den Ruf der normannischen Herrscherdynastie ein für alle Mal von ihrer dunklen Piratenvergangenheit befreien.

•

ALS WILHELM VON VOLPIANO im Jahr 1001 seine Reform in der Normandie beginnt, haben deren Machthaber in ihrem Streben nach Anerkennung schon viel erreicht: Seit der Zeit, als sich aus Skandinavien kommende Wikinger hier niederließen und der westfränkische König um das Jahr 911 ihrem Anführer Rollo einen Landstrich am Unterlauf der Seine zugesprochen hat (siehe Seite 24), sind aus Raubfahrern, die das Frankenreich immer

wieder überfallen und geplündert hatten, bodenständige Siedler geworden. Mehr noch: Sie haben sich taufen lassen, sind Ehen mit Einheimischen eingegangen, haben deren Kultur übernommen. Und auch die Sprache – einen jener aus dem Lateinischen entstandenen romanischen Dialekte, aus denen das Französische hervorgehen wird –, während das aus Skandinavien mitgebrachte nordische Idiom mehr und mehr in Vergessenheit geriet. In nur wenigen Jahrzehnten entwickelten sich die meisten der einst heidnischen Seefahrer so zu christlichen Normannen.

Um 980, unter der Regentschaft von Rollos Enkel Richard I., kommt die Region nach bewegten Anfangsjahren zur Ruhe, haben die Herzöge der Normandie, wie sie sich jetzt selbst nennen, ihre Macht gefestigt. Es herrscht zumeist Frieden, die Bevölkerung wächst, die Wirtschaft floriert. An Handelsplätzen wie Rouen, der an der Seine gelegenen Hauptstadt, werden Waren aus der Region – Wein, Getreide oder Felle – umgeschlagen und weitertransportiert, oft per Schiff.

Und doch kann Herzog Richard mit dem Erreichten nicht zufrieden sein: Noch immer lastet die räuberische Vergangenheit seiner Sippe schwer auf dem Ansehen der Normannen. Vielen, etwa fränkischen Klerikern, gelten sie immer noch als wild und barbarisch. Und

DER ZUSTAND DER KLÖSTER IST DESASTRÖS



auch den prestigeträchtigen Status als Schutzherr der Kirche, den Richard wie viele Herrscher seiner Zeit für sich reklamiert, wollen die meisten Geistlichen ihm nicht zugestehen – und treffen mit ihrer Kritik tatsächlich einen wunden Punkt: den desaströsen Zustand der normannischen Klöster.

Gerade frühere Raubzüge von Nordmännern hatten das einst blühende mönchische Leben der Region förmlich vernichtet. Und auch jetzt noch liegen viele geistliche Einrichtungen zerstört da. Etliche ihrer Bewohner sind geflohen, haben zum Teil kostbare Reliquien mit sich genommen. Und den-

IM TRAUM
erscheint
Benedikt zwei
Mönchen und
zeigt ihnen das
Modell einer
Kirche. Auch in
der Normandie
werden etliche
neue Klöster
errichtet

DER HERZOG BRAUCHT EXPERTEN



jenigen, die geblieben sind, die jetzt zwischen bröckelndem Mauerwerk ausharren, fehlt es an Bildung und Disziplin. Einige von ihnen haben nie gelernt zu lesen, kennen zudem die Gesänge für die Gottesdienste kaum. Andere sind, statt sich einem Leben in der Einsamkeit der Klöster zu widmen, wohl lieber in den Städten unterwegs, tragen bunte, weltliche Gewänder statt bescheidener Mönchskutten. Manche halten sich nicht an das Keuschheitsgelübde. Und auch sonst folgt das monastische Leben in der Normandie keiner einheitlichen Regel, denn Alltag und Liturgie werden zum Teil willkürlich von den jeweiligen Klosterobersten festgelegt.

Zwar fördert Herzog Richard, wie auch schon seine Vorgänger, von Anfang an die Konvente im Land, befiehlt etwa, in seiner an der Küste gelegenen Geburtsstadt Fécamp die einst von Wikingern zerstörte Abtei neu zu errichten. Doch der Fürst weiß: Allein kann er den Glanz der klösterlichen Bildung nicht wiederherstellen. Dafür bedarf es Experten. Etwa aus Norditalien, wo Mönche in jener Zeit mit ihrem vorbildlichen, gottgefälligen Leben und ihrer intellektuellen Brillanz nicht nur den Einfluss der Kirche stärken, sondern

STRENGE REGELN bestimmen den Alltag der Benediktiner – auch bei Tisch. So ist ihnen der Verzehr von Fleisch weitgehend verboten, stattdessen gibt es einfache Mahlzeiten aus Bohnen, Käse, Eiern und Gemüse

auch die Staatswesen entscheidend voranbringen.

So helfen die frommen, des Lateinischen mächtigen Brüder bei der Verwaltung von umliegenden Gebieten, in denen die meisten Bewohner, selbst viele Adelige, noch Analphabeten sind. Sie stellen Urkunden aus oder übernehmen den Schriftverkehr der Regenten. In ihren Schreibstuben bewahren die Brüder zudem die christlichen Schriften vor dem Vergessen, ebenso das Wissen jener antiken Denker, deren Werke nicht der herrschenden kirchlichen Lehre widersprechen. Kopisten schreiben diese Texte ab, Buchmaler versehen die kostbaren Bände mit kunstvollen Illustrationen.

Neben dem Norden Italiens gibt es noch ein anderes Zentrum mönchischen Lebens, das immer mehr an Einfluss gewinnt, im Herzogtum Burgund, rund 500 Kilometer von der Normandie entfernt. Dort, zwischen grünen Hügeln im heutigen Département Saône-et-Loire, liegt die wohl fortschrittlichste Abtei Europas: Cluny.



Wie ihre norditalienischen Kollegen gehören viele Mitglieder des 910 gegründeten Klosters zur intellektuellen Elite ihrer Zeit, sind Experten in Theologie und Philosophie, mitunter auch in Medizin, Literatur, Musik und Architektur. Vor allem aber

sind sie gewissenhafte Mönche, die den Dienst an Gott über alles stellen. Anders als die meisten Klosterbewohner der Normandie folgen sie streng der Benediktsregel – einem um 540 in Italien entstandenen Regularium, verfasst von dem Abt und Ordensgründer Benedikt von Nursia.

Seine „Regula“ legt detailliert fest, wie Mönche ein gottgefälliges Leben zu führen haben. Armut, Demut und Keuschheit im Diesseits sind dabei die Tugenden, durch die sie im Jenseits das Paradies im Angesicht Gottes erreichen können. So verbietet die Ordensregel bis auf wenige Ausnahmen den Verzehr von Fleisch, stattdessen sollen Benediktinermönche an den Wochentagen nur zwei einfache Mahlzeiten zu sich nehmen, aus Bohnen, Käse, Eiern, Brot und Gemüse. Privateigentum ist verboten – kein Buch, keine Schreibtafel, kein Griffel darf im Besitz eines Einzelnen sein.

Die größte Aufmerksamkeit des Ordens gilt dafür der Liturgie. Viele Male am Tag versammeln sich die Mönche zum Gebet – bereits vor Sonnenaufgang beginnt der erste Gottesdienst. Dann folgen im Abstand von zwei bis drei Stunden sieben weitere. In der Zwischenzeit widmen sich die Brüder mehrere Stunden dem Studieren und Kopieren theologischer Schriften. Körperliche Arbeiten – etwa Wäsche waschen, kochen, Brot backen – verrichten hingegen die Knechte des Klosters.

Um das gottesfürchtige Leben möglichst weit zu verbreiten, gründen die Mönche von Cluny Tochterklöster, die sich ebenfalls den benediktinischen Idealen verpflichten; die Abtei sendet zudem immer wieder Reformer aus, um die in ihren Augen verkommene Lebensweise der Mönche anderer Häuser zu erneuern. Die Herrscher der jeweiligen Regionen lassen sie gewähren, unterstützen sie sogar, denn die Mächtigen profitieren nicht nur von der hohen Bildung der Cluniazenser. Die Fürsten hoffen auch, durch Schenkungen an den Orden in ihrem Gebiet, etwa in Form von Geld oder Ländereien, das eigene Seelenheil zu befördern, sehen die in den Klöstern angebotene Armenspeisung oder die Versorgung von Pilgern als ihren eigenen Beitrag zur christlichen Barmherzigkeit. Und schließlich bedeutet die Nähe zur Kirche für jedes Oberhaupt auch eine zusätzliche Legitimierung, eine Festigung seiner Macht. Überall in Europa inszenieren sich christliche Monarchen in jener Zeit deshalb als Beschützer der Religion.

Es ist genau diese Aura gläubigen Lebens, die auch Richard I. braucht, um seine Position langfristig zu stärken und endlich in die Rolle eines ehrbaren christlichen Herrschers hineinzuwachsen. Immer wieder sucht er wohl Kontakt zu den Gottesmännern von Cluny. Laut einem Chronisten formuliert der Herzog einen Brief an den Abt, in dem er darum bittet, der Kloostervorsteher möge einige Mönche in die Normandie entsenden. Aber der Angeschriebene erteilt ihm eine harsche Absage: Mit einem *dux piratarum* – einem „Piratenfürsten“ – wolle man nichts zu tun haben. Auch weitere Versuche Richards schlagen fehl. Als der Fürst 996 stirbt, ist das Klosterleben in seinem Reich immer noch weit davon entfernt, mit der europäischen Konkurrenz mithalten zu können.

Und so buhlt auch sein Sohn und Nachfolger, Herzog Richard II., um die Gunst der burgundischen Mönche, verspricht ihnen unter anderem viel Geld, Pferde und Knechte, sicher auch Freiheiten bei der Umsetzung ihrer Reform. Und kann mit seiner Beharrlichkeit schließlich einen der fähigsten Männer des Ordens von den tugendhaften Absichten der Normannen überzeugen. 1001 endlich macht der sich auf in die Normandie.

•

BESONDERS FROMM und besonders gebildet ist Wilhelm von Volpiano und stammt, 962 am norditalienischen Ortasee geboren, aus hohem Adel. Bereits im Alter von sieben Jahren,

so berichten es spätere Chronisten, gibt ihn seine Mutter, wie damals bei den jüngeren Söhnen aus vornehmem Hause nicht unüblich, in ein Kloster, in eine Abtei der Benediktiner im Piemont. Dort überflügelt er mit seinen geistigen Fähigkeiten in kurzer Zeit alle Mitschüler. Er geht nach Pavia, dann nach Cluny, wo er die Weihe zum Diakon erhält, macht Karriere als Reformer. Als er sich 1001 entschließt, zu Herzog Richard in die Normandie zu ziehen, ist er Abt im Kloster der burgundischen Stadt Dijon, pflegt beste Kontakte zum Papst in Rom und anderen ranghohen Kirchenmännern Europas.

Weitere Ordensbrüder, sorgsam ausgesucht nach ihren Talenten, nach Gelehrsamkeit, Rechtschaffenheit und Hingabe, begleiten Wilhelm auf seiner Reise nach Norden. Wohl zu Pferde, bepackt mit kostbaren Büchern, vielleicht sogar Reliquien, brechen die Männer auf in Richtung Normandie, um dort das Licht ihres Mönchtums zu verbreiten.

Wenig allerdings ist überliefert von der ersten Zeit nach der Ankunft. Wilhelm selbst hinterlässt keine Schriften, die die Jahrhunderte überdauern werden; es gibt keine Tagebucheinträge, in denen er sein Entsetzen über das christliche Brachland zum Ausdruck bringt, das er im Norden Frankreichs vorfindet. Nur so viel berichten Zeitgenossen: Richard II. begrüßt seinen Hoffnungsträger höchstpersönlich, bedient Wilhelm und seine Männer am ersten Abend sogar selbst beim Mahl. Dann übergibt der Herzog dem Benediktiner feierlich

das Kloster in der Hafenstadt Fécamp, die Grablage seines Vaters Richard; in Gegenwart einiger Bischöfe setzt er ihn als Abt ein. Und es ist anzunehmen, dass der neue Oberste der Abtei seinen anspruchsvollen Auftrag, wie bislang von ihm gewohnt, schnell und gewissenhaft umsetzt.

Als Abt von Fécamp gründet Wilhelm in der Stadt zwei Schulen, in denen Geistliche, aber auch Laien unabhängig von Stand und Vermögen das Lesen und Schreiben erlernen können. Er vergrößert die Bibliothek, indem er weitere Bücher aus Dijon, seiner vorherigen Wirkungsstätte, nach Fécamp schicken und dort abschreiben lässt; zudem sorgt er wohl für bessere Erträge auf den zum Kloster gehörenden Ländereien, vermutlich durch die Hilfe von Ackerbauspezialisten, die er außerhalb der Normandie anwirbt. Vor allem aber führt Wilhelm die strengen Regeln der Benediktiner in der Abtei ein, legt etwa die genauen Zeiten für die Gottesdienste fest, und besetzt wichtige Ämter innerhalb der Klostergemeinschaft neu.



Regelverstöße ahndet der Reformer dabei wahrscheinlich rigoros, wie bei den Benediktinern üblich: Schon bei kleineren Vergehen wie Verspätungen verhängen Äbte eine Prügelstrafe. Außerdem muss der Beschuldigte während der Messe ausgestreckt auf dem Boden vor dem Altar liegen. Schwerere Entgleisungen wie Trunkenheit, der Besitz privater Gegenstände, das Gespräch mit einer Frau oder das unerlaubte Verlassen des Klostergeländes werden mit noch größerer Ächtung geahndet. Nach der Züchtigung mit einer Rute hat der Delinquent während des Gottesdienstes mit verhülltem Gesicht an der Tür zu stehen. Er darf mit niemandem sprechen, außer mit jenen Brüdern, die der Abt ihm sendet, um seine Reue zu hören. Wenn er wieder in die Gemeinschaft aufgenommen wird, erhält er den schlechtesten Platz in der Kirche und im Schlafsaal. Er muss mitunter monatelang nach der Messe und in Versammlungen um Ver-



EINER DER BESTEN DES ORDENS KOMMT



VERFEHLUNGEN wie etwa Trunkenheit werden bei den Mönchen hart bestraft (Benedikt treibt einem Mann den Teufel aus)

PILGER STRÖMEN IN DIE NORMANDIE



AUF DEM Mont-Saint-Michel wächst ab 1023 eine neue Klosterkirche empor. Den Bau überwacht anfangs der italienische Benediktiner Wilhelm von Volpiano (Benedikt besucht eine Klosterbaustelle)

gebung bitten, bis ihn der Klostervorsteher schließlich wieder in seine alte Position einsetzt.

•

DIESE STRENGE und Entschlossenheit, die auch das Handeln Wilhelms leiten, zeigen bald Wirkung. Durch seine Reformen reift Fécamp spürbar, wird schon bald zu einem Zentrum monastischen Lebens. Zeit-

genössische Dokumente belegen, dass Herzog Richard dem Abt in den kommenden Jahrzehnten auch andere wichtige Klöster der Normandie anvertraut, Wilhelm dort fähige Geistliche als Leiter einsetzt. Immer wieder geht er auf Reisen, um seine verschiedenen Wirkstätten, auch jene außerhalb der Normandie, zu besuchen und den Fortschritt der von ihm angestoßenen Veränderungen zu überwachen.

Mit dem Ziel, den Abteien ebenso optisch neuen Glanz zu verleihen, wird der auch in Architektur kundige Benediktiner sogar als Bauherr tätig, kümmert sich um prachtvolle Umgestaltungen und Neubauten. Eines der bedeutendsten Projekte ist die heute weltberühmte Abtei von Mont-Saint-Michel. Das bereits um 700 gegründete Heiligtum, damals noch ein einfacher Bau mit kleiner Kirche, liegt an herausfordernder Stelle: auf einer über 90 Meter hohen Felseninsel aus Granit an der Kanalküste nahe der Grenze zur Bretagne. Der Legende zufolge soll der Erzengel Michael einst die Errichtung eines Gotteshauses an diesem markanten Ort befohlen haben.

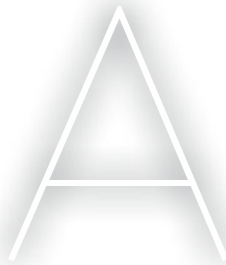
Ab 1023 nun wird, anfangs wohl unter Wilhelms Aufsicht, auf dem Felsen eine neue Kirche im Stil der Romanik errichtet – mit den für die Zeit typischen Rundbogenfenstern, elegant geschlungenen Arkadengängen und Emporen. (In späteren Jahrhunderten wird dem Gotteshaus ein neuer Chor im gotischen Stil hinzugefügt; und durch zahlreiche weitere Gebäude entsteht die gewaltige Klosteranlage, die

noch heute über der normannischen Küste thront.)

Die Strahlkraft der Wirkstätten Wilhelms jedenfalls ist immens. Weil er viel reist und gute Beziehungen zu Herrschern und Kirchenoberen pflegt, verbreitet sich die Kunde von der neu gewonnenen Bedeutung der normannischen Klöster besonders rasch. Bald zieht es Mönche aus anderen Teilen Frankreichs, aber auch aus England und Italien in die Normandie. Hochintellektuelle Geistliche treten in die dortigen Abteien ein, tragen zu einer nie gekannten Blüte des Wissens bei; auch die Begründer der Scholastik, der wohl wichtigsten mittelalterlichen Denkschule, die die Philosophie der Antike mit der biblischen Botschaft in Einklang zu bringen versucht, wirken über Jahre in normannischen Klöstern, beeinflussen Gelehrte im ganzen Abendland. Vor allem zum Mont-Saint-Michel strömen zudem immer mehr Pilger, tragen mit ihren Spenden zu wachsendem Reichtum und Macht der Benediktinerhäuser bei. Und: Die Zahl der Stätten mönchischen Lebens nimmt weiter zu, Ende des 11. Jahrhunderts gibt es auf dem Territorium des normannischen Herzogs schon 40 Klöster (100 Jahre zuvor waren es nur etwa zehn).

Wilhelm von Volpiano ist da bereits mehr als 50 Jahre tot. Er stirbt am 1. Januar 1031 während eines Besuchs in Fécamp und wird dort in der Klosterkirche bestattet. Als Abt hat er bis dahin allein in der Normandie Hunderte Mönche in der Lebensweise der Benediktiner unterwiesen. Und seine Schüler tun es ihm nach seinem Ableben

gleich: etwa sein Neffe Johannes von Ravenna, ein Arzt und Theologe, der Wilhelms Nachfolger als Abt von Fécamp wird. Ein anderer Schüler, ein Italiener namens Suppo, übernimmt den obersten Posten in Mont-Saint-Michel, lässt dort die Bibliothek weiter ausbauen, die bald zu den berühmtesten des westlichen Abendlandes zählt.



Alles in der Normandie, so scheint es, ist nun vom Geist des Christentums durchdrungen. Überall läuten die Kirchenglocken, strömen die Menschen in weithin neu errichtete Kirchen und Kapellen. Adelige übertreffen sich gegenseitig mit frommen Werken, spenden hohe Summen an die zahlreichen Gotteshäuser und Abteien, hoffen so auf die Errettung ihrer Seelen im Jenseits.

Immer mehr entwickelt sich das Herzogtum darüber hinaus zu einem gut organisierten, für seine Zeit hochmodernen Staatswesen, in dem besonders die Verwaltung im Vergleich zu anderen Reichen straff gegliedert ist: Im Namen des Herzogs regieren adelige Stellvertreter die Grafschaften des Landes, ahnden Straftaten, treiben Abgaben ein, halten die Ordnung aufrecht – und bedienen sich dabei auch immer wieder der Expertise der Mönche. Zudem stellen diese adeligen Gefolgsleute dem Herzog Truppen für neue Kriegszüge, bilden die Söhne hoher Familien zu exzellenten Soldaten und Rittern aus. Bald ist das einst von den Wikingern gegründete Territorium das vielleicht mächtigste Herzogtum in Frankreich.

Und selbst bei ihren Feldzügen berufen sich die Normannen nun auf ihre neue Religion – so auch vor ihrem größten Triumph: Als das normannische Heer 1066 unter der Führung ihres Herrschers Wilhelm England erobert, ziehen die Krieger vor allem mit einem Schlachtruf in den Kampf: „Deus aie“ – „Gott helfe uns!“

Niemand, so lassen es die überlieferten Quellen vermuten, beschimpft in jener Zeit die Nachkommen der Wikingern noch als heidnische Piraten. ◇

LITERATURTIPPS

DAVID CROUCH

»The Normans«

Standardwerk der britischen Forschung (Hambledon Continuum).

GUDRUN GLEBA

»Klosterleben im Mittelalter«

Lebendig geschriebener, reich bebildeter Überblick (Primus).



Lesen Sie auch »Mönche: Die Macht der frommen Schreiber« (aus GEOEPOCHE Nr. 2) über die Klosterbewohner des Mittelalters auf www.geo-epoche.de

IN KÜRZE

Ende des 10. Jahrhunderts haben die Normannen ihr skandinavisches Erbe abgelegt, trotzdem trübt ihre heidnische Vergangenheit weiter ihren Status. Um endlich als ehrbare christliche Fürsten akzeptiert zu werden, holen die Herzöge Mönche in ihr Land. Die Ordensleute reformieren alte Klöster, errichten neue, helfen in der Verwaltung – und tragen so dazu bei, die Normandie in ein nahezu vorbildliches Gemeinwesen zu verwandeln.

1018
Brückenschlag nach England

EMM

DIE GESCHICHTE EINER
MÄCHTIGEN FRAU

EMMA (hier in einer Szene der Serie »Vikings: Valhalla« dargestellt von Laura Berlin, Mitte) entstammt einer bedeutenden Familie: Sie ist die Urenkelin Rollos, jenes Wikingers, der die Herrschaft der Nordmänner auf französischem Boden begründet hat, sowie Tochter Richards I., der sich als erster Normanne »Herzog« nennt



AUF DEM FRONTISPIZ eines in ihrem Auftrag verfassten Buches zeigt sich Emma als stolz thronende Königin

Eine normannische Fürstentochter kommt im frühen 11. Jahrhundert nach England, wird Gattin und Mutter gleich mehrerer Könige des Inselreichs: In der Tradition selbstbewusster Wikingerfrauen strebt Emma nach Teilhabe an der Regierung. Aber erst ihr zweiter Gemahl Knut lässt sie aufsteigen – zu einer der einflussreichsten Frauen ihrer Zeit

S

TEXT: Katharina von Ruschkowski

Sie kommen! Schnell verbreitet sich die Nachricht von der Ankunft des Königspaares durch die Straßen der Stadt, die voll sind von Menschen. Zu Hunderten, vielleicht Tausenden weilen sie in diesen Tagen des Jahres 1018 in Oxford: englische Adelige und hohe Geistliche, allesamt mit großem Gefolge. In der Stadt an der Themse mit ihren sonst wohl etwa 3000 Einwohnern ist jede Kammer mit Gästen belegt. Vor den Wällen qualmen die Kochfeuer einer eilig errichteten Zeltstadt. König Knut, seit dem Vorjahr gekrönter Herrscher über ganz England, hat zum großen Treffen geladen – um sich mit den Eliten der Insel zu versöhnen, die er sich zuvor mit Axt und Schwert untertan gemacht hat.

Hoch zu Ross passiert der Däne nun das Stadttor, bahnt sich mit seiner Eskorte eine Schneise durch die Einfachen und die Edlen, die mit kostbaren Mänteln und Schmuck Rang und Reichtum zur Schau stellen. Vielleicht schubsen manche, versuchen über Köpfe und Schultern hinweg einen Blick zu erhaschen auf den Regenten aus der Fremde. Doch vor allem: auf das Gespann, welches ihm bald folgt. Zwei Pferde tragen eine prächtig geschmückte Sänfte. Darin, rank und aufrecht, seine Gattin: Emma von der Normandie, Englands neue, alte Königin. Denn schon zum zweiten Mal trägt sie nun als Gemahlin des Monarchen die Krone des Inselreichs.

Ihr Antlitz ist darum sicher vielen vertraut: ein schmales Gesicht vermutlich, mit klaren, kühlen Augen. Aus ihnen blitzt der wache Verstand der gut 30-jährigen Normannin, die Furchtlosigkeit der Urenkelin Rollo, des legendären Nordmanns und Begründers der Normandie. Nachdem ihr erster Mann, Englands König Æthelred, gestorben war, ist sie im schließlich zur Gänze von Knut eroberten Inselreich geblieben – in der zwiespältigen Aussicht, verjagt, in ein Kloster verbannt, vielleicht sogar geköpft zu werden, oder aber noch einmal die Frau des Herrschers zu sein.

Und nun steht sie da als strahlende Königin: Sonnenlicht lässt ihr Gewand aus goldbestickter Seide glänzen. So mag es jedenfalls gewesen sein bei jenem Treffen in Oxford, das aus einer kurzen Erwähnung in einer Chronik bekannt ist. Sicher ist, dass Emma nun an Knuts Seite steht. Immer wieder wird er sie um ihren Rat, ihr Urteil fragen, sein Leben lang. Emma wird Urkunden beglaubigen, wichtige



KÖNIG ÆTHELRED von England ist um das Jahr 1000 in Bedrängnis. Wiederholt überfallen Wikinger sein Reich, viele Dänen haben sich längst dort niedergelassen. Bald bittet er die Normannen in Frankreich um Unterstützung

Kontakte mit Kirchenmännern pflegen und – vor allem – zwei kommende Könige gebären. Sie prägt damit fast ein halbes Jahrhundert lang englische Geschichte. Und sie legt den Grundstein für die normannische Herrschaft auf der Insel. Keine andere Frau Englands, ja, vielleicht ganz Europas, nimmt im 11. Jahrhundert größeren Einfluss auf die Politik als Emma von der Normandie. Und wohl kaum eine ist den Menschen so präsent – weit über ihre Zeit hinaus.

Das mag auch an jenem Werk liegen, das sie als ältere Frau verfassen lässt: die „Lobpreisung Emmas“. Auf dem Titelbild sitzt sie breitbeinig auf einem Thron. Eine Pose

voller Selbstbewusstsein, Machtsinn und Stolz. So wie es sich sonst nur männliche Herrscher trauen.

•

KNAPP VIER JAHRZEHNTE DAVOR ein gänzlich anderes Bild: Die junge Emma kauert an Deck eines Langschiffes, eines jener Boote, wie sie auch die Wikinger nutzen, auf dem Weg von der Normandie nach England – vielleicht 15 Jahre alt, ungewiss, welches Leben sie auf der anderen Seite des Ärmelkanals erwartet. Emmas Vater ist Richard I., genannt „der Furchtlose“,

der Fürst der Normandie, der gegen Ende seiner fast 50-jährigen Amtszeit vermutlich als Erster den Titel Herzog führt. Ihre Mutter Gunnor, Tochter einer Siedlerfamilie aus Dänemark, spricht die Sprache der Clans, die weiterhin aus Skandinavien in die aufblühende nordfranzösische Region einwandern. Wahrscheinlich übersetzt sie, vermittelt bei Treffen zwischen den Ankömmlingen und den bereits Eingessessenen. Ihrem Mann ist sie auch deshalb eine wichtige Stütze.

Eigenständige Frauen wie sie sind in der jungen normannischen Gesellschaft nicht unüblich. Etliche

DIE BEDROHUNG DURCH DIE DÄNEN TREIBT DEN KÖNIG ZUM ÄUSSERSTEN



ÆTHELRED (im Bild) schließt einen Pakt mit Herzog Richard II. von der Normandie, der 1002 durch die Hochzeit mit dessen Schwester Emma besiegelt wird

Normanninnen verwalten Haus und Höfe (wohl in der Tradition der Wikingerfrauen, die seit Jahrhunderten ihre oft abwesenden Männer daheim vertreten). Sie führen Werkstätten, betreiben Handel. So erlangt vermutlich Gunnor auch politischen Einfluss. Und wird ihrer Tochter Emma, einem von mindestens sieben Kindern, höchstwahrscheinlich ein Vorbild.

Nach dem Tod des Vaters übernimmt 996 – wie es Sitte ist – Emmas Bruder als Richard II. die Herrschaft in der Normandie. Beraten von seiner Mutter baut er die normannische Macht weiter aus; bereichert sich

nicht zuletzt auf Kosten des viel größeren, wohlhabenderen Nachbarn England.

Der dortige König Æthelred steckt um die Jahrtausendwende nämlich in einer Klemme, weil sein Reich massiv von Wikingern bedroht wird. Seit rund 200 Jahren schon attackieren nordische Raubfahrer die Insel, und als im 9. Jahrhundert ein großes Heer aus Skandinavien in England wütet, überlässt ihnen Æthelreds Urgroßvater weite Landstriche im Norden und Osten. Das Gebiet, in dem sich fortan Tausende skandinavische Einwanderer ansiedeln,

EMMAS AUFGABE AM ENGLISCHEN HOF: EINEN THRONFOLGER ZUR WELT BRINGEN

GLÜCKLICH ist Emma zunächst wohl kaum. Sie und Æthelred sprechen anfangs nicht einmal dieselbe Sprache, und der König gesteht seiner Frau nur wenig politischen Einfluss zu





NACHDEM ÆTHELRED im Herbst 1002 befohlen hat, alle Dänen im Land zu töten, überziehen skandinavische Truppen die Insel immer wieder mit Krieg. 1013 flieht die Königsfamilie (rechts Emma mit ihren zwei Söhnen) in die Normandie

sind. Mit ihnen schmieden die hohen Häuser Europas Allianzen, verschaffen sich Einfluss und Respekt. Seine Familie hat bereits entsprechende Verbindungen mit französischen Grafengeschlechtern geschlossen. Doch bislang gibt es keine Heirat in ein Königshaus. Außerdem wird Æthelred Emma ausgedehnte Ländereien übertragen. Für das gerade 100 Jahre alte Geschlecht aus der Normandie ist diese Heirat ein Prestige-Coup.

U

heißt bald „Danelag“ – in etwa „Dänisches Gesetz“; denn hier gelten dänische Rechtsbräuche und Selbstverwaltung unter dänischen Fürsten.

Dauerhaften Frieden aber bringt das nicht, selbst als im 10. Jahrhundert das Danelag wieder vollständig unter angelsächsische Kontrolle kommt. Seit den 980er Jahren landen erneut nordische Flotten an den englischen Küsten. Die Engländer können die Wikinger nur durch Tributzahlungen von ihren Raubzügen abhalten. Doch die dafür nötigen Summen belasten König und Bevölkerung.

Als Stützpunkte für Angriffe auf den Süden Englands nutzen die Wikinger oft Orte an der Küste der Normandie, von denen aus sie mit ihren Schiffen den hier nur rund 100 Kilometer breiten Ärmelkanal überqueren. Mehr noch: Die Region dient ihnen als Absatzmarkt für in England geraubtes Beutegut – ein einträgliches Geschäft für den Herrscher der Normandie. König Æthelred hat bereits 991 mit Emmas Vater ein Abkommen geschlossen, das dies eigentlich unterbinden sollte. Doch die Übereinkunft wird offenbar nur für kurze Zeit beachtet. Denn die Normannen verdienen gut an den Nordmännern, auch nachdem Emmas Bruder die Macht übernommen hat.

Einige Jahre nach dem Herrscherwechsel fleht Æthelred bei Richard II. jedoch um erneute Verhandlungen. Und bietet gar an, eine Normannin zur Frau zu nehmen und zur Königin von England zu machen; seine erste Gattin, mit der er bereits etliche Kinder hat, ist wohl kurz zuvor gestorben. Richard geht auf den Pakt ein: verspricht Æthelred, die Unterstützung der Wikinger einzustellen, und gibt ihm seine Schwester Emma zur Frau. Der Herzog der Normandie weiß, wie wichtig kluge Eheverbindungen

Und so segelt im Frühjahr 1002 vermutlich eine stattliche Flotte von der Normandie aus nach Kent, der Region in Englands Südosten. An Bord eines der Schiffe befindet sich die jugendliche Emma, vorerst kaum mehr als eine Setzfigur, ein Pfand im Mächtenspiel ihrer Familie. Sie hat nicht mitentschieden, kennt weder Hof noch Ehemann, die sie erwarten, nur ihren Auftrag: König Æthelred heiraten und Nachkommen gebären.

Die Vermählung findet schon bald in der Kathedrale von Canterbury statt, kurz darauf oder sogar in derselben Zeremonie auch die Krönung. Ein Schauspiel, das die junge Emma eingeschüchtert haben wird. Kerzenschein, Choräle, ungezählte Geistliche, die das Mädchen umschwirren, segnen, salben und ihr, bevor sie die Krone aufgesetzt bekommt, einen goldblitzenden Ring anstecken – als Zeichen ewiger Treue zum König und zum Land.

Emma erfüllt ihre Aufgaben. Sie bringt – wohl zwischen 1005 und 1013 – drei Kinder zur Welt: die Söhne Alfred und Eduard sowie die Tochter Godgifu. Erfüllung aber bringen ihr jene Jahre vermutlich kaum.

Æthelred und sie kommen nicht gut miteinander aus, sprechen zunächst noch nicht einmal die Sprache des jeweils anderen: Emma beherrscht Französisch, wohl auch das in Skandinavien übliche Nordische, vor ihrer Ankunft auf der Insel aber höchstens einige Brocken Englisch. Ihr ungefähr 20 Jahre älterer Gatte versteht sich sein Lebtag allein in seiner angelsächsischen Muttersprache, beherrscht ansonsten wohl nur etwas Latein. Ob Emma versucht, sich wie ihre Mutter an den Regierungsgeschäften zu beteiligen, ist nicht überliefert. In Urkunden, die



sie bezeugt, erscheint ihr Name meist an respektabler, vorderer Position: aber wohl nur aufgrund ihres formellen Rangs, nicht weil ihre Meinung gefragt ist. Æthelred selbst gilt zumindest der Nachwelt als untalentierte Regent, dem später der Beiname „der Unberatene“ anhaftet.

Zunehmenden Unmut erregt wohl die seit Jahrzehnten geübte Praxis, England von den Angriffen der Wikinger freizukaufen. Daher sehnen Æthelred und die Großen seines Landes möglicherweise einen Vergeltungsschlag gegen die Skandinavier herbei. Vielleicht übermütig durch das neue Bündnis mit den Normannen, erlässt der König noch im Jahr der Hochzeit mit Emma einen brutalen Befehl: Sämtliche Dänen, die in seinem Reich leben, sollen getötet werden. Das Ausmaß des Massakers am 13. November 1002 – dem Saint Brice's Day, dem Gedenktag des heiligen Brictius – ist schwer abzuschätzen. Doch wie grausam die Anordnung teils ausgeführt wird, zeigt ein Vorfall in Oxford: Dort brennt die versammelte Menschenmenge eine Kirche nieder, in die sich skandinavischstämmige Einwohner geflüchtet haben. Die Ereignisse müssen Emma, deren Mutter ja Dänin ist, zutiefst erschüttern.

ANDERSWO ERZEUGEN DIE GEWALTSTATEN Gedanken an Rache. Dänenkönig Sven Gabelbart, dessen eigene Schwester einer Chronik zufolge zu den Opfern zählt, setzt zum Gegenschlag an. Allerdings auch aus Raffgier. Das Massaker liefert ihm den Anlass, weitere Überfälle auf das reiche England zu unternehmen. In dichter Folge attackieren Svens Invasionsheere die Insel; Æthelred hat ihnen kaum etwas entgegensetzen. Sein Versuch, mit einer neu aufgebauten Flotte die Angreifer schon auf See abzufangen,

KÖNIGSTREUE ANGELSACHSEN holen Æthelred vom Kontinent zurück, der jedoch 1016 stirbt. Ein Sohn aus erster Ehe (links) kämpft zwischenzeitlich mit dem dänischen Königsspross Knut um den Thron (hier als Duell der beiden stilisiert)

scheitert kläglich, wohl durch die Rebellion eines hochrangigen Adligen. Einzig mit Geld abermals kann Æthelred die skandinavischen Truppen aufhalten.

Im Frühjahr 1013 landet Sven Gabelbart selbst mit einer riesigen Armee in Englands Südosten, wendet sich dann aber nach Norden. Vom Danelag aus, wo ihnen Unterstützung gewiss ist, wollen die Kämpfer Æthelreds Reich überrennen. Der König, der mit Emma und den Kindern in Kent weilt, erhält immer wieder Schreckensnachrichten: Svens Leute nähmen mühelos jede Region ein, die sie durchquerten, trafen kaum auf Widerstand. Und zusehends wird klarer: Nicht ein großer Raubzug ist Ziel des Dänen, sondern die Eroberung des Landes.

Womöglich auf Emmas Drängen hin zieht die Königsfamilie ins sicherere London um. Doch bald darauf ist die Hauptstadt fast vollständig eingeschlossen von den Truppen des Dänen, unter denen sich inzwischen auch Kontingente übergelaufener englischer Adliger befinden. Bevor sich schließlich auch die Stadt London dem übermächtigen Sven ergibt, gelingt Emma und der Königsfamilie die Flucht zu ihrem Bruder in die Normandie.

Von nun an wechseln die Herrschaftsverhältnisse in wildem Takt: Sven Gabelbart lässt sich Ende 1013 zum König von England erklären. Nur gut fünf Wochen später aber verstirbt er überraschend. Zwar erheben seine Anhänger nun seinen Sohn Knut zum König. Die geistlichen

Würdenträger und hohen Adeligen Englands jedoch rufen stattdessen Æthelred aus der Normandie auf den Thron zurück – und mit ihm auch Königin Emma. Wieder auf der Insel angelangt, zieht er nach Norden und schlägt in einem blutigen Kampf die dänischen Truppen und die englischen Verbündeten von Knut. Der zieht sich bald nach Skandinavien zurück. Geschlagen allerdings gibt sich der Däne nicht und entfesselt im folgenden Jahr einen weiteren Angriff.

Æthelred ist mittlerweile schwer krank und stirbt im April 1016. Einer seiner Söhne aus erster Ehe wird

daraufhin zum neuen Herrscher ausgerufen – während viele englische Adelige zu Knut halten. Als Ende November auch Æthelreds Sohn stirbt, ist Knut schließlich unbestrittener König von ganz England.

Für Emma beginnt, nach diesen großen Turbulenzen, eine womöglich noch dramatischere Zeit. Sie ist im von Knuts Kämpfern besetzten London gefangen; allein und verloren. Flieht sie in die sichere Normandie, wo sich auch ihre Kinder befinden, ist sie als Witwe dem Willen ihres Bruders unterworfen. Richard II. könnte sie in ein Kloster schicken oder erneut verhei-

BALD IST GANZ ENGLAND IN DER HAND DER DÄNEN

SCHLIESSLICH erlangt Knut (Mitte) die Herrschaft über das Inselreich. Und heiratet die Königs-
witwe Emma, um für Kontinuität in dem geschundenen Land zu sorgen



raten, wegen ihres Alters von um die 30 Jahren aber vermutlich nur noch an einen niedrigeren Hof.

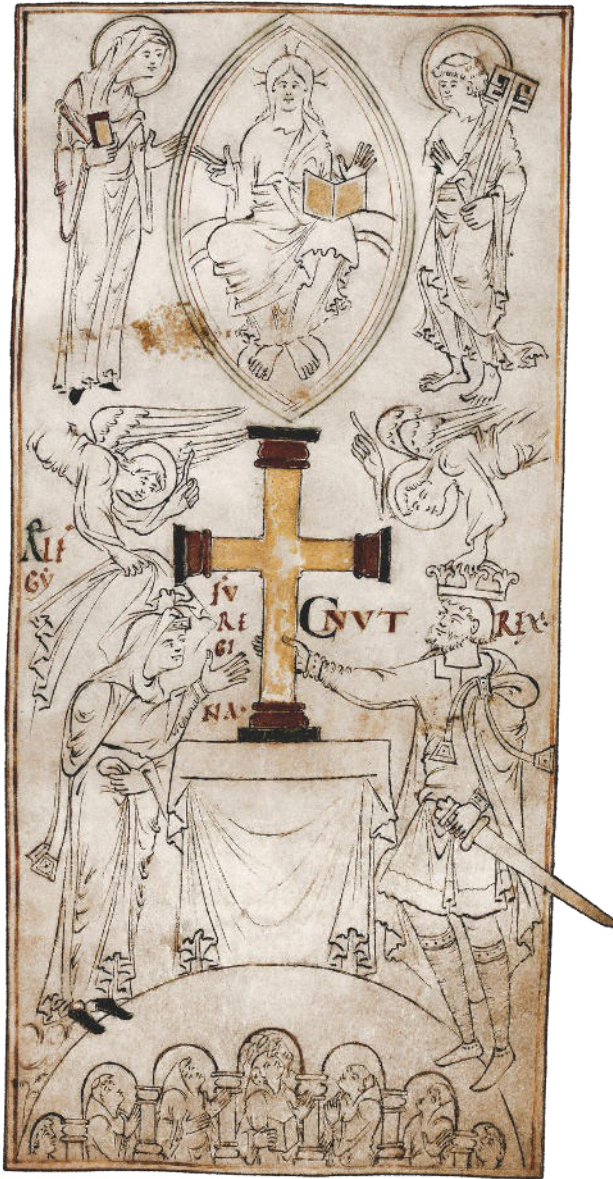
Bleibt sie in England, ist sie dem inzwischen barbarisch wütenden Jüngling Knut ausgeliefert. Der, gerade Anfang 20, könnte zwar als Eroberer die Frau seines Vorgängers auf dem Thron heiraten, was – vor allem zur Demonstration der eigenen Überlegenheit – nicht unüblich ist in diesen Zeiten. Doch wählt Knut dieses Vorgehen? Oder räumt er stattdessen so rigoros mit dem Königshaus auf wie mit anderen englischen Adligen, die er während der Invasion hat hinrichten lassen?

Emma harrt in London aus – ob aus bewusstem Entschluss oder weil sie schlicht nicht anders kann, bleibt ungewiss. Im Sommer 1017 jedenfalls erhält sie tatsächlich die Aufforderung, Knuts Frau zu werden. Dabei ist der König bereits verheiratet und Vater von mindestens zwei Söhnen. Knut ist getaufter Christ, doch Politik und Macht sind ihm in diesem Fall offenbar wichtiger als religiöse Moral. Und so heiratet er einfach ein zweites Mal. Die Doppelheirat des neuen Königs ist ein offenes Geheimnis, stillschweigend gebilligt selbst vom Erzbischof von York.

EMMA WIRD WICHTIGE BERATERIN IHRES NEUEN MANNES

ANDERS als Æthelred schätzt König Knut offenbar das Urteil seiner Frau: Bei zahlreichen offiziellen Anlässen nach ihrer Hochzeit im Jahr 1017 vertraut er auf sie





Knut weiß vermutlich, wie viele Vorteile ihm die Verbindung mit Emma bringen kann. Er verhindert so vorerst, dass Normannenfürst Richard II. Emmas Söhne mit Æthelred als Thronaspiranten in Stellung bringt, festigt seinen Anspruch auf die englische Krone und schickt darüber hinaus seinen neuen Untertanen ein Signal: Vieles wird beim Alten, Bewährten bleiben – sogar die Königin. Er will Ruhe in das seit Jahren aufgewühlte Reich bringen.

Auch Emma sieht wohl den Nutzen einer Ehe mit Knut: Sie will sich diese zweite Chance auf Rang und Einfluss nicht entgehen lassen. Die Bigamie ihres Mannes nimmt sie hin, auch wenn ihr zukünftige Konflikte um Macht und Thronfolgen sicherlich bewusst sind. Wenig Beachtung schenkt sie vermutlich dem Zorn ihrer norman-

DAS NEUE KÖNIGSPAAR stiftet Kirchen, kostbare Messutensilien, einmal ein besonders aufwendiges goldenes Kreuz (links). Emma weiß, wie wichtig der Rückhalt in der Geistlichkeit für den Machterhalt ihres Mannes ist

nischen Familie, die fürchtet, die Ehe mit dem Barbaren Knut könnte den Ruf des ganzen Hauses ruinieren. In der Normandie entsteht wenig später ein Spottgedicht, in dem sich eine einstige Königin lustvoll einem Stier hingibt und ihre entgeisterten Verwandten das Treiben nicht verhindern können – offensichtlich eine Satire auf Emma, ihren neuen Gatten und ihre hilflosen Angehörigen.

Im Jahr nach den prunkvollen Hochzeits- und Krönungsfeierlichkeiten im Herbst 1017 bricht das Paar nach Oxford auf, um sich mit Englands Elite zu versöhnen.

E

Emma genießt sicher den Auftritt 1018 in den jubelnden Massen an der Seite Knuts, setzt sich als Herrscherin in Szene, nicht bloß als Gemahlin eines Machthabers. Nie wieder wohl will sie – wie noch in ihrer ersten Ehe – kaum beachtet im Schatten des Königs stehen. Und so begleitet und unterstützt sie Knut offenbar, wo immer sie kann, als Zeugin auf Urkunden ist sie oft gleich hinter ihm vermerkt. Der ungefähr zehn Jahre jüngere König fördert das anscheinend. Denn seine Frau erweist sich als ausgesprochen hilfreich für ihn. Emma spricht längst die Sprache des englischen Volkes, kennt den Hof, die hohen geistlichen Würdenträger, den eingesessenen angelsächsischen Adel. Vermutlich übergibt er ihr darum bald sogar regelmäßig die Amtsgeschäfte, während er sich auf Reisen befindet.

Viele Monate lang ist Knut zuweilen unterwegs, oft in Dänemark, über das er nach dem Tod seines Bruders seit 1019 ebenfalls gebietet, wie später auch über Norwegen. Aus England hat er das Gros der skandinavischen Kämpfer schon bald nach seiner Krönung wieder heimgeschickt und verhindert, dass es weitere Überfälle aus Dänemark gibt. So hält er tatsächlich sein Versprechen auf Ruhe.

Die angelsächsische Geistlichkeit blickt anfangs dennoch misstrauisch auf ihn, der zwar getauft, aber doch auch Wikinger ist. Und die hatten früher vor allem Klöster und Gotteshäuser überfallen. Mit besonderem Engagement versucht Emma darum, das Verhältnis zwischen Kirche und König zu verbessern. Souffliert wahrscheinlich von seiner Gattin, lässt Knut niedergebrannte oder zerstörte



ALS AUCH KNUT verstirbt, kann sich ein Sohn aus seiner ersten Ehe als König durchsetzen. Doch nach dessen frühem Tod kommen Emmas Söhne auf den Thron

EMMA

WILL SELBST BESTIMMEN, WIE MAN SICH IHRER ERINNERN WIRD

Kirchen wieder aufbauen, schenkt Klöstern und Kathedralen Reliquien, kostbare Messgewänder, Evangelienbücher. Es ist kalkulierte Frömmigkeit: Emma weiß, wie wichtig der Rückhalt der englischen Kirche für die Akzeptanz des Königspaars ist. Einige geistliche Chronisten werden so später auch ein vorteilhaftes Bild für die Nachwelt zeichnen: Emma und vor allem Knut gehen als große und großzügige Herrscher in manche englische Annalen ein.

Im Jahr 1035 ist der Monarch mit seinem Hof in England unterwegs, als auch er, wie sein Vater, plötzlich stirbt, mit kaum 40 Jahren. Für Emma scheint sich ihr Lebensdrama zu wiederholen: Erneut findet ihr königlicher Gatte den Tod, abermals brechen unruhige Zeiten über sie herein. Vor allem die Doppelhehe erweist sich nun als großes Problem. Denn Knut hinterlässt zwei Witwen und mindestens vier Nachkommen; auch mit Emma hat er zwei Kinder bekommen, Hardeknut und Gunhilda, kaum jünger als die beiden Halbbrüder aus der anderen Ehe.

Knut ist kaum in Winchester begraben, da kämpfen seine beiden Frauen bereits darum, einen ihrer jeweiligen Sprösslinge zum König zu machen. Noch dazu eilen bald

auch Emmas Söhne aus ihrer Ehe mit Æthelred aus der Normandie nach England, um sich ebenfalls als Thronfolger zu präsentieren. Es kommt zu faulen Kompromissen zwischen den Lagern, Verschwörungen, wohl einem politischen Mord an einem von Emmas ersten Söhnen. Schließlich gelingt es im Jahr 1037 Harold, einem Sohn von Knuts erster Frau, sich die Macht über ganz England zu sichern und von allen Großen als König anerkannt zu werden.

Emma ist vorerst besiegt. Sie geht ins Exil, aber nicht in die Normandie. Ihre Familie hält sie wohl für mitverantwortlich am Tod ihres Sohnes; das belastet das ohnehin angespannte Verhältnis zusätzlich. Stattdessen zieht sie nach Flandern, das durch Handelskontakte mit England verbunden ist. Doch selbst nun versucht sie, die Kontrolle zu behalten – über die Thronfolge in England und darüber, wie man sich ihrer erinnern wird.

UM DAS JAHR 1041: Bei Kerzenlicht sitzt Emma Tag um Tag mit einem Mönch aus einer flandrischen Abtei zusammen. Pflichtschuldig setzt er Wort um Wort auf Pergament.

Sie hat ihn beauftragt, einen Bericht über die Ereignisse in England und ihre Rolle darin niederzuschreiben. Eine Kombination von Historie und Biografie, die in Wahrheit eine Propagandaschrift ist. Emma diktiert, wie sie die Geschichte erzählt haben will, wie sie selbst gesehen werden möchte: Vorn auf der Titelseite eines erhaltenen Manuskripts des „Encomium Emmae Reginae“ – der „Lobpreisung Königin Emmas“, wie das Werk später genannt wird – thront sie, gezeichnet in farbiger Tinte.

Das Buch enthält eine geschönte, stolze Version ihrer Karriere, eine Schilderung mit bewussten Lücken. Emmas normannische Kindheit und die Verbindung mit Æthelred, jene Zeiten, in denen über sie bestimmt wurde, lässt es komplett aus. Und ihr zweiter Mann Knut ehelicht sie nicht etwa als in London weilende Ausgelieferte, sondern als Auserwählte: Lange Wochen hätten in alle Richtungen ausgesandte Werber eine angemessene Braut für den neuen englischen König gesucht, ehe sie Emma in der Normandie fanden, die „an entzückender Schönheit und Klugheit herausragende aller Frauen ihrer Zeit“.

Die Schrift feiert auch die Geburt des Thronfolgers Hardeknut. Ihre beiden ersten Söhne tauchen zwar ebenfalls auf, doch ohne jede Nennung ihres Vaters Æthelred. Emmas Botschaft: Niemand anderes als Hardeknut, ihr Sohn mit König Knut, habe ein Anrecht auf die englische Krone.

Während das Buch entsteht, hat dieser den Thron tatsächlich schon bestiegen: Als König Harold 1040 stirbt, sichert sich Hardeknut, von Dänemark kommend, wo er nach dem Tod seines Vaters die Herrschaft übernommen hatte, die Nachfolge in England und bringt so auch Emma noch einmal an die Spitze des Inselreichs: Als *mater regis*, „Königinmutter“, wie auf Urkunden notiert wird, erlangt sie einigen Einfluss und ihren beträchtlichen, im Exil entzogenen Besitz zurück. Bloß: Auch König Hardeknut ist kein langes Leben vergönnt.

Und 1043, im Jahr nach seinem Tod, verschwindet auch Emma plötzlich und endgültig von der politischen Bühne.

LITERATURTIPPS

HARRIET O'BRIEN

»Queen Emma and the Vikings«

Detailreich und lebendig geschrieben (Bloomsbury).

PAULINE STAFFORD

»Queen Emma and Queen Edith – Queenship and Women's Power in Eleventh-Century England«

Doppelbiografie von der Emma-Kennerin schlechthin (Blackwell).



Lesen Sie auch »Gang nach Canossa: Die Frau im Hintergrund« (aus GEOEPOCHE Nr. 100) über eine andere mächtige Adelige des 11. Jahrhunderts auf www.geo-epoche.de

IN KÜRZE

Als Emma von der Normandie, die Schwester des dortigen Herzogs, 1002 König Æthelred von England heiratet, findet sie sich in einem Machtkampf zwischen Angelsachsen und den dänischen Wikingern wieder, die seit Langem das Inselreich berennen. Durch Geduld und Geschick kann sie sich in diesen kriegerischen Zeiten behaupten. Zwei ihrer Söhne werden sogar König von England.

König ist jetzt Emmas letzter verbliebener, zwischenzeitlich fast verleugneter Sohn aus der Ehe mit Æthelred: Eduard. Sein Halbbruder Hardeknut hatte ihn zuvor aus der Normandie nach England gerufen und zu einer Art Co-Regent gemacht, wohl auch auf Emmas Initiative hin. Nun aber will er scheinbar nichts mehr zu tun haben mit seiner Mutter. Möglicherweise hegt er Groll, weil sie ihm lange Zeit jede Unterstützung vorenthalten hatte. Vermutlich aber will er schlicht eine Konkurrentin um die Führung im Lande loswerden. Er nimmt Emma ihre Reichtümer sowie ihren umfangreichen Landbesitz und verbannt sie in die Stille und Bescheidenheit eines Alterssitzes in Winchester, nahe bei Knuts Grab.

Eduard, der einen Großteil seines Lebens in der Normandie verbracht hat, versucht die Brücke dorthin wieder zu festigen – jene Verbindung zwischen dem Herzogtum und England, die seine Mutter ursprünglich geschaffen hatte. Mit ihm gelangen zahlreiche Normannen nach England, von denen einige hohe Ämter in Staat und Kirche einnehmen.

1051 kommt womöglich auch Wilhelm, ein Großneffe von Emma und inzwischen Herzog der Normandie, zu Besuch auf die Insel. Der kinderlose Eduard setzt den energischen jungen Mann, den man dereinst „den Eroberer“ nennen wird, in dieser Zeit vermutlich als seinen Erben ein.

Emma hat keinen Einfluss mehr auf diese Entscheidung. Sie stirbt im Jahr darauf, am 6. März 1052, um die 70 Jahre alt.

Mag sie in ihren letzten Jahren in den Quellen fast unsichtbar sein, ihr lebenslanges Wirken bleibt es nicht. Als Gattin und Mutter je zweier englischer Könige hat sie fast ein halbes Jahrhundert europäische Geschichte geprägt. Von Emmas außergewöhnlicher Bedeutung künden auch die zwei Porträts, die zu ihren Lebzeiten entstehen: das Titelbild ihrer Lobpreisung sowie das eines anderen Manuskripts, das sie mit ihrem Mann Knut zeigt. Es sind die ersten und lange einzigen Bilder einer englischen Königin überhaupt. ◇



1047

Wilhelm der Eroberer

Der TRIUMPH *des* BASTARDS

Um das Jahr 1028 wird dem Herzog der Normandie ein unehelicher Sohn geboren, den man auf den Namen Wilhelm tauft. Von klein an spürt der Junge den Makel seiner Herkunft, doch er wird sich davon nicht bremsen lassen. Im Gegenteil: Getrieben vom Ehrgeiz, die Spötter eines Besseren zu belehren, strebt er zur Größe, trotz Feinden und tödlicher Gefahr. Schließlich führt er, der Bastard, die Normannen auf den Gipfel ihrer Macht



AM WEIHNACHTSTAG des Jahres 1066 wird Wilhelm, Herzog der Normandie und Sieger über den letzten angelsächsischen Monarchen, in Westminster Abbey zum Herrscher von England gekrönt. Es ist der Höhepunkt eines unwahrscheinlichen Aufstiegs – vom unehelichen Sohn zum König

D

TEXT: *Frederik Seeler*ILLUSTRATIONEN: *Tim Möller-Kaya*

Der junge Herzog muss fliehen. Es ist mitten in der Nacht, als Wilhelm und seine Begleiter die Herberge auf der Halbinsel Cotentin im Westen der Normandie verlassen, ihre Pferde besteigen und losreiten. Der Mond wirft vermutlich ein fahles Licht. Wilhelm ist keine 20 Jahre alt. Vielleicht empfindet er Angst, Fassungslosigkeit – höchstwahrscheinlich Wut. Denn seine Lehnsleute, die ihm eigentlich Gefolgschaft schulden, haben sich gegen ihn erhoben; Attentäter sollen auf dem Weg zu ihm sein. Der heranwachsende Fürst ist ein Verfolgter in seinem eigenen Reich. Nur wenige Getreue hat er bei sich, seine engsten Berater sind längst tot, einige von ihnen brutal ermordet. Wenn er diese Nacht des Jahres 1047 überstehen will, muss Wilhelm um sein Leben reiten.

Die Gruppe meidet jede große Siedlung, überquert den Fluss Vire nahe der Mündung, wo sich das Wasser des Ärmelkanals gerade mit der Ebbe zurückgezogen hat. Fast ohne Rast reiten die Männer, bis der Morgen dämmert und die Flanken der Pferde nass sind vor Schweiß.

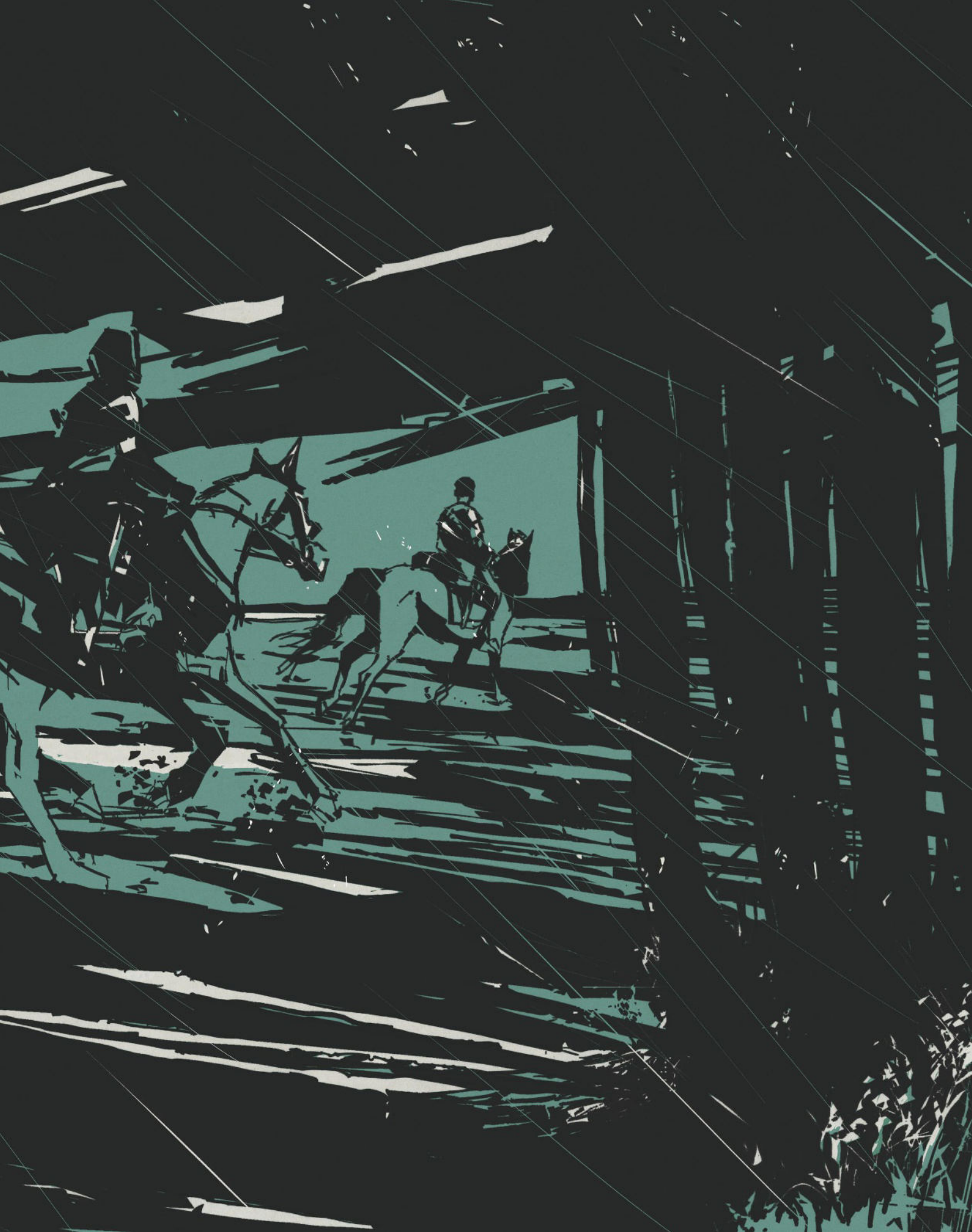
Beim ersten Sonnenlicht sieht Wilhelm vor sich endlich die kleine Burg von Hubert de Ryes, einem treuen Gefolgsmann. Der überlässt Wilhelm sein bestes Pferd, führt die Verfolger auf eine falsche Fährte, während seine drei Söhne den Flüchtenden nach Falaise eskortieren, zur herzoglichen Festung. In Mauern, die Sicherheit versprechen. Vorerst.

Niemand weiß heute noch zu sagen, wie akkurat die Schilderungen wirklich sind, die ein mittelalterlicher Autor über die Flucht in jener Nacht aufgezeichnet hat. Fest steht jedoch: Herzog Wilhelm ringt 1047 um sein politisches und physisches Überleben. Wieder einmal. Er, der dereinst als Eroberer Englands, als berühmtester aller normannischen Herrscher gefeiert werden wird, verbringt viele Jahre seiner Kindheit und Jugend in ständiger Gefahr. Befindet sich in permanentem Kampf mit seinen Gegnern und den Widrigkeiten, die das Leben ihm zumutet. Wilhelm, von seinen Feinden mit dem Spottnamen „der Bastard“ verhöhnt, muss sich gegen Rebellion, Verrat, Gewalt behaupten. Kaum jemand scheint ernsthaft zu glauben, dass er sich allzu lang als Herzog halten wird. Doch der junge Normanne verfügt über ein enormes Maß an Entschlossenheit. Und er ist es zunehmend leid davonzulaufen.

Die Schwierigkeiten beginnen schon mit der Geburt: Wilhelm kommt als uneheliches Kind zur Welt – sein Vater ist Robert I., Herzog der Norman-

AUF DER FLUCHT vor Feinden muss Wilhelm als kaum 20-Jähriger um sein Leben reiten. Der junge Herzog übersteht diese schreckliche Nacht. Doch die Erfahrung von Bedrohung wird ihn für den Rest seiner Tage prägen – und hart werden lassen









die, ein Vertrauter des französischen Königs sowie Nachfahre des Wikingers Rollo, der einst das normannische Reich in Nordfrankreich begründet hatte; seine Mutter dagegen: Herleva, wohl aus einer angesehenen Familie in Falaise stammend, aber keine Adelige.

Uneheliche Fürstenkinder sind nichts Seltenes im Europa des 11. Jahrhunderts, erst recht nicht bei den Normannen, die geprägt sind von ihren in dieser Hinsicht wenig strengen skandinavischen Vorfahren. Mätressen und deren Kinder werden an normannischen Höfen nicht nur geduldet, sie können mitunter sogar beträchtlichen Einfluss erlangen, die Frauen manchmal auch zu Gattinnen der Herzöge aufsteigen. Und obwohl Wilhelm nicht unbedingt als Anwärter auf das Herzogtum vorgesehen ist, wächst er gleichwohl auf wie ein Fürstensohn, lernt Hirsche zu jagen, mit dem Schwert zu kämpfen und auch ein wenig Latein.

Doch der Makel seiner Herkunft begleitet ihn. Immer wieder wohl muss er Sticheleien über sich ergehen lassen, noch als Erwachsener verspotten ihn seine Widersacher als Abkömmling von Leichenbestattern (denn diesen Beruf hätten angeblich Vorfahren der Mutter ausgeübt). Gut möglich, dass die Kränkungen dem jungen Wilhelm zusetzen, ihn aber offenbar keineswegs brechen. Wilhelm entwickelt stattdessen einen unbändigen Ehrgeiz: Er will beweisen, was ein „Bastard“ kann. Den anderen – und sich selbst.

Die Gelegenheit kommt früh. Im Jahr 1034 entschließt sich Wilhelms

DER GANG ZUM TRAUALTAR bedeutet für Wilhelm zugleich einen Schritt zu noch größerer Macht. Denn seine Frau Mathilde, die Tochter des Grafen von Flandern und Nichte des französischen Königs, bringt dem Herzog neue Verbündete



Vater Robert zu einer Pilgerfahrt nach Jerusalem. Da ist der Sohn höchstens sieben Jahre alt. Wie viele Christen des Mittelalters will der Herzog durch die Reise ins Heilige Land wohl Buße tun für vergangene Missetaten. Doch der Weg ist lang und gefährlich. Deshalb trifft Robert Vorkehrungen für die Zeit seiner Abwesenheit – und für den Fall, dass ihm etwas zustoßen sollte.

Die Normandie ist zu jener Zeit fest in seiner Hand, aber noch immer hat der Herzog nur einen Sohn: den unehelichen Wilhelm. Der ist schon als Kind robust, reif für sein Alter, er genießt die Zuneigung seines Vaters. So erklärt sich wohl auch, dass Robert ihn vor seiner Abreise doch als Nachfolger bestimmt.

Eine heikle Entscheidung: Zwar spricht kein Gesetzestext grundsätzlich dagegen, dass ein uneheliches Kind Herrscher wird. Doch Robert ist klar, dass andere Adelige die Herkunft seines Sohnes als Vorwand nutzen können, um diesen herauszufordern. Deshalb stellt er ihm nun mächtige Getreue zur Seite, die ihn beschützen und beraten sollen. Wilhelms Erziehung und Vormundschaft übernimmt vorübergehend sein Großonkel, der Erzbischof von Rouen; Alain III., Herzog der benachbarten Bretagne und ein Neffe Roberts, soll für militärischen Schutz sorgen. Die herzogliche Hofhaltung führt einstweilen der mächtige Seneschall Osbern de Crépon. Alle Vasallen müssen überdies

AN DER SPITZE einer gewaltigen Flotte setzt Wilhelm im Herbst 1066 über den Ärmelkanal, um sich mit Gewalt zu holen, was er als ihm zustehend betrachtet: die englische Krone. Tatsächlich gelingt ihm bei Hastings der entscheidende Triumph

einen Lehnseid auf Wilhelm ablegen. Selbst der französische König in Paris, dem der Herzog Gefolgschaft schuldet, stimmt der Nachfolge zu.

Als Robert nach Jerusalem aufbricht, weiß er seinen Sohn in guten Händen. Und der braucht diese schon bald: Denn Robert wird die Normandie nie wieder sehen. Auf seiner Rückreise aus dem Heiligen Land erkrankt der Herzog schwer und stirbt im Sommer 1035 unweit des Bosphorus.



Wilhelm folgt ihm als Herrscher der Normandie nach. Doch ist er mit seinen nun etwa acht Jahren noch zu jung, um selbst zu regieren. Seine Beschützer, Herzog Alain und der Erzbischof von Rouen, sollen ihn bis zur Volljährigkeit vertreten. Bald schon allerdings bekommt der väterliche Kokon aus Vorsorge und Schutz Risse. 1037 stirbt der Erzbischof. Drei Jahre später kommt Herzog Alain bei dem Versuch ums Leben, die Burg eines rebellischen Adligen zu erobern. Auch ein Cousin von Wilhelms Vater, der als Vormund einspringt, überlebt nicht lang; er gerät nur wenige Monate nach Alains Tod bei einem Ausritt in einen Hinterhalt und wird ermordet, vermutlich von einem Rivalen, der nach mehr Einfluss am Hof strebt.

Die Todesfälle erzeugen Unruhe; während sich die Verhältnisse an der Spitze der Normandie ständig verändern, brechen lokale Fehden aus, erzeugen neue Gewalt. Wilhelms Verbündete scheinen die Kontrolle über das Herzogtum zu verlieren. Um den Jahreswechsel auf 1041 kommt es sogar in den Gemächern des Herzogs zu einem blutigen Handgemenge. Ein junger Adelige geht

auf den Seneschall Osbern los und schlitzt ihm die Kehle auf. Der Täter handelt wohl aus Vergeltung, weil die Beschützer des jungen Herzogs seinen Vater verbannt haben.

Mit Osbern stirbt Wilhelms letzter Berater, der vom Vater eingesetzt worden war – und selbst sein eigenes Leben wirkt nicht mehr sicher. Erstmals nehmen Attentäter den jungen Herrscher direkt ins Visier. Einer Legende nach muss er sich häufiger in einer Hütte armer Untertanen verstecken, um den Häschern zu entgehen. Wer dahinter steckt, lässt sich heute nur noch schwer sagen. Es gibt offenbar mehrere einflussreiche Adelige, die den Heranwachsenden beseitigen und ersetzen wollen.

Der Zustand ständiger Bedrohung macht Wilhelm misstrauisch, lässt ihn wohl auch kaltherzig und erbarmungslos werden, wie Historiker heute vermuten. Erst nachdem er um 1042 mit etwa 14 Jahren endlich selbst als Herzog zu herrschen beginnt, beruhigt sich die Situation in der Normandie etwas. Doch die Stille trägt, denn längst sammeln sich die Feinde.

Im Frühjahr 1047 kommt es zum offenen Aufstand. Sein Cousin und Lehnsmann Gui de Brionne will selbst Herzog werden und den in seinen Augen illegitimen Bastard ersetzen. Im Westen der Normandie überzeugt er weitere Adelige, seine Rebellion zu unterstützen. Als Wilhelm in die Region reist, wohl um die Lage zu beruhigen, schickt Gui Attentäter zur Herberge des Herzogs. Anscheinend wird Wilhelm gerade noch rechtzeitig gewarnt. Und so reitet er in wilder nächtlicher Flucht übers Land, bis er die Burg seines Vertrauten Hubert de Ryes erreicht und von dort nach Falaise entkommt. Der Herzog ist in Sicherheit – aber politisch fast am Boden. Er muss sich vor seinen eigenen Vasallen verstecken.

Eine Option allerdings bleibt ihm noch. Wieder steigt er aufs Pferd, reitet nach Poissy nahe Paris. Dort wirft er sich

HERZOG WILHELM LEBT IN EINER WELT DER INTRIGEN

dem französischen König Heinrich I. zu Füßen, seinem letzten mächtigen Verbündeten. Der Monarch ist ein alter Weggefährte seines Vaters. Heinrich verspricht Hilfe, möglicherweise, weil er glaubt, das seiner Lehnshoheit unterstehende Herzogtum mit Wilhelm an der Spitze leichter kontrollieren zu können als eine Region im Aufstand. Zudem hofft er wohl, im Bündnis mit Wilhelm als loyalem Vasallen einen anderen mächtigen Lehnsmann in die Schranken weisen zu können.

Im Jahr 1047 führen König und Herzog gemeinsam Truppen in die Normandie. In Val-ès-Dunes unweit von Caen treffen sie auf ihre Gegner – und treiben die Rebellen am Ende vor sich her in den Fluss Orne. So zahlreich seien die erschlagenen Toten, dass die Leichen flussabwärts die Räder einer Wassermühle blockiert hätten, heißt es in einem mittelalterlichen Bericht über die Schlacht. Wilhelm kann sich als Sieger feiern. Er hat sein Herzogtum behauptet – und sei es auch nur dank der königlichen Reiterei.

Das Gefecht jedenfalls markiert einen Wendepunkt. Lange hat der junge Fürst zugesehen, wie andere für ihn entschieden, geherrscht, gekämpft haben. Lange war er zur Defensive gezwungen. Von nun an aber will er eigene Triumphe erringen, sich durchsetzen in dieser Welt voller Intrigen, Zwist und Tod.

WILHELMS GLÜHENDER EHRGEIZ LÄSST IHM KEINE RUHE

Im Nachhinein wirkt es, als folgten Wilhelms Handlungen einem lang gereiften Plan, so strategisch kalkuliert muten seine nächsten Schritte jetzt an.

Bereits kurz nach dem Sieg von Valès-Dunes arrangiert er für sich eine vorteilhafte Ehe mit Mathilde, der Tochter des Grafen von Flandern, dessen Herrschaftsgebiet nordöstlich der Normandie liegt. Mathilde ist eine Nichte des französischen Königs, steht durch ihre Abkunft eigentlich über dem Herzog. Doch ihr Vater führt Krieg gegen den römisch-deutschen Kaiser Heinrich III. und kann einen weiteren Verbündeten gut gebrauchen.

Mathilde ist ein Glücksfall für Wilhelm, sie wird zu einer engen Beraterin. Anders als sein Vater unterhält Wilhelm scheinbar keine Beziehungen zu Mätressen, womöglich auch, weil er keine Kinder zeugen will, denen eine Existenz als Bastard bevorstünde.

Wilhelms zweiter Schritt, um seine Stellung weiter zu festigen: Er scharft junge normannische Adelige um sich, die in etwa so alt sind wie er; holt sie an seinen Hof, gewinnt ihr Vertrauen und formt so nach und nach einen Kreis loyaler Gefolgsleute. Da ist etwa Wilhelm, der Sohn des getöteten Seneschalls Osbern, oder Roger de Montgomery, dessen Familie noch wenige Jahre zuvor die Herrschaft des Herzogs durch ihre Fehden gefährdet hatte.

Geschickt nutzt Wilhelm den Ehrgeiz der jungen, kampfeslustigen Aristokraten für seine Zwecke. Mit ihrer Hilfe entmachtet er illoyale Adelige, verteilt deren Land zum Dank an seine Unterstützer. Bald ist das Feudalsystem der Normandie ganz auf ihn ausgerichtet. Zuverlässig stellt ihm sein neues Gefolge auch gepanzerte Reiterkrieger, jene Ritter, die Mitte des 11. Jahrhunderts auf dem Schlachtfeld immer wichtiger werden.

Um sich künftig besser gegen Feinde von innen und außen verteidigen zu können, lässt Wilhelm zudem zahlreiche Wehrburgen errichten, sogenannte Motten, einfache, aber effiziente Konstruktionen, bestehend meist aus einem Erdhügel, eingefasst von einem schützenden Graben und stabilen Palisaden.



In diesen Jahren beweist sich Wilhelm als Kämpfer, der kaum Risiken scheut. So zumindest verbreitet es ein normannischer Chronist, der Wilhelms Familie nahesteht: Bei einem Feldzug gegen den mächtigen Grafen von Anjou, dessen Territorium im Süden an die Normandie grenzt, sei Wilhelm mit vier Begleitern in einen Hinterhalt geraten, eine Übermacht von 15 Mann habe ihnen gegenübergestanden. Doch der Herzog habe seine Lanze auf den Stärksten geschleudert und dann die Jagd auf die flüchtenden Gegner angeführt. Vermutlich eine erfundene Szene, die aber den Zeitgenossen den gewandelten Normannenfürsten vor Augen führen soll: Nicht mehr er ist es, der davonlaufen muss, sondern seine Gegner.

Selbstbewusst und strategisch klug knüpft Wilhelm auch an die Kirchen-

politik seines Vaters an, stiftet gemeinsam mit seiner Frau zahlreiche Klöster, die christliche Gelehrte anziehen. Kundige, die sich bestens in der Kunst der Verwaltung auskennen, einflussreiche Kleriker, die für gute Beziehung zum Papst sorgen. Wilhelm schafft es zudem, mehrere ihm loyale Bischöfe einzusetzen und so seine Kontrolle über die Kirche weiter auszubauen.

Der Herzog hat offenbar Talent zum Regieren. Die Städte der Normandie wachsen, neue Marktflecken entstehen. Wilhelm lässt in Rouen und Bayeux Münzen prägen. Alle Steuern und Abgaben gehen durch die Hand seines Hofkämmerers, der Reichtum verschafft ihm ungeahnte Freiheiten.

Dieser Aufschwung aber hat auch eine dunkle Seite. Die Normandie wird Heinrich I. von Frankreich anscheinend zu erfolgreich, ihr Fürst zu eigenwillig. 1054 nutzt der König einen Konflikt zwischen Wilhelm und dem Grafen von Anjou als Vorwand, um Truppen gegen den Herzog zu entsenden. Er will seinen ehemaligen Schützling unterwerfen, bevor dieser noch stärker wird. Gleich zwei Invasionsheere fallen in die Normandie ein, beginnen das Herzogtum zu plündern und zu verwüsten.

Doch Wilhelms Bündnis aus treuen Gefolgsleuten hält, die meisten seiner Lehnsmänner unterstützen ihn. Während der Herzog mit seinem Hauptheer dem König entgegenmarschiert, führt einer seiner Vasallen einen Überraschungsangriff gegen die zweite Armee weiter im Osten. Nach langem, blutigem Kampf schlagen die Normannen hier die Eindringlinge, treiben deren Truppen auseinander. Heinrich I. zieht daraufhin seine Armeen zurück – und scheitert drei Jahre später auch bei einem weiteren Versuch, die Normandie zu erobern.

Der Herzog hat einen beeindruckenden Aufstieg hinter sich. Binnen etwa eines Jahrzehnts hat er seine Herrschaft derart ausgebaut und verankert, dass er selbst den französischen König

nicht mehr zu fürchten braucht. Die Normandie blüht. Und Wilhelm, der einst in nächtlichem Ritt vor seinen Feinden hatte fliehen müssen, ist nun, im Alter von ungefähr 30 Jahren, einer der mächtigsten Fürsten Frankreichs. Doch sein Ehrgeiz lässt ihn nicht ruhen.

E

Etwa 100 Kilometer Luftlinie trennen die normannische von der englischen Küste an der schmalsten Stelle. Wilhelm hat in den vergangenen Jahren sicherlich stets aufmerksam verfolgt, was auf der anderen Seite des Ärmelkanals vor sich gegangen ist. Seine Großtante Emma amtierte dort gleich zweimal als Königin, als Gattin zweier Herrscher (siehe Seite 48). Ihren Sohn Eduard kennt Wilhelm gut, er hat mehrere Jahre am normannischen Hof verbracht.

Eduard ist seit 1040 selbst König von England. Doch der Monarch bleibt kinderlos, es fehlt ihm ein Thronfolger. Deshalb, das behaupten zumindest normannische Chronisten, hat er bereits 1051 Wilhelm, seinem Verwandten in Frankreich, die Thronfolge zugesichert. Und mehr als ein Jahrzehnt später schickt er angeblich sogar Harold Godwinson, den Earl of Wessex, zu Wilhelm, um das Versprechen der Thronfolge zu bekräftigen. So schildern es Schriften und andere Quellen wie der Teppich von Bayeux, die im Umfeld des Herzogs entstehen. Ob diese Darstellung wahr ist, darüber rätseln Forschende noch heute.

Als aber Eduard Anfang 1066 stirbt, rufen die englischen Adligen und kirchlichen Würdenträger nicht Wilhelm, sondern einen der Ihrigen, nämlich Harold Godwinson, den Earl of Wessex, zum neuen König aus. Harold

behauptet, der alte Monarch habe auf dem Sterbebett seine Meinung geändert und ihm, dem Bruder seiner Frau, die Krone angetragen (was schon nach Meinung vieler Zeitgenossen wohl die Unwahrheit ist).

Wilhelm seinerseits ist nicht bereit, auf den englischen Thron zu verzichten, da dieser noch mehr Prestige, Macht und Reichtümer verspricht. Mit großem Aufwand organisiert er eine gewaltige Flotte, womöglich um die 1000 Schiffe. Zudem lässt der Herzog über Monate Waffen und Proviant zusammentragen. Er verspricht seinen normannischen Adligen Ländereien in England und mobilisiert so schätzungsweise 2000 Ritter.

Als der Wind im Herbst 1066 günstig steht, setzt seine Streitmacht – die Ritter samt ihrer Pferde sowie viele Tausend Fußsoldaten – über und landet an Englands Südküste. Das Heer von König Harold ist geschwächt, weil es kurz zuvor im Nordosten eine Invasionsarmee aus Norwegen abwehren musste.

Am 14. Oktober treffen Engländer und Normannen bei Hastings aufeinander. Mitten in der Schlacht reißt sich Herzog Wilhelm den Helm vom Kopf, so berichten es mehrere Chronisten. Seine Männer sollen sehen, dass er selbst an vorderster Front kämpft, seine Courage soll sie zusätzlich anspornen. Nach Stunden des Gemetzels fällt König Harold, vermutlich von einem Pfeil getroffen. Der Tod des Herrschers entmutigt seine Truppen. Als der Abend dämmert, fliehen sie vom Schlachtfeld.

Wilhelm hat in seinem bislang größten Kampf gesiegt. Am Weihnachtstag 1066 betritt er Westminster Abbey, um in der Kirche zum König von England gekrönt zu werden. Erst proklamieren ihn die englischen Großen, dann die normannischen Gefolgsleute als neuen Herrscher auf der Insel.

Er, den viele einst als Bastard verspottet haben, trägt fortan einen neuen Namen: Wilhelm der Eroberer. ◇

LITERATURTIPPS

DAVID BATES

»William the Conqueror«

Umfassende Biografie, das Standardwerk zu Wilhelm (Yale University Press).

»The Gesta Guillelmi of William of Poitiers«

Edition der wichtigsten zeitgenössischen Quelle (Clarendon Press).



Lesen Sie auch »Wilhelm der Eroberer: Sturm auf die Inselfestung« (aus GEOEPOCHE Nr. 49) über die Schlacht bei Hastings auf www.geo-epoche.de

IN KÜRZE

Seine erfolgreiche Invasion des Königreichs England im Oktober 1066 bringt Wilhelm, Herzog der Normandie, den Beinamen »der Eroberer« ein. Dieser spektakuläre Triumph war ihm nicht vorbestimmt: Als uneheliches Kind geboren und von etlichen Feinden bedrängt, muss der Normanne gefährliche Krisen meistern, bis er schließlich stark genug ist, um jenseits des Ärmelkanals nach der Krone zu greifen.

IMPRESSUM

CHEFREDAKTION: Jürgen Schaefer, Katharina Schmitz

REDAKTIONSLEITUNG: Joachim Telgenbüscher

MANAGING DESIGNERIN: Tatjana Lorenz

GESCHÄFTSFÜHRENDE REDAKTEURIN: Maike Köhler

TEXTREDAKTION: Jens-Rainer Berg (Konzept dieser Ausgabe), Insa Bethke, Kirsten Bertrand, Dr. Anja Fries, Dr. Mathias Mesenhöller, Johannes Teschner

BILDREDAKTION: Julia Franz, Christian Gargerle
GRAFIK: Frank Strauß

KARTOGRAFIE: Ralf Bitter (frei), Klaus Kühner (frei)

WISSENSCHAFTLICHE BERATUNG: Dr. Alexander Berner

QUALITY BOARD – VERIFIKATION, RECHERCHE,

SCHLUSSREDAKTION: Leitung: Tobias Hamelmann,
Stellvertreterin: Melanie Moenig

Elke von Berkholz, Lenka Brandt, Regina Franke,

Hildegard Frilling, Dr. Götz Froeschke, Cornelia Haller,

Sandra Kathöfer, Judith Ketelsen, Petra Kirchner,

Dirk Krömer, Jeanette Langer, Michael Lehmann-Morgenthal,

Dirk Liedtke, Kirsten Maack, Susan Molkenbuhr,

Alice Passfeld, Christian Schwan, Andreas Sedlmair,

Stefan Sedlmair, Bettina Süssemilch,

Torsten Terraschke

HONORARE/SPESEN: Andrea Gora-Zysno, Heidi Hensel,
Daniela Klitz, Katrin Schäfer, Carola Scholze, Katrin Ullerich

VERANTWORTLICH FÜR DEN REDAKTIONELLEN

INHALT: Jürgen Schaefer, Katharina Schmitz

VICE PRESIDENT NEWS, WIRTSCHAFT & WISSEN

(PRINT/DIGITAL): Bianca Wannemacher

PRODUCT MANAGEMENT: Saskia Schröder

SALES DIRECTION: Mona Biehl,

DPV Deutscher Pressevertrieb

MARKETING DIRECTION: Stefan Bromberg

PRESSE- UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT:

Bettina Klausner, Michelle Wilbois

LIZENZEN: BRANDS Licensing by G+J:

Siegel und Sonderdrucke,

Koordination: Petra Martens,

Anfragen: Markus Disselhoff,

E-Mail: markus.disselhoff@rtl.de

VERANTWORTLICH FÜR DEN ANZEIGENTEIL:

Petra Küsel, Director Brand Print + Crossmedia,

Ad Alliance GmbH, Am Baumwall 11, 20459 Hamburg.

Es gilt die jeweils aktuelle Preisliste unter

www.ad-alliance.de

HERSTELLUNG: G+J Herstellung,

Heiko Belitz (Ltg.), Oliver Fehling

Druckvorstufe: Mohn Media

Mohndruck GmbH, Gütersloh

Druck: Quad/Graphics, Wyszokw

Gruner + Jahr Deutschland GmbH

Sitz von Verlag und Redaktion:

Am Baumwall 11, 20459 Hamburg.

Postanschrift der Redaktion:

Brieffach 24, 20444 Hamburg.

Telefon: 040 / 37 03-0

Internet: www.geo.de/epoche

Heftpreis: 14,00 Euro (mit DVD: 19,50 Euro)

ISBN: 978-3-652-01505-9;

978-3-652-01511-0 (Heft mit DVD)

ISSN: 1861-6097

© 2024 Gruner + Jahr Deutschland GmbH

Bankverbindung: Deutsche Bank AG Hamburg,

IBAN: DE 30 2007 0000 0032 2800 00,

BIC: DEUTDEHH

GEO-LESERSERVICE

FRAGEN AN DIE REDAKTION

E-Mail: briefe@geo-epoche.de

BESTELLADRESSE FÜR GEO-BÜCHER,

GEO-KALENDER, SCHUBER ETC.

Anschrift: GEO-Versand-Service,

74569 Blaufenfeld

Telefon: +49 / 40 / 42 23 64 27

Telefax: +49 / 40 / 42 23 66 63

E-Mail: guj@sigloch.de

ABONNEMENT- UND

EINZELHEFTBESTELLUNG

Online-Kundenservice:

www.geo.de/kundenservice

Telefon: 0049 / 40 / 55 55 89 90

Service-Zeiten: Mo–Fr 7.30 bis 20.00 Uhr,

Sa 9.00 bis 14.00 Uhr

Postanschrift: GEOEPOCHE Kundenservice,

20080 Hamburg

Preise Jahresabonnement:

98,00 € (D), 108,50 € (A), 154,00 sfr (CH)

mit DVD:

129,00 € (D), 145,50 € (A), 217,00 sfr (CH)

Studentenabonnement:

58,80 € (D), 65,10 € (A), 92,40 sfr (CH)

mit DVD:

81,20 € (D), 94,50 € (A), 138,60 sfr (CH)

Preise für weitere Länder auf Anfrage erhältlich

USA: GEOEPOCHE is published by

Gruner + Jahr Deutschland GmbH

K.O.P.: German Language Pub.,

153 S Dean St, Englewood NJ 07631.

Periodicals Postage is paid at Paramus NJ 07652.

Postmaster: Send address changes to

GEOEPOCHE, GLP, PO Box 9868, Englewood NJ 07631

KANADA: Sunrise News,

47 Silver Shadow Path, Toronto, ON, M9C 4Y2,

Tel.: +1 647-219-5205,

E-Mail: sunriseorders@post.com

FOTOVERMERK NACH SEITEN

Anordnung im Layout: l.= links, r.= rechts, o.= oben, m.= Mitte, u.= unten

Titelbild: Schiff mit normannischen Kämpfern und ihren Pferden, unterwegs nach England bei der Invasion von 1066; gesticktes Detail aus dem Teppich von Bayeux (Szene 38), um 1070.

Rückseite: Kampfszene während der Belagerung von Paris durch Wikinger im Jahr 885; Detail aus einem Stich von Ambroise Tardieu, um 1825.

TITEL: Ministère de la Culture – Médiathèque du Patrimoine, Dist. RMN-Grand Palais/Jean Gourbeix/Simon Guillot/bpk

EDITORIAL: Malte Joost für GEOEPOCHE: 3 o.; Jörg Spannhoff/Alamy Stock Photo: 3 u.

INHALT: © mike icxx: 4 o. l.; AISA/Bridgeman Images: 4 o. m.; BnF: 4 o. r.; Bernard Walsh/Netflix © 2022: 4 u. l.; mcool/Alamy Stock Photo: 4 u. m.; Detail of the Bayeux Tapestry – 11th Century. City of Bayeux: 5 o.; British Library Board/Bridgeman Images: 5 m.; A. Dagli Orti/© NPL – DeA Picture Library/Bridgeman Images: 5 u. l.; Ghigo Roli/Bridgeman Images: 5 u. r.

DIE SPUREN DER NORDLEUTE: Digitale Bildbearbeitung Sebastian Böcking/Mohn Media für GEOEPOCHE: 8–21; Berthold Steinhilber/laif: 6/7; Marylou Badeaux/Alamy Stock Photo: 8/9; Aleksandra Kossowska/Alamy Stock Photo: 10/11; © mike icxx: 12/13; Tomka/Alamy Stock Photo: 14/15; A.F. Kersting/akg-images: 16/17; Pasquale Castronovo: 18/19; Granger/Bridgeman Images: 20/21

DIE VERSTREUTEN: Ralf Bitter für GEOEPOCHE: 22/23

GEBURT EINER NEUEN MACHT: © cg76 Rouen Musée départemental des Antiquités Walsh/Netflix © 2022: 4 u. l.; mcool/Alamy Stock Photo: 4 u. m.; Detail of the Bayeux Tapestry – 11th Century. City of Bayeux: 5 o.; British Library Board/Bridgeman Images: 5 m.; A. Dagli Orti/© NPL – DeA Picture Library/Bridgeman Images: 5 u. l.; Ghigo Roli/Bridgeman Images: 5 u. r.

DIE MISSION DER MÖNCH: Scala – courtesy of the Ministero Beni e Att. Culturali/bpk: 38–46

EMMA – DIE GESCHICHTE EINER MÄCHTIGEN FRAU: Bernard Walsh/Netflix © 2022: 48/49, 52, 55, 56, 58; Album/British Library/Alamy Stock Photo: 49; United Archives International/imago: 50; Patrick Redmond/Netflix © 2021: 51; Cambridge University Library: 53; Parker Library at Corpus Christi College, Cambridge: 54; British Library/akg-images: 57

DER TRIUMPH DES BASTARDS: Tim Möller-Kaya für GEOEPOCHE: 60–66

VON SEERÄUBERN ZU KÖNIGEN: Karl F. Schöfmann/ddp: 71; Bridgeman Images: 72; Matthew Wells/coastermadmatt: 73; VITTORIO BATELLINI: 74; BnF/Bridgeman Images: 75; Getty Images: 77; Jordi Abello Vilella: 78; National Library of Ireland, 2002: 81; Giovanni Antonio Summonte's Historia della città, e regno di Napoli: 82

LESEZEICHEN: Bildarchiv Hansmann/Interfoto: 83

DER SCHRECKEN DER WELT: iStockphoto/Getty Images: 84/85; Hein Nouwens/Getty Images: 85 o.; Andrea Pistolesi/Getty Images: 86/87; mcool/Alamy Stock Photo: 86; KHARBINE-TAPABOR/imago images: 87; Zoonar/imago images: 88/98; Ragemax/Alamy Stock Photo: 90/91; DigitalVision Vectors/Getty Images: 91 o.; freearist/Alamy Stock Photo: 92/93; imago images: 93; Alessandro Avondo/look-photos: 94/95; Karte: Klaus Kühner für GEOEPOCHE: 95

DIE UNTERWERFUNG: Jeremy Edwards/Getty Images: 96/97 o.; Ministère de la Culture – Médiathèque du Patrimoine, Dist. RMN-Grand Palais/Jean Gourbeix/Simon Guillot/bpk: 96/97 u.; Detail of the Bayeux Tapestry – 11th Century © City of Bayeux: 98 u., 99 u., 106/107 u., 108 u.; Jez Campbell/Alamy Stock Photo: 99 o.; Martin Priestley/Alamy Stock Photo: 100/101 o.; imago images: 100/101 u., 102 u., 104 u.; Antonio Patrizi/Alamy Stock Photo: 102/103 o.; James Emmerson/robertharding/picture-alliance: 104/105 o.; Dave Porter/Alamy Stock Photo: 106/107; Karte: Klaus Kühner für GEOEPOCHE: 106 m.; Dave Porter/Alamy Stock Photo: 108/109 o.; photoshoot/picture-alliance: 109 u.

GOTT WILL ES: Getty Images: 110/111; H. Tschanz-Hofmann/imago images: 113, 115; Gemini Collection/imago images: 114; akg-images: 116; Lanmas/Alamy/Mauritius images: 118, 120; Karte: Klaus Kühner für GEOEPOCHE: 119

TOD IN DEN FLUTEN: © British Library Board/Bridgeman Images: 122; British Library Board/bpk: 125, 130; Bridgeman Images: 126, 129; British Library Board/akg-images: 127; © Chetham's Library/Bridgeman Images: 128

IM REICH DER WUNDER: Sylvain Grandadam/Prisma: 132 l., 134/135; A. Dagli Orti/© NPL – DeA Picture Library/Bridgeman Images: 132 m.; Ghigo Roli/Bridgeman Images: 133; Manuel Cohen/Scala, Florence: 136; Stephan Suehling/Alamy Stock Photo: 138/139; Realy Easy Star/Toni Spagone/Alamy Stock Photo: 140; NPL – DeA Picture Library/Bridgeman Images: 142

VERSPIELTES ERBE: Victoria and Albert Museum, London/bpk: 146; © Look and Learn/Bridgeman Images: 147; © Photo Josse/Bridgeman Images: 148/149; fine art images/Interfoto: 150; akg-images: 151; Heritage Images/imago images: 152, 154/155 History and Art Collection/Alamy/Mauritius images: 156

MENSCHEN DAHINTER: GEOEPOCHE: 158 o.; privat: 158 u.

VORSCHAU: Thomas Hoepker/Magnum Photos/Agentur Focus: 162; United Archives/ullstein bild: 163 o. l.; dpa/picture-alliance: 163 o. r.; imago sportfotodienst: 163 m. o.; Ford-Werke GmbH: 163 m. u.; AP/ullstein bild: 163 u. l.; Albrecht/Kleindienst/epd-bild: 163 u. r.

RÜCKSEITE: Stefano Bianchetti/Bridgeman Images

Alle Fakten und Daten in dieser Ausgabe sind vom Verifikations- und Rechercheteam im Quality Board auf ihre Richtigkeit überprüft worden.



POLITISCHES GESCHICK
und vor allem Kampfkraft sind Grundlagen für die europaweite Karriere der Normannen: Zwei ihrer Krieger in Stein zieren den Kreuzgang der Kathedrale von Monreale auf Sizilien, errichtet um 1175

Von Seeräubern zu Königen

Die 300-jährige Historie der Normannen ist nicht nur die Geschichte einer beispiellosen räumlichen Expansion, sondern auch eines steilen Aufstiegs im Machtgefüge Europas, der sich in vielen Ereignissen und Biografien spiegelt. Doch nicht all ihr Herrschaftsstreben ist erfolgreich

Im 9. Jahrhundert berichten Chronisten im Frankenreich von Kriegen, die die Küsten des Landes heimsuchen, und nennen diese *normanni* – „Nordmänner“ –, nach deren Herkunft aus dem heutigen Skandinavien. Es ist der Ursprungsmoment für den modernen Begriff der „Normannen“, auch wenn sich die Autoren damals noch auf jene mittelalterlichen Raubfahrer beziehen, die heute den Namen „Wikinger“ tragen. Im Deutschen wurden noch lange die Wikinger ebenfalls als Normannen bezeichnet, doch inzwischen hat sich ein präziser Wortgebrauch etabliert. Als „Normannen“ gelten demnach erst die Nachfahren jener Skandinavier, die sich in Nordfrankreich angesiedelt und dort den christlichen Glauben, die fränkische Kultur und Sprache angenommen haben – in dem schließlich „Normandie“ genannten Territorium. Es sind die Erben der Wikinger, und sie prägen ihrerseits die europäische Geschichte über mehrere Jahrhunderte.

793

Eine Wikingergruppe überfällt das Kloster Lindisfarne auf einer Insel vor der Nordostküste Englands, plündert die Abtei und tötet Mönche. Der Angriff, die erste große Attacke dieser Art, wird zum Fanal für das übrige Europa und markiert den Beginn einer Generationen währenden Phase, in der skandinavische Krieger über das Meer brutale Beutefahrten nach Westeuropa unternehmen – getrieben von Abenteuerlust, angelockt vom Reichtum

der Klöster und Marktplätze, organisiert von Anführern, die durch ihre prestigeträchtigen Raubzüge die Schar ihrer Anhänger und damit ihre Macht vergrößern wollen.

814

Kaiser Karl der Große, Herrscher des Frankenreichs, stirbt

in Aachen. Unter dem charismatischen Monarchen, dessen Einflussgebiet sich von Nordspanien und Italien über Frankreich bis nach Norddeutschland erstreckte, war den Franken noch eine einigermaßen wirkungsvolle Verteidigung ihrer Küsten gegen die Wikingerangriffe gelungen. Seine Nachkommen jedoch sind weniger

erfolgreich. Als sich Karls Sohn Ludwig und dessen Söhne in einen Bürgerkrieg verstricken, verfällt die Abwehr der skandinavischen Piraten in den 830er Jahren zunehmend. Mit ihren schnellen und wendigen Schiffen dringen die Angreifer auf den Flussläufen bald auch weit ins Hinterland vor.

Die Piratenhorden aus dem Norden kommen weit. Sogar bis nach Koblenz und Trier



DIE AHNHERRIN

Die vermutlich von Einwandern aus Dänemark abstammende **GUNNOR** (um 950 bis 1031) wird Geliebte und Ehefrau Richards I., der sich als Erster zum »Herzog der Normandie« aufschwingt. Das Paar hat etliche Kinder, darunter ein Erzbischof, ein Herzog und eine Königin. Gunnor sorgt mit einem Chronisten wohl auch dafür, dass – und wie – die frühe Geschichte der Normannen schriftlich festgehalten wird

843

Nordmänner stürmen die westfränkische Bischofsstadt Nantes am Lauf der Loire, fast 40 Kilometer im Landesinneren. Die Wikinger erschlagen Geistliche, plündern Gotteshäuser und lagern ihre Beute auf der Insel Noirmoutier in der Loiremündung, wo sie einen Stützpunkt eingerichtet haben. Auch an anderen Orten legen die Piraten solche Lager an, Quartiere, in denen sie nun auch, anders als zuvor, überwintern und die sie schließlich dauerhaft nutzen.

879

Das sogenannte Große Heer – eine wohl Tausende Krieger umfassende, untereinander lose verbundene wikingische Streitmacht –, das jahrelang in England gewütet hat, fällt im Westfränkischen Reich ein. 881 verwüstet es unter anderem die Picardie, überschreitet die Somme und zieht raubend bis ins 65 Kilometer von Paris entfernte Beauvais. Von Dezember bis weit in das folgende Frühjahr überfällt das Wikingergeheer auch Städte im Ostfränkischen Reich, unter anderem Lüttich, Bonn, Köln, Koblenz, Trier und Aachen, wo die Nordmänner die Kaiserpfalz verheeren.

885

Eine große wikingische Flotte fährt die Seine hinauf und belagert monatelang die Metropole Paris, die schon zuvor mehrmals Ziel von Angriffen gewesen ist. Die Stadt wird nicht eingenommen, doch der fränkische König Karl der Dicke kann die Feinde im folgenden Jahr nur durch die

Zahlung eines gewaltigen Lösegelds zum Abzug bewegen. Immer wieder gibt es solche Versuche, die Wikingergefahr mit Geldzahlungen zu bannen – ein Zeichen, dass den Franken für eine militärische Lösung des Problems längst die Kraft fehlt. Eine weitere fränkische Strategie daher: die Anwerbung von Wikingerbanden, um sie gegen andere Wikinger einzusetzen.

um 911

Der westfränkische König Karl überlässt dem vermutlich aus Norwegen stammenden Wikingelführer Rollo (nordisch Hrólfr) ein Gebiet an der unteren Seine rund um die Stadt Rouen. Als Gegenleistung muss dieser dem König Treue schwören und sich taufen lassen. Das Kalkül der Franken: Die Skandinavier, die sich vermutlich bereits vor einigen Jahren hier angesiedelt haben, sollen die Gegend und den Flusslauf der Seine gegen andere Wikinger verteidigen und dem König auch im Kampf gegen weitere Feinde Hilfe leisten. Durch das Abkommen, das wahrscheinlich bei dem kleinen Ort Saint-Clair-sur-Epte am Fluss Epte zustande kommt, wird der wikingische Pirat Rollo zum Grafen von Rouen. Seine Gefolgsleute nehmen in ihrer neuen Heimat bald die Landessprache an, eine Frühform des Französischen, sowie auch örtliche Sitten und Gebräuche. Ihren alten Göttern schwören viele zunächst wohl allenfalls halbherzig ab, möglicherweise auch Rollo selbst. Im Laufe einiger Generationen wird sich das Christentum jedoch vollständig etablieren.

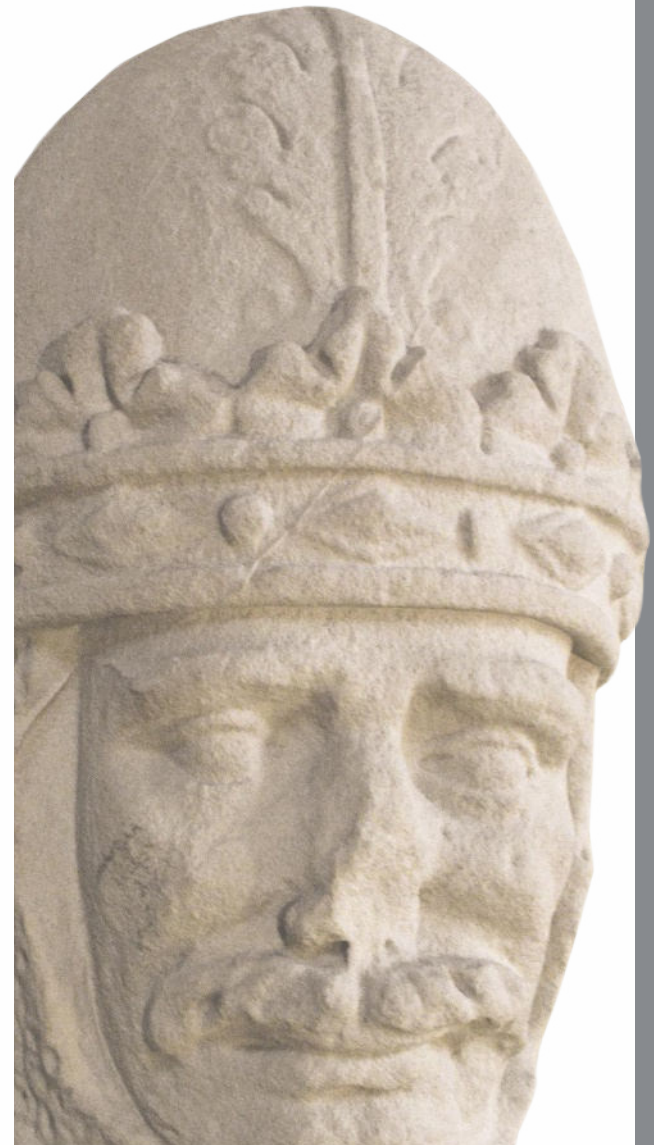
924

Rollo erhält vom westfränkischen König weitere Gebiete zugesprochen, die westlich an das Territorium um Rouen angrenzen. Vermutlich hatte er sie zuvor bereits militärisch besetzt. Angriffe auf benachbarte Gegenden im Nord-

osten führen hingegen zu keiner Ausweitung von Rollos Herrschaftsbereich.

933

Wilhelm Langschwert, Sohn und Nachfolger des vermutlich im Vorjahr verstorbenen



DER VERTRAUTE

ROGER DE MONTGOMERY († 1094) ist einer der engsten Berater von Herzog Wilhelm. Während der Invasion Englands dient er vermutlich als dessen Statthalter in der Normandie. Danach wird er mit riesigen Ländereien im eroberten Inselreich belohnt. Kurz vor seinem Tod zieht er sich zurück: in ein von ihm gegründetes Kloster in Mittelengland

DER HASARDEUR

Inspiziert von jenen Landsleuten, die in Süditalien eigene Herrschaften erringen, sucht der normannische Söldnerführer **ROUSSEL DE BAILLEUL** († um 1078) sein Glück. Zunächst soll er für den byzantinischen Kaiser in Anatolien gegen die muslimischen Seldschuken kämpfen, desertiert dann und reklamiert ein Territorium beim heutigen Amasya für sich selbst. Immer wieder wechselt Roussel (unten sein Siegel) danach die Fronten. Und trägt so dazu bei, dass man die westeuropäischen Ritter in Byzanz fortan für unzuverlässig hält



Rollo, erlangt abermals neue Gebiete im Westen. Wie schon sein Vater wird Wilhelm in die Konflikte hineingezogen, bei denen Angehörige des alten Königsgeschlechts der Karolinger und mächtige Adelige um die Herrschaft im Westfrankenreich ringen. Zudem kommt es auf dem Gebiet der Grafen von Rouen mehrfach zu Rebellionen von dort ansässigen Wikingern, die sich teils gegen die starke Anpassung an die Franken und die neue Religion richten.

942

Männer des verfeindeten Grafen von Flandern ermorden Wilhelm Langschwert. Die anderen Fürsten des Frankenreichs wollten den Sohn eines Piratenführers nicht akzeptieren und neideten den Grafen von Rouen ihren Machtzuwachs, fürchteten zudem ihren Expansionsdrang. Nun stürzt deren Land in eine Krise: Wilhelms Nachfolger, sein Sohn Richard, ist noch minderjährig, und der westfränkische König, ein

Karolinger, bringt ihn in seine Gewalt. Letztlich kann sich Rollos Enkel jedoch als Herrscher über das ererbte Gebiet durchsetzen, indem er sich an ein aufstrebendes Adelshaus bindet, das ab 987 die neue Königsdynastie stellt. Als erster Normannenfürst führt Richard vermutlich den prestigeträchtigen Titel „Herzog“.

996

Als nunmehr vierter normannischer Herrscher und Urenkel

von Rollo tritt Richard II. die Regierung an. Sein Rang als Herzog ist durch erhaltene Dokumente der Zeit belegt. Sein Fürstentum hat sich um das Jahr 1000 als politisches Gebilde fest in Nordfrankreich etabliert; aus Rollos wikingischen Gefolgsleuten, weiteren Neusiedlern skandinavischer Abstammung und den eingewachsenen fränkischen Bewohnern der Region ist mit den Normannen eine neue Völkerschaft entstanden.

1001

Auf Einladung Richards II. kommt der Benediktinermönch Wilhelm von Volpiano in die Normandie, um die dortigen Klöster zu reformieren. Der Herzog verspricht sich von dem Ankömmling einen religiösen und kulturellen Schub für die Region, deren Dynastie noch immer als minderwertiges Geschlecht von „Piratenhäuptlingen“ angesehen wird. Tatsächlich hat Wilhelm von Volpiano mit seinen Bemühungen und den auf Strenge und Demut basierenden benediktinischen Ordensregeln Erfolg: Die Normandie wird zu einem Zentrum mönchischen Lebens – und erfährt durch weitere zugewanderte Geistliche zugleich eine Blüte des Wissens.

1002

Æthelred, der König von England, heiratet Emma, die Schwester von Richard II. – für die normannische Herrscherfamilie ein Prestigeerfolg. In einem wendungsreichen Leben wird Emma die Gemahlin zweier englischer Könige sein, Mutter zweier weiterer und so zu einer der einflussreichsten



DIE REGENTIN

Als ihr normannischer Ehemann Roger I., Graf von Sizilien, im Jahr 1101 stirbt, übernimmt **ADELHEID VON SAVONA** (um 1075–1118) die Regierung für ihre beiden noch minderjährigen Söhne und verlegt die Residenz von Messina in das muslimisch geprägte Palermo. Als ihr Spross Roger II. alt genug ist, übergibt sie ihm ein florierendes Reich – und ist ob ihres Vermögens so begehrt, dass der König von Jerusalem um ihre Hand anhält

Frauen des Hochmittelalters aufsteigen. Auch wenn ihre Beziehung zu ihrer normannischen Heimat lange schwierig ist, prägt sie doch die frühe Verbindung zwischen der Normandie und England.

um 1015

Adelige aus der Normandie verdingen sich in Süditalien als Söldner miteinander verfeindeter Herrscher. Die Kriegskunst der Normannen, die das Konzept der fränkischen Panzerreiter in Nordfrankreich kennengelernt, weiterentwickelt und so den Kämpfertyp des hochmittelalterlichen Ritters mitgeschaffen haben, trifft hier auf große Nachfrage: Seit Generationen kämpfen

1030

Der Herzog von Neapel verleiht einem Normannenführer zum Dank für dessen Söldnerdienste die Festung von Aversa als Lehen. Hatten es die in der Normandie zuvor oft glücklosen Adelssöhne aus dem Norden am Mittelmeer bislang vor allem auf Geld, Abenteuer und Ruhm abgesehen, zeigt sich ihnen nun eine realistische Aussicht auf Macht und territoriale Herrschaft. Mehr und mehr Normannen kämpfen hier fortan auf eigene Rechnung und unterwerfen Gebiete, die sie selbst regieren.

1033

Der Italiener Suppo wird Abt im Kloster Mont-Saint-Michel,

Mont-Saint-Michel zieht Pilger an – und Gelehrte

in der wohlhabenden Region einheimische und muslimische Mächtige, Päpste und byzantinische Kaiser um Einfluss und können militärische Hilfe gut gebrauchen.

1016

Englands König Æthelred, Gatte Emmas von der Normandie, stirbt. Kurz darauf ergreift der dänische Herrscher Knut die Krone im Inselreich – und heiratet die Gemahlin seines Vorgängers. Unter Knut nimmt der Einfluss von Emma, die ihrem Ehemann vor allem mit ihrer genauen Kenntnis des Reichs helfen kann, beträchtlich zu.

das spektakulär auf einem Felsen im Wattenmeer unmittelbar vor der Küste der Normandie thront. Suppo, Schüler von Wilhelm von Volpiano, dem Erneuerer des normannischen Mönchtums, verschafft der Abtei bedeutende Handschriften und zieht anerkannte Gelehrte und Kopisten in das Kloster. Bald kommen auch immer mehr Pilger an den Ort.

1035

Nach dem plötzlichen Tod des normannischen Herzogs Robert erbt dessen mit nur etwa acht Jahren noch unmündiger und zudem unehelicher

Sohn Wilhelm das Fürstentum. Obwohl vom Vater zuvor mit Vormündern ausgestattet, hat es der von seinen Gegnern mit dem verächtlichen Beinamen „der Bastard“ versehene Junge schwer: Mehrere Vertraute und Mentoren sterben oder werden ermordet; zugleich sammeln sich Feinde, um den jungen Herrscher zu stürzen. Die Normandie fällt abermals in eine tiefe Krise.

1047

Dank der Hilfe des französischen Königs siegt Herzog Wilhelm in der Schlacht von Val-ès-Dunes, in der Nähe der Stadt Caen, entscheidend gegen eine Allianz seiner Gegner. Anschließend kann er seine Herrschaft in der Normandie endlich stabilisieren – unter anderem durch eine strategisch kluge Hochzeit mit der Tochter des benachbarten Grafen von Flandern sowie den Aufbau einer neuen, jungen, ihm loyalen Adelsclique.

ab 1050

Vor allem unter der Führung von aus der Normandie eingewanderten Söhnen des Kleinadeligen Tankred de Hauteville erobern Normannen große Teile Kalabriens und Apuliens von den Byzantinern, deren von Konstantinopel aus regiertes Reich sich bis hierhin erstreckt. Im zentral gelegenen Melfi entsteht neben Aversa im Westen das zweite wichtige normannische Machtzentrum dieser Zeit in Süditalien.

1053

Mit einer großen, von Papst Leo IX. angeführten Armee

versuchen zahlreiche einheimische Fürsten, die Normannen aus Süditalien zu vertreiben. Vergebens. Die Allianz verliert, der Papst, der eigentlich seine Position in der Region ausbauen wollte, gerät in Gefangenschaft.

1066

5. Januar. Englands König Eduard, ein Sohn Emmas von der Normandie mit ihrem ersten Gatten Æthelred, stirbt. Nur einen Tag später wird Eduards Schwager Harold Godwinson in London zum Herrscher gewählt. Harold beruft sich darauf, dass der Verstorbene ihn auf dem Totenbett zu seinem Nachfolger ernannt habe. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass Eduard zuvor seinem Cousin Wilhelm, dem Herzog der Normandie, den englischen Thron versprochen hatte. Wilhelm jedenfalls lässt von seinem Anspruch auf das prestige- und machträchtige englische Königtum nicht ab. Er beginnt, eine gewaltige Flotte zusammenzustellen, und sammelt Krieger um sich.

14. Oktober. Nachdem Wilhelm zuvor mit einer Streit-

macht von etwa 2000 Rittern und mehreren Tausend weiteren Kämpfern an der Südküste Englands gelandet ist, schlägt er bei Hastings die Truppen von König Harold, der auf dem Schlachtfeld stirbt. Damit ist

der Kampf um England zugunsten der Normannen entschieden. Am Weihnachtstag wird Wilhelm, der den stolzen Beinamen „der Eroberer“ bekommt, in Westminster Abbey zum neuen englischen Monarchen gekrönt. Der Herrscher gebietet nun, nach der bedeutendsten Eroberung in der normannischen Geschichte, in Personalunion als Herzog der Normandie und König von England über ein mehrfach vergrößertes Territorium. Doch in England regt sich bald starker Widerstand.

1068

Nach massiven Aufständen angelsächsischer Großer unterwirft Wilhelm den Süden Englands; zwei Jahre später beenden seine Ritter den Aufruhr der Adeligen und Bauern im Norden. Bis 1071 haben die Normannen schließlich nahezu alle englischen Gebiete mit zum Teil brachialer Gewalt militärisch gesichert. Wilhelm verspricht, die Gesetze des Landes zu achten, entmachtet und enteignet jedoch schon bald fast den gesamten heimischen

Adel – und vergibt die Ländereien stattdessen an normannische Edelleute. Wilhelms Macht in den *shires* genannten Verwaltungsbezirken sichern zudem königliche *sheriffs* sowie reisende Kommissare.

Amtssprachen sind nun Latein und Französisch. Zur militärischen Kontrolle des eroberten Inselreichs errichten die Normannen ein dichtes Netz aus Hunderten Burgen. In London wächst die Festung des „White Tower“ empor, gebaut unter anderem mit weißem normannischen Kalkstein – als weithin sichtbares Symbol der neuen Königsmacht jenseits des Ärmelkanals.

um 1070

Wegen ihrer besonderen Fähigkeiten als Reiterkrieger sind Normannen als Söldner auch bei den Byzantinern gefragt. Der Truppenführer Roussel de Bailleul zeigt sich dabei jedoch als äußerst unzuverlässig: Gleich mehrmals desertiert er von seinen Diensten für die Reichsführung in Konstantinopel, zieht schließlich mit seinen Kämpfern plündernd durch Anatolien und errichtet dort im Norden eine eigene kleine Herrschaft. Wenige Jahre später aber endet die machtpolitische Eskapade, als er von einem Verbündeten an die Byzantiner ausgeliefert wird.



Auch in Anatolien schwingt sich ein Normanne auf. Doch er scheitert rasant



DER KREUZRITTER

Der ebenso mutige wie skrupellose **TANKRED VON TIBERIAS** (1072–1112) streitet an vorderster Front, als die christlichen Kämpfer 1099 Jerusalem erstürmen, und baut sich anschließend einen eigenen Machtbereich in Galiläa auf. Zudem ist er der Neffe Bohemunds, der ab 1099 den neu gegründeten Kreuzfahrerstaat Antiochia regiert. Durch mehrere militärische Siege hilft Tankred, dieses vierte dauerhafte normannische Fürstentum zu festigen

1071

Robert Guiscard, inzwischen vom Papst zum Herzog von Apulien und Kalabrien erhoben, vertreibt die Byzantiner aus Bari, dem letzten Stützpunkt Konstantinopels in Süditalien. Damit ist die normannische Einverleibung des südlichen italienischen Festlandes weitgehend abgeschlossen. Nur ein Jahr später erobert Robert zusammen mit seinem Bruder Roger die sizilianische Stadt Palermo von den dort herrschenden Muslimen. Roger de Hauteville trägt fortan den ihm von Robert übertragenen Titel eines Grafen von Sizilien. Erst knapp 20 Jahre später jedoch, 1091, werden die Normannen, nach weiteren Kämpfen, über die gesamte Insel gebieten.

1082

Mit seinem Sohn Bohemund erobert Robert Guiscard auf dem Balkan die Stadt Dyrrhachium im heutigen Albanien. Bereits im Jahr zuvor waren sie von Süditalien aufgebrochen, um die zu Byzanz gehörende Region östlich der Adria zu attackieren. Ihr Ziel: abermals neue Territorien zu unterwerfen – wohl um damit für Bohemund eine eigene Herrschaft aufzubauen – und dabei Machtkämpfe in Konstantinopel und eine mögliche Schwäche der dortigen Reichsspitze auszunutzen. Doch im Verbund mit Venedig können die Byzantiner die Invasoren bald darauf wieder nach Italien vertreiben. Auch ein 1084 begonnener zweiter Vorstoß auf den Balkan scheitert, als Robert im folgenden Jahr auf der griechischen Insel Kefalonia stirbt.

1086

Im Auftrag von Wilhelm dem Eroberer durchstreifen Trupps normannischer Adelige mit Schreibern und Übersetzern ganz England, um eine akribische Bestandsaufnahme der Ländereien und Besitzverhältnisse vorzunehmen. Mit den Daten will der Herrscher noch effizienter Einnahmen aus dem unterworfenen Territorium erlangen. Ergebnis der Inventur ist ein Mammutverzeichnis, das sogenannte „Domesday Book“, das als eine der bedeutendsten Quellen der englischen Geschichte gilt.

1087

Wilhelm der Eroberer stirbt am 9. September. Er hinterlässt drei Söhne. Robert, der Erstgeborene, erbt das Herzogtum Normandie, sein jüngerer Bruder Wilhelm das Königreich England; der jüngste Sohn Heinrich erhält eine große Summe Geldes. Doch viele der in England heimisch gewordenen normannischen Großen verschwören sich gegen den neuen König Wilhelm II. und wollen Robert zum Herrscher über beide Reiche erheben. Wilhelm aber schlägt mit Hilfe englischer Unterstützer die Rebellion nieder. Nun will er seinerseits Roberts Territorium an sich bringen und führt zeitweise Krieg gegen seinen Bruder. Regent der Normandie wird er jedoch erst, als sich Robert 1096 entscheidet, auf Kreuzzug zu gehen, und für die Finanzierung des Unternehmens Wilhelm sein Herzogtum verpfändet. Dieser erobert während Roberts Abwesenheit die benachbarte Region Maine, die in der Folge immer wieder

zum Zankapfel zwischen den normannischen Herzögen und den Grafen von Anjou wird.

1097

Im Frühjahr erreichen mehrere Kreuzfahrerheere (darunter auch das von Herzog Robert geführte) Konstantinopel. Sie sind einem Aufruf des Papstes gefolgt, dem byzantinischen

Kaiser Alexios I. im Kampf gegen die muslimischen Seldschuken zu helfen und dabei Jerusalem und das Heilige Land für die Christenheit zu erobern. Eines der Kontingente besteht aus süditalienischen Normannen unter der Führung von Robert Guiscards Sohn Bohemund. Ehe die Kreuzfahrer weiterziehen, beenden ihre Anführer, dass sie alle von

Muslimen annektierten byzantinischen Gebiete, die sie auf ihrem Kriegszug besetzen, Kaiser Alexios übereignen werden. An Jerusalem hat der Herrscher kein Interesse. Im Herbst des Jahres erreichen die Kreuzritter Antiochia an der Nordostecke des Mittelmeeres und beginnen die von den Seldschuken verwaltete, stark befestigte Metropole zu belagern.



DER UNVOLLENDETE

Aus dem normannischen Kleinadel stammend, kämpft **ROBERT BURDET** (um 1100 bis 1155) bei der Reconquista auf der Iberischen Halbinsel erfolgreich gegen die Muslime. 1129 ernennt ihn der Erzbischof von Tarragona zum Fürsten und überträgt ihm die Stadt und das umliegende Territorium als Herrschaftsgebiet. Doch im Laufe der nächsten Jahrzehnte muss Robert immer mehr von seiner Macht abgeben, und bald zerfällt das einzige normannische Fürstentum in Spanien vollends

1098

Weil Bohemund einen hochrangigen Aufseher der Befestigungsanlage von Antiochia zum Verrat überredet hat, gelingt den Kreuzfahrern in der Nacht zum 3. Juni nach monatelanger Belagerung die Erstürmung der Stadt. Sie töten zahlreiche muslimische Kämpfer und überdies viele der mehrheitlich christlichen Einwohner. Einige Wochen später können sie sich, zwischenzeitlich selbst in der Stadt eingeschlossen, auch eines muslimischen Belagerungsheeres erwehren. An den Eid gegenüber dem byzantinischen Kaiser, alle eroberten Gebiete an Konstantinopel zu übergeben, fühlen sich die Ritter nicht mehr gebunden, seitdem der Herrscher angekündigte Unterstützungstruppen wieder hatte umkehren lassen. Die Kreuzfahrer erobern nun mehr oder weniger in eigener Sache.

1099

Während das Gros des christlichen Heeres Anfang des Jahres nach Jerusalem weiterzieht, bleibt Bohemund als Herr des neu gegründeten Fürstentums Antiochia zurück. Dieser normannische Kreuzfahrerstaat erstreckt sich vom Mittelmeer im Westen bis nahe Aleppo im Osten; im Norden grenzt er an die bereits zuvor von einem französischen Adligen gegründete Grafschaft Edessa, im Süden reicht er bis zum zentralen Hochland.

1100

Während einer Jagd wird Wilhelm II., normannischer König von England, von einem Pfeil tödlich verwundet. Sein Bruder

Heinrich eilt daraufhin nach London und lässt sich wenige Tage später selbst zum König krönen, obgleich der Verstorbene und sein anderer Bruder Robert sich einst darauf verständigt hatten, jeweils den anderen zu beerben, wenn

Krieg um die Herrschaft in der Normandie. Heinrich nimmt seinen Bruder Robert gefangen und wird hier selbst Herzog, sodass die Normannenreiche auf beiden Seiten des Ärmelkanals wieder in einer Hand sind. Der entmachtete

den Jahr erklärt eine Reichsversammlung sie auf Drängen ihres Vaters zur Thronfolgerin: als erste Frau in der Geschichte Englands. So will Heinrich I. die Vererbung der Familienmacht absichern. Bald darauf verheiratet er sie mit dem

Zum ersten Mal schlägt der König eine Frau zur Thronfolge vor

einer von ihnen ohne Nachfolger sterben sollte. Robert befindet sich bei Wilhelms Tod aber noch auf dem Rückweg aus dem Heiligen Land und kann Heinrichs Thronbesteigung nicht verhindern.

1104

Nachdem der byzantinische Kaiser Alexios I. die zwischenzeitlich zum Fürstentum Antiochia gehörenden Städte Tarsos, Adana und Mamistra im Süden der heutigen Türkei militärisch eingenommen hat, fürchtet Bohemund um seine Herrschaft als Fürst. Er reist nach Italien und Frankreich, um Kämpfer für ein Kreuzzugsheer zu werben, mit dem er dann tatsächlich aber auf dem Balkan gegen Byzanz zieht. Doch unterliegt er dem Kaiser und muss sich diesem als Vasall unterwerfen. Nach Antiochia kehrt er niemals zurück.

1106

Englands König Heinrich I. gewinnt die Entscheidungsschlacht in einem zwei Jahre zuvor von ihm begonnenen

Robert bleibt bis zu seinem Tod 1134 in Haft.

1114

Heinrichs Tochter Mathilde heiratet den römisch-deutschen Kaiser Heinrich V. Sie erwirbt sich den Ruf einer tatkräftigen Herrschergattin und sammelt in den norditalienischen Besitzungen ihres Mannes Erfahrung als Regentin.

1120

Vor der Küste der Normandie bei Barfleur sinkt ein Schiff auf dem Weg nach England und reißt in einem der größten Seeunglücke des Mittelalters etwa 300 Menschen in den Tod – darunter den englisch-normannischen Thronfolger Wilhelm Ætheling. Da Heinrich I. keine weiteren männlichen legitimen Nachkommen hat, droht eine dynastische Krise.

1126

Ein Jahr nach dem Tod ihres Ehemannes kehrt Mathilde aus dem römisch-deutschen Reich nach England zurück. Im folgen-

Franzosen Gottfried Plantagenet, dem Sohn des Grafen von Anjou – um sich mit dem bisherigen Hauptgegner der Normannen in Nordfrankreich zu verbünden.

1127

Der niedere normannische Adelige Robert Burdet nimmt als Ritter an der Reconquista teil, der sich über Jahrhunderte erstreckenden christlichen Eroberung der größtenteils unter muslimischer Herrschaft stehenden Iberischen Halbinsel. Zwei Jahre später wird ihm die Herrschaft über das im 11. Jahrhundert von den Christen eingenommene, südwestlich von Barcelona gelegene Tarragona samt Umland übertragen, damit er die Stadt vor einem erneuten muslimischen Zugriff bewahrt. Doch Roberts kleines normannisches Fürstentum überdauert nicht lange. In seiner Macht immer stärker von konkurrierenden und höherstehenden christlichen Großen beschnitten, hat es beim Tod des Fürsten 1155 faktisch bereits wieder aufgehört zu existieren.

1130

Nachdem er schon zwei Jahre zuvor den damaligen Papst mit militärischem Druck gezwungen hat, ihm den Herzogtitel über Apulien, Kalabrien und Sizilien zu verleihen, wird der gleichnamige Sohn von Roger de Hauteville vom nun amtierenden Papst als Roger II. sogar zum König über die Territorien ernannt. Die Residenz dieser neuen normannischen Monar-

Blois, Sohn einer Tochter Wilhelms des Eroberers, den Thron an sich, wobei er hochrangige Geistliche und Adelige sowie die Metropole London auf seine Seite ziehen kann. Ein Bürgerkrieg mit den Anhängern Mathildes bricht aus.

1141

König Stephan wird von Parteigängern Mathildes gefangen

Küste spielt Sizilien seit Langem eine wichtige Rolle für den Handel Europas mit dem Maghreb. Weizen und Luxusgüter etwa werden ausgetauscht. Ab 1146 fasst Roger II. den Plan, die Gestade Nordafrikas auch militärisch stärker zu kontrollieren. Ihm gelingt es in mehreren Expeditionen bis 1153, das libysche Tripolis sowie einige Orte im heutigen Tunesien und Algerien einzunehmen und mit

über die Grafschaft Anjou (samt der angrenzenden Gebiete Maine und Touraine), die er von seinem Vater Gottfried geerbt hat, sowie das Herzogtum Aquitanien, das er für seine Ehefrau Eleonore regiert und das weite Regionen im Westen und Süden Frankreichs umfasst. Damit ist er einer der mächtigsten Herrscher Europas (wobei die Festlandsterritorien formell der Oberherrschaft des französischen Königs unterstehen). Seine Dynastie steht mütterlicherseits zwar in der Tradition des einst von Rollo in der Normandie gegründeten normannischen Fürstengeschlechts, doch prägen nun auch andere Einflüsse und Territorien das Reich, das später nach seinem neuen Stammland Anjou „Angevinisches Reich“ genannt werden wird.

1155

Papst Hadrian IV. überträgt Heinrich II. als König von England die Lehnshoheit über Irland, das aus einer Reihe von miteinander rivalisierenden Teilkönigstümern besteht. Doch Heinrich setzt den Anspruch auf die Nachbarinsel vorerst nicht durch, weil die Herrschaft in seinen Kernlanden – der Normandie und England – noch nicht gesichert ist.

1166

Im Kampf lokaler Fürsten um die Vormacht in Irland verliert Dermot MacMurrough, der Herrscher von Leinster, eine wichtige Schlacht und wird von der Insel vertrieben. Daraufhin sichert er sich in England die Unterstützung Heinrichs II., den er im Gegenzug als Lehnsherrn anerkennt. Anschließend

Siziliens Herr schickt seine Truppen nach Nordafrika

chie liegt in Palermo, der stark muslimisch geprägten Metropole im Norden Siziliens. Unter der Ägide von Roger II. und seinen Nachfolgern entsteht hier eine der fortschrittlichsten und facettenreichsten Herrschaften Europas, in der sich Kulturen und Stile mischen. Die Herrscher werden beraten von römisch-lateinischen, griechisch-byzantinischen und muslimischen Höflingen, Gelehrte wie der arabische Naturwissenschaftler Muhammad al-Idrisi wirken am Ort. Auch der Palast, die ausgebaute Anlage des früheren Emirs, spiegelt architektonisch diese Melange vieler Einflüsse und Sichtweisen wider. Im Zweifel allerdings gilt im Reich das Wort der Normannen.

1135

Als Heinrich I. stirbt, kommt es nicht zu einer reibungslosen Machtübergabe an Mathilde. Stattdessen reißt Stephan von

genommen. Sie selbst lässt sich bald darauf zur „Herrin der Engländer“ wählen. Doch zur ersten englischen Königin gekrönt wird sie nicht: Noch vor der Zeremonie vertreiben die Bürger Londons die wegen ihres angeblichen Hochmuts bei manchen unbeliebte Frau. Im selben Jahr muss sie Stephan wieder freilassen – und hilflos zusehen, wie der verhasste Gegner den Großteil des Inselreiches regiert. Derweil erobert Mathildes Ehemann Gottfried von Anjou nach und nach die Normandie und lässt sich 1144 zum Herzog ausrufen. Drei Jahre später geht auch Mathilde in die Normandie, nachdem Robert von Gloucester, ihr Halbbruder und wichtigster Unterstützer, gestorben ist.

um 1150

Durch seine geografische Lage nur etwa 140 Kilometer entfernt von der nordafrikanischen

Garnisonen zu sichern. Auch die Oberhoheit über Tunis kann er gewinnen. Nach Rogers Tod 1154 aber verliert sein Nachfolger Wilhelm I. die Stützpunkte bald wieder.

1153

Die zerstrittenen Parteien in England schließen nach vielen Jahren des Bürgerkriegs (von Historikern später „The Anarchy“ genannt) endlich Frieden: Stephan bleibt bis zu seinem Tod König, als sein Nachfolger wird Heinrich bestimmt, Mathildes Sohn mit Gottfried (der bereits zwei Jahre zuvor verstorben ist).

1154

Stephan stirbt im Oktober, im Dezember wird Mathildes Sohn wie vereinbart als Heinrich II. zum König gekrönt. Der erste Monarch aus dem Haus Plantagenet herrscht über England und die Normandie, aber auch

wirbt er in dessen Reich anglo-normannische Söldner an und erobert mit ihrer Hilfe Leinster zurück. Ab 1170 lassen sich dort viele Anglonormannen nieder und bringen in den folgenden Jahren weite Gebiete im Osten Irlands unter ihre Kontrolle. Einer von ihnen – Richard FitzGilbert de Clare, genannt Strongbow – heiratet Eva, eine Tochter Dermots.

1171

Strongbow lässt sich zum Nachfolger des im Frühjahr verstorbenen Dermot MacMurrough proklamieren. Zahlreiche irische Adelige wehren sich dagegen, doch die Truppen des Anglonormannen schlagen seine Gegner. Bald darauf setzt Heinrich II. selbst mit einer großen Armee nach Irland über. Sein Heer ist so gewaltig, dass fast alle irischen Fürsten seine Oberhoheit kampflos anerkennen; damit ist die Insel de facto zur englischen Kolonie geworden. Anschließend ordnet Heinrich die Verhältnisse neu: Strongbow übereignet er Leinster als Lehen, die Region um Dublin erklärt er zum Besitz der Krone. In den folgenden gut 50 Jahren bringen die Anglonormannen drei Viertel des Landes durch Waffengewalt und Bestechung unter ihre Kontrolle.

1189

König Wilhelm II. von Sizilien stirbt im Alter von 36 Jahren ohne einen Nachkommen. Damit fällt das Königreich an Wilhelms zuvor als Ersatzerbin eingesetzte Tante Konstanze, die mit dem römisch-deutschen König (und zukünftigen Kaiser) Heinrich VI. verheiratet ist.

Wie sein Vater Friedrich I. Barbarossa schon versucht der Staufer, seinen Einfluss in Italien zu mehren – ein Hauptmotiv auch für die Hochzeit. Die Adelige im Königreich Sizilien widersetzen sich jedoch und wählen Tankred von Lecce, einen unehelich geborenen Enkel Rogers II., zum König. Der Normanne kann sich militärisch gegen die Staufer durchsetzen und erlangt 1191 die formale Anerkennung seiner Herrschaft durch den Papst.

1191

Richard, der Nachfolger Heinrichs II. an der Spitze des Angevinischen Reichs, erobert als Heerführer des dritten Kreuzzuges Zypern, dringt bis an die Tore Jerusalems vor und trägt fortan den Beinamen „Löwenherz“. Auf dem Heimweg gerät er in die Gefangenschaft von Kaiser Heinrich VI., der ihn erst 1194 gegen ein enormes Lösegeld freilässt. Nach kurzem Aufenthalt in England geht Richard aufs Festland und führt Krieg gegen den französischen König, bis er 1199 im Kampf gegen einen aufständischen Vasallen stirbt.

1194

Siziliens König Tankred stirbt im Februar, wenige Wochen nach seinem als Thronfolger vorgesehenen Sohn. Nachfolger wird Wilhelm III., Tankreds jüngerer, noch minderjähriger Spross. Heinrich VI. und seiner Ehefrau Konstanze steht nun kaum noch Widerstand entgegen, sodass der Staufer Ende des Jahres in Palermo einziehen und sich dort zum König krönen lassen kann. Damit



DER EMPORKÖMMLING

Als ein irischer Fürst in England um Hilfe im Ringen gegen Konkurrenten bittet, gehört der anglo-normannische Adelige **RICHARD FITZGILBERT DE CLARE** (1130–1176), genannt Strongbow, zu den Heerführern, die um 1170 auf die Grüne Insel übersetzen. Nach siegreicher Schlacht reißt er dort bald in weiten Teilen die Macht an sich – und begründet so die englische Dominanz über Irland

endet die Zeit der normannischen, auf die Hauteville-Brüder zurückgehenden Herrscherdynastie. Das von den Normannen geschaffene politische Gebilde, das Doppelkönigreich aus Sizilien und südlichem Festlanditalien, aber bleibt, mit einigen Unterbrechungen, bis ins 19. Jahrhundert bestehen.

1199

Der jüngste Bruder von Richard Löwenherz, Johann (dessen Spottname „Ohneland“ auf eine Erbschaftsregelung durch seinen Vater zurückgeht, bei der er fast leer ausgegangen war), wird gekrönt. Der als glücklos und tyrannisch geltende Herrscher ist auf dem Kontinent von Anfang an in ein erbittertes Ringen mit dem französischen König Philipp II. verstrickt, während sein Rückhalt unter den normannischen Adligen zunehmend bröckelt.

1204

Im Kampf um die Normandie setzt sich endgültig Philipp II. durch, seine Truppen ziehen in der Hauptstadt Rouen ein; Johann selbst hatte sich bereits Ende des Vorjahres nach England abgesetzt. Es ist eine Zäsur und der Endpunkt einer Epoche. Im Ursprungsland der Normannen regiert nach 300 Jahren keine normannischstämmige Dynastie mehr, das Territorium des Herzogtums fällt an die französische Krone. Längst jedoch hatten sich viele der normannischen Bewohner und Adligen mit der Aussicht auf einen neuen Oberherrn arrangiert. Der lässt der Normandie viele ihrer

gewachsenen Eigenheiten: Rechtliche Strukturen, Sitten und Gebräuche aus der Normannenzeit bleiben über viele Jahrhunderte erhalten.

1214

Nochmals versucht Johann Ohneland, seine verlorenen französischen Gebiete – neben der Normandie auch weitere Territorien wie das Anjou und das Poitou – zurückzugewinnen. Im Verbund mit dem römisch-deutschen Kaiser Otto IV., einem Sohn von Johanns Schwester Mathilde, will er Frankreichs König niederringen. Doch im Sommer 1214 unterliegt ein von Otto geführtes Heer den Truppen Philipps II. in der großen Ritterschlacht von Bouvines in der Nähe von Lille. Nur ein Teil Aquitaniens bleibt Johann noch auf dem Kontinent.

1215

Wegen des verlorenen Krieges in Frankreich und der hohen Steuern, die König Johann zur Finanzierung seiner Feldzüge erhoben hat, rebellieren viele englische Adelige. Der Monarch muss ihnen in der „Magna Carta Libertatum“ („Große Freiheitsurkunde“) weitreichende Zugeständnisse machen. Zwar betreffen die meisten der Artikel nur die adeligen Lehnsherren, doch garantiert die Carta auch, dass jeder „freie Mann“ nur aufgrund eines Gesetzes verhaftet, geächtet oder verbannt werden kann; auch darf der König niemandem den Schutz des Gesetzes verweigern. Diese Garantien werden später zu Grundlagen des modernen Rechtsstaates.

1268

Die muslimischen Mamluken erobern Antiochia. Damit hört der von dem Normannen Bohemund gegründete Kreuzfahrerstaat, der zuletzt von seinem Nachfahren Bohemund VII. nurmehr als schwacher Vasall der nördlich benachbarten Armenier regiert wurde, auf zu existieren. So endet auch das einzige dauerhafte Reich, das Normannen jenseits der geografischen Grenzen Europas errichtet hatten. Nur in England regiert damit noch eine auf Normannen zurückgehende Herrscherlinie; das Königshaus und die normannischstämmigen Adligen im Inselreich entfernen sich aber mehr und

mehr von ihrer nordfranzösischen Herkunft und Prägung, nehmen eine neue englische Identität an. Daran ändert auch nichts, dass Englands Monarchen im Zuge des sogenannten Hundertjährigen Krieges (1337–1453) neben anderen Gebieten in Frankreich auch die Normandie nochmals eroberten (und schließlich erneut verlieren). Gleichwohl zeigt sich besonders in der englischen Sprache mit ihren zahlreichen aus dem Französischen übernommenen Wörtern auch der dauerhafte Einfluss der Normannen. So wie an vielen Orten das Erbe ihrer Geschichte, die Spuren ihres Wirkens, noch jahrhundertlang erkennbar bleiben. ◇



DER LETZTE

Nachdem der normannische Herrscher von Sizilien 1194 gestorben ist, fällt der Königstitel an seinen minderjährigen Sohn **WILHELM III.** (* 1185). Doch der römisch-deutsche Kaiser Heinrich VI., der ebenfalls berechtigten Anspruch auf den Thron besitzt, nimmt Wilhelm gefangen, lässt ihn einer Legende nach blenden und kastrieren, woraufhin der Gepeinigte stirbt. So geht die normannische Herrschaft in Süditalien auf die Staufer über

Lesezeichen zum Herausnehmen



Im Himmel über dem Mont-Saint-Michel in der Normandie bezwingt der Erzengel Michael einen Drachen. Das ihm geweihte Heiligtum wird 708 n. Chr., so will es die Legende, auf Geheiß des Gottesboten selbst gegründet. Nachfolgende Generationen bauen es zu einer großen Abtei aus. Und gerade die Normannen fördern die Gemeinschaft der Mönche. Denn das haben sie rasch erkannt: Um erfolgreich zu herrschen, braucht es die Hilfe der Kirche (Buchmalerei, 15. Jh.)

Fehlt hier das **GEOEPOCHE** LESEZEICHEN?
Schreiben Sie an: briefe@geo-epoche.de

Immer mehr Normannen ziehen im 11. Jahrhundert als Söldner und Glücksritter in das zwischen Langobarden, Byzantinern, einigen Stadtstaaten und dem Papst umkämpfte Süditalien. Zunächst dienen sie jeweils der Partei, die sie bezahlt, als Krieger, bald aber streben sie selbst nach Landbesitz und Macht. Einer von ihnen: Robert de Hauteville, genannt Guiscard. Ein so brutaler wie listenreicher Haudegen, der sich aufschwingen wird zum Herrn über fast den ganzen Süden der Apenninen-Halbinsel



DIE REITER der Normannen (rechts eine Darstellung aus dem 19. Jahrhundert) sind schwer gepanzert, sitzen dank Steigbügeln und Sattelbögen fest auf ihren mächtigen Streitrössern. Sie zählen zu den besten Kämpfern Europas zu Pferde, gelten als todesmutig und furchtlos. Das macht sie zu angsteinflößenden Gegnern – und gerade auch in Süditalien zu begehrten Söldnern (die Fotos auf dieser und den folgenden Seiten zeigen typische Landschaften der Region)



DER SCHRECKEN DER WELT



TEXT: Johannes Strempel

F

LEISCH WÜRDEN SIE SEIN. Nichts als Fleisch für diese alles verschlingenden Löwen, hatte einer der Fürsten Süditaliens die anderen Adeligen der Region gewarnt, als sie sich zum Kampf entschlossen. Und: „Wenn ihr erst ihre Krallen spürt, werdet ihr wissen, welche Gewalt und Stärke in ihnen stecken.“

Manch einer der Edelleute mag sich in diesem Augenblick, am frühen Morgen des 18. Juni 1053, an die düstere Prophezeiung erinnern, hier auf einer lieblich gewellten Ebene im süditalienischen Apulien nahe der Stadt Civitate,

wenige Momente vor der Schlacht. Mit vielleicht 6000 Soldaten haben sich die Adeligen unter der Führung des Papstes versammelt, um den Feind zu schlagen und endgültig zu vertreiben. Jene unersättlichen Löwen. Die Normannen.

Etwa 50 Jahre ist es her, dass gerade ein paar

Dutzend dieser Männer, Glücksritter und Söldner aus dem fernen Norden jenseits der Alpen, in Unteritalien eintrafen. Seitdem jedoch hat ihre Zahl zu genommen, haben sie sich festgesetzt, sich immer mehr Städte, Provinzen und Fürstentümer einverleibt. Auch das wie ein Raubtier.

Da! Der Feind zeigt sich, auf dem Kamm des Hügels, der dem päpstlichen Heer gegenüberliegt. Einige Hundert Berittene nur, jedoch schwer gepanzert mit Eisenhelmen, Kettenhemden und Schilden, auf muskulösen Schlachtrössern. Manche dieser normannischen Krieger, die zu den besten Reitern Europas gehören, kämpfen seit Jahren Seite an Seite. Auf das gemeinsame Gefecht gedrillt von Kindertagen an, empfinden sie, so heißt es, die Schlacht als Vergnügen. Kommandos erschallen nun, und die Kämpfer donnern mit eingelegten Lanzen und in geschlossener Formation den Hang hinunter. Den italienischen Fußsoldaten in der Ebene mag der Atem stocken.

Trotz der Überzahl der päpstlichen Truppen bricht die Frontlinie unter der Attacke fast sofort zusammen. In Panik wenden sich viele der Männer um und rennen um ihr Leben. Unzählige werden von den Pferden der Normannen zermalmt, von ihren Schwertern erschlagen, den Lanzen durchbohrt.

Anders zunächst die Lage auf dem rechten Flügel des päpstlichen Heeres. Hier behaupten sich rund 500 schwäbische Söldner, die der Heilige Vater angeworben hat, gegen eine zweite Reitereinheit der Normannen. Die groß gewachsenen Schwaben kämpfen zu Fuß und mit ihrer bevorzugten Waffe, dem mächtigen Beidhänderschwert. Das Gefecht wogt hin und her, tote Krieger und Pferde bedecken das Schlachtfeld.

Doch dann schießt plötzlich eine dritte Reitertruppe, die sich bis dahin als Reserve im Verborgenen gehalten hatte, hinter dem Hügel hervor und stößt mit aller Wucht

ROBERT GUISCARD ist der Sohn eines Kleinadeligen aus der Normandie. In Apulien verdanken 1053 bei der Schlacht von Civitate die Normannen auch ihm und seiner Reiterei den Sieg über die päpstlichen Truppen

in die Flanke der Schwaben. An der Spitze dieses Kampfverbands: Robert de Hauteville, genannt Guiscard, der „Listenreiche“.

Keiner, wird ein Chronist später berichten, fügt den Gegnern in der Entscheidungsschlacht von Civitate größere Verluste zu: „Er spießte sie mit seiner Lanze auf, enthauptete sie mit seinem Schwert und teilte mit seinen mächtigen Händen furchtbare Schläge aus.“ Dreimal wird er angeblich vom Pferd geworfen, dreimal sitzt er wieder auf und kämpft weiter.

Robert Guiscard verkörpert all das, was die Normannen, die im 11. Jahrhundert nach Süditalien kommen, ausmacht – und er scheint von allem noch ein wenig mehr zu haben als seine Mitstreiter. Er ist Krieger, Abenteurer, Hasardeur, übertoll von Energie, Tatkraft, Gier, ein Mann, der kaum weiß wohin mit seiner brennenden Ambition. Als sechster von zwölf Söhnen eines Kleinadeligen aus der Normandie beginnt er seine Laufbahn im Süden mit schlichter Wegelagererei, steigt in der Schlacht von Civitate zum Helden auf und wird sich schließlich zum Herrscher über fast ganz Unteritalien emporschwingen.

Könige und Päpste werden das Bündnis mit ihm suchen, seine Armeen fürchten. Und auf dem Höhepunkt seiner Macht wird Robert Guiscard – der „Schrecken der Welt“, so die Inschrift auf seinem Grab – gar das ehrwürdige Reich von Byzanz herausfordern.

ES IST EIN DÜSTERER SCHERZ der Geschichte, dass die Elite Süditaliens, die sich in der Schlacht von Civitate von der normannischen Geißel befreien will, jene Männer einst selbst gerufen hat. Damals, um das Jahr 1000 herum, ist der italienische Süden zersplittert, ein Mosaik aus Interessen und Einflussphären.



PAPST LEO IX. (hier segnend vor den Mauern Civitates) begibt sich nach der verlorenen Schlacht in normannische Gefangenschaft. Nur wenige Jahre später streben die nun von Robert Guiscard angeführten Normannen in Apulien nach der Kontrolle über das gesamte Süditalien

Da gibt es drei Fürstentümer der Langobarden, jener Bevölkerungsgruppe, die in der Zeit der sogenannten Völkerwanderung aus dem Norden Europas nach Italien gekommen war: Capua, Benevent und Salerno, verteilt im Nordwesten der Region, mit Herrschern, die sich fast ununterbrochen gegenseitig bekriegen. An der Westküste liegen darüber hinaus reiche Stadtstaaten wie Neapel und Amalfi. Apulien und Kalabrien – Absatz und Spitze des italienischen Stiefels – sind hingegen Provinzen der Großmacht Byzanz, regiert und verwaltet von Konstantinopel aus. In diesem Territorium leben auch Langobarden, die regelmäßig gegen die byzantinische Herrschaft rebellieren. Lange Zeit gehörte Sizilien ebenfalls zu Byzanz, doch im 9. Jahrhundert haben



nordafrikanische Muslime, von den Europäern damals Sarazenen genannt, die Insel erobert. Sie unternehmen von dort aus immer wieder Raubzüge aufs Festland.

Schließlich wollen auch die Päpste im weiter nördlich gelegenen Rom ihren Einfluss auf die Region ausweiten, und sogar die römisch-deutschen Könige und Kaiser, wenngleich räumlich weit entfernt, erheben als erklärte Nachfolger der weströmischen Imperatoren Ansprüche.

Denn Süditalien ist hochattraktiv, strategisch und für den Handel günstig gelegen inmitten des Mittelmeers, zudem überaus reich, eine Kornkammer seit der Antike. Auf seinen fruchtbaren Böden gedeihen ebenso Wein, Oliven, Obstbäume. Sagenhafter Wohlstand und eine offene Rivalität um Macht und Oberhoheit – eine verführerische Kombination für Glücksritter, die etwas werden wollen.

Wohl um die Jahrtausendwende, die Quellen für diese Zeit sind widersprüchlich, machen Pilger aus der Normandie auf der Reise nach Jerusalem oder auf dem Rückweg von dort in Süditalien Station. Örtliche Machthaber nutzen die Gelegenheit und engagieren die anscheinend fähigen Kämpfer als militärische Helfer. Einer der Fürsten ist dabei von ihrer Kriegskunst so begeistert, dass er ihnen vor der Heimreise „Zitrusfrüchte, Mandeln, eingelegte Nüsse und Purpurstoffe“ als Geschenke mitgibt, um noch mehr ihrer Landsleute dazu zu bringen, „in dieses Land von Milch und Honig zu kommen“, wie ein Chronist notiert.

Die Einladung zeigt offenbar Wirkung: Überliefert ist, dass sich im Jahr 1017 bereits mehrere Hundert normannische Krieger an einem Aufstand der Langobarden gegen die

Byzantiner in Apulien beteiligen. Dieser Söldnerdienst endet zwar letztlich im Desaster: Die Rebellion wird niedergeschlagen, nur ein kleiner Teil der Normannen überlebt. Doch diese Männer sowie weitere Neuankömmlinge aus der Heimat halten nach neuen Engagements Ausschau. An Konflikten herrscht ja in der Region kein Mangel, und so kämpfen sie mal für die langobardischen Fürsten, mal für die Stadtstaaten, den Papst oder Byzanz.

Im Jahr 1030 gibt der Herzog von Neapel einem Normannenführer als Dank für dessen Dienste die 15 Kilometer weiter nördlich gelegene Festung Aversa zum Lehen und dazu seine Schwester zur Frau. Plötzlich eröffnen sich den Auftragskriegern Möglichkeiten jenseits von bloßem Sold: Sesshaftigkeit, eine Perspektive. Dazu Prestige, Ruhm und Macht. Genau das, was die Glücksritter suchen.

Denn es ist ein ganz bestimmter Menschenschlag, der sich von der Normandie auf den Weg in den Süden, in eine fremde, den meisten weitgehend unbekannte, in vielem andersartige Welt macht. Nicht etablierte Adelige im Gefolge eines Herrschers sind es, sondern Einzelne, die in der Heimat nicht viel zu erwarten haben. Dort vermachte das Oberhaupt einer adeligen Familie meist einem seiner Söhne alles, während die anderen leer ausgehen. Im 11. Jahrhundert nimmt die Bevölkerung zudem stark zu, immer mehr Söhne wissen kaum, wohin mit sich.

Und dann brechen in der Normandie, nach einer Epoche der Stabilität, Mitte der 1030er Jahre auch noch krisenhafte Zeiten an; die ersten Jahre unter dem minderjährigen Herzog Wilhelm, genannt „der Bastard“, sind

STOLZ RAGT die normannische Burg von Melfi in die Höhe. 1059 erhebt ein Nachfolger von Papst Leo IX. hier Robert Guiscard zum »Herzog von Apulien und Kalabrien und mit Hilfe Gottes und des heiligen Petrus in Zukunft von Sizilien«. Der Kirchenvater will sich mit den Eindringlingen arrangieren. Im Gegenzug schwören die Normannenführer ihm die Treue



chaotisch (siehe Seite 60). Der Adel liefert sich Fehden und plant Verschwörungen, viele Edelmänner werden verbannt und suchen ihr Heil in der Ferne. Was all diese meist jungen Männer ohne Aussichten verbindet, ist die Gier nach Ehre und Besitz.

Da sind zum Beispiel die Nachkommen des Kleinadeligen Tankred de Hauteville aus dem Nordwesten der Normandie, der zwölf Söhne mit zwei aufeinanderfolgenden Ehefrauen zeugt. Drei der Sprösslinge brechen um 1035 nach Süditalien auf. Mindestens drei weitere werden ihnen später folgen, einer von ihnen ist Robert de Hauteville, dereinst „Guiscard“ genannt.

Bei Kämpfen in Diensten der Byzantiner gegen die Sarazenen 1038 sticht zunächst Roberts Bruder Wilhelm heraus. Er erlangt Ruhm und den Ehrennamen „Eisenarm“, als er in einem Zweikampf einen Emir tötet. Kurz darauf sind mehrere der ersten Hauteville-Brüder dabei, als Normannen – nun allerdings gegen Byzanz und im Auftrag von Langobarden – in Apulien kämpfen.

Und hier vollzieht sich eine entscheidende Wendung: Nachdem die normannischen Söldner in drei Schlachten triumphiert und dabei große Teile Nordapulien erobert haben, scheinen sie sich ihrer Macht und Möglichkeiten endgültig bewusst zu werden. Es ist die Wandlung von militärischen Dienstleistern zu Herrschaftsaspiranten. Denn fortan kämpfen sie immer häufiger auf eigene Rechnung, machen die Stadt Melfi zu ihrem Stützpunkt. 1042 kommen dort zwölf Truppenführer zusammen, wählen Wilhelm Eisenarm

zum Oberhaupt und teilen Apulien untereinander auf – die Gebiete, die sie bereits kontrollieren ebenso wie diejenigen, die sie den Byzantinern noch abnehmen wollen. Nach Aversa im westlich gelegenen Kampanien wird Melfi in Apulien zum zweiten Brückenkopf der Normannen in Süditalien.

ROBERT, DER SECHSTE SOHN der Familie Hauteville, hört, so schildern es Chronisten, zu Hause in der Normandie von den Erfolgen seiner Brüder und macht sich ebenfalls auf den Weg gen Süden. Aber als der gut 30-Jährige wohl im Jahr 1046 in Apulien eintrifft, sind alle Gebiete dort bereits verteilt. Die Geschwister speisen ihn mit einer kleinen Festung in Nordkalabrien ab, einem normannischen Vorposten in einer malariaverseuchten Ebene.

Von hier aus unternimmt Robert Raubzüge auf byzantinisches Gebiet, unterstützt von nur einer Handvoll normannischer Reiter und einigen Dutzend slawischen Siedlern, die sich ihm als Fußsoldaten angeschlossen haben. Wie ein gemeiner Bandit überfällt und entführt er Reisende für Beute und Lösegeld, plündert die Vorräte der Bauern.

Doch von Anfang an umgibt Robert – blondes Haar, rötliche Haut, breite Schultern – die Aura des Außergewöhnlichen. „Seine hohe Gestalt überragte diejenige der größten Krieger. Seine Augen schienen Blitze zu schleudern“, so eine Chronistin.

Viele legendenhafte Anekdoten von seiner Kraft und seiner sprichwörtlichen Gerissenheit werden sich die Menschen im Laufe der Jahre erzählen. Einmal soll er, um in eine Stadt zu gelangen, den Tod eines seiner Kämpfer vorgetäuscht haben, dessen Leiche er ins städtische Kloster überstellen wolle. Nachdem sie eingelassen worden sind, ergreifen Robert und seine Männer die im Sarg versteckten

VOM EINDRINGLING ZUM

OBERHERRN

Schwerter und fallen über die nichts ahnenden Bewohner her. Ein andermal lässt er in einem feindlichen Ort nistende Vögel fangen und ihnen glimmende Späne ins Gefieder binden, sodass ein Feuer in der Siedlung ausbricht.

Im Jahr 1050 heiratet Robert Guiscard eine Adelige aus einer reichen, bereits in Italien etablierten Normannenfamilie, ein sozialer Aufstieg. Der Neffe der Braut schließt sich ihm mit seinen 200 Reiterkriegern an. Mit der erweiterten Streitmacht beginnt Robert planvoll Burg um Burg und Stadt um Stadt im nördlichen Kalabrien zu erobern. Sein Vorgehen ist gnadenlos: Meist erreicht er eine Kapitulation, indem er die Felder vor den Toren abbrennt, die Vorräte der Einheimischen plündert, die Siedlungen belagert und aushungert.

Es ist die übliche normannische Kriegsführung in Süditalien. Überall vernichten die Kämpfer Ernten, reißen Weinstöcke und Olivenbäume aus, stehlen Pflüge, Vieh und Kirchengut. Der Abscheu der Einheimischen wächst. Den Apuliern etwa sind die Krieger bald so verhasst, dass sie sich sogar nach den ungeliebten Byzantinern zurücksehen. Einige Normannenfürher werden von der aufgebrachten Bevölkerung massakriert oder fallen Mordkomplotten zum Opfer; einer der Hautevilles stirbt auf diese Weise.

Auch Papst Leo IX. erfährt von den Nöten der Einheimischen. Er empfindet „großherziges Mitgefühl“, heißt es, aber zugleich sieht er eine Chance. Denn der Heilige Vater möchte seinen Einfluss in Süditalien ausbauen. Als einige von den Normannen geplagte Regionen sich offiziell seinem Schutz unterstellen, sammelt er daher ein Heer aus schwäbi-

schen Söldnern und italienischen Kämpfern und zieht nach Unteritalien, um ein Exempel zu statuieren – und die Normannen aus dem Land zu werfen. Unterwegs schließen sich ihm immer mehr Fürsten und Adelige an.

Gleichzeitig vereinigen sich auch die Truppen der Normannen und ziehen dem Papst entgegen: von ihrem Stützpunkt um Aversa kommend, aus Apulien und aus Kalabrien, wo Robert Guiscard inzwischen so viel an Macht hinzugewonnen hat, dass er in der Schlacht eines der drei Reiterkontingente befehligen wird. Zwar liegen die normannischen Adelligen ansonsten stetig in Streit und Konkurrenz miteinander, hier jedoch steht ihre gemeinsame Existenz in Süditalien auf dem Spiel, und so treten sie geschlossen und geeint auf.

B

EI CIVITATE IM NÖRDLICHEN Apulien treffen die beiden Armeen im Juni 1053 schließlich aufeinander. Doch das Gemetzel bleibt zunächst aus. Die Normannen nämlich bieten Verhandlungen an. Wenn sie

ihre eroberten Gebiete behalten dürften, so der Vorschlag, würden sie sich als treue Vasallen dem Papst unterwerfen und ihm als Lehnsherrn Tribut entrichten. Leo IX. lehnt ab – er will die Fremden endgültig vertreiben. Doch woher kommt deren plötzliche Demut?

Zum einen scheuen die Normannen als gute Christen vermutlich davor zurück, das Kirchenoberhaupt zu bekriegen. Zum Zweiten verfügt der Papst wohl über rund doppelt so viele Soldaten wie sie selbst. Anders, als es das schon

NACH DER Anerkennung durch den Papst bauen die Normannen ihre nun legitimierte Macht kontinuierlich aus. Doch nicht alle sind bereit, sich zu unterwerfen





MIT GEWALT zwingt der Herzog die Rivalen unter seine Herrschaft, erobert Ort für Ort, 1072 sogar Palermo auf Sizilien. Auch Byzanz (oben ein Kaiser des Imperiums) verliert seine Gebiete im Süden Italiens an die Invasoren

damals gängige Bild von entfesselten Normannenhorden nahelegt, meiden deren Krieger eine Feldschlacht, wenn das Risiko zu groß ist. Und fast immer ja finden sich die Einwanderer – von denen in diesen Jahrzehnten wohl nur um die 2000 Männer in Italien leben, dominiert von nicht mehr als fünf adeligen Familien – in der Unterzahl gegen ihre Gegner.

Sobald sich die Normannen allerdings zur Schlacht entscheiden, sind sie schreckliche Gegner: Die Nachfahren von Wikingern entstammen noch immer einer Krieger-

gesellschaft, für die der Kampf eine Tugend ist. Die adelige Jugend erlernt schon ab sieben Jahren in einem harten Training das Reiten und Kämpfen, Ringen und Speißwerfen. Später perfektionieren die jungen Männer bei der von den Normannen geliebten Jagd und bei Turnieren den Umgang mit Schwert, Lanze und Schild zu Pferd sowie das Zusammenspiel mehrerer berittener Kämpfer.

Denn, auch wenn es Fußsoldaten und Bogenschützen in ihren Heeren gibt, die Wunderwaffe der Normannen ist ihre Kavallerie. Als die Krieger einst in der Normandie heimisch geworden sind, kamen sie auch mit der gepanzerten Reiterei der fränkischen Karolinger in Berührung – etwas, das die seefahrenden Wikingerskandinaviens kaum kannten, sie aber inspirierte. Wenig später schon begannen sie, edelste Araber- und Berberpferde aus Spanien zu importieren und sie zu stämmigen, gut 450 Kilogramm schweren Schlachtrössern heranzuzüchten. Sorgsam abgerichtete Kampfmaschinen, die von ihren Besitzern im täglichen Leben geschont und nur bei Gefechten eingesetzt werden.

Im Laufe der Zeit verbinden die Normannen so das Prinzip der fränkischen Reiterei mit der Kampfeslust und militärischen Disziplin ihrer nordischen Vorfahren und prägen damit maßgeblich einen neuen Kriegertypus des christlichen Hochmittelalters mit: den Ritter. Er löst nun immer mehr die Fußsoldaten als wichtigsten Teil einer Streitmacht ab.

Technische Innovationen begünstigen die Überlegenheit dieser Reiter: Der Steigbügel gibt ihnen Halt im Kampf vom Pferderücken, ebenso wie der Sattelbogen, eine Art



Lehne. Zur Bewaffnung gehören ein eiserner Helm mit Nasenschutz, ein Kettenhemd, ein blattförmiger Schild, der auch die Beine des Kriegers schützt, ein Schwert und die in der Armbeuge eingelegte Lanze, die dem Sturmangriff noch mehr Wucht verleiht.

Es sind aber nicht nur Waffen und Technik, sondern vor allem das disziplinierte Vorgehen und die hochentwickelte Kampfkunst der in geschlossener Formation attackierenden Reiter, die ihre Gegner in Panik ausbrechen lassen. Wie in Civitate, wo die Front der italienischen Fußsoldaten angesichts des Normanenangriffs sofort kollabiert.

Mit der Unterstützung anderer Reiter machen schließlich auch die unter dem Kommando von Robert Guiscard stehenden Krieger die gefährlichen schwäbischen Söldner nieder. Ermüdet vom langen Kampf in der Hitze des italienischen Sommertages

SELBST VOR Besitzungen des Papstes macht Robert Guiscards Eroberungsdrang keinen Halt. Mehrfach kommt es zum Bruch mit dem Heiligen Vater (im Bild eine normannische Festung an der Küste Kalabriens)

LITERATURTIPPS

GRAHAM A. LOUD
»The Age of Robert
Guiscard – Southern Italy
and the Norman Conquest«
Standardwerk (Routledge).

PAUL HILL
»The Norman
Commanders – Masters
of Warfare 911–1135«
Zur Kriegskunst der
Normannen (Pen and
Sword Books).

gehen den Schwaben die Kräfte aus. Chronisten berichten, dass fast keiner von ihnen überlebt. Das Schlachtfeld muss einen grauenvollen Anblick bieten.

Es ist ein überwältigender Sieg der Normannen. Papst Leo hat von den sicheren Mauern der nahen Stadt Civitate seiner Niederlage machtlos zugesehen. Als nun die Feinde ohne Zögern bereits Vorbereitungen zur Belagerung der Stadt treffen, liefern die verängstigten Einwohner den Pontifex widerstandslos aus. Die Sieger nehmen ihn, wenn auch voller Respekt, in ihre Gewalt und halten ihn neun Monate als Gefangenen. Ob der Heilige Vater in dieser Zeit ihre Gebietsansprüche anerkennt, ist heute umstritten. Jedenfalls kehrt Leo im März 1054 als Gescheiterter nach Rom zurück, wo er wenige Tage später stirbt.

Das Desaster von Civitate bedeutet für die Italiener das Ende aller Hoffnung, die Normannen endlich loszuwerden. Schlimmer gar: Es festigt deren Herrschaft, verstärkt bei den eingewanderten Kriegern das Selbstvertrauen weiter. Und so nehmen sie nun ein noch gewaltigeres Ziel ins Visier: Die Normannen sind offenbar entschlossen, ganz Süditalien zu unterwerfen.

EIN MANN RÜCKT JETZT an ihre Spitze, der die nötige Tatkraft dafür besitzt. 1057 wird Robert Guiscard Führer aller apulischen Normannen (nachdem ein weiterer seiner Brüder auf diesem Posten verstorben ist). Im folgenden Jahr lässt er seine erste Ehe annullieren und heiratet die Schwester des mächtigen Prinzen von Salerno, einem der langobardischen Fürsten. Ein politisch wichtiges Bündnis, das ihm Legitimität vor allem in den Augen der einheimischen Eliten verleiht.

Noch bedeutender aber ist ein anderer Schritt: Der neue Papst Nikolaus II. hat beschlossen, sich der Realität zu



fügen und die Normannen in einer Art Tauschhandel als Macht in Unteritalien zu akzeptieren: 1059 schwören Robert Guiscard und der normannische Führer Richard von Aversa dem Pontifex in ihrer Hochburg Melfi die Treue und erkennen ihn als ihren Lehnsherrn an. Im Gegenzug erhebt er Robert zum „Herzog von Apulien und Kalabrien und mit Hilfe Gottes und des heiligen Petrus in Zukunft von Sizilien“. Richard ernennt er zum Fürsten von Capua. Der Papst verbindet mit dem Abkommen eine Hoffnung, die auch der lange Titel des neuen Herzogs ausdrückt: dass die Normannen Sizilien für die Christenheit zurückerobern und die muslimischen Sarazenen vertreiben mögen. Außerdem erwartet er üppige Tribute von dem neuen Bündnispartner.

Für die Krieger aus dem Norden dagegen ist die Einigung nicht weniger als ein Meilenstein. Ihr erkämpfter, zusammengeraubter Besitz ist damit endlich legalisiert, ihre Herrschaft von höchster Stelle anerkannt. Mit der Belehnung durch den Papst wandeln sich die Normannen von Eindringlingen zu echten Herrschern.

Und so benehmen sie sich fortan auch. Die Klagen der Einheimischen über die Plünderung von Städten oder die Vernichtung der Ernten lassen deutlich nach. Die Normannen wollen offenbar nicht mehr wüten, sondern regieren.

Das gilt zumindest für die Gebiete, die sie bereits kontrollieren. Die Eroberungszüge indes gehen mit noch größerer Intensität weiter. Schon im Jahr 1060 unterwirft Robert Guiscard Kalabrien vollständig. Mit Apulien ist es weitaus schwieriger. Im Süden der Region sowie in deren Hauptstadt Bari regiert nach wie vor der byzantinische Kaiser. Manche von Roberts normannischen Landsleuten wiederum, die zum Teil schon länger in dem Landstrich herrschen als er selbst, wollen sich ihm nicht unterordnen, obwohl er als Herzog nun eindeutig über ihnen steht.

Die Quellen verraten nicht viel über diese Zeit. Doch sicher ist: Robert eilt von Belagerung zu Belagerung, um den Widerstand der Byzantiner und der normannischen Rivalen zu brechen. 1060 die Stadt Troia, 1062 Mileto, 1064 Otranto, 1065 Aiello und so fort, Jahr um Jahr. Weiterhin macht er

auch seinem Namen Ehre, geht mit skrupelloser List vor: Einmal bindet er einen rebellierenden Normannenführer, den er gefangen genommen hat, auf einen gewaltigen Schirm aus Flechtwerk, den er wie einen Schild vor den Truppen hertragen lässt, als sie sich einer belagerten Stadt nähern. Die Bürger wagen nicht zu schießen, ihr gedemütigter Fürst befiehlt ihnen, sich zu ergeben. Doch auch Robert selbst wird zur Zielscheibe: Ein Anschlag auf ihn misslingt nur, so eine Überlieferung, weil er zufällig ausspuckt und sich dabei in genau jenem Moment nach vorn beugt, als der Attentäter einen vergifteten Speer nach ihm schleudert. Nicht selten auch sind die Aufrührer unter den Normannen Mitglieder seiner eigenen Familie.

Trotz der vielen Aufstände in Apulien zögert Robert nicht, noch eine weitere Front zu eröffnen, und macht sich mit seinem jüngeren Bruder Roger, der um 1055 aus der Normandie gekommen ist, an die Unterwerfung Siziliens. 1061 erobern sie Messina als ersten Brückenkopf, 1072 endlich die Hauptstadt Palermo: 13 Jahre nach dem Abkommen mit dem Papst kann sich Robert Guiscard nun wirklich Herzog von Sizilien nennen. Die Regierung der Insel überlässt er in der Praxis jedoch seinem Bruder Roger. Im Vorjahr haben die beiden Brüder nach zwei Jahren und acht Monaten härtester Belagerung auch Bari erobert. Damit ist die Herrschaft der Byzantiner in Italien endgültig vorüber.

Dass die Normannen sich dem Papst als Lehnsherrn unterworfen haben, hält sie unterdessen nicht davon ab, im Norden Gebiete anzugreifen, die der Heilige Vater

DIE GIER DES

NORMANNEN

SCHEINT GRENZENLOS

UNTER PAPST GREGOR VII. gibt es erneut eine Annäherung gegenüber dem normannischen Herzog. Das Kirchenoberhaupt braucht dessen Hilfe im Ringen mit dem römisch-deutschen Kaiser

als seine Einflussphäre betrachtet. Dreimal wird Robert deshalb exkommuniziert, das Verhältnis ist zerrüttet.

Als jedoch der Pontifex, inzwischen amtiert Gregor VII., im Investiturstreit mit dem römisch-deutschen König Heinrich IV., jenem großen Ringen um Macht und die Einsetzung von Bischöfen, Unterstützung braucht, öffnet er Robert gegenüber wieder seine Arme. 1083 marschiert Heinrich auf Rom. Der Normanne lässt sich Zeit mit seiner versprochenen Hilfe. Aber als der zum Kaiser gekrönte Heinrich schließlich vom Nahen des gefürchteten Kriegers und seiner Streitmacht hört, flieht er aus der Ewigen Stadt.

DAS HAUPTINTERESSE von Robert Guiscard ist in dieser Zeit längst ein anderes. Süditalien haben die Normannen inzwischen, mit wenigen Ausnahmen wie dem Stadtstaat Neapel, vollständig unterworfen. In einer Eroberung, die insgesamt rund 80 Jahre gedauert hat und über weite Phasen keine einheitliche, zentral gesteuerte Unternehmung war, wie etwa die normannische Invasion Englands. Sie ähnelt eher einem Einsickern, einer allmählichen Infiltration durch eine kleine Gruppe von Kriegern, die sich mittels Gewalt nach und nach durchsetzen. Die aber gleichzeitig schon wegen ihrer geringen Zahl lokale Adelige, Beamte und Vasallen in ihren Ämtern belassen und sich selbst durch Ehen mit einheimischen, meist langobardischen Frauen über die Generationen allmählich mit der Bevölkerung verbinden, sich ihr anverwandeln – allein vier der Hautevilles heiraten adelige Damen aus einer ansässigen Herrscherfamilie.

Um 1080 also ist Süditalien erobert, Robert könnte nach den Jahren der Konflikte zufrieden sein. Doch sein gieriger Blick geht nun nach Osten. Mit wohl 1300 norman-



Lesen Sie auch »Kaiser Justinian I.: Der Traum des Hirtensohns« (aus GEOEPOCHE Nr. 78) über die Eroberung Italiens durch die Byzantiner im 6. Jahrhundert auf www.geo-epoche.de

IN KÜRZE

Im 11. Jahrhundert werben Süditaliens Machthaber normannische Söldner für den Kampf gegen benachbarte Rivalen an. Doch nach und nach schwingen sich die fremden Krieger selbst zu Fürsten auf. Mit List und Krieg kann Robert Guiscard seine Macht beständig erweitern – und damit den Grundstein legen für das spätere Königreich der Normannen in der Region.

nischen Rittern und einer enormen Zahl Fußsoldaten überquert er die Adria und macht sich daran, das mächtige Byzanz anzugreifen. Vermutlich will Robert nicht das gesamte Imperium unterwerfen, sondern nur einzelne Provinzen auf dem Balkan. Byzantinische Zeitzeugen sind hingegen überzeugt, dass er es auf die Kaiserkrone abgesehen hat.

Robert macht schnelle Fortschritte, er erobert die Insel Korfu und bereitet dem Heer der Byzantiner vor den Toren der Stadt Dyrrhachium (dem heutigen Durrës in Albanien) eine vernichtende Niederlage. Einmal mehr ist seine Reiterei entscheidend für den Ausgang der Schlacht. Von hier will der Herzog wohl weiter nach Thessaloniki ziehen, doch weil wieder Aufstände zu Hause in Apulien ausbrechen, muss er nach Italien zurückkehren. 18 Monate dauert es, bis er die Rebellion niederschlagen und seinen Feldzug fortsetzen kann.

Aber unter Roberts Sohn Bohemund (siehe Seite 110), der auf dem Balkan zurückgeblieben ist, sind alle Gebietsgewinne wieder verloren gegangen. Robert Guiscard muss noch einmal von vorn anfangen. Trotz der späten Jahreszeit überquert der Normanne im Oktober 1084 erneut die Adria. Der zweite Feldzug ist von Anfang an ein glückloses Unterfangen. Erst erschwert schlechtes Wetter das Vorgehen, dann verliert der Herzog innerhalb von nur drei Tagen zwei Seeschlachten gegen ein byzantinisch-venezianisches Aufgebot.

Andere Herrscher würden sich nun wohl zurückziehen, doch Robert Guiscard scheint niemals aufzugeben. Auch nicht, nachdem im Winterlager seines Heeres eine Seuche ausbricht und 500 Ritter dahinrafft. Im Frühling nimmt er die Kampagne wieder auf, erkrankt allerdings einige Zeit später selbst, wahrscheinlich an Typhus. Er stirbt am 17. Juli 1085 mit rund 70 Jahren auf der griechischen Insel Kefalonia, möglicherweise in jener

INNERHALB VON ETWA 30 JAHREN hat sich Robert Guiscard Süditalien und Sizilien unterworfen. Doch auch das genügt ihm nicht. Er stirbt 1085 schwer erkrankt in der Fremde – bei einem Feldzug gegen Byzanz auf dem Balkan



EXPANSION IM SÜDEN 1030–1154



IM JAHR 1030 beschenkt der Herzog von Neapel einen verdienten normannischen Söldnerführer mit der Burg von Aversa und gibt ihm seine Schwester zur Frau. Es ist die erste offizielle Herrschaft der Normannen in Süditalien. Weitere folgen, vor allem durch Eroberungen. Unter Robert Guiscard entsteht bis zu dessen Tod 1085 ein gewaltiges, normannisch beherrschtes Territorium. Doch erst unter seinem Neffen Roger II. wird es zum Königreich

Kleidung dachten. Sie ließen alles stehen und liegen.“ Einige normannische Ritter sollen nach dem Ableben ihres charismatischen Feldherrn gar ihre Schlachtrösser aufgegeben haben und zu den ablegenden Schiffen geschwommen sein. Robert Guiscards letzter Feldzug kommt zu einem abrupten Ende. Der Balkan bleibt byzantinisch.

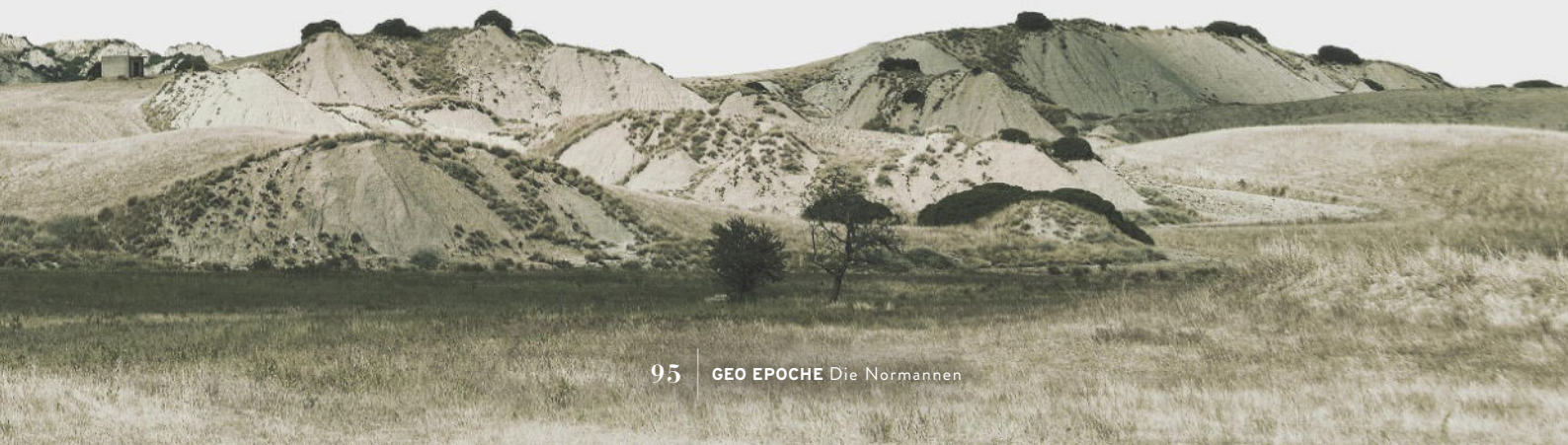
Der Verstorbene aber geht in die Geschichte ein als der Mann, der Süditalien erobert hat. Wenngleich er ein unruhiges Vermächtnis hinterlässt: Die Rebellionen der normannischen Unterfürsten gehen weiter, seine Söhne streiten um das Erbe. Erst 45 Jahre nach Roberts Tod besteigt Roger II., der Sohn seines jüngeren Bruders, als König den Thron eines neuen, geeinten Staates: des Königreichs von Sizilien, zu dem auch Kalabrien und Apulien gehören.

Die Erinnerung an Robert Guiscard, den „Listenreichen“, verschwimmt mit der Zeit, gerät blumiger, übertrieben. Seine Abenteuer, Husarenstücke und Gewaltakte werden zum Stoff von Epen und Legenden. Ein Gedicht, das zwei Jahrhunderte nach seinem Tod entsteht, feiert ihn: „Der Ruhm des normannischen Geschlechts, ein würdiger Ritter

beschaulichen Bucht, deren Hafen noch heute einen auf ihn zurückgehenden Namen trägt: Fiskardo.

Die Wirkung seines Todes ist bemerkenswert. Chronisten berichten, dass unter den Truppen Panik ausbricht. „Sie fürchteten sich so sehr, dass sie weder an Geld noch an

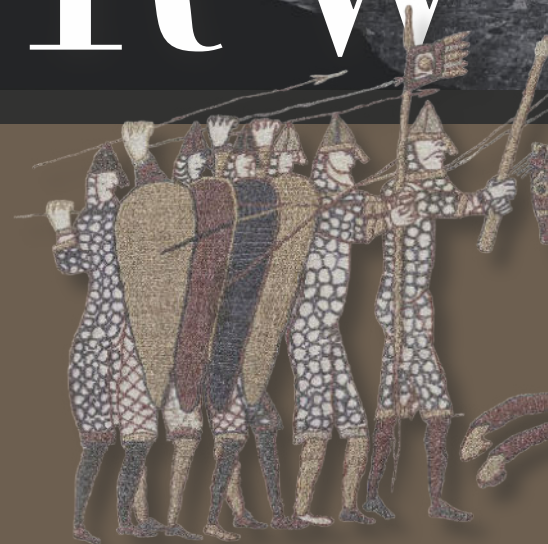
der Ritter, ein Vorbild der Ehre, Guiscard, den die ganze Welt mehr fürchtete als alle anderen.“ Und: „Mars selbst war fassungslos über seine Kühnheit.“ Es ist eine Kühnheit, die den Nachfahren von Wikingern ein Reich unter der Sonne des Mittelmeers eingebracht hat. ◇



DIE STADT DOVER, gut 50 Kilometer von Hastings entfernt, zählt 1066 zu den ersten Orten, die die Invasoren einnehmen. Später errichten die Normannen hier eine ihrer wuchtigen, zinnenbekrönten Burgen

DIE UNTERW

Im Jahr 1066 erkämpft sich der Normannenherzog Wilhelm die Krone Englands, doch der Sieg bei Hastings ist nur ein Anfang: Fast zwei Jahrzehnte dauert es, ehe sich die Invasoren das Inselreich und seine Bewohner tatsächlich untertan machen. Mit brachialer Gewalt – und erstaunlicher Innovationskraft: Ein Netz von neuartigen Festungen überzieht bald das Land. Und königliche Trupps sammeln präzise Daten von Zehntausenden Ländereien, um die Eroberungen so effizient wie möglich auszubeuten





ERFUNG

DER TRIUMPH ihrer Reiterei im südenglischen Hastings legt den Grundstein für die Herrschaft der Normannen. Aber auch danach müssen die Krieger von König Wilhelm dem Eroberer immer wieder Aufständische niederschlagen (Szene vom Teppich von Bayeux, einem der bedeutendsten Zeugnisse der normannischen Geschichte, dessen Stickereien von der Eroberung Englands erzählen)

TEXT: Frank Otto

ES SCHEINT WIE EINE SUCHT, die den König befallen hat, ein fast krankhaftes Verlangen nach Kontrolle. Ganz genau will der Normannenherrscher, der England 1066 erobert hat, endlich Bescheid wissen über sein neues Reich. Alles interessiert Wilhelm: die Anzahl der Landgüter und der dort lebenden Menschen. Ob sie einem Herrn gehorchen oder nicht, ob sie freie Bauern sind, Leibeigene oder Sklaven. Wie viele Hufen Acker zu den Ländereien gehören, die Größe der Weiden, die Ausdehnung der Wälder. Wie viele Mühlen, Pflüge, Fischweiher es gibt – „nicht einmal ein Ochse, eine Kuh oder ein Schwein wurden ausgelassen“, schreibt ein Chronist mit unverhohlener Empörung über so viel herrscherliche Akribie, ja Kleinlichkeit.

Vor allem aber fordert der König Auskunft darüber, was die Grundstücke wert sind und was sie abwerfen. Denn es geht ihm in erster Linie ums Geld: Wie viel bringt ihm das Inselreich ein – und wie kann er noch mehr herausholen? Und so lässt er nun, im Winter Anfang 1086, Boten ausschwärmen mit einem umfassenden Katalog von Fragen an die Untertanen. Überall im Land werden diese Schriftstücke verlesen, auf Versammlungen, Dorfplätzen, in Häusern und Anwesen. Überall ertönen die Fragen, die jeder Großgrundbesitzer Punkt für Punkt zu beantworten hat.

Den Fragebögen folgen offizielle Trupps. Rund 25 Bevollmächtigte schickt Wilhelm für den Zensus aus, allesamt normannische Adelige, begleitet von jeweils einem Dutzend Schreibern und wahrscheinlich zahlreichen Bediensteten und Wachsoldaten. Zudem müssen Übersetzer dabei sein, damit sich die Französisch sprechenden Kommissare mit dem englischen Landvolk verständigen können.

Es ist nicht exakt überliefert, wie Wilhelms Administratoren die Informationen erheben, aber vermutlich verläuft es so: Der jeweilige Beauftragte reitet mit seiner Entourage von einem der *county* oder *shire* genannten Verwaltungsbezirke zum nächsten. Er ist in Eile, der Herrscher hat seinen Männern nur einen Monat Zeit für das Sammeln der Daten gegeben. Möglicherweise im Amtssitz des Sheriffs, des obersten Vertreters der Krone in einem Shire, errichtet der Zensusbeauftragte eine provisorische Kanzlei mit Tischen und Schreibern, die des Lateinischen mächtig sein

müssen, denn in dieser Sprache wird der Bericht verfasst.

Einer nach dem anderen stehen die örtlichen Großgrundbesitzer nun den Schreibern Rede und Antwort, legen wohl auch ihre eigenen Aufzeichnungen und Besitzurkunden vor. Wer sich weigert, kann sein Anwesen verlieren. Wenn alle Ländereien eines Bezirks erfasst sind, zieht der Tross weiter, und im Nachbar-Shire beginnt das Unterfangen von vorn. Zentrale Schreibbüros führen die fertigen Listen am Ende zu einem Gesamtwerk zusammen, einer gewaltigen Katasterschrift für ganz England, jenen größten Teil Britanniens, im Norden begrenzt von Schottland, im Westen von den eigenständigen Fürstentümern in Wales.

SPÄTERE GENERATIONEN werden es „Domesday Book“ nennen – das Buch des Jüngsten Gerichts. Denn angeblich enthält es so viele Details wie die himmlischen Aufzeichnungen über Sünden und Tugenden der Christen. Und dem, was darin niedergeschrieben sei, könne man sich bei Streitigkeiten vor Gericht ebenso wenig entziehen wie dem Urteil Gottes am Ende der Zeiten. (Das Werk ist eine der bedeutendsten

IN WESTMINSTER ABBEY (rechts) findet die Krönung Wilhelms statt. Den Zutritt nach London haben die Besatzer zuvor durch massiven Druck erzwungen. Für sie wird spätestens jetzt klar: Die Oberhoheit über das Inselreich ist nur mühsam und Stück für Stück zu erringen



BESONDERS DER NORDEN Englands übt Widerstand gegen die neuen Herrscher. In der Stadt Durham setzen sie daher ein machtvolles Zeichen: Anstelle eines angelsächsischen Gotteshauses lässt ein von Wilhelm eingesetzter normannischer Bischof hier eine gewaltige neue Kathedrale errichten



BEI SEINER Eroberung begleiten Wilhelm (Mitte) zwei Halbbrüder, die ihn auch in den nun folgenden Jahren der Unterwerfung unterstützen. Dafür entlohnt er sie großzügig: Odo (links) erhebt er zum Earl of Kent, Robert (rechts) wird Besitzer zahlloser Ländereien, vor allem in Cornwall

Quellen des Mittelalters und nur in einer einzigen, aus zwei Bänden bestehenden Fassung erhalten: dem „Little Domesday Book“, das drei, und dem „Great Domesday Book“, das 31 Bezirke aufführt. Letzteres, gefertigt von einem einzigen Schreiber, umfasst 413 Pergamentblätter, je etwas kleiner als ein heutiger DIN-A3-Bogen.)

Es ist ein grandioses Projekt, beispiellos in seinem Umfang, seiner Genauigkeit – und seiner Modernität: Zehntausende Menschen werden mobilisiert, um innerhalb kürzester Frist eine präzise Inventur von rund 29 000 Ländereien zu erstellen. Der Zensus ist seiner Zeit weit voraus: Wie kein anderer Herrscher Europas kennt Wilhelm danach die Besitzverhältnisse in seinem Reich, dessen Ressourcen und wirtschaftliche Leitungsfähigkeit. Und kann das wohlhabende England, von dessen „saftigen Wiesen, fruchtbarem Ackerland, vor Kraft strotzenden Herden und Wäldern in sattem Grün“ ein Zeitgenosse schwärmt, umso effizienter ausbeuten.

Damit hält der König ein höchst wirksames Machtwerkzeug in der Hand. Es ist das letzte Instrument, das Wilhelm einsetzt, um England unter seinen Willen zu zwingen, der Schlussstein der Unterwerfung. Denn es dauert etwa 20 Jahre, bis es den nur ein paar Tausend Männer zählenden normannischen Invasoren gelingt, das große Inselreich und seine rund zwei Millionen Einwohner dauerhaft zu beherrschen. Mit einer Mischung aus zukunftsweisender Politik – und brutalster Unterdrückung.

DER TRIUMPH IN DER SCHLACHT von Hastings und der Tod seines Widersachers König Harold im Jahr 1066 bringen dem Herzog der Normandie den Namen Wilhelm der Eroberer und die englische Krone ein. Doch Wilhelm, als Feldherr erbarmungslos, als Herrscher energisch, gebietet über das neue Territorium und dessen Bevölkerung vorerst allenfalls symbolisch. Stück für Stück, Stadt für Stadt muss der König sich sein Reich auch faktisch untertan machen.

Schon vor der Krönung in Westminster Abbey etwa hatte London, mit rund 15 000 Einwohnern die größte Stadt Britanniens, die Tore erst unter Druck geöffnet – nachdem die normannische Armee das Umland verwüstet hatte. Kaum irgendwo scheint auch nach der Thronbesteigung die Akzeptanz der fremden Herren selbstverständlich. Zudem ahnen Englands Adelige – die

ALS SICH REBELLEN 1069 in der nördlichen Metropole York erheben, wird der dortige hölzerne Festungsbau zerstört, aber von den Normannen umgehend wieder aufgebaut. Später entsteht an der Stelle ein Stützpunkt aus Stein (hier der Wohnturm der Anlage aus dem 13. Jahrhundert)



ÜBERALL IM LAND bauen Arbeiter auf Geheiß der Invasoren sogenannte Motten, in Nordfrankreich entwickelte Palisadenfestungen auf künstlichen Hügeln. Von ihnen aus kontrollieren nun Garnisonen das Umland – jede 50 Kilometer eine





wie die untergegangene Königsdynastie und der Großteil der Bevölkerung Angelsachsen sind, Nachkommen der in der Völkerwanderung immigrierten germanischen Stämme –, dass es den Normannen nicht nur um einen bloßen Wechsel an der Spitze geht, sondern dass auch ihre persönlichen Machtpositionen in den Regionen mitsamt ihren Gütern in größter Gefahr sind.

Bereits 1067 erheben sich Aristokraten im Südwesten des Landes, unterstützt von walisischen Fürsten; im folgenden Jahr rebelliert die Stadt Exeter, greifen zwei Söhne des toten Königs Harold von Irland aus an und erheben sich auch noch angelsächsische Earls im Norden.

Mit seiner militärisch überlegenen Streitmacht von vielleicht 7000 Mann kann Wilhelm die Aufstände zwar rasch niederschlagen, doch er erkennt wohl, dass gewonnene Schlachten allein nur kurzfristige Ruhe versprechen. Er braucht ein Mittel, das seiner Herrschaft Haltbarkeit verschafft. Und so beginnen die Normannen schon bald überall dort, wo sie einrücken, solide, unübersehbare Zeichen ihres Machtanspruchs zu errichten: Burgen.

Bis dahin kannten die einheimischen Angelsachsen nur befestigte Städte und simple Forts, Bollwerke allein zur Verteidigung gegen einen anstürmenden Feind. Die Normannen aber bringen die sogenannte Motte (abgeleitet von dem französischen Wort *motte* für „Erdhaufen“) als militärische Innovation vom Kontinent mit, einen Bau, der gleichzeitig dazu dient, die Bewohner in seiner Umgebung zu kontrollieren und sie zu unterjochen.

Die Anlagen sind überwiegend aus Holz konstruiert und bestehen aus einem turmähnlichen, mehrstöckigen Wohngebäude auf einem künstlich

aufgeschütteten Hügel, davor ein Burghof, umgeben von einer Palisade aus kräftigen Stämmen und einem äußeren Graben. Mit erfahrenen Arbeitern lassen sich solche Festungen in wenigen Tagen errichten.


BALD SCHON ÜBERZIEHEN Dutzende, schließlich Hunderte dieser Bauwerke das Land, sie sind konstruiert als permanente Stützpunkte von Garnisonen sowie als Residenzen von Amtsträgern. Denn wie bei einer neuzeitlichen Kolonialmacht, die mit einer vergleichsweise kleinen Besatzungsarmee über eine große Mehrheit Einheimischer gebietet, überwachen die in den Motten stationierten Normannen fortan die Engländer. Die Distanz von Festung zu Festung ist am Ende des Ausbaus mit rund 50 Kilometern in der Regel so bemessen, dass bei einem Aufstand die Garnison einer Festung einer anderen innerhalb eines Tages zur Hilfe eilen kann.

Immer häufiger ersetzen bald auch massive Steinkonstruktionen die früheren Holzfestungen. Rücksichtslos platzieren die Besatzer sie zuweilen mitten in die englischen Städte – Hauptsache, sie sind von überallher gut zu sehen und strategisch günstig gelegen. In Norwich etwa müssen 81 Häuser für den Bau einer Burg weichen, in Worcester lassen die Normannen das Kastell so nahe am Domgelände errichten, dass der Festungsgraben den Friedhof durchzieht.

Zur mächtigsten dieser steinernen Festungen wird später der Londoner Wehrturm, der „White Tower“. Normannische Maurermeister und englische Zwangsarbeiter fügen ab etwa 1077 aus massigen Steinblöcken diesen gewaltigen Bau an der Themse: mehr als 1100 Quadratmeter Grund-

NUR MITHILFE STARKER Bollwerke – hier die Burg von Rochester aus dem 12. Jahrhundert – gelingt es den Normannen, ihre Herrschaft dauerhaft zu sichern. Denn die Besatzer sind massiv in der Unterzahl: Mit einigen Tausend Personen unterjochen sie rund zwei Millionen Engländer





fläche, an die 30 Meter hoch, gekrönt von vier Ecktürmen; die Fassaden sind mit eigens aus Caen in der Normandie importiertem, cremefarbigem Kalkstein verziert. Die Erbauer nutzen Überreste alter römischer Mauern, schützen den Turm zudem mit einem Erdwall und einer Palisade.

Bereits aus großer Entfernung auszumachen, dominiert die Burg als höchstes Gebäude auf Jahrhunderte Londons Stadtbild. Keine Frage: Wer hier residiert, beherrscht die englische Metropole.

ABER SCHON IM Spätsommer 1069 hat sich gezeigt, dass nicht alle Burgen der Besatzer uneinnehmbar sind: Angelsächsische Aufständische und mit ihnen verbündete Dänen, die mit einer riesigen Flotte von angeblich 240 Schiffen an der Ostküste gelandet sind, marschieren gegen die Stadt York im Norden Englands.

Als die Normannen das heranziehende Heer ausmachen, zünden sie kurzerhand die Häuser an, die am Fuß ihres Kastells stehen, damit die Angreifer deren Baumaterial nicht dazu nutzen können, um den Festungsgraben aufzufüllen und so direkt an die hölzernen Wände der Burg zu gelangen. Das Feuer greift auch auf die

Kathedrale St. Peter über, bald brennen weite Teile Yorks. Doch alle Abwehrmaßnahmen sind vergebens, am 20. September erobern die Rebellen Stadt und Burg und töten fast alle Verteidiger.

Die Offensive seiner Gegner überrascht Wilhelm, der gerade im Westen der Insel auf der Jagd ist. Hastig ruft er sein Heer zusammen und zieht nach Norden. Jetzt geht es schnell: Die Dänen wollen keine Schlacht riskieren, und als der König ihnen eine hohe Summe für den Abzug zahlt, segeln sie wieder nach Hause. Auf sich gestellt sind die einheimischen Rebellen zu schwach, sie flüchten in das Hügelland von Yorkshire, viele Anführer setzen sich über die Grenze nach Schottland ab.

Wilhelm rächt sich umgehend. Er unterteilt seine Armee in kleinere Trupps, die Aufrührer in ihren Verstecken aufspüren und deren Heimatregionen verwüsten sollen. Das zynische Kalkül: In einem verheerten Landstrich, in dem keine Menschen mehr leben können, kann es auch keine weiteren Aufstände geben. Die Trupps kennen kein Erbarmen. Wer ihnen von den Rebellen in die Hände gerät, wird meist sofort getötet, manche wohl auch freigelassen, nachdem Wilhelms Soldaten sie zur Abschreckung geblendet oder ihnen Arme oder Beine abgeschlagen haben. Die Normannen ermorden wahllos Bauern, verbrennen das Getreide in den Scheunen, töten das Vieh, zerstören Werkzeuge und Pflüge, damit für die nächste Ernte keine Saat ausgebracht werden kann.

Ein Chronist klagt, Leichen verwesten in den Häusern und Straßen, die Überlebenden seien gezwungen, Pferde, Katzen und Hunde zu essen – und angeblich auch Menschenfleisch. Um nicht zu verhungern, würden sich Verzweifelte selbst in die Sklaverei verkaufen, die zu der Zeit in England noch üblich ist (mancherorts sind ein Viertel der Bevölkerung Sklaven). So erbarmungslos seien die Besatzer vorgegangen, dass kein Dorf zwischen den rund 100 Kilometer auseinanderliegenden Städten York und Durham mehr auch nur einen einzigen Bewohner habe. Nicht einmal kirchliche Einrichtungen verschont der fromme Wilhelm, der doch jeden Morgen einer heiligen Messe beiwohnt. Nun aber lässt er rücksichtslos Klöster plündern, einmal sogar ein Gotteshaus niederbrennen.

WÄHREND NOCH DER RAUCHGESTANK von den abgebrannten Häusern, den rußgeschwärzten Trümmern der Kathedrale in der Luft liegt, feiert Wilhelm in York Weihnachten. Seine Majestät präsentiert sich zu diesem Anlass in vollem Ornat, hat Krone, Zepter und Reichsapfel eigens aus London herbeischaffen lassen. Der Glanz der Kronjuwelen vor der Kulisse der zerstörten Stadt – ein „grimmiges, ja fast surreales Bild“, wie ein Historiker später schreibt. Und eine drastische Demonstration des normannischen Herrschaftsanspruchs, der Gnadenlosigkeit, mit der Wilhelm bereit ist vorzugehen.

Bis 1071 schlägt der Normanne auch die letzten angelsächsischen Rebellionen nieder, kurz darauf willigt der schottische König in einen Friedensschluss zu Wilhelms Bedingungen ein. Der Norden Englands, lange besonders widerspenstig, ist nun ebenfalls befriedet.

Zahllose englische Adelige sind während der Kämpfe seit 1066 gefallen, von der Insel geflohen oder wurden zur Strafe für ihre Revolten von den

ETWA FÜNF JAHRE nach der Invasion ebbten die Kämpfe zwischen Eroberern und Eroberten ab. Der König erreicht den Frieden durch oft überaus brutale Maßnahmen. Seine Krieger unternehmen förmliche Jagden auf Rebellen und zerstören deren Lebensgrundlagen

Normannen enteignet. Und Wilhelm beansprucht das Recht, sämtliche Güter im Reich einzuziehen und nach seinem Gutdünken neu zu verteilen. Knapp ein Fünftel der Ländereien behält er selbst; aus diesen Domänen bezieht die Krone künftig gewaltige Einkünfte von 17 800 Pfund im Jahr (für ein Pfund kann man zu dieser Zeit acht Ochsen kaufen).

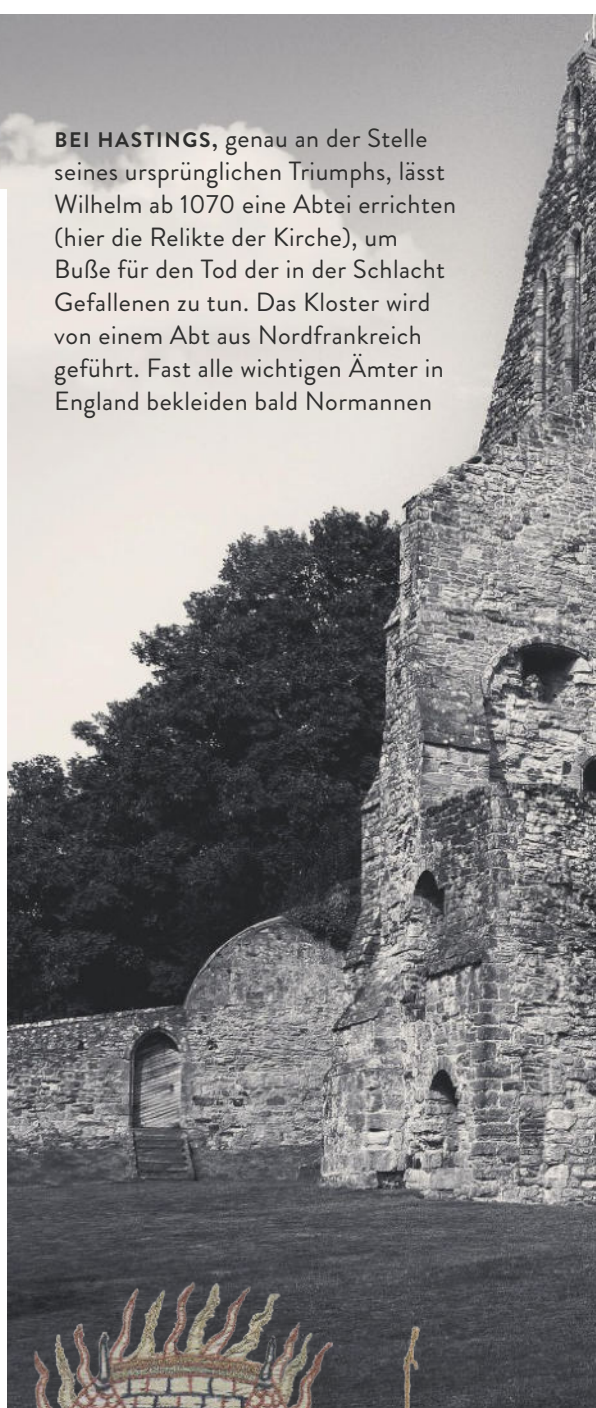
Mit dem Rest der Güter belehnt der Eroberer rund 200 seiner normannischen Gefolgsleute, zumeist adelige Ritter vom Kontinent, die schon als Elite der Streitmacht in der Schlacht von Hastings unter ihm gefochten haben. Im Gegenzug müssen diese Begünstigten, nun Kronvasallen, Truppen stellen, die sie in ihren neuen Ländereien ausheben können.

Allerdings sind die Lehen höchst unterschiedlich verteilt: Die mächtigsten Magnaten, eine Gruppe von elf Männern, darunter etliche Verwandte des Königs, erhalten allein die Hälfte des zu vergebenden englischen Bodens. So überlässt Wilhelm etwa seinem Halbbruder Odo von Bayeux das gesamte County Kent im Süden als Lehen. Viele langjährige Vertraute belohnt der Herrscher mit einträglichen Ämtern. Bald schon sind die meisten Sheriffs, Äbte und Bischöfe im Inselreich Normannen. Und nicht einmal mehr ein Zehntel des Landes gehört noch den alteingesessenen Engländern, die 99 Prozent der Bevölkerung ausmachen. Ihnen stehen nur etwa 10 000 normannische Einwanderer gegenüber, die meisten von ihnen vermutlich Besitzer kleinerer Ländereien, die sie von den Kronvasallen als Belohnung für ihre Kriegsdienste erhalten haben.

N IEMAND WEISS, ob Wilhelm dieses Ziel von vornherein gefasst hat: die angelsächsische Elite durch eine normannische zu ersetzen. Jedenfalls ist das Ergebnis radikal – binnen zwei Jahrzehnten nach der Niederlage bei Hastings wird der gesamte alte Adel förmlich ausgelöscht. Die wenigen Edelleute, die überleben und im Land bleiben, sinken vermutlich zu Pächtern herab.

Wie die Kolonialherren der Moderne treten die neuen Machthaber den Unterworfenen häufig mit offener Verachtung entgegen. So gelten ihnen mitunter, trotz des gemeinsamen christlichen Glaubens, englische Heilige und Riten als weniger ehrwürdig. Als der erste normannische Abt im Kloster von Glastonbury – der Legende nach einst gegründet von Josef von Arimathäa,

BEI HASTINGS, genau an der Stelle seines ursprünglichen Triumphs, lässt Wilhelm ab 1070 eine Abtei errichten (hier die Relikte der Kirche), um Buße für den Tod der in der Schlacht Gefallenen zu tun. Das Kloster wird von einem Abt aus Nordfrankreich geführt. Fast alle wichtigen Ämter in England bekleiden bald Normannen



DIE EROBERER zerstören Besitztümer und Anwesen Einheimischer, vor allem aber reißen sie sie an sich. Nach und nach enteignen die Normannen fast den gesamten angelsächsischen Adel und verteilen die Ländereien unter sich: ein radikaler Austausch der Eliten





jenem Mann also, der den Leichnam des gekreuzigten Jesus Christus bestattet haben soll – die Gottesdienste nach französischer Art abändert und die Mönche dagegen rebellieren, lässt er einige von ihnen von Soldaten niedermetzeln.

Manche Normannen, von der französischen Kultur geprägt, halten die Einheimischen für Vielfraße und unkultivierte Säufer, was sich schon daran zeige, dass sie Bier dem Wein vorzögen. Zudem gibt es bei einigen Invasoren die Vorstellung, die Angelsachsen hätten wie Tiere am Hinterteil Schwänze. Der absurde Irrglaube geht wohl auf einen alten, weit verbreiteten Bericht eines Missionars über die Britischen Inseln zurück, der falsch vom Lateinischen ins Französische übersetzt worden war.

Schon bald auch ist nicht mehr zu überhören, wer Herrscher ist und wer Beherrscher. Offizielle Dokumente werden nur noch auf Latein verfasst, während die neue normannische Elite sich in der mündlichen Rede vor allem des Französischen bedient. Mitunter benötigen Alteingesessene im eigenen Land einen Dolmetscher, um etwa vor Gericht von den Richtern verstanden zu werden. Selbst jene Engländer, die in abgelegenen Weilern leben und für die sich durch die Eroberung sonst nur wenig verändert hat, spüren so die Anwesenheit der fremden Gebieter: Ihre Felder gehören nun höchstwahrscheinlich einem Normannen, mit dem sie sich kaum oder gar nicht verständigen können.

MIT BRUTALER GEWALT, dem Austausch der Eliten und der Errichtung eines Überwachungsnetzes aus Burgen hat Wilhelm dafür gesorgt, dass nun für mehrere Jahre Ruhe einkehrt auf der Insel. Der König verbringt inzwischen die meiste Zeit wieder auf dem Kontinent, in der Normandie; seine lange Abwesenheit dort hat Spuren hinterlassen: Immer wieder wird seine Herrschaft an der Seine von Aufständen bedroht.

1085 alarmiert ihn jedoch das Gerücht, der Dänenherrscher Knut IV. und dessen Schwiegervater Robert von Flandern planten einen Überfall auf England. Und wer wüsste besser, wie einfach eine feindliche Armee das Meer überqueren kann, als Wilhelm der Eroberer, der selbst einst seine Schiffe nach Britannien führte?

Der König braucht zusätzliche Truppen, und zwar so schnell wie möglich. Die in seinem Inselreich stationierten Garnisonen würden nicht reichen, und das Aufgebot seiner Vasallen wäre zu spät einsatzbereit. Eine kampfstärke, sofort schlagkräftige Streitmacht ist nötig, die nicht erst rekrutiert, ausgerüstet und unterwiesen werden muss: eine Söldnerarmee. Die jedoch ist teuer, zumal in jenen Dimensionen, wie Wilhelm sie jetzt auf dem Kontinent anwirbt – niemals zuvor, schreibt ein Chronist, habe ein so großes Heer von Berittenen und Fußkämpfern nach Britannien übergesetzt.

Zwar kommt es nicht zu der befürchteten Invasion, denn Knut IV. wird vorher von dänischen Adeligen ermordet. Dennoch hält Wilhelm zur Sicherheit einen Großteil des Söldnerheeres weiter unter Waffen. Die Beschäftigung mit einer potenziellen Attacke von außen hat ihn offenbar erkennen lassen, wie gefährdet seine Herrschaft in England noch immer ist. Das Geld für das zusätzliche Militär nimmt er sich bei den Untertanen, beruft Ratgeber ein, um zu überlegen, wie sich die Einnahmen noch weiter erhöhen lassen.

Wilhelm hat vor allem normannische Bischöfe zu seinen Beratern gemacht, allesamt Mitglieder einer gut ausgebildeten Elite von den besten Schulen des Kontinents. Mit ihnen und anderen Vertrauten beschließt der Herrscher während einer mehrtägigen Zusammenkunft an Weihnachten 1085 einen geradezu genialen Plan: eine Inventur des gesamten Königreiches, als Grundlage für dessen optimale Ausbeutung.

Cheforganisator des Zensus wird wohl Durhams Bischof Wilhelm de Saint-Calais, der seine außerordentlichen administrativen Fähigkeiten zu-

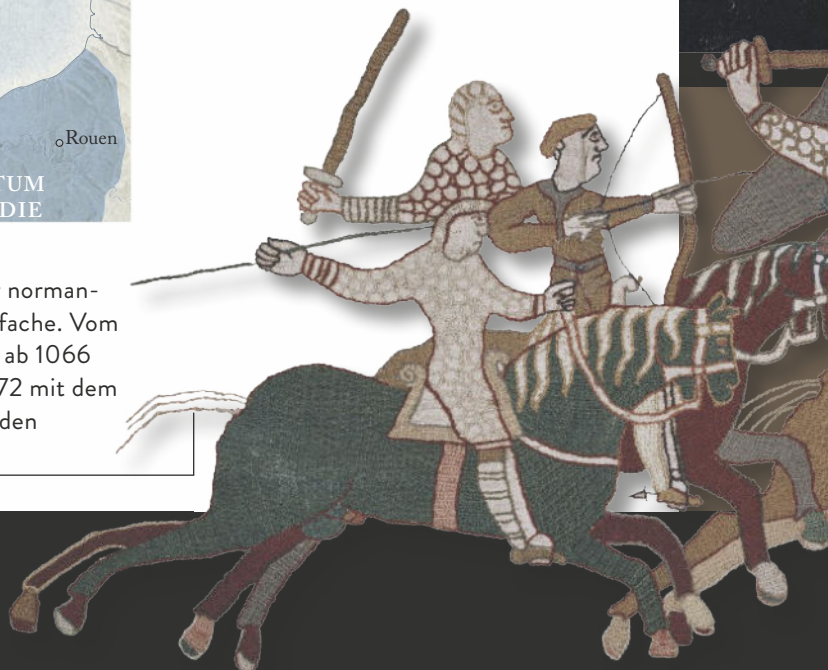
vor bereits als Abt zweier normannischer Klöster bewiesen hat. Er und seine Kollegen teilen England nun in sieben Kreise auf, in die schon kurz darauf jeweils ein Team von drei oder vier hochrangigen Beauftragten zur Datenerhebung reist. Jede Gruppe hat damit ein riesiges Gebiet zu untersuchen; der südwestliche Bezirk etwa umfasst gut 20 500 Quadratkilometer (eine Fläche fast so groß wie das heutige Bundesland Hessen). Wenn die Kommissare ihre Befragungen der Grundherren beendet haben, folgen ihnen weitere Gesandte, die die Berichte überprüfen.

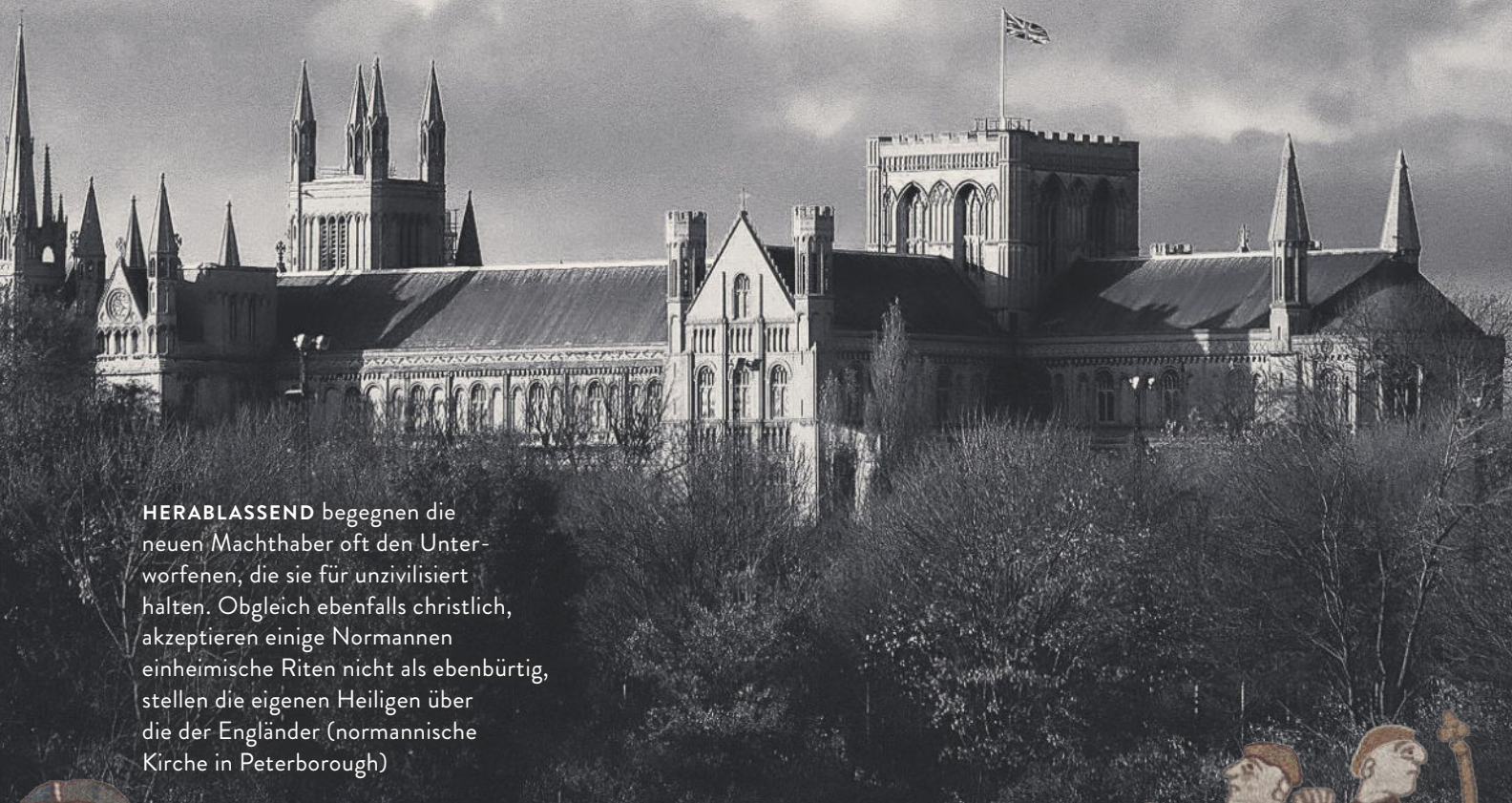
Die Revisoren lassen sich die Ergebnisse zudem noch einmal von Versammlungen in den Shires bestätigen, aufwendigen bürokratischen Veranstaltungen, bei denen jeweils der Sheriff, alle Landbesitzer und deren Verwalter sowie Priester aus jedem Sprengel anwesend sind – und je sechs Zeugen aus allen Dörfern. Die Namen von 60 000 solcher Bürgen nennt der Abschlussbericht, darüber hinaus die von 19 500 Grundherren; zudem sind 269 000 Personen registriert, die nicht namentlich aufgeführt werden, vermutlich Dorfbewohner, Pächter und Sklaven. Das Verzeichnis dokumentiert neben den Grundstücken knapp 13 500 Siedlungen, 112 Städte

REICH JENSEITS DES KANALS 1087



MIT DER UNTERWERFUNG Englands erweitert der normannische Herzog sein Territorium auf mehr als das Vierfache. Vom Südosten der Insel aus nehmen Wilhelms Truppen ab 1066 Region um Region ein – zudem arrangiert er sich 1072 mit dem schottischen König über die Grenzen im Norden





HERABLASSEND begegnen die neuen Machthaber oft den Unterworfenen, die sie für unzivilisiert halten. Obgleich ebenfalls christlich, akzeptieren einige Normannen einheimische Riten nicht als ebenbürtig, stellen die eigenen Heiligen über die der Engländer (normannische Kirche in Peterborough)



VIELE DER ANGELSÄCHSISCHEN Adligen fliehen aus dem Land. Die Oberschicht des Inselreichs spricht nun Französisch. Selbst vor Gericht müssen sich englische Untertanen häufig in dem fremden Idiom verantworten – zur Not mit einem Dolmetscher



und 2061 Kirchen. 6082 Wassermühlen sind erfasst, Zehntausende Pflüge, normalerweise von je acht Ochsen gezogen, Hunderttausende Schafe – und 45 Weinberge.

Mehrere Jahrhunderte lang wird das „Domesday Book“ von nun an als Kataster dienen: als Nachweis über Abgaben, Besitzverhältnisse und Grundstücksgrenzen. So groß ist die Ehrfurcht vor dem Werk, das Kopisten sich nicht nur an den exakten Wortlaut halten müssen, sondern oft auch die exakte Schrifttype übernehmen.

Für Wilhelm bildet der Zensus eine Art Abschluss: Nach dessen Fertigstellung hat der Normanne endlich, was er immer wollte – die vollständige Kontrolle. England ist annektiert, unterworfen und komplett registriert. Es fehlt nur noch ein letztes Ritual.

GRUNDBESITZER AUS DEM GANZEN LAND sind der Order des Königs gefolgt und nach Old Sarum gereist, rund 140 Kilometer südwestlich von London. Die uralte Wallanlage direkt neben einer normannischen Burg und einer Kathedrale liegt verkehrsgünstig an der Kreuzung von sechs Überlandwegen und ist normalerweise ein Sammelplatz für Truppen.

Die genaue Zahl der Anwesenden an diesem 1. August 1086 ist nicht überliefert, aber es muss eine beeindruckende Menge sein, die sich eingefunden hat: „Und da kamen“, heißt es in einem zeitgenössischen Bericht, „alle Ratgeber zu ihm und alle Leute, die Boden von einigem Wert besaßen. Und sie alle beugten sich nieder vor ihm und wurden seine Vasallen und schworen ihm den Gefolgschaftseid.“ Die mehrheitlich normannische Führungsschicht in England bekennt sich feierlich zu König Wilhelm.

Fast genau 20 Jahre nach der Schlacht von Hastings, so wertet es die heutige Forschung, ist die normannische Eroberung Englands mit diesem Akt vollendet. Die Unterwerfung verwirklicht.

Kurz nach dem Schwur verlässt Wilhelm die Insel in Richtung Normandie – zum letzten Mal. Und wieder muss er in den Kampf ziehen, diesmal gegen Männer des französischen Königs, die normannisches Territorium überfallen haben. Während des Feldzugs aber erkrankt der inzwischen 59-jährige schwer (einer anderen Überlieferung zufolge erleidet er während einer Belagerung innere Verletzungen). Nach tagelanger, qualvoller Agonie stirbt der König am 9. September 1087 im Kloster Saint-Gervais bei Rouen.

Und obwohl bald Krieg zwischen seinen Söhnen um das Erbe ausbricht, bleibt die normannische Herrschaft in England unangefochten. Wilhelm der Eroberer hat die Widerstandskraft der Angelsachsen gebrochen und damit die Gefahr weiterer Aufstände. Hat England seinem Reich einverleibt, durch skrupellose Unterdrückung, aber auch durch den Aufbau einer straffen, modernen Administration. Doch trotz der Härte des neuen Regimes, trotz der Ausplünderung des Landes, der anfänglich harschen Gegensätze zwischen Herrschern und Beherrschten: Nach und nach, Generation um Generation, wachsen Engländer und Normannen zusammen.

Bereits weniger als 100 Jahre nach der Schlacht von Hastings notiert ein englischer Abt, die Zerwürfnisse zwischen den Gruppen seien im Grunde verschwunden. Gemeinsamkeiten helfen dabei: So teilen beide Seiten skandinavische Einflüsse in der Vergangenheit; die Normannen sind Nachkommen

LITERATURTIPPS

HUGH M. THOMAS

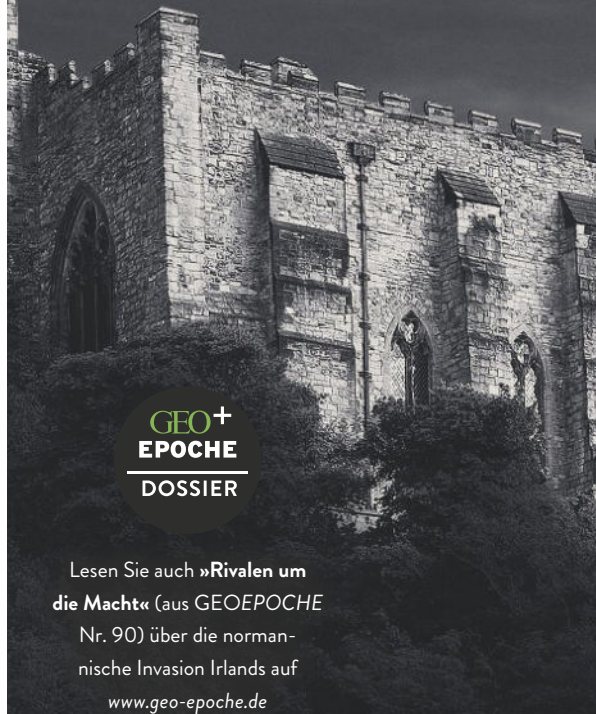
»The Norman Conquest – England after William the Conqueror«

Standardwerk zum Thema (Rowan & Littlefield).

JÖRG PELTZER

»1066 – Der Kampf um Englands Krone«

Gut geschrieben, zugleich seriös (C. H. Beck).



GEO+
EPOCHE
DOSSIER

Lesen Sie auch »Rivalen um die Macht« (aus GEOEPOCHE Nr. 90) über die normannische Invasion Irlands auf www.geo-epoche.de



IN KÜRZE

Mit rigoroser Aufstandsbekämpfung und einem Überwachungsnetz von Festungen, mit gänzlich neuer Führungsschicht und einer akribischen Analyse der Besitzverhältnisse etabliert Wilhelm der Eroberer ab 1066 ein normannisches Regime in England, das an moderne Kolonialherrschaften erinnert. Trotzdem schwinden die harten Gegensätze zwischen Eroberern und Eroberten irgendwann – und gehen auf in einem anglonormannischen Staatswesen.

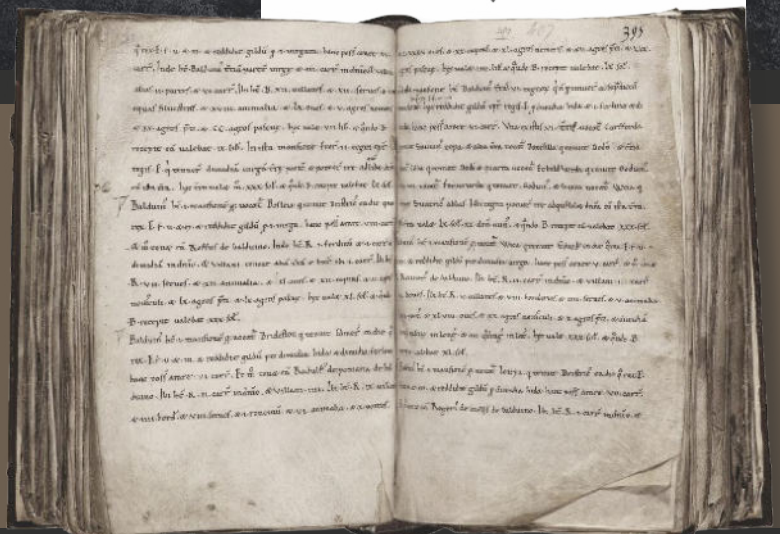
dänischer und norwegischer Seefahrer, in England haben sich seit Jahrhunderten immer wieder Scharen von Nordländern angesiedelt. Auch der christliche Glaube vereint. Zudem zementieren die Normannen ihre Vorherrschaft nicht durch diskriminierende Gesetze, verhindern ebenso wenig, dass ambitionierte Engländer wieder in die Führungsschicht aufsteigen können.

Jenseits des Adels bleibt der Aufbau der Gesellschaft ohnehin weitgehend konstant, auch das englische Rechtssystem gilt weiter. Für den größten Teil der Menschen in den Dörfern ändert sich nach dem Abflauen der Gewalt außer dem Namen ihres Grundherrn wenig. Sogar die englische Sprache wird irgendwann wieder universell; auch die Oberschicht beginnt sie schließlich zu nutzen, wenn auch nun durchsetzt von zahlreichen französischen Wendungen und Begriffen.

Den wichtigsten Grund für das Zusammenwachsen sieht der englische Abt, der um 1150 auf sein Land blickt, allerdings in etwas ganz anderem. Weder Zungenschlag noch Glaube oder Politik führt er als Quelle für die neue Harmonie an. Sondern die vielen Hochzeiten zwischen den beiden Völkern. ♦

UM NEUE TRUPPEN unter anderem für die Festungen zu finanzieren, ersinnt Wilhelm 1085 mit seinen Beratern einen zukunftsweisenden Plan: In kürzester Zeit nehmen normannisch geführte Teams eine Inventur fast des gesamten Königreichs vor. So sollen noch mehr Einnahmen erzielt werden (Ansicht der normannischen Burg von Durham)

DAS ERGEBNIS der gewaltigen Bestandsaufnahme ist das »Domesday Book«, das als eine der wichtigsten Quellen der englischen Geschichte gilt. Es verzeichnet Details über fast 30 000 Ländereien, zu Untertanen, Viehbeständen, Kirchen, Mühlen und Gerät – wertvolles Herrschaftswissen, das die Unterwerfung der Insel vollendet



1098

Kreuzzug

GOTT WI



LL

ES!

Als der Papst Ende des 11. Jahrhunderts zur Befreiung der heiligen Stätten in Palästina aufruft, löst er eine der größten Militärexpeditionen des Mittelalters aus. Auch der Normanne Bohemund, Sohn des listenreichen Robert Guiscard, schließt sich den Kreuzrittern an. Doch ihn treibt nicht allein die Frömmigkeit – sondern auch sein Machthunger

TEXT: Reymer Klüver



MIT DEM KREUZ auf der Brust ziehen die bewaffneten Pilger ins Heilige Land. Zu ihren Anführern gehören Herzog Gottfried von Bouillon, Graf Raimund IV. von Toulouse, Bohemund und dessen Neffe Tankred (in diesem Stich wahrscheinlich in dieser Reihenfolge von links nach rechts dargestellt)

D

Die dunkelste Stunde der Nacht. Nicht ein Schimmer am Horizont kündigt von der Ankunft eines neuen Tages, kein Mondstrahl verleiht der Finsternis auch nur schemenhafte Kontur. Leise winden sich die Kreuzritter durch Stachelsträucher, vorbei an Bäumen, eine Truppe von einigen Hundert Mann. Kein Keuchen, kein Scharren dürfen die Wachen, oben auf den Festungsmauern der Stadt vor ihnen, vernehmen. Nur die Zikaden lärmen wohl in der warmen Mittelmeerluft, unverdrossen wie immer.

Gebannt beobachtet Bohemund, wie sich zwischen den Zinnen oben auf dem Mauerkamm schwankend das Licht einer Laterne entfernt. Bohemund, ein kräf-

tiger, hochgewachsener Mann, ist nicht nur Befehlshaber dieser Truppe. Der blonde, blauäugige Normannenfürst aus dem Süden Italiens ist einer der Anführer des gesamten Unterfangens: des ersten Kreuzzugs abendländischer Ritter, die zu Tausenden aufgebrochen sind, um das Heilige Grab Jesu in Jerusalem aus den Händen der Muslime, der Ungläubigen, wie sie es sehen, zu befreien.

Und er, Bohemund, hat die List ersonnen, die ihnen die Route nach Jerusalem freimachen soll. Denn rund 500 Kilometer nördlich ihres Ziels steht den Rittern die mächtige Festungsstadt Antiochia im Weg. Würden sie einfach weiterziehen, das Bollwerk passieren, könnten muslimische Verbände ihnen von dort aus jederzeit in den Rücken fallen, sie attackieren und die Versorgungslinien kappen. Seit fast einem Dreivierteljahr belagern die Kreuzfahrer deshalb die uralte Metropole an der Nordostecke des Mittelmeers, ganz im Süden der heutigen Türkei. Bisher aber ohne Erfolg.

Das sich entfernende Licht der Laterne oben auf der Stadtmauer ist nun das entscheidende Zeichen. Firuz, der Aufseher jenes Zwei-Schwestern-Turms, der vor den Kreuzfahrern aufragt, hat es genau erklärt, nachdem Bohemund ihn zum Verrat überreden konnte: Der Kommandeur der Wachmannschaften Antiochias hat auf seinem nächtlichen Kontrollgang über den zehn Kilometer langen Mauerring diesen Abschnitt nun passiert. Es ist gegen drei Uhr morgens am 3. Juni 1098.

Bohemund gibt seinen Leuten, vor allem Männer aus Apulien und Kalabrien, ein Signal. Die verbliebenen Meter schleichen sie nun an den Fuß der mächtigen Mauer heran. Und tatsächlich gleiten, an der verabredeten Stelle, Seile von oben herab, hinuntergelassen von Firuz, um die mitgebrachte Strickleiter hinaufzuziehen und zu sichern. Um die zwölf Meter müssen die Kreuzfahrer erklimmen, Mann für Mann, Sprosse für Sprosse, schwankend, immer darauf bedacht, dass ihre eisernen Waffen nicht gegen das Mauerwerk schlagen und das Klirren sie doch noch verrät.

Quälend lange dauert es, bis die ersten 60 Krieger oben sind. Sie bringen diesen und zwei benachbarte Türme in ihre Gewalt. Nun machen sich auch Bohemund selbst und viele weitere seiner Männer daran, die Mauer zu überwinden. Siegesgewiss schallt der Ruf der Kreuzfahrer „Deus lo vult!“ – „Gott will es!“ – durch die Nacht. Wenig später gelingt es den Normannen, eine kleine Pforte in der Festungsmauer unweit des Zwei-Schwestern-Turmes zu öffnen. Durch die dringen nun Hunderte weitere Kreuzfahrer in die Stadt, lassen

SEIN VATER BENENNT IHN NACH EINEM RIESEN

bald auch die Hauptarmee der Christen durch die Tore ein.

Straße für Straße kämpfen die Eroberer die überrumpelten, an Zahl klar unterlegenen muslimischen Verteidiger zurück, hauen sie mit ihren zweischneidigen Schwertern nieder, mit Äxten und Speeren. Auch viele unbewaffnete Bewohnerinnen und Bewohner verschonen sie nicht.

Kurz nach Tagesanbruch schon weht das blutrote Banner Bohemunds über Antiochia – als weithin sichtbares Zeichen des Triumphs und zugleich als Symbol seines Anspruchs auf die Herrschaft über die Stadt. Bis auf die Zitadelle, eine Festung auf dem höchsten Hügel der Metropole, die noch immer Widerstand leistet, ist Antiochia im Besitz der Kreuzfahrer, der Normanne Bohemund, dessen List das Bollwerk geöffnet hat, ihr gefeierter Held.

Doch schon wenige Tage später rückt ein großes muslimisches Heer heran – und ändert die Lage radikal: Jäh werden aus den Belagerern Belagerte. Scheinbar unüberwindbar getrennt vom großen Ziel ihres Zuges, Jerusalem, sind die Glaubenskämpfer gefangen in der gerade eroberten Stadt.

Bohemund und seine Leute sitzen in der Falle.

E

Ein Ruf von Tapferkeit und geradezu unstillbarem Ehrgeiz eilt dem Normannen bereits damals voraus, allerdings auch der weniger schmeichelhafte Ruhm, verschlagen zu sein.

Bohemund entstammt einem Kriegergeschlecht aus der Normandie, den Hautevilles. Ab etwa 1035 waren mehr als ein halbes Dutzend Brüder aus dieser Ritterfamilie in den Süden Italiens gekommen, um sich dort wie zahlreiche ihrer Landsleute als Kämpfer in Diensten verschiedener Herren zu verdingen. Längst galten damals Normannen in ganz Europa als furchtlose Krieger. Am erfolgreichsten unter den Hautevilles ist Bohemunds Vater Robert Guiscard, der schließlich sogar vom Papst die Herzogswürde über Apulien und Kalabrien erhält.

Sein ältester Sohn kommt vermutlich um das Jahr 1055 in Süditalien zur Welt: Ursprünglich auf den Namen Markus getauft, ruft ihn der Vater angeblich wegen seines enormen Körperwuchses bald Bohemund, nach einem Riesen, dessen Sage ein Spielmann am Hof des Normannenfürsten gelegentlich vorgetragen haben soll. Schon als junger Mann kämpft Bohemund Seite an Seite mit seinem Vater im heutigen Albanien und in benachbarten Gegenden gegen Byzanz, das Oströmische Reich, dessen Machtbereich sich damals noch bis auf den Balkan erstreckt. Zeit seines Lebens wird Bohemund seine Feindschaft gegen die Byzantiner beibehalten. Und praktisch ebenso lang wird Bohemund Krieg führen.

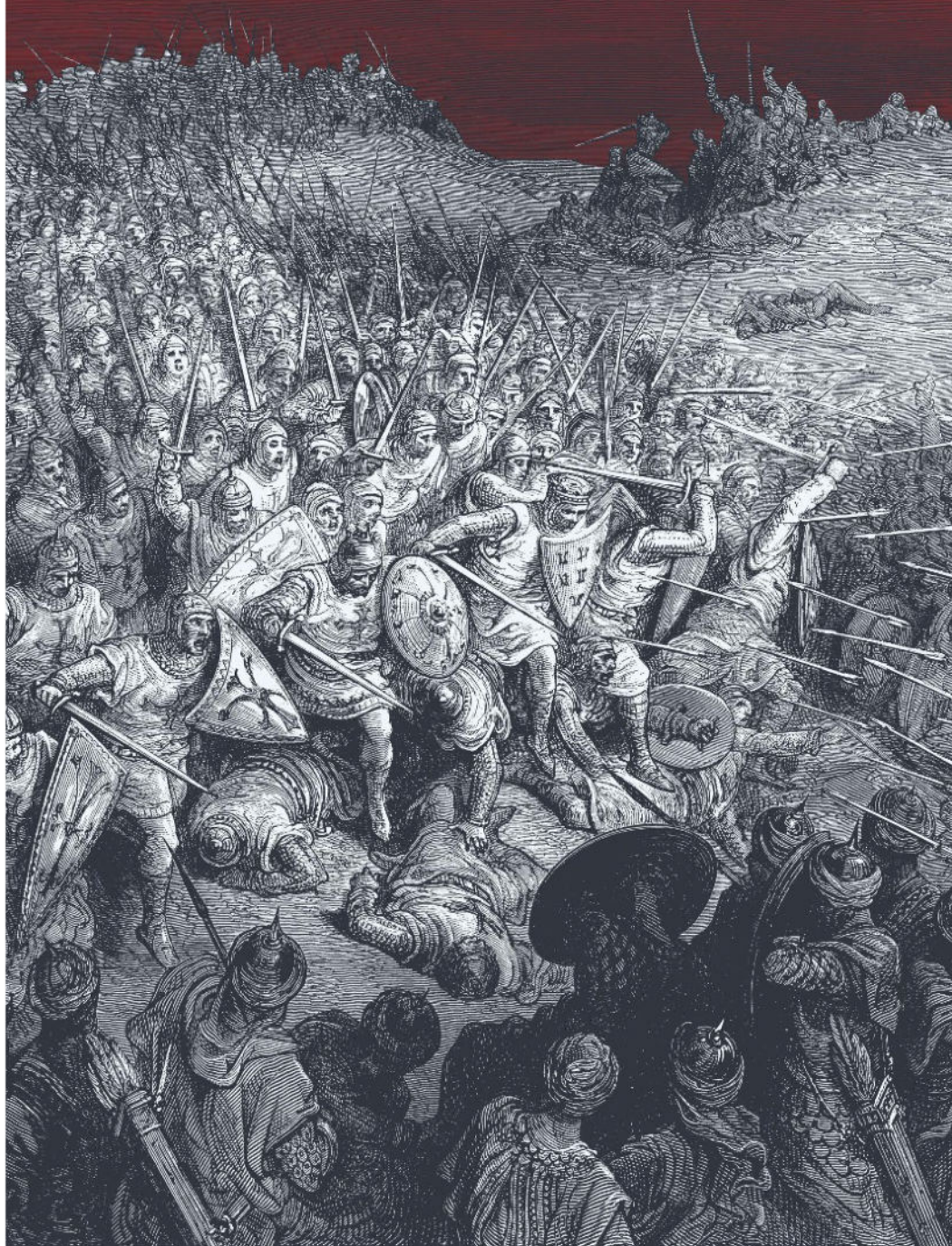
Nach dem Tod des Vaters erbt nicht etwa er das Herzogtum Apulien, sondern sein jüngerer Halbbruder, der Älteste aus der zweiten Ehe des Vaters. Die Ehe mit Bohemunds Mutter hatte Robert Guiscard annullieren lassen, weil ihm die Verbindung zur Familie seiner zweiten Frau deutlich mehr Geld und Einfluss verhiess. Bohemund ringt seinem Bruder in zähen Kämpfen zwar die Herrschaft über Tarent und weitere Gebiete in Apulien ab, erobert auch Bari – doch befriedigt das keineswegs seinen Ehrgeiz.

1096 belagert er gerade mit seinem Onkel die Hafenstadt Amalfi bei Neapel, die sich gegen die Herrschaft der Hautevilles gewehrt hat, als Ritter aus Frankreich die Gegend durchqueren – auf dem Weg in den Vorderen Orient. Sie wollen Jerusalem erobern: Es sind Teilnehmer des ersten Kreuzzugs.

Zu dieser Zeit ist Bohemund noch immer auf der Suche nach einer Herrschaft, die er seiner für würdig erachtet. In dem großen Militärunternehmen der westlichen Christenheit sieht er nun die Chance seines Lebens.

Papst Urban II. hatte im Jahr zuvor ein Hilfersuchen von Alexios I. erhalten. Der oströmische Kaiser erbat Unterstützung im Kampf gegen die Seldschuken, eine ursprünglich aus Zentralasien stammende turksprachige Herrscherdynastie, die in den Jahrzehnten zuvor in Persien ein Reich errichtet hatte und in der Folge Byzanz den Großteil von Kleinasien abnahm. Urban II. sieht den Hilferuf als Gelegenheit, das Verhältnis zur Ostkirche zu verbessern, die inzwischen komplett mit der römischen Kirche gebrochen hat. Daher fordert er

AUF IHREM WEG nach Jerusalem stellt sich den Kreuzfahrern im Sommer 1097 beim anatolischen Doryläum ein muslimisches Heer entgegen. Anfangs werden Bohemund und seine Männer vom Feind umzingelt, am Ende aber gelingt den christlichen Rittern ein klarer Sieg



die Ritter im Westen auf, den bedrängten Christen im Orient zu helfen – und bei diesem als Pilgerfahrt ausgewiesenen Unternehmen (das erst viel später „Kreuzzug“ genannt werden wird) zugleich Jerusalem, die Stadt der Passion und des Grabes Jesu, für die Christenheit zurückzuerobern.

Genau diese Idee ist es, die vor allem in Frankreich und darüber hinaus in weiten Teilen Europas eine ungeahnte Begeisterung auslöst: die Befreiung Jerusalems. Schon 637 hatte eine arabische Armee die Byzantiner dort vertrieben. Seither wechselten die muslimischen Dynastien, zuletzt haben 1073 die Seldschuken Jerusalem eingenommen.

Der Kreuzzug ist einerseits eine Wallfahrt, die Gelegenheit bietet, Buße zu tun, und Ablass der Sündenstrafen verspricht, zugleich

WEIL SEIN VATER, der normannische Herzog von Apulien und Kalabrien, einen jüngeren Sohn aus zweiter Ehe zum Nachfolger bestimmt, erbt Bohemund (unten) weder Titel noch Reich. So sucht er bald sein Glück in der Fremde

aber auch ein Heiliger Krieg gegen die Ungläubigen. Das Konzept eines solchen Religionskrieges ist nicht neu – auf der Iberischen Halbinsel versuchen Christen seit Jahrhunderten, die muslimischen Eroberer wieder zurückzudrängen. Doch zum ersten Mal wird nun die Idee auf die Ursprungsregion der christlichen Religion übertragen, das Heilige Land.

„Deus lo vult“, „Gott will es“, wird schnell der Kampfruf der angehenden Kreuzfahrer. Zum äußeren Zeichen ihrer Mission nähern sie sich farbige Stoffkreuze auf ihre Kleidung. Auch Bohemund wird von der Begeisterung erfasst: Kurzerhand ruft er seine Kampfgefährten im Belagerungsheer seines Onkels vor Amalfi zur Teilnahme am Zug ins Heilige Land auf, lässt einem Chronisten zufolge aus seinem feinsten Mantel Kreuze schneiden. Etliche Kämpfer schließen sich ihm an; so viele, dass der Onkel die Belagerung abbrechen muss.

Ende Oktober 1096 schiffte sich Bohemund mit vielleicht 500 Rittern und einigen Tausend Fußsoldaten an der Adria ein. Wie seine Männer, die wohl auch das Abenteuer und die Aussicht auf Beute reizen, leiten ihren Anführer neben religiösem Enthusiasmus

handfeste Eigeninteressen. Er sieht im Kreuzzug vermutlich von Anfang an die Gelegenheit, im Osten eine Herrschaft zu erstreiten, so wie es die Generation seines Vaters in Süditalien gemacht hat.

A

Angekommen im heutigen Albanien, zieht das Kontingent über Land Richtung Konstantinopel. Es ist eines der kleineren von fünf Kreuzfahrerheeren aus Westeuropa, die im Frühjahr 1097 in der oströmischen Kaiserstadt zusammenströmen: neben Bohemunds Truppe eine Streitmacht mit Rittern aus der Normandie und weiteren Kämpfern aus Flandern, angeführt unter anderem von Herzog Robert II., dem Sohn des ersten normannischen Königs von England, Wilhelm dem Eroberer. Dazu ein gewaltiger Verband aus weiteren Teilen Nordfrankreichs und angrenzenden Gebieten des Heiligen Römischen Reiches unter Herzog Gottfried von Bouillon sowie einer aus provenzalischen Rittern unter Raimund IV., Graf von Toulouse, schließlich noch ein eher kleines Aufgebot, angeführt von Hugo von Vermandois, einem Bruder des Königs von Frankreich.

Vor allem Bohemund und seine süditalienischen Normannen werden am Kaiserhof in Konstantinopel mit äußerstem Misstrauen bedacht. Sein Einfall in die byzantinischen Territorien auf dem Balkan anderthalb Jahrzehnte zuvor ist unvergessen. Doch auch mit anderen Teilnehmern gibt es Streitigkeiten: Denn Kaiser Alexios verlangt einen Treueeid von den Kreuzfahrern und die Zu-

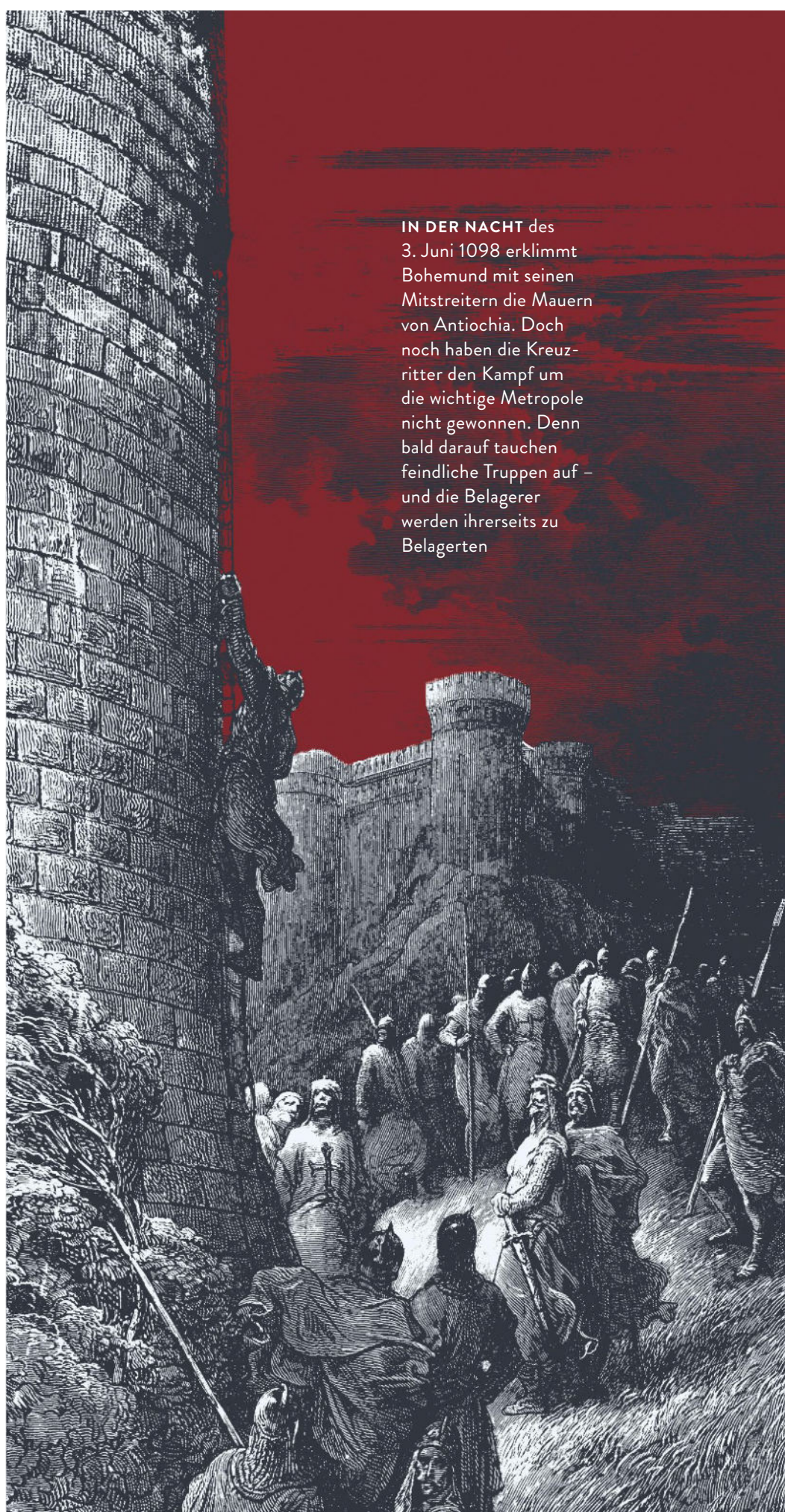


sicherung, dass von ihnen künftig eroberte Gebiete, die einst zum Byzantinischen Reich gehört haben, seiner Hoheit unterstellt werden. Obwohl Bohemund vermutlich längst andere Absichten hat, leistet er den Eid, ohne zu zögern – im Gegensatz zu anderen Kreuzzugsführern. Raimund von Toulouse, der reichste und mächtigste unter ihnen, verweigert sich ganz. Denn auch ihn leitet nicht allein Sorge um sein Seelenheil. Wie Bohemund will er sich neuen Besitz erobern – was die beiden zu Konkurrenten machen wird.

Alexios lässt das vereinigte Heer durch Kleinasien weiterziehen, anfangs sind es wohl 30 000 Fußsoldaten, 4500 gepanzerte Reiter sowie ein großer Tross. Sie erobern zunächst im Frühsommer 1097 die Stadt Nicäa für Byzanz von den Seldschuken zurück, liefern sich wenig später bei Doryläum eine siegreiche Schlacht gegen die Muslime.

Im Oktober dann erreichen die Glaubenskrieger Antiochia am Orontes. Hier kreuzen sich seit jeher wichtige Handelswege, von Mesopotamien und Damaskus ans Mittelmeer und von Palästina und Arabien nach Kleinasien und weiter nach Europa. Die Einwohnerzahl der Stadt, lange eine der bedeutendsten Metropolen der antiken Welt, geht noch immer in die Zehntausende, meist christliche Griechen, Syrer oder Armenier. Das Christentum hat hier eine lange Tradition: Antiochia ist einer der altkirchlichen Patriarchensitze, der Legende nach begründet vom Apostel Petrus. Doch seit dem 7. Jahrhundert ist es immer wieder zwischen Byzantinern und Muslimen umkämpft. Ein gutes Jahrzehnt gebieten nun die Seldschuken über die Stadt.

IN DER NACHT des 3. Juni 1098 erklimmt Bohemund mit seinen Mitstreitern die Mauern von Antiochia. Doch noch haben die Kreuzritter den Kampf um die wichtige Metropole nicht gewonnen. Denn bald darauf tauchen feindliche Truppen auf – und die Belagerer werden ihrerseits zu Belagerten



BESELT VOM angeblichen Fund einer kostbaren Reliquie, der »Heiligen Lanze«, wagen die in Antiochia eingeschlossenen Kreuzritter Ende Juni 1098 einen Ausfall – und schlagen die Belagerer tatsächlich in die Flucht. Während die anderen schließlich nach Jerusalem weiterziehen, bleibt Bohemund in der Stadt

Antiochia ist schwer befestigt, Hunderte Türme sichern die meterdicken Mauern, über allem wacht auf der Ostseite die in die Befestigungsanlagen integrierte Zitadelle. Die Stadt versperrt den Kreuzfahrern den Weg Richtung Jerusalem. Zwar könnten sie Antiochia einfach umgehen. Doch bestünde dann keine gesicherte Landverbindung mit Kleinasien und Konstantinopel mehr, über die Nachschub und Verstärkung gelangen können.

Da ein Sturmangriff chancenlos wäre, lassen die Anführer nach ihrer Ankunft im Oktober umgehend die Belagerung beginnen. Für eine lückenlose Blockade der Stadt fehlt es den Kreuzfahrern jedoch an Menschen. Immer wieder gelangen Boten und Transporte zu den Eingeschlossenen. Zudem bekommen die Belagerer Probleme mit der eigenen Versorgung. Im November 1097 liefert zwar eine genuesische Flotte Verpflegung, doch die Bestände sind bald aufgebraucht, auch die Vorräte in der Gegend geplündert. Der Winter bringt ungewöhnliche Kälte und viel Regen, Hunger und Krankheiten schwächen die Kreuzfahrer. Viele sterben, manche setzen sich ab. Im Frühjahr 1098 ist das Heer wohl auf deutlich unter 20 000 Mann geschrumpft; von den so stolzen Rittern, von denen jeder mit zwei, drei Pferden losgezogen war, haben einem Chronisten zufolge, der an der Belagerung teilnimmt, nicht einmal 1000 noch voll einsetzbare Streittrösser. Die verendeten Tiere werden vermutlich von den Hungernden gegessen.

Immer wieder kommt es zu Scharmützeln an der Mauer, wenn die Belagerten Ausfälle unternehmen. Die Kriegsführung ist bru-



BOHEMUND GRÜNDET IM OSTEN EIN EIGENES REICH

tal: Gefangene werden auf beiden Seiten zu Tode gefoltert; mit Katapulten schießen Belagerer und Belagerte abgeschnittene Köpfe ihrer Feinde über die Wälle, um die Gegner einzuschüchtern.

Dass immer wieder Menschen durch die Stadttore und kleinere Pforten sowie an den Posten der Belagerer vorbeischlüpfen, macht sich Bohemund zunutze. Er spricht Griechisch, die Sprache der Byzantiner, die viele Seldschuken und Armenier ebenfalls beherrschen. So wirbt er Agenten unter den Belagerten an – und über einen dieser Boten gelingt es ihm, heimlich Kontakt zu Firuz, dem Turmaufseher, aufzunehmen.

D

Die Suche nach Verrätern im Lager der Gegner ist eine erprobte Taktik der Normannen bei Belagerungen. Mehrmals konnten sie in den Jahren zuvor Städte erobern, weil sie Helfer unter den Eingeschlossenen bestochen hatten. Über Monate verhandelt Bohemund offenbar mit Firuz. Der Normannenfürst lässt dem seldschukischen Offizier (manchen Quellen zufolge ein armenischer Christ in Diensten der muslimischen Herren der Stadt) über seinen Mittelsmann reiche Entlohnung anbieten, sollte er den Kreuzfahrern helfen. Schließlich willigt Firuz ein.

Ohne die übrigen Kommandeure des Kreuzzugs genauer einzuweihen, verkündet ihnen Bohemund wohl Anfang Mai 1098, er habe einen Plan, Antiochia einzunehmen; um diesen umzusetzen, verlangt er den Oberbefehl für das Unternehmen – und den Besitz

der Stadt nach der Eroberung. Die anderen Anführer lehnen Bohemunds Ansinnen jedoch empört ab. Erst als Berichte über ein heranahendes großes Entsatzheer aus Mesopotamien die Belagerer erreichen, willigen die stolzen Herzöge und Grafen widerstrebend ein, sich dem Emporkömmling mit seinem kleinen Heereskontingent unterzuordnen und, sollte sein Unterfangen aufgehen, ihm allein die Stadt zu überlassen. Der Normanne aus Süditalien ist ihre letzte Hoffnung.

Bohemund setzt seinen Plan in der Nacht auf den 3. Juni 1098 in die Tat um. Noch vor Einbruch der Dämmerung verlässt ein großes Kontingent das Kreuzfahrerlager, als wolle es von Antiochia abziehen. Ein Täuschungsmanöver: Als es dunkel ist, kehren die Glaubenskrieger zur Stadt zurück und halten sich unweit der Festungsmauern versteckt. Damit sie sich später im Gefecht sofort erkennen, haben die Männer zuvor Anordnung bekommen, so heißt es in einer Chronik, sich die Bärte „nach Art der Franken“ abzurasierern. Im Orient ist es gänzlich unüblich, dass Männer die Wangen glatt rasiert tragen.

Alles verläuft wie verabredet; die Kreuzfahrer erobern binnen Stunden die gesamte Stadt außer

der Zitadelle, metzeln unzählige ihrer Gegner nieder. Bohemund triumphiert. Allein seiner List und seinem Verhandlungsgeschick hat das christliche Ritterheer den Sieg zu verdanken.

Als aber schon Tage später die muslimische Streitmacht, geführt von Kerbogha, dem Atabeg von Mossul, dem wohl mächtigsten Vertreter der Seldschuken in der Großregion, vor den Mauern Antiochias aufmarschiert, weicht das Hochgefühl des Sieges bei den nun eingeschlossenen Kreuzfahrern. Bald werden ihre Vorräte knapp. Nicht wenige versuchen, aus der Stadt zu fliehen. Und die Anführer beginnen erneut zu streiten. Vor allem Graf Raimund von Toulouse will den Anspruch Bohemunds auf Antiochia nicht anerkennen.

Die Vision eines Geistlichen aus Raimunds Tross bringt die Wende. Dem Mann erscheint im Traum angeblich der Apostel Andreas mit einer erstaunlichen Mitteilung: Die „Heilige Lanze“, die dem Johannes-Evangelium zufolge ein römischer Soldat dem toten Jesus am Kreuz in die Seite stieß, sei ausgerechnet in der Kirche des heiligen Petrus in Antiochia vergraben. Tatsächlich wird, so zumindest berichten es mittelalterliche Chronisten, an der angegebenen Stelle eine Lanze geborgen. Auch wenn wohl gerade bei Bohemund und seinen Normannen Zweifel an der Echtheit aufkommen: Die Kreuzfahrer nehmen den Fund als Fingerzeig Gottes, dass ihre Lage nicht hoffnungslos ist. Zumal noch ein Meteor über dem Lager Kerboghas niedergeht – auch das wird als für die Christen günstiges Zeichen verstanden.

Getragen von dem Stimmungsumschwung, wagen die

NACH JAHREN der Entbehrung erreichen die Kreuzfahrer im Juni 1099 endlich Jerusalem. Tausende Kilometer haben sie zurückgelegt, zahllose der christlichen Krieger sind auf dem Weg gestorben. Mit letzter Kraft gelingt den verbliebenen Kämpfern einige Wochen später der ersehnte Triumph: Sie stürmen die Heilige Stadt



Kreuzfahrer nun einen groß angelegten Ausfall gegen die Belagerer, und am 28. Juni 1098 gelingt ihnen ein überraschender Schlachtensieg. Antiochia ist nun voll und ganz in ihrer Hand, auch die Besatzung der Zitadelle ergibt sich.

Doch wer künftig über die Stadt herrschen soll, ist umstritten. Bohemund beruft sich auf die zuvor gegebene Zusage; der byzantinische Kaiser habe sein Anrecht auf Antiochia ohnehin verloren, weil er den Kreuzfahrern nicht zu Hilfe gekommen sei. Die anderen Kommandeure hingegen fordern, dass Bohemund gemeinsam mit ihnen ihr eigentliches Ziel, die Befreiung Jerusalems, verfolgen solle. Vor allem Raimund (der später die südlich liegende Grafschaft Tripolis für sich reklamieren wird) will Bohemund die alleinige Herrschaft über Antiochia nicht überlassen.

Monatelang währt Unklarheit über das weitere Vorgehen. Doch unter dem Druck der einfachen Kreuzfahrer können die Anführer Anfang 1099 den Aufbruch Richtung Jerusalem nicht länger herauszögern. Und als das Gros der christlichen Kämpfer schließlich weiterzieht, um ihr Gelübde einzulösen, bleibt Bohemund einfach in Antiochia zurück (oder bricht, anderen Quellen zufolge, zum Schein mit auf, um bald wieder umzukehren).

Ehrgeizig wie immer, greift er schon wenig später byzantinische Festungen in Kilikien an, der benachbarten Region an der südöstlichen Küste Anatoliens. Ein Akt offener Feindschaft gegen die christliche Großmacht, der Bohemunds alte Zwietracht mit Konstantinopel fortsetzt.

Erst Ende 1099 geht auch Bohemund nach Jerusalem, das

inzwischen von den Kreuzrittern eingenommen worden ist. Zuvor hat er eine für ihn vorteilhafte Abmachung ausgehandelt: Der von den Kreuzfahrern mit Zustimmung des Papstes eingesetzte neue Patriarch von Jerusalem verleiht Bohemund in feierlichem Zeremoniell die Hoheit über das Fürstentum Antiochia. Eine weitere normannische Herrschaft in der Fremde ist gegründet.

Es ist eines von bald vier Fürstentümern der Kreuzfahrer in der Region: Im Jahr zuvor bereits hatte Balduin, der jüngere Bruder Gottfrieds von Bouillon, die Grafschaft Edessa errichtet, nordöstlich von Antiochia. Im Sommer 1099 rufen die Kreuzfahrer auch das Königreich Jerusalem aus; als letzter Kreuzfahrerstaat wird einige Jahre später die Grafschaft Tripolis, gelegen um die Hauptstadt im heutigen Libanon, entstehen.

Kaum nach Antiochia zurückgekehrt, gerät Bohemund im Jahr 1100 bei Kämpfen, die er selbst provoziert hat, in muslimische Gefangenschaft. In Anatolien hält ihn ein turksprachiger Fürst fest. Angeblich bietet Kaiser Alexios diesem viel Geld – dafür, dass er seinen Erzfeind nicht laufen lässt. Erst nach drei Jahren kommt Bohemund gegen ein hohes Lösegeld frei, das der Patriarch von Antiochia und der Graf von Edessa für ihn gesammelt haben. Unterdessen hat sein Neffe Tankred als Regent in Antiochia das Fürstentum noch erweitern können, vor allem auf Kosten der Byzantiner: Es reicht zwischenzeitlich von Tarsus in Kilikien bis

zur Hafenstadt Laodicea (heute Latakia in Syrien).

Bereits kurz nach seiner Befreiung kämpft Bohemund weiter. Doch er und der Graf von Edessa erleiden 1104 eine schwere Niederlage gegen ein muslimisches Heer, in der Folge verliert der Normanne viele Gebiete wieder an die Byzantiner. Angesichts des Rückschlags beschließt er, in Europa Unterstützung zu organisieren. Einem von der Kaiser-tochter Anna Komnene verfassten Geschichtswerk zufolge lässt sich

DIE KREUZFAHRERSTAATEN



DIE ANFÜHRER der bewaffneten Pilger gründen – samt dem normannischen Antiochia – vier christliche Herrschaften im Vorderen Orient. Auf dem Höhepunkt ihrer Macht um 1142 erstrecken sich diese vom Euphrat bis zum Roten Meer

Bohemund in einem Sarg per Schiff in seine Heimat bringen. Um byzantinische Häscher von seinem Tod zu überzeugen, legen Helfer angeblich den Kadaver eines Hahns in den Sarg, damit sich Verwesungsgeruch verbreitet. (Die Regentschaft in Antiochia übernimmt derweil wieder sein nicht minder kriegerisch gesonnener Neffe Tankred.)

In Europa wird der Normanne als Heroe gefeiert – als Inbegriff des mutigen Kreuzritters. So populär wird Bohemund, der in



1111 in Süditalien stirbt, hinterlässt er seinem gleichnamigen Sohn, damals noch ein Kleinkind, ein eigenständiges Fürstentum. Noch fast anderthalb Jahrhunderte werden Nachkommen des Normannen hier herrschen.

Als Bohemund II. 1126 selbst die Regierung übernimmt, ist Antiochia, nach einem Vierteljahrhundert normannischer Regentschaft, eine multikulturelle Stadt, am Übergang von Abend- und Morgenland. Die Normannen führen einige Ämter ein, die sie aus Westeuropa kennen, den Kämmerer etwa als den Herrn der Finanzen oder den Marschall, der der Reiterei vorsteht. Ansonsten bleibt die byzantinische Ordnung weitgehend bestehen. Gotteshäuser der römischen Kirche stehen nun neben jenen der griechischen, syrischen oder armenischen Christen, vor allem aber leben Christen und Muslime zumeist friedlich miteinander.

Und so ist das größte Erbe des normannischen Kreuzfahrerstaats nicht ein militärisches oder politisches, sondern ein kulturelles. Gelehrte aus dem Westen kommen nach Antiochia, übersetzen hier griechische und arabische Texte ins Lateinische, etwa Werke zu Medizin, Mathematik und Astronomie – im islamischen Raum hochentwickelte Disziplinen, damals dem Abendland weit voraus. Nach und nach verbreiten sich diese Schriften in Europa.

Es ist eine stille Revolution von welthistorischer Bedeutung. Eine Wanderung des Wissens, deren Auswirkungen bis heute zahlreiche Lebensbereiche beeinflussen. Und die ihren Weg nahm über viele Orte am Saum des Mittelmeeres. Nicht zuletzt über das normannische Antiochia. ◇

Italien und Frankreich Geld und Soldaten anzuwerben versucht, dass er 1106 sogar um die Hand einer Tochter des französischen Königs anhalten kann, ohne verlacht zu werden. Der Sohn eines Glücksritters aus der normannischen Provinz ist im europäischen Hochadel angekommen. Zwei Söhne gehen aus der Ehe hervor. Nach Antiochia aber kehrt Bohemund nie zurück. 1107 führt er an der Spitze eines neu aufgestellten Heeres einen weiteren Feldzug auf dem Balkan gegen den verhassten Alexios. Wieder wird er geschlagen; zu seiner Schmach muss er dem byzantinischen Kaiser den Vasalleneid leisten – als abwesender Fürst von Antiochia.

Der Treueschwur beschränkt sich auf ihn persönlich, gilt nicht für seinen Erben: Mit Bohemunds Ableben würde das Fürstentum eigentlich an den Kaiser fallen. Doch erneut werden sich die Normannen nicht an Abkommen mit Byzanz halten. Als Bohemund

NACH DEM SIEG entdecken die Eroberer in der Grabeskirche zu Jerusalem vorgebliche Überreste jenes Kreuzes, an dem Jesus gestorben sein soll. Die Reliquie begleitet sie fortan in jede große Schlacht

LITERATURTIPPS

JEAN FLORI

»Bohémond d'Antioche – chevalier d'aventure«

Die beste Biografie Bohemunds (Payot & Rivages).

JONATHAN RILEY-SMITH

»Die Kreuzzüge«

Souveräne Darstellung der bewaffneten Pilgerfahrten (Philipp von Zabern).



Lesen Sie auch »Die letzte Schlacht der frommen Ritter« (aus GEOEPOCHE Nr. 59) über das Ende der Kreuzfahrerstaaten auf www.geo-epoche.de

IN KÜRZE

Im Jahr 1095 fordert Papst Urban II. den abendländischen Adel auf, den bedrängten Ostchristen zu Hilfe zu eilen und den Muslimen die heiligen Stätten zu entreißen. Zehntausende folgen seinem Aufruf. Auch Normannen aus Süditalien begeben sich auf den Kreuzzug, angeführt von Bohemund von Tarent. Nach der Eroberung der Stadt Antiochia gründet er dort ein normannisches Fürstentum, das bis 1268 überdauert.

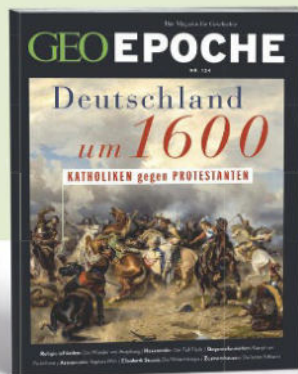
MEHR WISSEN, ERFAHREN UND ERLEBEN – DIE VIELFALT VON GEO

**Jetzt Wunsch-Magazin aus der GEO-Familie portofrei
liefern lassen und Prämie zur Wahl sichern!**



Deutschlands Reportagemagazin Nr. 1 mit opulenten Bildern und starken Geschichten, die einen die Welt mit anderen Augen sehen lassen.

3x GEO für 19,50 €



Vergangenes wird lebendig: Meilensteine der Geschichte werden ohne Staub und Zahlenkolonnen packend erzählt.

2x GEO EPOCHE für 19,- €



Zeigt Kindern ab 3 Jahren die Welt. Zum Vorlesen, Anregen, Selbstentdecken und Mitspielen.

7x MEIN ERSTES GEOLINO für 28,- €



Das innovative Magazin für Kinder ab 9 Jahren vermittelt charmant und lebendig Wissen und Werte rund um Mensch, Tier sowie Umwelt.

4x GEOLINO für 21,20 €



1 GEO-Baumspende, GEO pflanzt einen Baum in Nepal
Ohne Zuzahlung



2 GUTSCHEINGOLD Universal-Gutschein
Wert: 5 €
Ohne Zuzahlung

+ Prämie zur Wahl!



3 LEGO CLASSIC „Kreative Monster“
Altersempfehlung: ab 4 Jahren
Zuzahlung: nur 1,- €

Weitere GEO-Magazine und Prämien zur Wahl finden Sie online

Jetzt bestellen:

www.geo.de/familie oder +49 (0) 40 / 55 55 89 90

Bitte Bestell-Nr. angeben:
GEO 200 8326
GEO EPOCHE 200 8866
MEIN ERSTES GEOLINO 201 5206
GEOLINO 200 8486

Alle Preisangaben inklusive MwSt. und Versand – ggf. zzgl. einmaliger Zuzahlung für die Prämie. Änderungen vorbehalten. Es besteht ein 14-tägiges Widerrufsrecht. Zahlungsziel: 14 Tage nach Rechnungserhalt. Anbieter des Abonnements ist Gruner + Jahr Deutschland GmbH. Belieferung, Betreuung und Abrechnung erfolgen durch DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH als leistenden Unternehmer.

1120

Weg in den Bürgerkrieg

Tod in den

Reich ins Chaos stürzt

Wie ein Schiffsun-
glück ein Reich ins Chaos stürzt



**DAS SCHIFF
DES KÖNIGSSOHNES**
prallt auf einen Felsen vor
der normannischen Küste – hier
dargestellt in einer Buchmalerei
aus dem frühen 14. Jahrhundert.
Etwa 300 Menschen kommen um.
Nur ein Schlachter überlebt
das Unglück, das zu den größten
Schiffskatastrophen des
Mittelalters zählt

Fluten

Am 25. November 1120 nimmt das »Weiße Schiff« von der Normandie aus Kurs auf England. An Bord des herrschaftlichen Seglers eine feine, weinselige Gesellschaft, darunter der einzige legitime Sohn König Heinrichs I., ausersehen als künftiger Machthaber auf beiden Seiten des Ärmelkanals. Doch das Schiff und die Menschen an Bord werden ihr Ziel nie erreichen. Und der Tod des Thronfolgers führt zu einem Streit um die Krone, der die Herrschaft der Normannen über England und die Normandie zutiefst erschüttern wird

TEXT: Nils Erich

EIN EINZIGES SCHIFF bleibt zurück im Hafen von Barfleur an der Küste der Normandie, das beeindruckendste wahrscheinlich und, so behauptet es zumindest sein Kapitän, auch das schnellste der Flotte. Das »Weiße Schiff« hat er es getauft – und es glänzt an diesem 25. November 1120 im letzten Sonnenlicht, der wohl mehr als 30 Meter lange Rumpf vermutlich ganz in heller Farbe gehalten, eines Königs würdig.

Dabei ist der Monarch selbst bereits losgesegelt, mit Dutzenden Schiffen voller Krieger und Waffen. Heinrich I., Herrscher des normannisch-englischen Reiches, kehrt auf die Britischen Inseln zurück, nach dem gelungenen Abschluss von Feldzügen auf dem Kontinent.

Doch die letzte Crew lässt sich Zeit mit dem Ablegen. Die Passagiere, die das »Weiße Schiff« befördern soll, sind eine illustre Runde: Kirchenmänner, Dutzende normannische Adelige, darunter etliche noble Frauen aus höchsten Rängen, mehrere enge Vertraute und Berater des Königs sowie zwei seiner unehelichen Kinder. Und nicht zuletzt: Wilhelm Ætheling, der 17-jährige Thronfolger, Heinrichs einziger legitimer Sohn.

Vielleicht ist er es, der dafür sorgt, dass sich die Abfahrt hinauszögert, eifrig, sich vor den anderen als großzügig zu beweisen: Als die Seeleute des »Weißen Schiffs« hochofren erfreuen, dass der Königssohn mit ihnen fahren wird, so berichtet es der zeitgenössische Chronist Orderic Vitalis, fragen sie ihn nach Wein – woraufhin Wilhelm ihnen drei große Fässer mit Hunderten von Litern geben lässt.

Den Wein trinken bald wohl nahezu alle an Bord, die Besatzung, die 50 Ruderer, aber vermutlich auch die vielen jungen Edelleute im Gefolge des Königssohns, fein gekleidet in goldbestickter Seide und spitz zulaufenden Schuhen, mit pelzbesetzten Mänteln als Schutz gegen die zunehmende Kälte. An die 300 Menschen drängen sich auf dem Schiff – obgleich einige der vorgesehenen Fahrgäste angesichts der um sich greifenden Trunkenheit noch schnell die Gelegenheit ergreifen, eines der anderen, früher ablegenden Gefährten zu besteigen, abgestoßen von der »allzu großen Masse an zügelloser und eigensinniger Jugend«, wie der Chronist schreibt. Zu jenen, die nicht an Bord des »Weißen Schiffs« gehen, zählt auch ein Neffe des Königs, Stephan von Blois (der zudem wohl ohnehin krank ist und an Durchfall leidet).

Als der Rest der Flotte bereits einige Zeit auf hoher See ist, fordert die betrunkene Menge übermütig vom Kapitän, den König noch einzuholen. Tollkühn schwört der, selbst vom Wein benebelt, an den anderen Schiffen vorbeiziehen zu können, und gibt endlich das Signal zur Abfahrt.

Die Ruderer legen sich in die Riemen; kaum haben sie das Hafenbecken verlassen, setzen die Seeleute zusätzlich das Segel – schon gleitet das »Weiße Schiff« mit hoher Geschwindigkeit hinaus in die Fluten des Ärmelkanals, vorbei an den schroffen Felsen, die die Küste vor Barfleur säumen. Wie es die wikingischen Vorfahren der Normannen in ihren Schiffen getan haben, stehen und sitzen die Passagiere

auf Planken und Bänken direkt im flachen Rumpf, können über die Reling hinaus in die mondlose Nacht blicken. Über das ruhige Wasser schallt wahrscheinlich ausgelassenes Geschrei und Gelächter.

Nur Minuten später jedoch: das Grauen. In voller Fahrt rammt das Schiff an Backbord einen Felsen, der sich nur knapp unter der Wasseroberfläche verbirgt. Womöglich ebenfalls betrunken, hat der Steuermann den richtigen Kurs durch die steinernen Untiefen vor Barfleur verfehlt. Mit gewaltigem Krach bersten Rumpfplanken, eisiges Wasser schießt durch das klaffende Loch. Panik. Männer und Frauen schreien. Der Wind drückt weiter ins Segel und lässt das Leck geschlagene Gefährt auf die Seite kippen. Viele stürzen über die Reling ins Meer, andere klammern sich wohl am Schiff fest – und sinken mit ihm zusammen in die Fluten.

Unter dem Schock der Kälte atmen die Menschen Seewasser ein, nach kurzer Zeit erlahmen die Muskeln. Die Ertrinkenden werden von ihrer vollgesogenen Kleidung in die Tiefe gezogen, in Todesangst schlagen sie um sich, greifen wie wild nach Halt – und reißen dabei andere mit sich. Schnell ist das Schiff im Meer verschwunden.

Schwimmen kann fast niemand in dieser Zeit, und auch wer nicht ertrinkt, stirbt nach kurzer Zeit im eiskalten Wasser. Knapp 1000 Meter ist das rettende Ufer entfernt – zu weit, um zu überleben.

Am nächsten Morgen finden Fischer draußen vor Barfleur einen Mann, der auf einem Stück Holz auf dem Wasser treibt – den einzigen Überlebenden: einen Schlachter aus Rouen namens Berold. Ausgerechnet seine ärmliche Kleidung aus Schafsfell hat ihn wohl vor dem Auskühlen geschützt. Der Schlachter ist es offenbar auch, der der Nachwelt von den unglückseligen Ereignissen erzählt. Später machen die Leute aus der Gegend das Schiffswrack auf den Felsen aus und können es bergen, Leichen werden angespült.

Etwa 300 Menschen sind in dieser fatalen Nacht ums Leben gekommen. Der Untergang des „Weißen Schiffs“ ist eine der schlimmsten maritimen Katastrophen des Mittelalters, eine menschliche Tragödie – aber zugleich auch ein

dynastisches Desaster. Denn nicht nur ein Gutteil der normannischen Elite ist unter den Opfern, sondern auch jener Königssohn, der den Thron erben und die Macht seines Geschlechts für die Zukunft sichern sollte.

Und so setzt das Unglück in den Fluten des Ärmelkanals eine zweite Kette von Ereignissen in Gang, ein weiteres Drama, das sich über fast zwei Jahrzehnte entfalten, neue Opfer in noch viel größerer Zahl fordern wird. Ein Drama, an dessen Ende das normannische Reich ein grundsätzlich anderes ist. Und ebenso das Wesen seiner Dynastie.

ALS WILHELM DER EROBERER, der Begründer des normannisch-englischen Reiches, gut drei Jahrzehnte vor dem Untergang des „Weißen Schiffs“ stirbt, hinterlässt er seinen Söhnen ein kompliziertes Imperium. Bestehend aus der Normandie und weiten Gebieten auf den Britischen Inseln, groß und durch den Ärmelkanal getrennt, stellt es einen einzelnen Herrscher vor erhebliche Probleme: Hält der König sich zu lang in England auf, begehren machthungrige Adelige in Nordfrankreich auf – und andersherum genauso. Auch deshalb teilt Wilhelm vor seinem Tod 1087 die Besitzungen unter den Erben auf. Das Herzogtum Normandie geht an seinen ältesten Sohn, der zweitälteste Sohn wird König Englands. Den jüngsten Spross Heinrich findet Wilhelm mit Silber ab.

Doch statt Frieden und Stabilität entstehen neue Konflikte. Zwar bleibt das Reich so im Besitz einer Familie, aber bei den konkurrenzbewussten Brüdern entbrennt bald die Gier nach der ganzen Macht. Immer wieder attackieren die Geschwister sich über den Kanal hinweg, um ihren Herrschaftsbereich auf Kosten des jeweils anderen zu vergrößern.

Nur auf eines können sich die beiden älteren Brüder einigen: Sollte einer von ihnen ohne Nachfolger sterben, werde der andere wieder über England und Normandie zugleich herrschen.

Es ist allerdings der wenig beachtete jüngste Sohn, der diesen Fall für sich nutzt: Als der englische König im Sommer 1100 bei der Jagd tödlich verunglückt, reitet jener Heinrich augenblicklich nach Winchester, dem Zentrum der normannischen Macht in England, und lässt

Die Katastrophe des Jahres 1120 ändert den Lauf der Geschichte

HEINRICH I.

trauert um seinen
ertrunkenen Sohn Wilhelm
Ætheling. Mit Gewalt hatte der
König England und die Norman-
die in einem Ringen mit seinen
Brüdern wieder unter der Herrschaft
einer Person vereint. Die nun
offene Frage seiner Nachfolge
droht das Reich erneut
zu spalten



sich selbst zum englischen König ausrufen. Der normannische Herzog, gerade auf dem Rückweg vom ersten Kreuzzug, brodelte vor Wut. Aber bis er zurückgekehrt ist und mit einer Invasionsflotte im Sommer 1101 nach England vorstößt, hat Heinrich bereits eine so mächtige Armee zusammengestellt, dass der Bruder erfolglos wieder abziehen muss. Weitere fünf Jahre später, 1106, erringt Heinrich auch die Herrschaft über die Normandie. Die Entscheidungsschlacht gewinnt er triumphal, innerhalb von nur einer Stunde. Seinen Bruder hält er bis zu dessen Lebensende in Gefangenschaft.

MIT HEINRICHS AUFSTIEG endet so nicht nur die vorübergehende Teilung der Herrschaft über Normandie und England, sondern auch ein fast 20 Jahre währender, erbitterter Zwist unter Brüdern, der dem Normannenreich keine Ruhe gelassen hat.

Vielleicht versöhnt diese Erfahrung härtester Geschwisterrivalität Heinrich mit der Tatsache, dass nach seinem ersten legitimen Sohn keine weiteren ehelichen Kinder folgen. Diesen Thronfolger aber, Wilhem Ætheling, umsorgt er wie ein Juwel, behandelt ihn mit fürsorglicher Liebe, führt ihn schon früh in die Verwaltung seiner Länder ein und lässt seine Untergebenen Treue auf ihn schwören.

Einzig ein Spross von Heinrichs entmachtetem Bruder erhebt danach noch Anspruch auf die Normandie. Heinrich und seinem Sohn gelingt es jedoch, den Neffen und dessen mächtigen Unterstützer, den französischen König, entscheidend zu schlagen und das Herrschaftsrecht von Wilhelm Ætheling im Herzogtum sogar durch den Papst bestätigen zu lassen. Es ist dieser Erfolg, von dem König Heinrich und sein designierter Nachfolger am 25. November 1120 zurückkehren und von Barfleur aus nach England aufbrechen. Nach Jahrzehnten der Thronstreitereien scheint die zukünftige Herrschaft im Normannenreich nun klar geregelt, eindeutig und gesichert.

All das macht der Untergang des „Weißen Schiffes“ zunichte. Als König Heinrich, der in England vergebens auf die Ankunft der Nachzügler wartet, von der Katastrophe erfährt, stürzt er in tiefe Trauer. So viele Gefolgsleute hat er zu beweinen, so viele Edle seines Reiches,

darunter zwei eigene Kinder aus außerehelichen Beziehungen. Vor allem aber: Sein geliebter Sohn Wilhelm ist tot.

Auch das sorgsam vorbereitete Erbe ist damit hinfällig. Wer nun soll Heinrichs Thron dereinst übernehmen? Bei seinem Ableben drohen der Normandie und England erneut Ungemach. Heinrichs weitere Söhne, die er mit Geliebten gezeugt hat, scheiden aus: Zu dieser Zeit kommen nur noch eheliche Kinder als Thronfolger infrage. Daher heiratet der König schon kurz nach dem Unglück ein zweites Mal – seine erste Gattin war 1118 verstorben. Doch gelingt es ihm nicht mehr, mit seiner jungen Braut für Nachwuchs zu sorgen. (Später wird sie mit einem anderen Mann sieben Kinder bekommen.)

Und so denkt der Herrscher bald über etwas geradezu Unerhörtes nach. Neben dem verstorbenen Wilhelm Ætheling hat Heinrich nämlich noch ein weiteres eheliches Kind: seine Tochter Mathilde, zuvor Kaisergattin im Heiligen Römischen Reich und 1126, nach dem Tod ihres Mannes im Jahr davor, wieder nach England zurückkehrt.

Fromm und gebildet ist die inzwischen 24-jährige, aber zugleich zupackend: Selbstbewusst hat sie schon mit 16 Jahren als Vertreterin ihres kaiserlichen Gatten in Norditalien regiert, Recht gesprochen und sogar Armeen befehligt. Beste Voraussetzungen für ein hohes Amt im Reich ihres Vaters, vielleicht sogar das höchste.

Eine Frau als Herrscherin ist im europäischen Mittelalter allerdings eine Seltenheit. Üblicherweise geht die Regierungsgewalt allein von Mann zu Mann über, wie auch seit jeher bei den Normannen. Doch verbindliche Regeln, Gesetze gar, die die Erbfolge festlegen, gibt es nicht, sodass in seltenen Fällen doch Frauen an die Macht gelangen. Im englischen Reich Mercia etwa hatte im frühen 10. Jahrhundert eine gewisse Æthelflæd die Herrschaft nach



ALS WITWE des römisch-deutschen Kaisers ist Heinrichs Tochter Mathilde bereits in Herrschaftsdingen erfahren, hat sogar schon Armeen befehligt. An Neujahr 1127 lässt ihr Vater die Elite auf sie als seine Nachfolgerin schwören

dem Tod ihres Mannes übernommen; und im spanischen León erbte 1109 die Königstochter Urraca ganz offiziell Thron und Titel von ihrem Vater – als erste Frau in Europa.

So ungewöhnlich eine Königin für die Normannen auch ist: In seiner Misere entscheidet sich Heinrich tatsächlich dafür, Mathilde zur Thronfolgerin zu bestimmen. Auf seinen Befehl hin schwört auch die gesamte normannische Elite am Neujahrstag 1127 darauf, dass sie nach ihm die Krone erlangt.

Doch gerade in dieser Zeit sammelt sich eine neue Koalition gegen den Herrscher. Jener Neffe, den Heinrich vor dem Untergang des „Weißen Schiffs“ 1120 entscheidend schlagen

konnte, macht sich erneut daran, die Normandie an sich zu reißen; zudem sieht er sich seit dem Tod des Königssohns auch als einziger legitimer Anwärter auf den Thron in England. Unterstützt wird er abermals vom französischen König, dem die englisch-normannischen Herrscher ein Ärgernis sind.

Mit einem anderen mächtigen Bündnispartner

war Heinrichs Neffe bereits fünf Jahre zuvor in normannisches Territorium eingefallen: dem Grafen von Anjou, dessen Haus über eine wohlhabende Region südlich der Normandie gebietet und seit Generationen mit deren Herzögen rivalisiert. Als nun wieder Krieg droht, beweist Heinrich politisches Geschick: Er arrangiert die Heirat Mathildes mit Gottfried, dem jungen Sohn und designierten Nachfolger des Grafen von Anjou. So verwandelt er den Rivalen in einen Verbündeten – und schwächt die Allianz gegen ihn.

Nur entsteht dadurch ein neues Problem: Wenn Heinrich stirbt, würde nicht nur Mathilde auf den Thron steigen, sondern auch ihr Mann Gottfried – und dann gälte nach mittelalterlicher Tradition der Mann als eigentlicher Regent, seine Frau lediglich nominell als Amtsinhaberin. Gottfried aus dem Haus von Anjou würde zum Herrscher über die Normannen werden!

Mächtige normannische Adelige fühlen sich hintergangen, beginnen zu murren, als der Heiratsplan öffentlich wird. Heinrich muss all seine Autorität aufwenden, um die Thronfolge weiter zu sichern, lässt die Großen seines Reichs auf beiden Seiten des Ärmelkanals noch zweimal einen Schwur auf Mathilde ablegen.

Doch sogar dem König scheint sein neuer Schwiegersohn nicht ganz geheuer: Statt Gottfried und seine Tochter in die Staatsgeschäfte einzuführen, verweigert er ihnen fast jede Beteiligung. Gut möglich, dass Heinrich bald selbst die Hochzeit von Mathilde und Gottfried bereut; wahrscheinlich hofft er, dass er seine Herrschaft direkt an einen Sohn von Mathilde weitergeben, seine Tochter und ihren Mann einfach überspringen kann.

Alles andere als geordnet jedenfalls ist die Lage, als Heinrich am 1. Dezember 1135 unerwartet stirbt, vermutlich an einer Lebensmittelvergiftung. Mathildes ältestes Kind ist gerade zwei Jahre alt. Sie selbst weilt in den Stammlanden der Anjou, wo Gottfried längst zum regierenden Grafen aufgestiegen ist, verstrickt in Konflikte um Burgen im angrenzenden Teil der Normandie. Wieder gibt es, wie einst beim Herrschaftsantritt von Heinrich, ein Machtvakuum – das auch diesmal ein unerwarteter Thronprätendent geschickt zu nutzen weiß.

AUSGERECHNET JENER COUSIN von Wilhelm Ætheling tritt nun hervor, der im letzten Moment die verhängnisvolle Fahrt des „Weißen Schiffs“ nicht angetreten hatte und so dem wohl sicheren Tod entgangen war: Stephan von Blois, Sohn von Heinrichs Schwester.

Mehrere Jahre hat Stephan einst an Heinrichs Hof verbracht, ist dabei sogar zu seinem Lieblingsneffen geworden – und durch Heirat später zum Grafen der Boulogne, einem Gebiet nordöstlich der Normandie.

Im Jahr 1127 hatte Stephan noch demonstrativ als einer der Ersten seinen Schwur auf Mathilde abgelegt. Jetzt aber stehen die Zeichen anders. Vermutlich kennt er die abschätzigen Meinungen unter den Normannen im Herzogtum wie in England über das Haus Anjou, ebenso die Vorbehalte gegenüber einer Frau als Herrscherin. Und er erfasst wohl auch richtig, dass viele in Heinrichs Reich, das nach dessen



STEPHAN VON BLOIS, ein Neffe Heinrichs I., hat ebenfalls den Eid auf Mathilde abgelegt. Dennoch zögert er nach dem überraschenden Tod Heinrichs 1135 nicht und lässt sich selbst zum König erheben (oben)

Schon kämpfen die Anhänger Mathildes gegen das Lager Stephans



Le chastel de Doure l'entree e la clef
de la riche isle de Engleterre e avo



Remf

Turnee

Turnee

pois.

Seit qnay.

Turnee



Turnee

abbeye seint
augustin.

Remf

Cantebure. chef de iglises de engleterre

Donceestre ki est ewelchoe

Turnee



La cite de lundres ki est chef d'engleterre.
Burton ki prime enhabira engleterre
la funda. e lape la trois la nunele.

la rue
la grāt
la rue de camise
la e. pour
la iglise sei pol
Seit qnay

Bongate. Crupelgate. Bislopesgate. Bistigesgate.

LONDON -
hier eine Darstellung
der Stadt aus dem 13. Jahr-
hundert – steht aufseiten
König Stephans, der das Gros
der Elite für sich gewinnen
kann. Andere Adelige halten
zu Mathilde. Es kommt
zum Bürgerkrieg

Ableben ins Chaos zu driften droht, nicht lange auf einen neuen König warten möchten. Und so nutzt er seine Chance.

Wie Heinrich 35 Jahre zuvor macht sich Stephan auf Richtung Winchester. Unterwegs hält er in London, verspricht der Metropole wichtige Handelsprivilegien, wenn sie ihn stützt, und lässt sich schon dort von städtischen Vertretern zum englischen König wählen. In



Winchester sichert Stephan hochrangigen Klerikern kurz darauf größtmögliche Kontinuität zu, überzeugt auch die meisten Vertreter des Adels. Noch bevor Heinrich begraben ist, wird der überraschende Kandidat zum neuen König gekrönt.

Trotz aller Schwüre, so scheint es, hat Mathilde ihre historische Chance auf den englischen Thron verpasst.

Doch schon bald beginnt das

Land zu brennen: Erst nimmt der schottische König, ein Bruder von Mathildes Mutter, die Ereignisse zum Vorwand, in den englischen Norden einzufallen, dann erhebt sich ein reicher und bedeutender Adelige im Südwesten, der sich auf seinen Eid auf Mathilde beruft, gegen Stephan. Die Mehrzahl der Noblen und die Städte halten gleichwohl zum neuen Herrscher, sodass er beide Bedrohungen zunächst in den Griff bekommen kann.

Auch südlich des Ärmelkanals bekennen sich die meisten Adligen bald zu Stephan als Herzog. Mathildes Mann Gottfried von Anjou kann unterdessen nur einige Burgen im Süden der Normandie erobern. Dann aber wechselt der mächtige Earl of Gloucester, ein unehelicher Sohn Heinrichs, die Seiten und tritt zum Lager seiner Halbschwester Mathilde über. Und in der Folge wird der Kampf um die englische Krone, der fast schon entschieden schien, nun zum offenen Bürgerkrieg. Zu einem Ringen, das so lange anhält und so desaströse Auswirkungen hat, dass es Historiker später schlicht als „die Anarchie“ bezeichnen werden.

König Stephan gelingt es zunächst noch, die zahlreichen Aufstände, die jetzt gegen ihn losbrechen, niederzuschlagen. Als er aber mit

rabiaten Methoden gegen drei hochrangige Kirchenmänner vorgeht, die er verdächtigt, zu Mathilde überlaufen zu wollen, bringt er den Klerus und weitere Adelige gegen sich auf.

Ende September 1139, fast vier Jahre nach dem Tod Heinrichs, setzen schließlich Mathilde und ihr Halbbruder Robert von Gloucester mit Tausenden Kämpfern nach England über. Gottfried bleibt in der Normandie, die er in den kommenden Jahren gänzlich unterwerfen wird. Earl Robert aber setzt sich in England an die Spitze der Truppen, die in Mathildes Namen gegen Stephan kämpfen. Anfang 1141 bringt er bei einer Schlacht sogar den König selbst in seine Gewalt.

Mathilde scheint nun ihrem Ziel nahe: Sie lässt sich bald „Herrin der Engländer“ nennen und zieht im Sommer nach London, um sich zur Königin krönen zu lassen. Doch mit äußerst harschem Verhalten, so beschreiben es zeitgenössische Chronisten, stößt sie eigene Unterstützer vor den Kopf, und mit überzogener Härte schreckt sie Gegner ab, statt sie für ihre Seite zu gewinnen. Möglicherweise, so spekuliert die moderne Geschichtswissenschaft, orientiert sich Mathilde an männlichen Vorbildern wie ihrem Vater oder ihrem ersten, kaiserlichen Gatten und übertreibt dabei das Bemühen, Autorität zu demonstrieren – anstelle von „weiblicher Sanftmut“, deren Fehlen ein mittelalterlicher Geschichtsschreiber kritisiert. Vielleicht, aber das ist ebenfalls Spekulation, sind die Zeitgenossen auch nur nicht bereit, ein Verhalten, dass bei einem Mann als völlig normal angesehen würde, bei einer Frau zu akzeptieren.

Was immer die Gründe sind: Kurz vor der geplanten Krönung kippt die Situation, aufständische Einwohner Londons vertreiben Mathilde aus der Hauptstadt. Und bald darauf muss sie einen weiteren schweren Rückschlag hinnehmen. Als der Earl of Gloucester im September seinerseits in die Hände der Gegner gerät, ist Mathilde gezwungen, im Gefangenentausch Stephan freizulassen.

Über Jahre währt daraufhin ein gewaltvolles Patt: Mathilde und ihre Anhänger halten vor allem den Westen und Südwesten, der König den überwiegenden Rest Englands, besonders den Südosten mit der Kapitale London. Earls und Barons wechseln ihre Loyalitäten, tragen

SCHLIESSLICH kann sich Mathildes Sohn aus ihrer Ehe mit Gottfried von Anjou mit König Stephan arrangieren und folgt diesem 1154 als Heinrich II. (oben, mit Krone) auf den englischen Thron. Doch das Reich, über das er gebietet, hat sich gewandelt: Als Vertreter einer neuen, nurmehr teilweise normannischen Dynastie regiert der Monarch nun über Territorien von Schottland bis an die Pyrenäen

unter dem Deckmantel des Bürgerkriegs Privatfehden aus. Hungersnöte, Kriegszüge, plündernde Söldner verheeren das Land.

Und dennoch gelingt es Mathilde in diesen Jahren, von einer Burg in Südwestengland aus so etwas wie königliche Macht auszuüben. In stolzer Pose lässt sie ihr Abbild auf Münzen prägen: thronend, das Zepter fest in der Hand. Sie verkündet Gesetze, erhebt Steuern, sendet Befehle an ihre Armee, vergibt Titel und Land an ihre Gefolgsleute.

Eines vermag Mathilde jedoch nicht: Stephan nochmals ernsthaft in seiner Herrschaft zu bedrohen. Wohl endgültig aufgeben muss sie den Plan, Königin von England zu werden, als im Oktober 1147 ihr Halbbruder Robert von Gloucester stirbt. Resigniert zieht sie sich einige Monate später in die Normandie zurück, wo ihr Mann Gottfried sich bereits 1144 zum Herzog hat ausrufen lassen. Doch selbst jetzt gelingt es Stephan nicht, Mathildes Anhänger vollständig niederzuringen.

ERST 1153 ENDET der Bürgerkrieg: Der älteste Sohn Mathildes, nach seinem Großvater Heinrich genannt, ist inzwischen 20 Jahre alt. Sein Vater Gottfried war 1151 mit nur 38 Jahren nach plötzlicher Krankheit verstorben; der junge Heinrich hatte, beraten von Mathilde, daraufhin die Herrschaft im Anjou und der Normandie übernommen. Von dieser Machtbasis aus bricht der Sohn 1153 noch einmal mit frischen Truppen nach England auf.

Viele Adelige treten dort nach Verhandlungen auf Heinrichs Seite über, manche nach der Androhung von militärischer Gewalt. Des Thronfolgekrieges müde, sehnen sich die Großen vor allem nach Frieden.

Selbst Heinrich und Stephan vermeiden größere Konfrontationen weitgehend – und einigen sich im Herbst 1153 in Winchester auf einen Kompromiss: Solange Stephan lebt, bleibt er König – danach wird Heinrich als sein Erbe die Krone entgegennehmen.

Es dauert nur knapp zwölf Monate, bis Stephan, um die 60 Jahre alt, nach kurzer Krankheit stirbt. Und so wird Mathildes Sohn Ende 1154 tatsächlich als Heinrich II. zum König Englands gekrönt. Die Spaltung des Landes ist überwunden, auch den Ärmelkanal

überspannt die neue Herrschaft nun wieder, vereint Normandie und England unter einer Person. Es scheint – nach all den Turbulenzen – so zu sein wie einst unter Wilhelm dem Eroberer und Heinrich I.

Doch ist der neue König anders als seine Vorfahren. Zwar lässt er Chronisten die Geschichte seiner normannischen Ahnen niederschreiben, schmückt sich auch sonst gern mit deren Erbe, um seiner Regierung Autorität zu verleihen. Die Elite um ihn herum spricht weiter Französisch mit normannischem Einschlag.

Zugleich aber ist Heinrich II. ein Spross des Hauses Anjou. Die Herrschaft in der Normandie und in England tritt er an als Vertreter einer neuen, von seinem Vater Gottfried begründeten Dynastie, die Historiker später als Plantagenets bezeichnen werden. Der Name leitet sich möglicherweise vom Helmschmuck Gottfrieds ab: einem Zweig des Ginsterbuschs, französisch *plante genêt*.

Und auch das Reich, über das Heinrich II. gebietet, ist ein anderes: Nicht nur gilt nun das Anjou als Stammland des Herrschergeschlechts; durch seine Heirat mit Eleonore von Aquitanien ist Heinrich zudem Herr über das Herzogtum Aquitanien, zu dem beträchtliche Gebiete im Westen und Süden Frankreichs gehören. Der erste Plantagenet-König steht so einem Großreich vor, das sich von Schottland bis an die Pyrenäen erstreckt. Einem gewaltigen Gebilde mit unterschiedlichen Sprachen, Kulturen und Rechtstraditionen. „Angevinisches Reich“ werden Historiker es dereinst nennen – abgeleitet vom Namen derer von Anjou.

So nimmt in diesen Jahren nicht nur die Herrschaft der Normannen, sondern auch die machtpolitische Landkarte Westeuropas eine neue Gestalt an. Es ist ein Wandel im ganz Großen, der seinen Anfang im vermeintlich Kleinen und Unbedeutenden hatte, der begann mit einem kalten Abend im Hafen von Barfleur, mit einem übermütigen Trinkgelage. Einem berauschten Steuermann und einem Felsen wenige Zentimeter unter der Wasseroberfläche. Ein Schiffsunglück, ein Bürgerkrieg und eine dynastische Neuordnung waren die Folge.

Nie zuvor und nie danach womöglich haben drei Fässer Wein den Lauf der Geschichte derart beeinflusst. ◇

LITERATURTIPPS

JIM BRADBURY

»The Civil War of 1139–53«

Gute Darstellung der »Anarchy« und ihrer Vorgeschichte (Stroud).

MARJORIE CHIBNALL

»The Empress Matilda«

Biografie, die eine Welle feministischer Forschung zu Mathilde auslöste (Blackwell).



Lesen Sie auch »Hundert-jähriger Krieg: Die Prinzessin aus Frankreich« (aus GEOEPOCHE Nr. 111) über den Weg in einen anderen mittelalterlichen Konflikt auf www.geo-epoche.de

IN KÜRZE

Ein dramatisches Schiffsunglück, dem 1120 der Thronfolger zum Opfer fällt, führt im von Wilhelm dem Eroberer geschaffenen normannischen Reich auf beiden Seiten des Ärmelkanals zu einer dynastischen Krise, die in einen Bürgerkrieg mündet. Am Ende jahrelanger Kämpfe ist die Herrschaft der Normannen eine andere: Die Dynastie der Plantagenets regiert nun das (später so genannte) »Angevinische Reich«.

IM REICH der WUNDER



1130 WIRD der normannische Herzog Roger II. zum ersten König von Sizilien gekrönt – in Palermo, der Hauptstadt des Staatswesens (Mosaik, 12. Jh.)

Wohlhabend ist Sizilien, die Insel im Zentrum des Mittelmeers, und seit jeher von den Mächtigen begehrt. Doch erst unter normannischer Herrschaft entsteht hier eines der fortschrittlichsten Königtümer Europas, klug regiert von Palermo aus, einer von der Natur begünstigten und vor kultureller Vielfalt überbordenden Hafenmetropole



DAS HERZ des Palastes von Palermo ist die Kapelle: ein von König Roger II. persönlich beauftragtes Meisterwerk, das muslimische, byzantinische und normannische Elemente kunstvoll vereint

TEXT: Mathias Mesenhöller

Ibn Dschubair staunt. Wo ist er nur hingeraten, in was für ein Wunderreich von nahezu himmlischer Pracht? In welch eigentümliches Gefilde zwischen Orient und Okzident, so fremd und doch vertraut? So offen und gastfreundlich – obwohl er, der Muslim, doch ein Feind ist, ein Verächter der hiesigen Religion und ihrer Diener.

Es ist der 22. Dezember 1184, und Abu l-Husain Muhammad ibn Ahmad ibn Dschubair al-Kinani hat es an die Küste Siziliens verschlagen, einen hohen Beamten aus Córdoba auf der Rückreise von einer Pilgerfahrt nach Mekka. Nun geleiten Wachen den Ankömmling zum Palastbezirk von Palermo, der Hauptstadt des Normannenreiches am Mittelmeer. Ibn Dschubair quert weite Plätze und helle Innenhöfe, durchschreitet mächtige Tore, kommt an lieblichen Gärten vorbei, an der offenen, von Säulengängen umfassten Speisehalle des Herrschers. Das Licht, die üppige Verzierung der Bauten, der Luxus und der überall fühlbare Reichtum des Landes erinnern Ibn Dschubair an seine andalusische Heimat.

Ein normannischer Würdenträger mit einem langen weißen Bart empfängt ihn, offenkundig von hohem Rang: Zwei Diener tragen die Schleppe seines Gewandes. In fließendem Arabisch erkundigt er sich nach dem Woher und Wohin des Pilgers, heißt ihn in der Stadt willkommen. Dann entlässt er ihn freundlich, sich eine Herberge zu suchen.

Während seines Aufenthaltes erfährt Ibn Dschubair weiteres Überraschendes. Etwa, dass auch König Wilhelm II. von Sizilien selbst das Arabische beherrscht. Dass am Hof des christlichen Monarchen zahlreiche Muslime leben,

Wilhelm eine Garde aus afrikanischen Anhängern des Propheten unterhält. Dass er wichtige Ämter und die zugehörigen Ehren und Reichtümer nicht nur an normannische Große, sondern auch an maghrebiniische Eunuchen vergibt, Gelehrte von überallher anwirbt. Der Pilger trifft auf eine rationale Verwaltung nach arabischem Vorbild, sieht grandiose Mosaiken wie in Konstantinopel, begegnet zwischen wehrhaften Mauern frommen Weisen, weltgewandten Krämern, hartgesottenen Rittern.

Das Reich der Wikinger-Abkömmlinge unter heller Sonne, wie es Ibn Dschubair in seinem Reisetagebuch beschreibt, ist ein geradezu magisches Land, eine märchenhafte Welt der vielen Welten. Unter einem Herrscher schlecht normannischer Grafen und Könige treffen hier gleich drei Kulturen aufeinander, durchdringen und befruchten sich: das lateinische Europa, der arabisch geprägte Islam sowie die griechische Tradition von Byzanz. So entsteht eine seltene Blüte der Zivilisation, von Schönheit und Wohlstand, Gelehrsamkeit, Pracht und Macht.

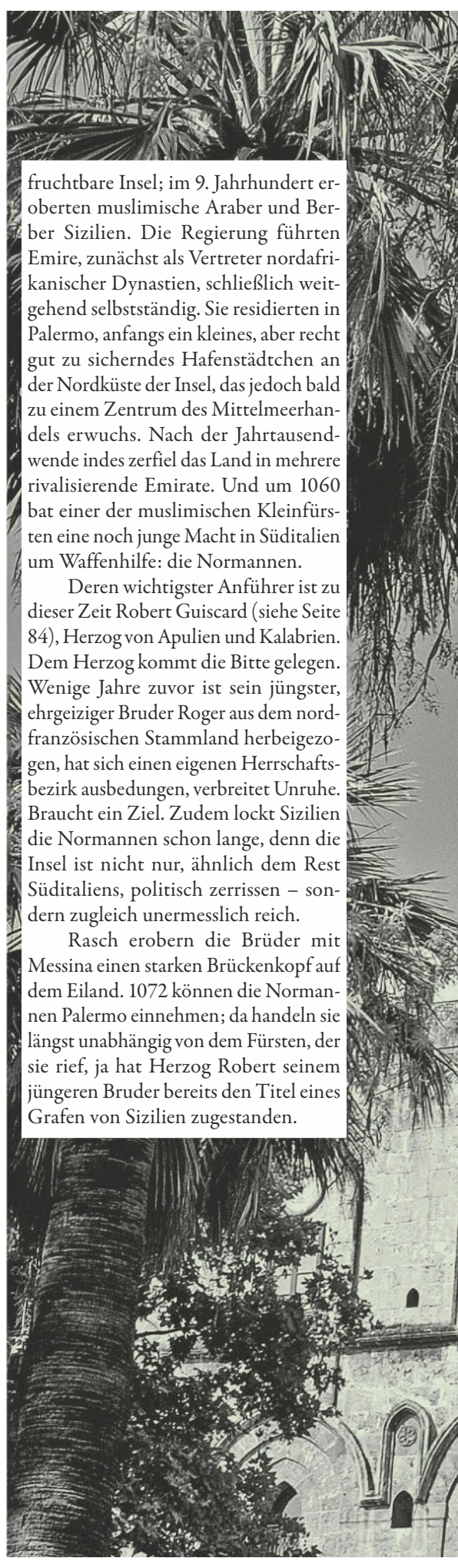
Rund ein Jahrhundert lang herrscht die Dynastie, drei legitime Könige bringt sie hervor. Doch weniger deren Lebenswege und einzelne Taten gehen in die Geschichte ein. Sondern vielmehr ihr gemeinsames Erbe, das politisch-kulturelle Gesamtkunstwerk Sizilien: schillernd, faszinierend, auf eigentümliche Weise modern – und doch ganz mittelalterlich. Ebenjene prunkende Mischwelt, die selbst den weit gereisten Ibn Dschubair in Staunen versetzt.


SIZILIEN LIEGT NAHEZU zentral im Mittelmeer, seit jeher zwischen den Welten. Es wurde von Griechen und Phöniziern besiedelt, kam nach 250 v. Chr. zum Römischen Reich, in der Zeit der Völkerwanderung beherrschten erst Vandalen und Ostgoten, dann die Byzantiner die

fruchtbare Insel; im 9. Jahrhundert eroberten muslimische Araber und Berber Sizilien. Die Regierung führten Emire, zunächst als Vertreter nordafrikanischer Dynastien, schließlich weitgehend selbstständig. Sie residierten in Palermo, anfangs ein kleines, aber recht gut zu sicherndes Hafenstädtchen an der Nordküste der Insel, das jedoch bald zu einem Zentrum des Mittelmeerhandels erwuchs. Nach der Jahrtausendwende indes zerfiel das Land in mehrere rivalisierende Emirate. Und um 1060 bat einer der muslimischen Kleinfürsten eine noch junge Macht in Süditalien um Waffenhilfe: die Normannen.

Deren wichtigster Anführer ist zu dieser Zeit Robert Guiscard (siehe Seite 84), Herzog von Apulien und Kalabrien. Dem Herzog kommt die Bitte gelegen. Wenige Jahre zuvor ist sein jüngster, ehrgeiziger Bruder Roger aus dem nordfranzösischen Stammland herbeigezogen, hat sich einen eigenen Herrschaftsbezirk ausbedungen, verbreitet Unruhe. Braucht ein Ziel. Zudem lockt Sizilien die Normannen schon lange, denn die Insel ist nicht nur, ähnlich dem Rest Süditaliens, politisch zerrissen – sondern zugleich unermesslich reich.

Rasch erobern die Brüder mit Messina einen starken Brückenkopf auf dem Eiland. 1072 können die Normannen Palermo einnehmen; da handeln sie längst unabhängig von dem Fürsten, der sie rief, ja hat Herzog Robert seinem jüngeren Bruder bereits den Titel eines Grafen von Sizilien zugestanden.





Anschließend jedoch machen Robert Aufrührer in Apulien zu schaffen, verteidigt und erweitert Roger seine Grafschaft weitgehend auf sich allein gestellt. Oft hat er nur einige Hundert Ritter zur Verfügung. Mit Härte, Zähigkeit und List erkämpft er dennoch weitere Siege; christliche Minderheiten laufen auf seine Seite über. 1091 bricht der muslimische Widerstand zusammen. Die Normannen unter Graf Roger I. beherrschen Sizilien.

Mit derselben Zielstrebigkeit versteht es Roger, seinem herzoglichen Bruder Robert Guiscard und nach dessen Tod 1085 dem Erben größere Unabhängigkeit abzutrotzen – sowie immer weitere Besitzungen auf dem Festland. Der Graf von Sizilien wird zur dominierenden Gestalt in Süditalien.

1101 stirbt er. Seine Witwe verwaltet das Reich kaum minder energisch, bis 1112 der gemeinsame Sohn 16 Jahre alt wird. Damit volljährig, besteigt Roger II. den Grafenthron. Ein vielverspre-

chender junger Mann, selbstbewusst, tatkräftig, gescheit. Machtlüstern, ehrgeizig: Bald verbringt er die meiste Zeit mit Feldzügen im unruhigen Süditalien, ins muslimische Nordafrika. Die Mittel dazu liefert ihm der Reichtum Siziliens.

Schon in der Antike exportierten die Bewohner der Insel große Getreideüberschüsse. Später errichteten Araber leistungsstärkere Bewässerungssysteme, nutzten besseren Dünger, steigerten Ernten und Ausfuhr nochmals. Nun profitieren davon die neuen, normannischen Herren der Insel, die vieles beim Alten belassen.

Auf ausgedehnten Landgütern bauen meist unfreie Arbeiter in großem Stil Reis an, Baumwolle und Papyrus, Datteln, Zuckerrohr, Hülsenfrüchte. An den Hängen liegen Apfel- und Birnengärten, Zitrusheine, wachsen Esskastanien, Haseln und Mandelbäumchen; die Wälder liefern Brennholz, die Böden Steinsalz, Spezialisten fertigen

MENSCHEN VON ÜBERALLHER PRÄGEN DIE STADT

NACH AUSSEN zeigt sich der Palast von Palermo fast abweisend. Innen aber erstrahlt die von Roger II. ausgebaute Residenz in nahezu überirdischem Glanz. Modern ist unterdessen die Organisation der Verwaltung. Alle Beamten werden – einmalig in Europa – nicht nach ihrer Herkunft ausgewählt, sondern nach ihrer Eignung



Seidenstoffe und Lederwaren. Kaufleute tragen einen erheblichen Teil dieser Güter in die Fremde und bringen dafür Gold, Edelsteine und Perlen ins Land, Gewürze, Farbstoffe, ägyptisches Leinen, Bauholz für Häuser und Schiffe, Erze. Der Handel prägt die Insel. Zwar sind die Landstraßen schlecht, doch ist kein Ort mehr als 80 Kilometer vom Meer entfernt; fast alle größeren Städte sind Seehäfen, und das schnellste, bequemste und günstigste Verkehrsmittel zwischen ihnen ist das Schiff.

Der bedeutendste unter diesen Hafenorten aber ist Palermo.

•

EINST WURDE DIE STADT von Phöniziern auf einem Plateau zwischen zwei kleinen Flüssen gegründet, die nahebei ins Meer münden. Dieses Plateau wie-

ÜBER UND ÜBER mit kostbaren Mosaiken verziert, feiert die Palastkapelle Roger II. als Träger geradezu göttlicher Autorität. Eine Demonstration von Reichtum und Macht, die auch auf all jene normannischen Rivalen zielt, die den König auf der Insel und in Süditalien immer wieder herausfordern

derum erhebt sich in einem rund 100 Quadratkilometer großen, ungemein fruchtbaren Becken zwischen spektakulären, teils schroffen Bergrücken. Eine dramatische Szenerie, die ein späterer Sohn der Stadt mit einem gigantischen Amphitheater verglichen wird.

Das Mündungsgebiet der beiden Flüssen bildet eine rund 150 Meter breite Bucht: ein natürliches, gut geschütztes Hafenbecken. Da das Hinterland der Stadt von Bergen begrenzt wird,

blickt sie in noch größerem Maß hinaus aufs Meer als andere Küstenstädte.

Über die See nun kommen seit jeher nicht nur Güter, sondern auch Menschen: Außer den Kauffahrern Söldner, Sklaven, Abenteurer, Migranten, Pilger, nicht zuletzt Eroberer. Die meisten, die im Lauf der Generationen bleiben, gehen in der altansässigen Einwohnerschaft auf. Doch sie hinterlassen Spuren in der Stadt. Ihr vielfältiges Erbe lagert sich in Gebräuchen und Bauten ab und gibt dem mittelalterlichen Palermo ein eigenes Gepräge, deutlich unterschieden von dem des übrigen Sizilien. Sowie eine gewisse Selbstverständlichkeit im Umgang mit Neuem und Fremdem.

Tag für Tag reden, verhandeln, streiten und einigen sich Einheimische und Auswärtige, jüdische Kaufleute, Händler verschiedener christlicher und islamischer Glaubensrichtungen aus

Nordafrika und Südspanien, der Levante, dem mittleren und nördlichen Italien. Politisch und religiös mal mehr, mal weniger verfeindet, dienen sie im Alltag doch denselben Gottheiten: der Goldmünze Dinar, dem guten Leben.

Viele der anlandenden Waren liegen in Geschäften entlang einer zentralen, mit Steinplatten gepflasterten Straße aus, die sich schnurgerade vom geschäftigen Hafen durch das alte Zentrum zum höchsten Punkt der Stadt zieht, der Festung des Grafen. Über diese große Hauptstraße wandeln, schreiten oder eilen Männer in orientalischen Turbanen, Araber in weißen Gewändern, Italiener in kurzen Jacken, Griechen in langen Tuniken, vereinzelt ein normannischer Ritter im Harnisch zu Pferde. Tritte, Hufschlag, Stimmengewirr in unterschiedlich kehligen, schnarrenden, melodischen Dialekten. Von der nahe gelegenen Kathedrale, deren Bau unter den Emiren als Hauptmoschee diente und davor wiederum als byzantinischer Bischofssitz errichtet worden war, mag Glockengeläut tönen, aus einem Kloster Mönchsgesang, von einer Moschee der Gebetsruf des Muezzins.

Hier, im alten Kern Palermos, leben Christen und Muslime nebeneinander. Es ist der vornehmste Teil der Stadt. An seinen rechtwinklig ausgerichteten Straßen stehen die Häuser der Reichen und Mächtigen, teils Palästen gleich, geschützt von hohen Mauern, mehrstöckig, mit ausladenden Balkonen. Nicht selten gruppieren sich mehrere aneinandergebaute Anwesen zu einem Straßenblock, der einer Sippe gehören kann. Oft sehr alt, gehen diese Sitze von einer herrschenden Schicht an die nächste über, nun zunehmend von muslimischer in normannische Hand. Dann werden private Moscheeräume in Kapellen umgewandelt; ansonsten jedoch bleibt das meiste, wie es war: ein großes Wohngebäude etwa, ein separater Küchenbau mit Vorratslager, eine Bankethalle, Stallungen, offene oder überdachte Wandelhöfe

mit Orangenbäumchen, ein Backhaus, womöglich ein Badehaus, eine kleine Wassermühle für Arbeiten auf dem Gelände. Brunnen und Kanäle bewässern private, öffentliche oder zwischen den Anwesen geteilte Gärten, die das Viertel zieren. Alles hier ist auf Eleganz ausgelegt, auf Lebensgenuss, Verfeinerung.

„Wie ein einziger Garten“ wird das Viertel Ibn Dschubair Mitte der 1180er Jahre erscheinen, „graziös“ und „verführerisch“; nicht zuletzt vermerkt der Pilger wohlwollend, dass die Frauen wohlhabender Christen sich nach Art der Musliminnen die Finger mit Henna-Zeichnungen verzieren, vergoldete Sandalen und Parfüm tragen – und in der Öffentlichkeit den Schleier.

D

Die Masse der Einwohner freilich lebt schlichter und beengter – um ein Vielfaches. Längst ist Palermo zur Metropole angeschwollen, hat sich von dem ursprünglichen Plateau herab ausgebreitet, steinerne Ausleger gebildet. Schätzungen zufolge beherbergt die Stadt im frühen 12. Jahrhundert zwischen 50 000 und 100 000 Menschen.

Wie im Zentrum sind in den jüngeren Vierteln die Straßen überwiegend planvoll angelegt. Die meisten Fassaden bestehen aus weißem, behauenen Kalkstein, der den Gassen einen hellen Ton verleiht. Auch hier liefern Kanäle und Brunnen reichlich Wasser für die Haushalte, für Mühlen und Gärten. Zwischen den Wohnhäusern finden sich Geschäfte, Werkstätten, Gasthäuser, Gemeinschaftsofen, öffentliche Schwitzbäder, Karawansereien, Lager und immer wieder Märkte. Besonders groß sind diejenigen am Hafen – sowie am südlichen, landeinwärts gerichteten Stadttor.

Dort schaffen alle Tage Maultierreiber die Güter des Hinterlandes in die Mauern der Stadt, Grundnahrungsmittel wie Käse, Weizen, Gerste, auch Oli-

venöl, Gemüse natürlich, Butter, Milch, Holzkohle und bündelweise Reisig für Herde und Öfen in Häusern und Werkstätten, Myrte, die zum Gerben gebraucht wird. Von den Bergweiden werden den Metzgern der Stadt gemästete Schafe und fette Rinder zugetrieben; Ziegenhirten führen ihre Tiere durch die Gassen und bieten frische Milch feil. Um den Markt am Südtor stehen Tavernen und Gasthäuser, die zugleich Börsen sind: Ihre Wirte bringen Kunden und Lieferanten zusammen, strecken klammen Einkäufern kleine Summen Bargeld vor, handeln selbst mit Maultieren.

Beim Hafen landen die Fischer ihren Fang an (im Mai ziehen vor Palermo gewaltige Schwärme Sardinen vorbei, im Juni der Thunfisch). Auch die Werften für die Boote befinden sich hier, wohl einige Gerberhöfe und Großtöpfereien.

Schneller als in anderen Quartieren lösen sich in den Vierteln um den Hafen die zunächst oft nach Sprache und Herkunft getrennten Nachbarschaften auf. Allein, zu einer völligen Vermischung zwischen den verschiedenen Untertanen der normannischen Grafen kommt es nicht. Denn der Einzelne bleibt stets Teil einer Religionsgemeinschaft, untersteht deren Führern und Richtern, die das jeweils tradierte Gesetz und Brauchtum anwenden. Ein Leben ganz außerhalb einer Gemeinde ist undenkbar, sei sie der römischen oder der griechischen Kirche ergeben, schiitisch oder sunnitisch.

Auf besondere Weise gilt das für die jüdische Diaspora. Ohne eine nahe oder ferne Macht im Rücken, stützen ihre Mitglieder sich auf ein weit gespanntes Netz aus Verwandten und Glaubensgenossen entlang der mediterranen Küsten, bringen so erfolgreiche Großkaufleute und Reeder hervor. In Palermo wohnen und arbeiten sie zumeist in der Nähe einer Synagoge, einer mildtätigen Stiftung wie einem Krankenhaus, oft einer Schule: Bildung wird geschätzt, um die Religion der Väter zu durchdringen – und in der Welt zurechtzukommen. Bei

STETS WILL- KOMMEN SIND GELEHRTE UND KÜNSTLER

DIE KATHEDRALE von Palermo war zunächst byzantinischer Bischofssitz und danach Hauptmoschee Siziliens (hier der um 1185 nach einem Erdbeben errichtete Neubau). Wo sie können, nutzen die Normannen das Alte für ihre Zwecke und fördern so eine einzigartige Symbiose der Kulturen

Gottesdiensten und in literarischen Werken nutzen die sizilianischen Juden das Hebräische, im Austausch mit Griechen und Normannen oftmals deren Sprachen, im Alltag meist ein leicht abgewandeltes, in hebräischen Buchstaben geschriebenes Arabisch.

Ähnlich geht es vielen Menschen: Um durchzukommen in der Stadt, reicht eine Sprache nicht aus, und mit der Mehrsprachigkeit wandern Lehnwörter, Redewendungen, Satzstellungen zwischen dem Arabischen, dem normannischen Französisch, den italienischen Dialekten, dem Griechischen und Hebräischen hin und her. Sodass die Rede vieler Einwohner einen besonderen, palermitanischen Einschlag bekommt – von dem sich mancher an die jeweilige reine Hochsprache gewöhnte Reisende abgestoßen fühlt.


Zahlenmäßig dominieren in Palermo und auf Sizilien die Muslime und das Arabische. Anders als in den normannisch beherrschten Regionen auf

dem süditalienischen Festland: In den nördlichen Gebieten leben vor allem Angehörige der lateinischen Kirche, im südlichen Apulien und in Kalabrien mehrheitlich ostkirchliche Griechen.

Wie schon sein Vater sucht Roger II., der Graf von Sizilien, stetig nach Gelegenheiten, seine Macht auch dort, östlich der Straße von Messina, auszuweiten. Bereits in Italien geboren und herangewachsen, ist der Fürst ein Kind der vielfältigen mediterranen Welt, spricht neben Französisch auch Griechisch und Arabisch. Und er träumt von einem umfassenderen, mächtigeren Reich. Zwei Angriffe auf muslimische Herrscher im heutigen Tunesien indes sind gescheitert. Einmal unterlag das sizilianische Heer in offener Schlacht, das andere Mal versenkten Unwetter einen Teil der Invasionsflotte, musste der gelandete Rest der Truppe sich unter großen Verlusten abermals zurückziehen. Bald aber eröffnet sich eine andere Gelegenheit.

Im Sommer 1127 stirbt unerwartet jung der Herzog von Apulien, der den Großteil des südlichen Festlands beherrscht hat, ein Enkel Robert Guiscard. Da der Tote keine Kinder hinterlässt, beansprucht sein Onkel Roger II. das Erbe. Dem aber will Papst Honorius II. als oberster Lehnsherr sowohl Süditaliens als auch Siziliens nicht zustimmen. Zwar hatte sein Vorgänger einst Robert Guiscard zum Herzog erhoben mit dem ausdrücklichen Auf-





trag, das damals noch muslimische Sizilien zu unterwerfen. Doch jetzt scheint ein vereintes Reich aus beiden Territorien allzu mächtig. Der Kirchenfürst wiegelt vielmehr Stadtbürger und Adel Apuliens gegen den Grafen auf.

Daraufhin zieht Roger II. mit etlichen Tausend Fußkämpfern, christlichen Rittern, muslimischen Bogenschützen auf das Festland und zwingt das Kirchenoberhaupt zum Einlenken. Am 22. August 1128 erhebt der Papst den Grafen feierlich zum Herzog von Apulien, Kalabrien und Sizilien. Das in Rom befürchtete süditalienische Reich wird Wirklichkeit.

Und als 1130 Honorius stirbt, zwei Kardinäle um seine Nachfolge rivalisieren, setzt Roger II. seine gewachsene Macht ein und verhilft dem militärisch schwächeren Anwärter zum Sieg.

Sein Preis: eine Königskrone.

◦

WEIHNACHTEN 1130. Eine lange Zweierreihe von Rittern und Würdenträgern reitet Palermos zentrale Prachtstraße hinab; Sättel und Zaumzeug

glitzern vor Gold und Silber. Die Adligen seines Reiches geleiten Roger II. zur Kathedrale. Dort werden sie Zeugen eines triumphalen Staatsaktes: Der Erzbischof von Palermo tritt auf Roger zu, salbt den Normannen mit geweihtem Öl und setzt ihm eine Krone auf das Haupt. Andere Geistliche überreichen weitere Herrschaftszeichen, Zepter, Reichsapfel, Prunkschwert, Ring und Armspangen. Im Namen des Papstes machen sie Roger II. aus dem Hause Hauteville zum König von Sizilien.

Mit 35 Jahren hat Roger mehr erreicht als jeder andere seines Geschlechts. Den Ausschlag gegeben haben Geschick und Intelligenz, nicht zuletzt Fortune, das Glück der Tüchtigen. Nach einigen Leichtfertigkeiten wie dem verlustreichen Feldzug in Nordafrika ist er zu einem bedachten, klug taktierenden, wo es sein muss harten Fürsten gereift. Zu einem Herrscher, der es vermag, andere für sich einzunehmen, ihre Loyalität zu sichern. Mit einer Hand für gute Leute.

Angeichts der zahlenmäßigen Schwäche der Eroberer hatte sein Vater einen großen Teil der muslimischen Verwaltung übernommen. Auch Roger geht diesen Weg weiter. Und so geben den Ton an seinem Hof weniger aus dem Norden stammende Adelige an als arabische Gelehrte und Experten, dazu Juristen von den oberitalienischen Universitäten, weltläufige Griechen.

Auch der wohl engste Vertraute des Königs ist ein griechischer Christ, der nach seiner syrischen Heimat Georg von Antiochien genannt wird. Lange im Dienst eines nordafrikanischen Fürsten, ist er Jahre zuvor nach Sizilien geflohen. Nun bekleidet er den Rang eines Ersten Ministers und Großadmirals. Dabei steht seine militärische Bilanz durchwachsen da – als unbestritten gilt indes sein ziviles Talent: Georg ist ein hochbegabter Bürokrat. Und damit ein typischer Vertreter der Machtelite Rogers II.

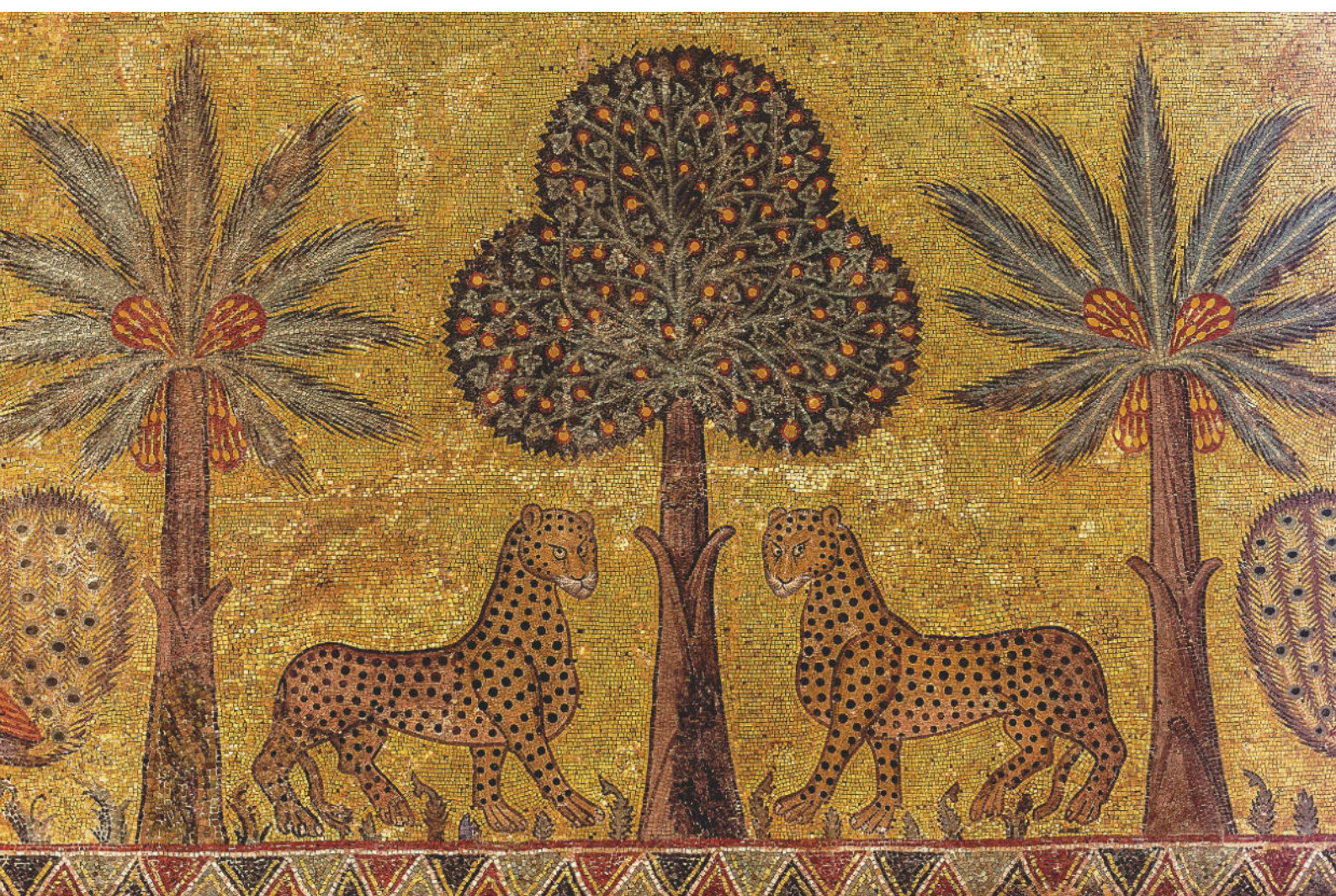
Gemeinsamen bauen diese Männer einen Apparat aus, der das sizilianische

Normannenreich vom übrigen christlichen Westeuropa drastisch unterscheidet. Denn dort herrscht das Lehnswesen vor, in dem ein Reichsoberhaupt Güter oder ganze Landschaften mächtigen Adligen anvertraut und im Gegenzug Treue und Dienst verlangt. Hingegen übernimmt Roger von Muslimen und Byzantinern eine Verwaltung durch Fachleute, die mit bestimmten Aufgaben befasst sind, dafür eigens ausgebildet und rechenschaftspflichtig, und die als Lohn ein Gehalt und bestimmte Vorrechte erhalten. Beamte.

Zwar muss die Krone vor allem in Apulien weiterhin mit einem starken normannischen Lehnsadel auskommen. Doch schränkt der Staat die örtlichen Gewalthaber zunehmend ein, indem ihnen Richter und Kämmerer zur Seite gestellt werden, die Steuern erheben, Recht im Namen des Königs sprechen, insbesondere bei schweren Vergehen wie Mord, Raub, Brandstiftung, Viehdiebstahl, Vergewaltigung.

Am Hof in Palermo organisiert Georg von Antiochien unterdessen den *ad-diwan al-ma' mur*, „das von Leben erfüllte Amt“: eine höchst effiziente Oberfinanzbehörde nach orientalischen Mustern. Ähnlich unterhält Roger nach dem Vorbild der Höfe in Byzanz und Kairo Eunuchen als Staatsdiener, aus biologischen Gründen ohne dynastische Ambitionen, im Volk scheel als „unvollständige“ Männer angesehen und damit als willkommene Sündenböcke in Krisen geeignet. Lassen indes in Byzanz vornehme Familien nachgeborene Söhne extra verstümmeln, um ihnen eine Karriere im kaiserlichen Haushalt zu eröffnen, so erwirbt Roger seine Hofeunuchen wohl vorwiegend als junge Männer auf den Sklavenmärkten Nordafrikas.

Zugleich übernimmt sein Hof Ämtertitel aus der griechischen und der islamischen Welt, bestehen drei Kanzleisprachen nebeneinander, das Lateinische, Griechische und Arabische. Akten, Urkunden, Münzen oder Inschriften



DARSTELLUNGEN VON Palmen,
Obstbäumen und Raubkatzen
schmücken ein Zimmer des Königs im
Palast. Auf den Mosaiken verbinden
sich elegant normannische Bilder-
welten mit denen des Nahen Ostens.
Im Reich allerdings gibt es auch
ethnische Spannungen

sind oft mehrsprachig; zuweilen lässt der König ein griechisch ausgefertigtes Dokument für ein lateinisches Kloster mit seiner Signatur in arabischer Schrift versehen. Vielleicht braucht es eine derart gemischte, unterschiedliche Traditionen kreuzende Hofkultur, um die radikale Reform zu erdenken, die Roger II. ab ungefähr 1140 wagt: eine Neuordnung des Rechts.

Im mittelalterlichen Europa unerhört. Während etwa die Normannen in England erstmals das Gewohnheitsrecht sammeln und aufschreiben lassen, behält Siziliens Herrscher sich ausdrücklich vor, die bestehende Ordnung eigenmächtig zu ändern, wo es ihm, dem König, sinnvoll erscheint. Zu diesem Zweck studieren seine Berater die juristischen Regeln fremder Länder und ziehen vor allem das römische Recht des Ostkaisers Justinian aus dem 6. Jahrhun-

dert heran – eines der wohl am tiefsten durchdachten Gesetzeswerke der Geschichte, das italienische Juristen gerade erst wiederentdecken.

Manches von dem, was Roger II. im Lauf der Zeit festsetzt, bleibt archaisch: Er tappt ein Mann seine Frau mit einem Liebhaber, darf er beide straflos töten. Daneben aber stehen einsichtsvolle Klauseln zur Schuldunfähigkeit Minderjähriger und geistig Behinderter, Schutzrechte für Arme und Schwache, Vorschriften, wie mit bestechlichen

Richtern zu verfahren ist, Kleinteiliges wie eine Zulassungsprüfung für Ärzte. Insgesamt handelt es sich um ein umfassendes öffentliches, Straf- sowie Kirchenrecht. Das erste moderne, systematische Königsrecht im westlichen Europa.

Wo sie allerdings den neuen Gesetzen nicht allzu krass entgegenstehen, sollen weiter die alten Gewohnheiten der örtlichen Gemeinschaften gelten: „wegen der Verschiedenheit der Völker, die unserer Königsherrschaft unterworfen sind“, wie es in einem Gebot heißt.

Roger II. weiß, dass er nicht alles umkrempeln kann, ohne Revolten zu riskieren. Er ist kein Ideologe. Sondern ein überaus ehrgeiziger Fürst – der einen Instinkt besitzt für das rechte Maß, das Machbare. Dabei scheint durch sein Handeln stets ein Hauptmotiv hindurch, der Wille zur Macht. So formuliert ein Gesetz barsch: „Einem Sakrileg

kommt es gleich, die Urteile, Anweisungen, Taten und Entschlüsse des Königs kritisch zu diskutieren“ – oder auch nur an der Wahl eines Amtsträgers zu deuten. Einen Beamten direkt zu beleidigen, ist mit schweren Strafen belegt.

Fast alle christlichen Könige umgibt eine Aura des Heiligen. Doch beraten von Georg von Antiochien, der das Vorbild orientalischer Herrscher vor Augen hat, steigert Roger II. die Erhabenheit der eigenen Person ins Übermenschliche. Bald zeigt sich der Monarch dem Volk nur noch zu feierlichen Anlässen, dann aber mit großem, prunkvollem Gefolge, stets gekrönt und unter einem herrschaftlichen Baldachin oder Sonnenschirm. Er sondert sich ab, himmelwärts. Und er beginnt, sich mit einem beinahe überweltlichen Glanz zu umgeben. Im Lauf der Jahre und Jahrzehnte verwandeln Roger, teils auch seine Nachfolger die Residenz von Palermo in ein Abbild des Paradieses.

D

Das Kernstück der derart überhöhten Macht wird der königliche Palast am oberen Ende der zentralen Hauptstraße. Auf wuchtigen Grundmauern erhebt sich hier eine alte Festung. Nun erhält sie mehrere trutzige, breit und eckig aufragende, zugleich mit zarten Zierbögen geschmückte Turmbauten. Im Innern entstehen Paraderäume, an deren Wänden sich über marmornen Sockeln ein unerhörter Reichtum des wichtigsten Schmucks dieser Ära breitet: Mosaik.

Fein gelegt aus funkelnendem, farbigem Glas und bunten Steinen zeigen sie geometrische Muster, verschlungene Pflanzenzweige mit Blättern und Blüten, Palmen und Obstbäume, Leoparden, Löwen, Hirsche und Pfauen, Kentaurer und Greife. Verzierungen, die normannische Motive mit arabischen verknüpfen, deren Tradition wiederum bis in das alte Persien zurückreicht.

Ist der Palast das Herz des königlichen Palermo, so bildet das Herz des Palastes seine Kapelle. Ein Bau von geringer Größe, keine 15 Meter lang und breit. Doch von geradezu erdrückender Pracht. Im flackenden Kerzenlicht findet das Auge vor lauter bunten, prangenden, detailreich auf goldglimmenden Hintergrund gesetzten Mosaiken, Heiligen, Bibelszenen kaum Rast. Die Architektur verbindet das Konzept einer schlanken, mehrschiffigen Basilika mit der Kuppelhalle einer Moschee oder byzantinischen Kirche zu einem scheinbar schwebenden Gewölbe der Herrlichkeit.

Auf ähnliche Weise geraten auch in weiteren Kirchen Palermos und anderer Städte des Reiches normannische, arabische und byzantinische Bauformen und Ausschmückungen nicht zum Sammelsurium, sondern fügen sich zu einer harmonischen Einheit, etwas ganz Eigenem und Neuem. Das zustande kommt, indem Kunsthandwerker aus den verschiedenen Kulturen zusammenarbeiten, sich austauschen und inspirieren.

All das unter der leitenden Hand eines Regimes, das sich damit selbst verherrlicht. Etwa in einem Mosaik, das eine durch Georg von Antiochien gestiftete Kirche ziert: Es zeigt Christus, wie er König Roger II. die Krone aufs Haupt setzt – und gibt zudem beiden Figuren ähnliche Gesichtszüge. Roger erscheint nicht bloß als von Gott gewollter Regent. Er verkörpert gewissermaßen den Himmelsherrscher auf Erden.

Die gebaute Pracht wird ausgestattet mit Luxusgütern aller Art; Glasobjekte, Elfenbein- und Korallenschnitzereien, goldenes Geschirr und Besteck aus Frankreich, orientalische Teppiche, solche aus Flandern, Juwelen. Und immer wieder verschwenderische, üppig glänzende, teure Stoffe. So befindet sich auf dem Palastareal selbst auch eine Seidenmanufaktur, zu deren Meisterwerken Rogers Staatsmantel zählt: ein knapp dreieinhalb Meter breiter, elf Kilogramm schwerer Umhang aus dickem, rotem

Seidengewebe, besetzt mit Perlen und Emailleplättchen; Stickereien aus Goldfaden zeigen eine Palme oder einen Lebensbaum und rechts und links davon zwei große Löwen, die je ein Kamel reißen – Bilder für Kraft und Macht, Gedeihen. Eine ebenfalls goldgestickter, kalligrafischer Schriftzug auf Arabisch preist die königliche Werkstatt, dazu die Genüsse des Lebens.

„Genuss“ ist ein Wert, den auch der Palermobesucher Ibn Dschubair schätzt. Nicht im Sinne von Ausschweifung. Sondern als durchdachte Verschönerung des irdischen Daseins. Deshalb irritiert den Pilger des späten 12. Jahrhunderts die Stadt: Hier trifft er Barbaren an, die es genauso halten. Christen, Nordleute, die zu leben verstehen. Für den Muslim, der die hoch entwickelte islamische Zivilisation des Mittelmeeres und des Vorderen Orients wie selbstverständlich für einmalig und überlegen hält, ist das geradezu ein Wunder.

Denn obwohl die Wurzeln in die muslimische Zeit reichen, ist etwas unwiderstehliches Eigenes gewachsen. So unternahmen bereits die Emire von Palermo Ausflüge in die Zitrus- und Palmenhaine, Obst- und Gemüsegärten des Umlandes. Doch Roger II. und seine Nachfolger errichten hier, wie auch in den fernerer Bergwäldern, anmutige Gartenhäuser, Lust- und Jagdschlösser.

In weitläufigen Parkanlagen schlängeln sich dort künstliche Bäche durchs Grün, Fassaden spiegeln sich in eigens angelegten Seen, auf denen Boote zu Inseln mit Pavillons gleiten. Aus Brunnen rinnt kühlendes Wasser durch marmorne Zierbecken. Wer in diesen Anwesen plaudernd spazieren geht, ein Fest besucht, Musik hört, zur Jagd reitet und Erjagtes verspeist – der soll sich der Welt entrückt fühlen. In ein irdisches Paradies versetzt, verwirklicht durch die Macht und den Reichtum eines Herrschers.

Dabei ist der Gründer des Parks, Roger II., alles andere als ein Mann verträumten Müßiggangs, des Friedens. In



erneuten Feldzügen unterwirft er ab 1146, nun doch in der Region siegreich, wichtige Häfen im Maghreb, erlangt Kontrolle über die Karawanenroute zwischen Ägypten und Marokko; seine Flotte fällt plündernd über griechische Städte her, dringt einmal sogar in den Hafen von Konstantinopel ein, führt Menschen als Beute fort: Mosaikleger, Seidenmacher, geschickte Weberinnen – die vermutlich zugleich als Konkubinen dienen. Denn Roger II. ahmt den orientalischen Mächtigen wohl auch die Einrichtung eines Harems nach.

Ende Februar 1154 stirbt der König im Alter von 58 Jahren. Die Chronisten nennen als Todesursache ein Fieber oder Auszehrung, verursacht „durch Überarbeitung und ein unmäßiges Liebesleben“.

Siziliens erster König war kein Aufklärer, der einen Modellstaat errichten wollte, wie ihm später nachgesagt wird. Aber er war unbefangen genug, sich aus dem Erbe dreier Kulturen zu bedienen, wo es seiner Macht, seinem Reichtum oder seiner Lust entgegenkam. Dass manche Versatzstücke nicht zusammenpassten, nahm er hin. So wie die unterschiedlichen Weisen, in denen seine Untertanen Gott verehrten. Er sah sich nicht berufen, die Welt aufzuräumen. Sondern sie zu beherrschen und zu genießen. Und zu verschönern.

HANDWERKER DER palasteigenen Seidenmanufaktur haben diesen Prunkmantel mit einem umlaufenden arabischen Schriftband für Roger II. gefertigt. Dem König wird es bis zu seinem Tod im Jahr 1154 gelingen, Sizilien zum Juwel zu formen, reicher und schillernder als je zuvor

Daran erinnert ein letztes Kunstwerk im Dom von Palermo. Ein eher schlichter Sarkophag aus Porphyr, den acht steinerne, fein gemeißelte Abbilder kniender Männer auf den Schultern tragen. Ihre Gesichter zeigen nord- und südeuropäische, arabische und afrikanische Züge: Vertreter des normannisch-sizilianischen Vielvölkerstaates tragen ihren Herrn zu Grabe.

ROGERS SOHN UND ERBE Wilhelm I. übernimmt ein wohlorganisiertes Reich, ein schlagkräftiges Militär, gefüllte Kassen. Indes auch feindselige Nachbarn und einen immer noch rebellischen Adel. Bald brechen Kriege mit Byzanz und mit dem Papst aus, Aufstände. Ende 1155 kontrolliert Wilhelm auf dem Festland nur noch wenige befestigte Städte, wird krank. Es heißt, er sei tot.

Doch der König überlebt. Er kann das Kriegsglück wenden. Der schon Totgesagte erkämpft sich sein Reich zurück und hält im Innern blutiges Strafgericht, erlangt nach außen vorteilhafte Friedensschlüsse. Lediglich die Eroberungen Rogers II. in Nordafrika muss er in den folgenden Jahren an eine aufstrebende Berberdynastie abtreten.

Schwerer wiegt, dass der innere Friede prekär bleibt. Wiederholt kommt es zu Revolten normannischer Adelige, von denen eine gar zu einem Massaker unter den muslimischen Beamten am Hof des Königs führt. Auch arabische Kaufleute und Landbesitzer trifft nun öfter die Gewalt lateinischer Christen.

Zunehmend fassen Händler aus den kapitalstarken nord- und mittelitalienischen Städten Fuß, die teils Kolonien in Palermo gründen. Allgemein wandern immer mehr Christen ein; geistliche und weltliche Magnaten verdrängen die Muslime aus dem Stadtkern. So fühlen die sich von Jahr zu Jahr weniger heimisch, viele emigrieren.

In eigentümlichem Kontrast dazu blüht am Hof die sizilianische Mischkultur noch einmal auf. Wie zum Trotz gegen den eifersüchtigen Adel, religiösen Eifer, ethnische Rivalitäten. Weiterhin entstehen großartige, von den unterschiedlichen Traditionen geprägte Bau-

ten, Gärten, Kunstwerke und Schmuckstücke. Und Texte.

Denn Palermo unter den Normannenkönigen ist so etwas wie ein Übersetzungsbüro der Zivilisationen. Byzantinische und muslimische Gelehrte sowie Mönche der westlichen Kirche arbeiten gemeinsam an der Übertragung griechischer und arabischer Texte ins Lateinische. Sie übersetzen literarische Werke, philosophische und naturwissenschaftliche Abhandlungen, auch solche der klassischen Antike, die in Westeuropa längst verloren und vergessen sind.

Zugleich schaffen die Hofliteraten neue Geschichtswerke, theologische Studien, geografische Schriften und Kartenwerke, Gedichtsammlungen in den drei Kanzleisprachen des Reiches, Griechisch, Arabisch, Latein. Ihr Mäzen weiß es zu schätzen: König Wilhelm II., der 1166 den Thron erbt, beherrscht das Arabische nochmals flüssiger als seine Vorgänger.

In dieses Palermo gelangt Ende 1184 der andalusische Pilger Ibn Dschubair. Als spürte er die Spannung genau, die über dem Land liegt, zeigt er sich zugleich begeistert und verwirrt von der kultivierten Toleranz der Stadt, der Großzügigkeit ihres Königs – und zornig angesichts des religiösen Drucks, von dem ihm Muslime erzählen. Sein Reisetagebuch spiegelt den Zwiespalt, indem es zwischen euphorische Beschreibungen Siziliens wüste Verwünschungen der Christen streut. Der „Schweine“, wie Ibn Dschubair sie auch nennt.



Anfang 1186 bezeugt eine Hochzeit den Rang, den das Normannenreich inzwischen einnimmt: Konstanze, die 32-jährige Tante von Wilhelm II., heiratet Heinrich VI., den Sohn und designierten Thronfolger des römisch-deutschen Kaisers Friedrich Barbarossa aus der Dynastie der Staufer. Den Ausschlag geben

Rang und Reichtum; eine ergänzende Abmachung besagt: Sollte Wilhelm kinderlos sterben, würde die Braut das Königreich erben. Doch das ist unwahrscheinlich. Sowohl der König als auch dessen Gattin sind jung und gesund.

Allein, genau so kommt es. Keine vier Jahre später, am 18. November 1189, erlischt mit dem Leben des nur 36 Jahre alten Wilhelms II. die Linie der männlichen Nachkommen Rogers I. Abermals brechen Unruhen aus. Die normannischen Adeligen weigern sich, Konstanze und Heinrich als neue Herrscher anzuerkennen, wählen Tankred, einen unehelich geborenen Enkel Rogers II., zum König. Obwohl der nach den geltenden Regeln keinen Anspruch auf die Thronfolge hat, kann er eine stabile Herrschaft errichten, die schließlich sogar der Papst anerkennt. Doch als Tankred 1194, nach nicht einmal fünf Jahren an der Macht, überraschend stirbt, können sich Konstanze und Heinrich schnell militärisch durchsetzen. Sizilien wird staufisch. Das von den Normannen erschaffene Reich bleibt erhalten – die normannische Elite indes wird entmachtet, ja teils verbannt.

Doch es ist, als hätte die Insel in der Mitte des Mittelmeeres, das uralte Dreikreuz zwischen Ost und West, Nord und Süd, eine nahezu magische Macht über ihre Herrscher: Konstanzes und Heinrichs Sohn, der deutsche Kaiser Friedrich II., wird nicht eine Residenz nördlich der Alpen zum Zentrum seines Lebens machen, sondern das Land tief im Süden. Wie einst die Vorfahren seiner Mutter wird er es mit Macht- und Prachtbewusstsein, weltoffener Intellektualität und Rücksichtslosigkeit gegen die gewohnte Ordnung regieren – dafür ebenso viel Hass wie Bewunderung ernten. Und den Beinamen *stupor mundi*: das „Staunen der Welt“.

Ein Staunen, wie es bereits Ibn Dschubair empfand, als er durch Palermo schritt. Die Verblüffung über ein Normannenreich der vielen Kulturen, im äußersten Süden Europas. ◇

LITERATURTIPPS

HUBERT HOUBEN
»Roger II. von Sizilien –
Herrscher zwischen Orient
und Okzident«

Standardwerk über den
bedeutendsten Normannen-
könig Siziliens (WBG).

MUSEUM OHNE
GRENZEN (HG.)
»Arabisch-normannische
Kunst – Siziliens Kultur
im Mittelalter«
Fundierter Reiseführer
(Wasmuth).



Lesen Sie auch »Fünfter Kreuzzug:

Der Kaiser und der Papst«
(aus GEOEPOCHE Nr. 59)
über den Staufer und Halb-
normannen Friedrich II. auf
www.geo-epoche.de

IN KÜRZE

Ende des 11. Jahrhunderts
haben sich die Normannen
auch Sizilien unterworfen.
Ab 1130 regiert Roger II. von
Palermo aus ein neues
Königreich. Umgeben von
Experten unterschiedlicher
Herkunft, fördern er und
seine Nachfolger moderne
Verwaltungspraxis,
Rechtswesen, Wissenschaft,
Architektur und Künste.
Auch wenn später Konflikte
zunehmen: Besucher von
weit her staunen angesichts
jenes wundersamen Kosmos
auf der Mittelmeerinsel.

AUF DEN SPUREN DER VERGANGENHEIT

**1 Jahr GEO EPOCHE für nur 98,- € lesen
oder verschenken und Wunsch-Prämie sichern!**



GEO EPOCHE-Bestseller

- „Der Kalte Krieg – 1947-1991“
- „Das Jahr 1968 – Studentenrevolte, Hippies, Vietnam“

Ohne Zuzahlung

**Prämie
zur Wahl!**



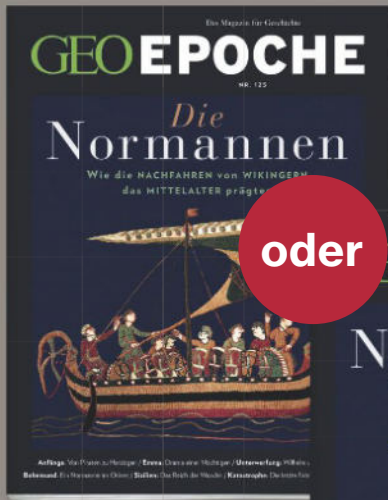
10,- € Amazon.de-Gutschein

- Für Ihre nächste Online-Shopping-Tour
- Einlösbar für Millionen Produkte auf Amazon.de

Ohne Zuzahlung

Gleich Prämie wählen und bestellen:

6 Ausgaben GEO EPOCHE plus 1 Sonderausgabe von GEO EPOCHE inkl. digitaler Ausgaben für zzt. nur 98,- € oder 6 Ausgaben GEO EPOCHE mit DVD plus 1 Sonderausgabe von GEO EPOCHE inkl. digitaler Ausgaben für zzt. nur 129,- € – ggf. zzgl. einmaliger Zuzahlung für die Prämie. Studierende lesen mit 40% Rabatt (ohne Prämie). Es besteht ein 14-tägiges Widerrufsrecht. Zahlungsziel: 14 Tage nach Rechnungserhalt. Alle Preisangaben inklusive MwSt. und Versand. Anbieter des Abonnements ist Gruner + Jahr Deutschland GmbH. Belieferung, Betreuung und Abrechnung erfolgen durch DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH als leistenden Unternehmer.



oder



+



6 x GEO EPOCHE +
1 Sonderausgabe
von GEO EPOCHE
portofrei nach Hause

DVD auf Wunsch
zu jedem Heft

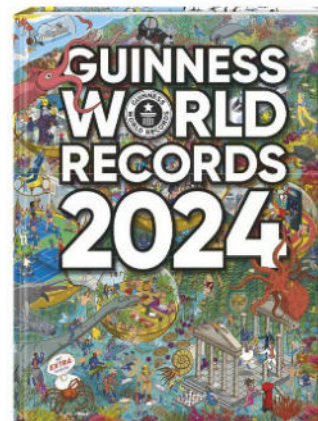
Inkl. digitaler Ausgabe
zum Lesen auf Tablet,
Smartphone oder PC



Asia-Messerset „Taki“

- 3 Messer im japanischen Stil
- Für Fisch, Fleisch oder Gemüse
- In dekorativer Geschenkbox

Zuzahlung: nur 1,- €



Buch „Guinness World Records 2024“

- Mit den besten neuen Rekorden und den beliebtesten Rekord-Klassikern
- Gebunden, 256 Seiten

Ohne Zuzahlung

www.geo-epoche.de/abo

+ 49 (0) 40 / 55 55 89 90

Bitte Bestell-Nr. angeben:

ohne DVD selbst lesen
mit DVD selbst lesen

183 3806
183 3845

ohne DVD verschenken
mit DVD verschenken

183 3807
183 3846

ohne DVD als Student lesen
mit DVD als Student lesen

183 3808
183 3847

um 1200

Niedergang

VER

KÖNIG JOHANN – hier eine Darstellung nach dem gleichnamigen Drama von William Shakespeare – steht lange im Schatten seines Bruders Richard Löwenherz, dem er nach dessen Tod 1199 auf den Thron folgt



NOCH ALS RUINE
wirkt Château Gaillard
fast uneinnehmbar.
Um das von Richard
erbaute Bollwerk
an der Seine entbrennt
1203 der Endkampf
um die Normandie

SPIELTES *ERBE*

Jahrhundertlang herrschen Normannen über Teile Frankreichs, sie erobern England, Süditalien, Sizilien und gründen mit dem Fürstentum Antiochia sogar einen Kreuzfahrerstaat an der Levante. Doch um 1200 macht Johann, der neue König von England und Herzog der Normandie, Fehler um Fehler, düpiert Vasallen, lässt sogar einen nahen Verwandten ermorden – und verliert so schließlich noch die letzten Sympathien, die man dem Haus Plantagenet in der Normandie entgegenbringt



M

TEXT: *Svenja Muche*

Manchmal können in der Geschichte Tugenden zum Fluch werden. Kann sich plötzlich das, was lange gut war, zum Nachteil wandeln, gibt es Stärken, die sich auf einmal – weil sich die Umstände verändert haben – als fatale Schwächen erweisen.

Zu den großen Stärken der Normannen zählt ihr Pragmatismus. Die Fähigkeit, sich den Erfordernissen einer Situation anzupassen, wenn es sinnvoll oder erfolgversprechend scheint. Schon bei der Gründung der Normandie etwa übernehmen ihre skandinavischen Vorfahren erstaunlich schnell die einheimische Sprache, schwören ihren alten Göttern ab, um fortan dem Christentum zu folgen. Später, auf Sizilien, nutzen die normannischen Eroberer die Herrschaftstitel der von ihnen entmachteten Muslime einfach weiter, gestatten für einen möglichst reibungslosen Übergang Anhängern des Islams, ihre Religion weiterhin zu praktizieren. Und selbst dort, wo ihr Regime härter ist, in England, lassen sie einheimische Rechtstraditionen in weiten Teilen bestehen, statt ihren neuen Untertanen alles Vertraute zu nehmen.

Doch um das Jahr 1200 erweist sich gerade dieses außergewöhnliche Talent zur praktisch orientierten Anpassung, der vielleicht bedeutendste Grund für den Erfolg der Normannen als Eroberer und Regenten über Jahrhunderte, als jene Eigenschaft, die den Untergang der normannischen Herrschaft beschleunigt.

Und das ausgerechnet in ihrem Stammland Normandie.

Denn vielen der kleinen und großen Adligen am südlichen Ufer des Ärmelkanals ist es in dieser Zeit längst gleich, ob ihr Fürst ein Normannenspross ist, solange er sich als fähiger Anführer beweist. Keine eiserne Normannentreue kettet sie in unverbrüchlicher Loyalität an ihren Herzog. Ein Fehltritt, ein Vergehen zu viel, und die in der Normandie heimischen Edelleute wenden sich einem anderen Lehnsherrn zu, wie es in der Geschichte des Herzogtums bereits mehrmals geschehen ist. Und es gibt in diesen Jahren jemanden, der genau das ausnutzt: Philipp II., der König von Frankreich.

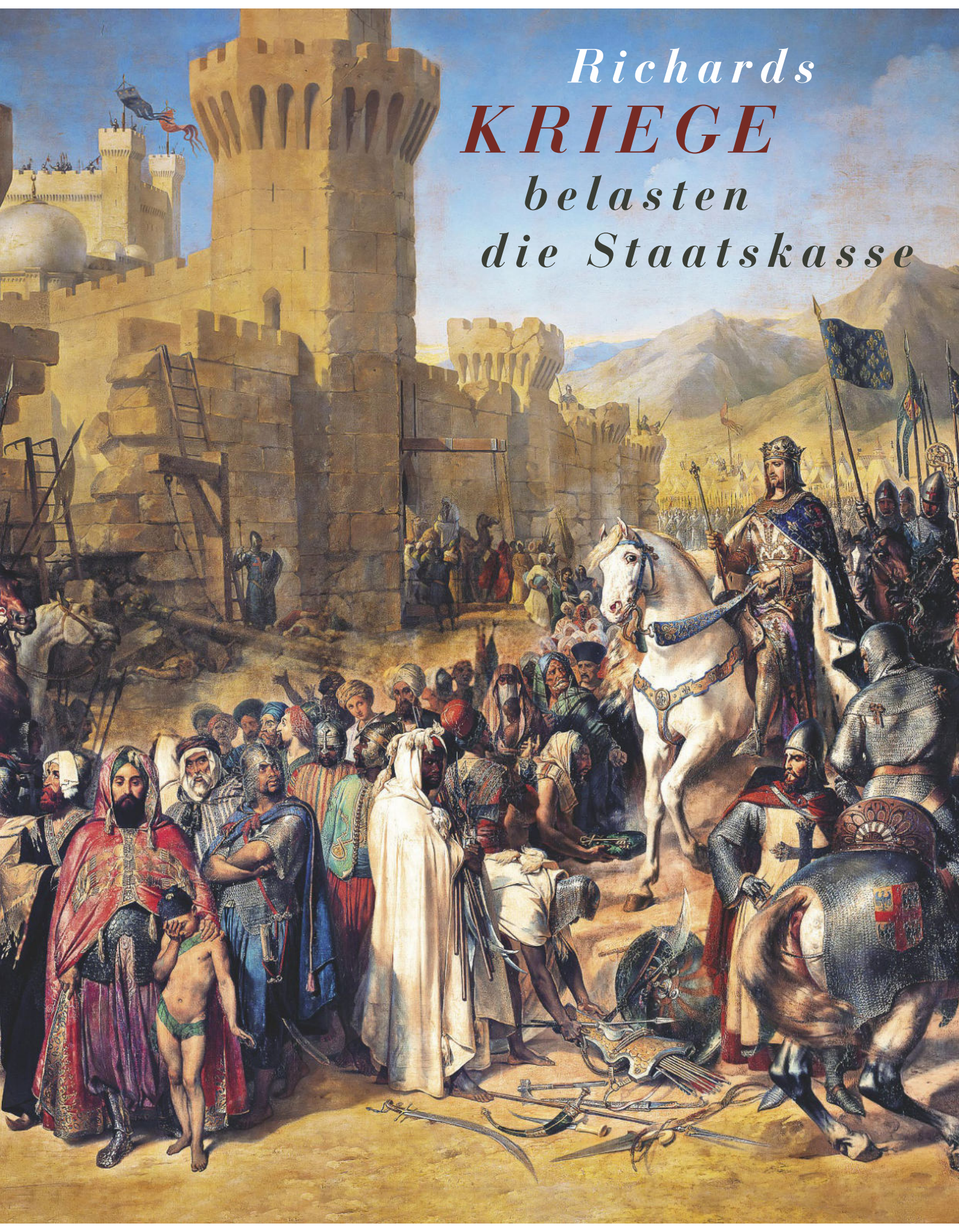
Philipp scharft Normannen um sich, die mit ihrem aktuellen Herzog Johann aus der Dynastie der Plantagenets hadern, einem argwöhnischen und engstirnigen Herrscher. Einer nach dem anderen sagen sich die unzufriedenen normannischen Adligen von Johann los und laufen zu Philipp über – der viele von ihnen dafür großzügig belohnt. Das Ergebnis ist dramatisch: Die herzogliche Macht zerfällt von innen, ein Bröckeln, das sich zum Erdbeben steigert.

Nicht einmal eine mächtige Bastion aus Stein vermag dieser zersetzenden Kraft noch standzuhalten. Stolz wacht das Château Gaillard hoch auf einem Felsen am Ufer der Seine über die südöstliche Grenze der Normandie. Wie kaum

RICHARD LÖWENHERZ (links, mit weißem Kreuz auf der Brust) und Philipp II., König von Frankreich, ziehen ins Heilige Land, um es von den Muslimen zu erobern. Tatsächlich aber traut keiner der beiden dem anderen (Gemälde von Merry-Joseph Blondel, 1840)



Richards
KRIEGE
belasten
die Staatskasse



Ein DUELL bringt den Niedergang



AUF DEM KREUZZUG
trennen sich die
Wege von Richard
(links) und Philipp
rasch. Die Rivalität
zwischen den beiden
Herrscherhäusern
flammt nun gefährlich
auf (Merry-Joseph
Blondel, 1841)

eine andere Burg verkörpert dieser Koloss aus Kalkstein, eine der gewaltigsten Festungen der Christenheit, den Herrschaftsanspruch der normannischen Fürsten.

Doch Anfang 1204 erreicht die Zerstörung der Herzogsmacht auch dessen wuchtige Mauern. Kämpfer Philipps II. bestürmen die Burg, dringen immer tiefer in ihr Innerstes vor. Die Johann treue Garnison gibt eine Verteidigungslinie nach der anderen auf, zieht sich zurück bis hinter den letzten gewaltigen Mauerring im Herzen der Anlage. Hier versuchen sie sich zu halten, mit schwindender Hoffnung. Im letzten großen normannischen Bollwerk an der Seine vor der Hauptstadt Rouen.

E

Erbauen lassen hat Château Gaillard der Bruder und Vorgänger von Herzog Johann, Richard, ehrerbietig „Löwenherz“ genannt, ein Krieger durch und durch, hochgewachsen, hitzig, zu großer Grausamkeit fähig, aber auch großmütig. Die Festung, in Teilen ihrer Architektur von den Kreuzfahrerburgen an der Levante inspiriert, ist Richards Stolz, errichtet rund 30 Kilometer südöstlich der normannischen Kapitale Rouen, zur Sicherung der Grenze – und als Machtdemonstration gegen seinen Erzfeind: Philipp II. von Frankreich.

Längst geht es dabei nicht mehr nur um die Normandie. Denn seit Generationen sind deren Herzöge zugleich Könige Englands. Und nach Jahrzehnten von Nachfolgestreit und Bürgerkrieg fällt um die Mitte des 12. Jahrhunderts die Herrschaft im Herzogtum wie im Königreich an ein Geschlecht, das durch Heirat das Erbe der normannischen Dynastie

antritt (siehe Seite 122). Dieses Haus von Anjou – später auch als Plantagenet bezeichnet – besitzt zudem eine Vielzahl weiterer Territorien. In rund zwei Dritteln aller Gebiete, die nominell der Lehnshoheit des französischen Königs unterstehen, herrscht dadurch nun ein Fürst, der gleichzeitig König von England ist – auf dem Kontinent zwar formal als Vasall des französischen Königs, doch dessen tatsächliche Macht reicht kaum über Paris und sein Umland hinaus. Eine Situation, mit der Philipp sich nicht abfinden möchte.

Gerade 15-jährig übernimmt der 1180 den Thron von seinem Vater und zeigt sich äußerst ehrgeizig. Er will die Macht der Krone in seinem Reich stärken und stürzt sich daher bald auf jede Gelegenheit, den Einfluss seines mächtigsten Vasallen zurückzudrängen – ebenjenes Herrn von Anjou (dessen Machtgebilde dereinst nach dem Stammland „Angevinisches Reich“ genannt werden wird und der zugleich auch Herzog der Normandie ist).

Eine solche Chance bietet sich Ende 1192. Richard Löwenherz gerät auf der Rückkehr von einem Kreuzzug ins Heilige Land in Gefangenschaft. Bald schon fällt Philipp von Osten in die Normandie ein und erobert mehrere Grenzfestungen. Zwar kommt Richard Anfang 1194 gegen Zahlung eines hohen Lösegelds wieder frei, mobilisiert Truppen und zwingt Philipp in einem gewaltigen Kraftakt, einen Teil des ergriffenen Gebiets wieder preiszugeben. Doch der Konflikt mit dem französischen König geht weiter. Um sich Geld für die teuren Kriegszüge – und für Schutzfestungen wie das nun erbaute Château Gaillard – zu verschaffen, presst Richard seine Untertanen aus.

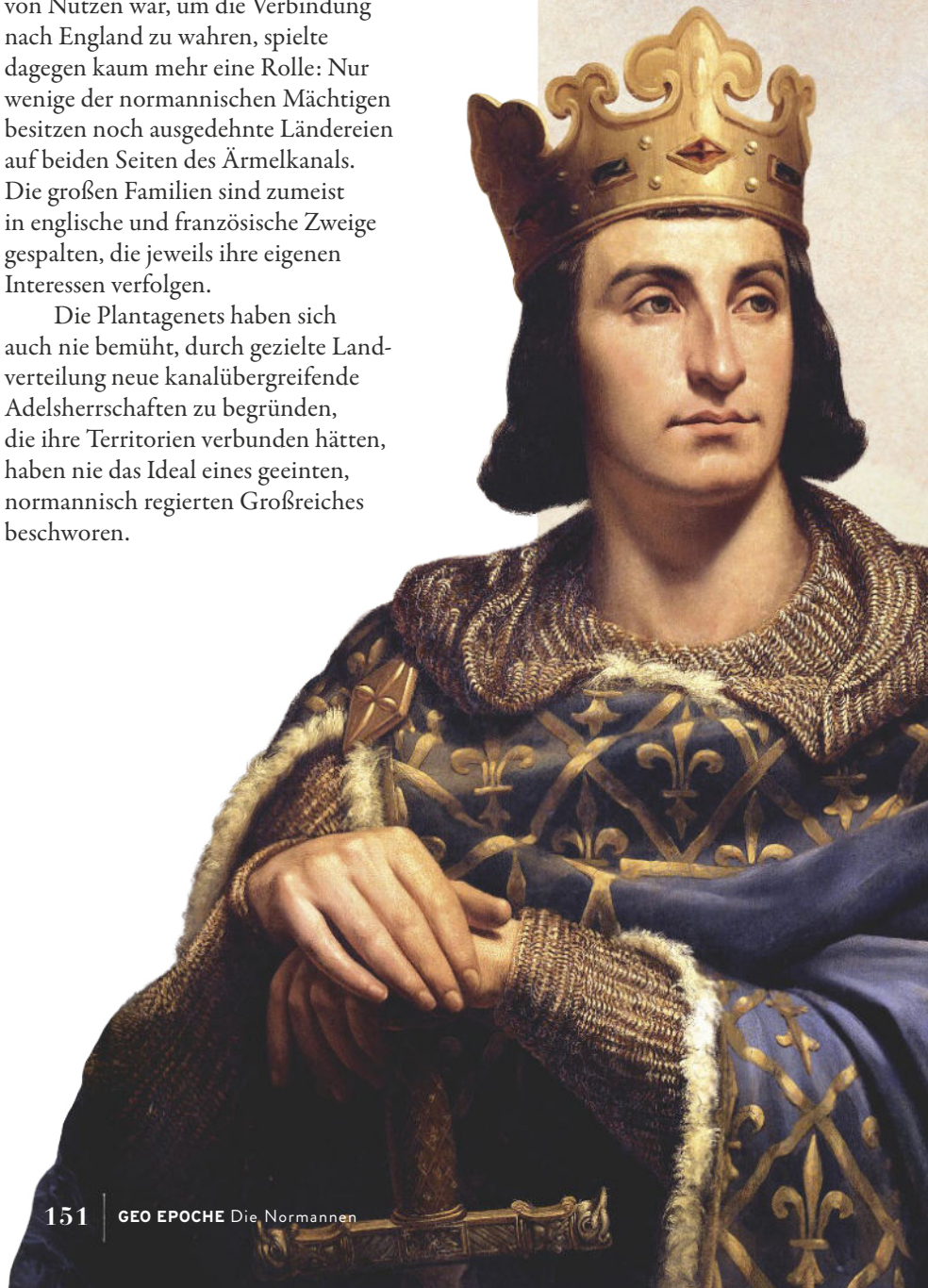
Als der Herrscher 1199 an einer Kampfwunde verstirbt, hinterlässt er seinem Erben Johann eine weitgehend leere Staatskasse, in England

Untertanen, die wohl zunehmend über die Kriegsausgaben auf dem Kontinent murren, sowie mit Philipp einen hartnäckigen und skrupellosen Konkurrenten. Dennoch: Richard war es gelungen, die Herrschaft über die Normandie zu verteidigen. Mit militärischer Härte, nicht zuletzt aber, weil ihn die meisten seiner dortigen Vasallen unterstützten, er sich wohl auch mit seiner Kühnheit ihre Achtung erstreiten konnte.

Dass den Adeligen ihr Oberherr von Nutzen war, um die Verbindung nach England zu wahren, spielte dagegen kaum mehr eine Rolle: Nur wenige der normannischen Mächtigen besitzen noch ausgedehnte Ländereien auf beiden Seiten des Ärmelkanals. Die großen Familien sind zumeist in englische und französische Zweige gespalten, die jeweils ihre eigenen Interessen verfolgen.

Die Plantagenets haben sich auch nie bemüht, durch gezielte Landverteilung neue kanalübergreifende Adels Herrschaften zu begründen, die ihre Territorien verbunden hätten, haben nie das Ideal eines geeinten, normannisch regierten Großreiches beschworen.

NACH DEM TOD Richards, dem die meisten Normannen noch ergeben waren, wirbt Philipp II. (unten) eine Adelsfamilie nach der anderen von dessen Bruder ab. Die Normandie entgleitet König Johann zusehends (Louis-Félix Amiel, 1837)





Selbst vor MORD schreckt Johann nicht zurück

ARTHUR (links, nach dem Shakespeare-Drama hier als Kind dargestellt) ist ein Neffe Johanns und Herzog der Bretagne. Philipp II. versucht mit seiner Hilfe, Englands König aus dessen Besitzungen in Frankreich zu vertreiben. Doch der Plan misslingt. Johann besiegt Arthur in einer Schlacht, lässt ihn in der Normandie gefangen setzen – und 1203 sogar töten. Der Krieg wird immer brutaler

Seine Position in Frankreich aber muss sich Johann mit großem Aufwand sichern. Philipp II. nutzt die Situation für groß angelegte Attacken auf angevinisches Territorium. Dass er Johann dann doch als Erben Richards in den französischen Besitzungen der Plantagenets anerkennt, erkaufte sich der Neue, indem er unter anderem einige Grenzgebiete der Normandie an den König abtritt. Zudem huldigt er dem Monarchen als Lehnsherrn für seine sämtlichen Festlandsterritorien, Philipp seinerseits bestätigt Johann als Lehnnehmer und Gefolgsmann. Denn so wenig Einfluss er in den französischen Besitztümern der Plantagenets de facto auch hat: Ohne die grundsätzliche Zustimmung des Königs als Oberherrn wäre Johanns Herrschaft hier illegitim, auch in der Normandie. So aber scheint Johanns Autorität auf dem Kontinent gewahrt, eine Einigung erreicht.

Gleichwohl fordern sie immer neue Abgaben zum Erhalt ihres Staatengebildes ein. Und so zürnen normannische Adelige auf beiden Seiten des Kanals zunehmend den selbstherrlichen Plantagenets. Eine für die Herrschaft der Dynastie gefährliche Unzufriedenheit, die Richards ritterlicher Glanz noch überdeckt und gemildert hatte.

Nachfolger Johann zehrt zunächst vom Ruf seines älteren Bruders. Das jüngste von ursprünglich vier männlichen Geschwistern, die das Kleinkindalter überleben, ist ein misstrauischer Mann, ständig in Sorge, benachteiligt oder hintergangen zu werden. Sein Vater, Heinrich II., hatte ihm einst bei einer Verteilung des zukünftigen Erbes zwischen den Brüdern keine nennenswerten Gebiete zugeordnet – woraufhin Johann, damals keine drei Jahre alt, den spöttischen Beinamen „Ohneland“ erhielt, den er niemals wieder loswerden sollte. Doch im Mai 1199 erkennen die Normannen ihn, nachdem alle älteren Brüder verstorben sind, als ihren Herzog an; im Monat darauf wird er auch zum König von England gekrönt.

Doch offenbar lauert Philipp nur darauf, Johann weitere Gebiete abzunehmen. Und es ist ausgerechnet der Normannenherzog selbst, der ihm den Vorwand dazu liefert. Ende August 1200 heiratet Johann Isabella, die Tochter und Erbin des Grafen von Angoulême. Eigentlich ein geschickter Schachzug, denn so sichert sich Johann den Erbanspruch auf die direkte Herrschaft über die strategisch bedeutsame Gegend in Westfrankreich. Doch Isabella war bereits einem von Johanns Vasallen in dessen französischem Besitz versprochen: Hugo IX. von Lusignan, dem Oberhaupt eines mächtigen Adelsgeschlechts aus der Region um Poitiers.

Mit seiner eigenen Hochzeit verhindert Johann nicht nur die geplante Eheschließung, sondern auch eine für ihn gefährliche Machtballung in seinen Territorien. Die Lusignans allerdings macht er sich so zu erbitterten Feinden – die sich daraufhin auf die Seite des französischen Königs schlagen. Philipp weiß die Situation zu nutzen und zitiert Johann im Frühjahr 1202 nach Paris: Zwei Wochen nach Ostern soll er sich dort vor dem Hofgericht seines Lehnsherrn für die begangene Ungerechtigkeit gegenüber seinen eigenen Vasallen, den Lusignans, verantworten.

Für Johann ist ein Erscheinen jedoch undenkbar: Er muss ohnehin von einer Verurteilung ausgehen und zudem fürchten, auf Philipps Territorium in Gefangenschaft zu geraten. Damit hat der Franzose aber wohl von vornherein gerechnet. Denn als Johann der Vorladung nicht Folge leistet, klagt der König seinen Lehnsmann wegen Missachtung des Gerichts an – und das entscheidet auf den Entzug sämtlicher Lehen im Königreich Frankreich.

Eifrig macht Philipp sich sogleich daran, die Gebiete, die infolge des Urteils an die Krone zurückfallen, auch

militärisch in seine Hand zu bekommen. Bald schon branden seine Truppen gegen die Kette von Festungen, die die Grenze der Normandie schützen, erobern wohl noch im Frühjahr die Burg von Boutavant, südöstlich von Rouen, und reißen sie nieder. Johann zieht derweil im Inneren der Normandie eine Armee zusammen. Der Entscheidungskampf um das Herzogtum hat begonnen.

Im Juli eröffnen Verbündete von Philipp eine zweite Front. An deren Spitze steht Arthur, ein 15-jähriger Neffe von Johann. Der Junge, aufgewachsen am französischen Hof, kann als Sohn von Johanns nächstälterem Bruder ebenfalls Anspruch auf das Erbe der Plantagenets erheben, ist zudem über seine Mutter Herzog der Bretagne. Philipp hat ihm ein Kontingent gepanzerter Reiter und eine große Geldsumme geschickt, nun zieht Arthur mit seinen Truppen gegen Johanns Territorium südlich der Loire. Gemeinsam mit einem Heer der Lusignans belagert er dort eine Burg, in der sich Johanns greise Mutter aufhält.

Die Nachricht von dem Angriff Arthurs und der Lusignans erreicht Johann in den letzten Julitagen, als er dabei ist, die Verteidigung der normannischen Südgrenze zu organisieren. Er begibt sich nach Le Mans, wo er von der Not seiner Mutter rund 135 Kilometer weiter südlich hört. Sofort befiehlt Johann den Aufbruch, treibt seine Kämpfer unerbittlich voran. Im Morgengrauen des 1. August fallen die Truppen über die ahnungslosen Belagerer her und besiegen sie im Handstreich. Unter den zahllosen Gefangenen sind auch Arthur und Hugo X. von Lusignan, der Sohn des geprellten Bräutigams. Ein Triumph.

D

Doch wie schon bei seiner Heirat knapp zwei Jahre zuvor wird sich Johanns Erfolg bald zu seinem Nachteil wandeln. Und er selbst begeht gleich mehrere schwere Fehler. So zollt er den Ansprüchen seiner eigenen Mitstreiter zu wenig Achtung, brüskiert vor allem seinen wichtigsten Gefolgsmann bei dem unverhofften Sieg, einen mächtigen Adligen aus dem Anjou, indem er ihn nicht an seinen weiteren Entscheidungen teilhaben lässt. Der läuft daraufhin zu Philipp über – und mit ihm große Teile des Adels in den Stammlanden der Plantagenet. Verheerend wirkt sich zudem Johanns Umgang mit seinem Neffen aus, den er weiter in Gefangenschaft hält. Nicht nur bei den Bretonen, die zu ihrem jungen Herzog halten, und bei angevinischen Adligen, die Arthur als rechtmäßigen Erben sehen, herrscht großer Unmut darüber, sondern ebenso unter Johanns eigenen Anhängern.

Ab Januar 1203 bricht auch in der Normandie die Unterstützung für Johann weg: Robert, Graf von Alençon, einer der mächtigsten Noblen im Herzogtum, kündigt ihm die Gefolgschaft und unterstellt sich direkt dem französischen König. Der Graf hält weite Ländereien im südlichen Grenzland der Normandie; allen Besitz in England hat seine Familie indes vor Generationen verloren. Sollten England und die Normandie nicht mehr demselben Herrscher unterstehen, hätte Robert in dieser Hinsicht nichts zu verlieren. Und Johann, so urteilt der Graf nun offenbar, hat sich als schlechter Oberherr erwiesen, als unzuverlässig und grausam. Warum also nicht die Seiten wechseln?

Für Johann jedoch ist der Graf ein Verräter. Zornentbrannt fertigt er Urkunden aus, mit denen er die Ländereien von Robert und anderen Abtrünnigen für

konfisziert erklärt. Und bald darauf begeht er eine schändliche Tat: Um Arthur, der seinen Gegnern als Galionsfigur dient, endgültig loszuwerden, lässt Johann vermutlich im Frühjahr 1203 seinen in Rouen gefangen gehaltenen Neffen ermorden, tötet ihn möglicherweise sogar selbst.

Doch was immer er tut, den Zerfall seiner Macht dauerhaft einzudämmen gelingt ihm nicht. Im Laufe des Jahres 1203 sagen sich immer mehr normannische Adelige von ihm los. Johann muss zunehmend Söldner anwerben, weil ihm kaum genug Vasallen bleiben, die ihm Kämpfer stellen. Den gedungenen Kriegern vertraut er mittlerweile wohl ohnehin mehr als seinen eigenen Leuten. Aber das mitunter grausame Wüten der Söldnerhorden, die Privilegien, die er ihren Führern zugesteht, machen den Herzog in Frankreich nur noch unbeliebter. Es ist ein Teufelskreis des Misstrauens, aus dem Johann nicht mehr herausfindet. Ein Vertrauter warnt ihn einer Überlieferung zufolge bald: „Sire, Ihr habt nicht genug Freunde.“

Der französische König hingegen verspricht Überläufern Land, Burgen, Posten. Der tyrannische Johann oder der großzügige Philipp? Vielen der kühl und pragmatisch abwägenden normannischen Magnaten fällt die Entscheidung offenbar nicht schwer.

Im Herbst 1203 hält Philipp auch dank der Überläufer aus dem Lager Johanns die Grenzgegenden der Normandie weitgehend unter

1204 VERLIERT Johann die Normandie, es ist das Ende der normannischen Herrschaft in ihrem alten Stammland. Zehn Jahre später zieht der Monarch im Bündnis mit dem römisch-deutschen Kaiser wieder gegen die Franzosen. Doch Philipp II. siegt bei Bouvines (unten) auch diesmal (Horace Vernet, 1827)

Der KÖNIG *ist in* *auswegloser Lage*



seiner Kontrolle. Im Osten des Herzogtums sind Philipps Truppen nahe an die Hauptstadt Rouen herangerückt. Einzig das Château Gaillard, die von Richard Löwenherz erbaute Bastion an der Seine, wird hier noch von einer Johann loyalen Garnison gehalten. Doch die Angreifer haben bereits begonnen, die Festung einzukreisen.

Wohl schon im August fasst Johann einen Plan, die enger werdende Blockade um Château Gaillard zu durchbrechen, doch das Vorhaben scheitert. Auch andere Manöver bleiben erfolglos.

Ende 1203 schließlich tragen Vertraute Johann Alarmierendes zu: Ein Großteil der hohen Adligen habe sich verschworen, ihn gefangen zu nehmen und dem französischen

König auszuliefern. Vielleicht ist es diese Warnung, die Johann zu einer folgenreichen Entscheidung verleitet. Am 5. Dezember besteigt er ein Schiff, dass ihn nach England bringt. Ein strategischer Rückzug, so versichert es der Herzog der Normandie vermutlich seinen zurückbleibenden Anhängern. Denen erscheint die Abreise jedoch wohl mehr wie eine Flucht.

Die Verteidiger im isolierten Château Gaillard jedenfalls können nun nicht mehr auf Entsatz hoffen. Und Philipp will dieses Symbol normannischer Hoheit endlich bezwingen. Anfang 1204 ist der Belagerungsring fest geschlossen und Frankreichs König befiehlt einen Sturmangriff auf die Festung nach dem anderen.

A

Am Ende besiegeln Schaufeln, Spitzhacken und ein kleines Fenster das Schicksal des gewaltigen Bollwerks. Mineure der Angreifer höhlen das Fundament von dessen äußerer Umfriedung auf der Landseite, abseits der Seine, aus, treiben dabei einen Stollen unter den Turm mit dem einzigen Tor und lassen diesen gezielt einstürzen. Die meterdicke Einfassung der Hauptburg dagegen überwinden sie, nachdem sie eine kleine Fensterreihe im Mauerwerk entdeckt haben, gerade niedrig genug, um sie ohne großen Aufwand erreichen zu können.

Die Öffnungen führen ins Untergeschoss einer Kapelle; Johann hat diesen Gebäudeteil in Richards Festung einbauen lassen, offenbar ohne sich Gedanken darüber zu machen, wie entscheidend sie damit geschwächt wurde. Über eines der Fenster jedenfalls dringen die Kämpfer in die Hauptburg ein. Als Letztes fällt, nach abermaligem Einsatz der Mineure sowie Katapultbeschuss, der innerste Mauerring. Am 6. März, nach rund sechs Monaten Blockade, kapituliert die Garnison. Vor Philipps Truppen liegt der Weg ins Herz der Normandie endgültig frei.

Für die verbliebenen Anhänger von Johann in der Normandie ist die Nachricht vom Fall der mächtigen Burg offenbar ein Schock, der ihren durch die Abreise ihres Herzogs ohnehin angeschlagenen Widerstandswillen erneut erschüttert. Warum, so fragen sie sich vermutlich, sollen sie ihrem fernen Herrn weiterhin die Treue halten? Hat er die tapfere Garnison von Château Gaillard nicht im Stich gelassen? Hat er nicht das ganze Herzogtum bereits aufgegeben? Zudem wird um diese Zeit allmählich bekannt, dass der junge Arthur nicht mehr lebt – und Johann für den Mord an seinem Neffen verantwortlich ist. Auch die letzten Standhaften wägen nun wohl ihre Optionen, prüfen, was die Umstände erfordern, um das Wohl ihrer Ländereien, ihrer Städte zu sichern. Und zahlreiche von ihnen beschließen, sich mit dem französischen König zu arrangieren. In hohem Tempo kann Philipp nun vorstoßen. Stadt um Stadt, Festung um Festung ergibt sich.

In England verfolgt Johann derweil hilflos den Kollaps seiner Festlandsherrschaft. Zwar hat er mit Vorbereitungen für eine Rückkehr auf den Kontinent begonnen, doch die verlaufen nur schleppend. Vielleicht, weil ihn jene Lethargie überkommt, die ihn zuweilen in schwierigen Situationen lähmt. Vielleicht auch, weil die Adligen in England immer weniger bereit sind, Johanns Krieg zu unterstützen. Sie sehen nicht genug Gewinn darin, für Johanns Machterhalt jenseits des Ärmelkanals aufzukommen oder gar ihr Leben zu riskieren.

Deutlich wie nie zuvor zeigt sich nun die Kluft zwischen den Normannen in England und Nordfrankreich. Am Ende entscheiden sich auch die Bürgerinnen





Am Ende muss der **MONARCH** allen nachgeben

und Bürger und die Garnison der normannischen Kapitale Rouen gegen einen heroischen, aber letztlich aussichtslosen Kampf. Am 24. Juli 1204 übergeben sie Philipp von Frankreich ihre Stadt. Die rund drei Jahrhunderte währende Herrschaft der Normannen am Unterlauf der Seine ist kollabiert. Durch die Fehler eines Fürsten und die Entschlossenheit eines anderen – nicht zuletzt aber, weil im normannischen Adel selbst schlicht der Wille fehlte, sie zu erhalten. Weil sie, ganz im Sinne des Pragmatismus, für die Normannen beiderseits des Kanals nicht bewahrenswert genug war.

Philipp unterstellt das Gebiet des Herzogtums direkt der französischen Krone und beendet damit de jure die politische Eigenständigkeit der Normandie. Ein Desaster vor allem für Johann, der bald auch das Anjou, Maine, Touraine und das zu Aquitanien zählende Poitou an Philipp verliert. Sein Spottname „Ohneland“ bekommt nun eine neue Bedeutung. Ein Verlust aber auch für die wenigen Adligen, die noch über Güter auf beiden Seiten des Kanals verfügen. Denn Philipp droht jenen, die ihren Hauptsitz in England haben, mit dem Verlust ihrer Ländereien in der Normandie, wenn sie nicht dahin übersiedeln – woraufhin Johann seinen Untertanen verbietet, in dem nun feindlichen Gebiet Besitztümer zu halten.

ALS JOHANN in England immer neue Abgaben vom Adel für seinen Kampf auf dem Kontinent erhebt, kommt es zum Aufstand. Die Barons sichern dem König erst wieder Loyalität zu, als er ihnen 1215 ihre Rechte garantiert: in der »Magna Carta«, einem der bedeutendsten Verfassungsdokumente der englischen Geschichte (Albert Herter, 1915)

Im einstigen Herzogtum ändert sich für die allermeisten Menschen indes wohl wenig. Philipp lässt den von den Normannen errichteten Staatsapparat weitgehend unangetastet. Im Lauf der Jahrhunderte erteilte Privilegien behalten ihre Gültigkeit, ein oberstes Gremium für Recht, Finanzen und Verwaltung bleibt bestehen, ebenso ein Großteil der Gesetze.

Das Jahr 1204 markiert dennoch das Ende einer Epoche. Denn die Normandie, jenes Land, in dem die Normannen einst ihre Identität entwickelten, von dem sie auszogen, um – von

Britannien bis in die Levante – Völker und Landstriche zu unterwerfen, Staaten zu gründen, verliert endgültig ihre Rolle als Quelle normannischer Macht.

Es ist ein Niedergang, der bald an vielen Orten zu beobachten ist. Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts vergehen fast alle normannischen Dynastien, werden sie auf dem italienischen Festland und auf Sizilien von dem deutschen Herrscher-geschlecht der Staufer beerbt und mit diesem schließlich endgültig von einer Seitenlinie des französischen Königshauses verdrängt, fällt im Nahen Osten ihr Fürstentum Antiochia unter dem Ansturm der muslimischen Mameluken. In England kommt zwar kein politischer Bruch, dafür aber ein Wandel im Selbstverständnis: Die Abkömmlinge der Normannen schauen um 1300 nur noch skeptisch auf die Fremden jenseits des Kanals und entwickeln gemeinsam mit der angelsächsischen Mehrheit eine neue Identität.

U

Und doch lebt das Erbe der Normannen überall weiter. Wirkt es auf vielerlei Art fort, in den Institutionen, die sie erschaffen, den Gemeinwesen, die sie erobert, gegründet und geführt, den Vorstellungen und Stilen, die sie entwickelt haben.

In Süditalien besteht das von Normannen errichtete Königreich Sizilien, wenn auch zeitweise in zwei Teile gespalten, bis weit in das 19. Jahrhundert, als es in einem geeinten italienischen Staat aufgeht. Glänzen auch danach prächtige Paläste und Kirchen, in deren Architektur sich arabische, byzantinische und normannische Einflüsse vereinen.

In der Normandie verteidigen die Bewohner lange ihre tradierte Art, Recht zu sprechen und das Land zu verwalten. Erst als Ende des 18. Jahrhunderts die Revolution das hergebrachte Staatsgefüge Frankreichs zertrümmert, verlieren die selbstbewussten Nordfranzosen ihre Sonderstellung. Die Mauern vieler Festungen, wie jene von Château Gaillard, ragen indes weiterhin über das Land, als Denkmäler der Gewalt, aber auch der Größe der einstigen normannischen Herren.

Und selbst dort, wo sich deren Spuren verlieren, ist das Vermächtnis dennoch wirksam, teilt sich unterschwellig mit, in der Verschmelzung mit den einheimischen Kulturen, als wichtige Ingredienz von neuen Identitäten und Lebensweisen.

Die Geschichte der Normannen ist vor allem die eines beispiellosen Aufstiegs. Von umherstreifenden Plünderern zu Staatengründern, zu Rittern, Herzögen und Königen. Mit Mut und Ehrgeiz, militärischem Geschick und auch mit roher Gewalt haben sie sich durch Europa bewegt und dessen Geschichte geprägt. Gelingen konnte ihnen das eben nicht zuletzt dank ihres Pragmatismus. Ihrer Fähigkeit, historische Gelegenheiten zu ergreifen. Ihrer Bereitschaft, zumindest in Teilen das Erbe ihrer Vorväter abzustreifen und die Sitten und Gebräuche der neuen Nachbarn und Eroberten anzunehmen.

Manche heutige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler feiern die Normannen wegen dieser Offenheit als Vorbild für ein modernes Europa, in dem die Menschen die Barrieren zwischen den Kulturen überwinden und zu einer gemeinsamen Identität finden. Zwar blendet diese Sicht die kriegerische Gewalt aus, mit der die Normannen sich anderen oft aufzwangen. Rühmenswert ist dennoch, dass sie in der Veränderung nicht zuerst einen Verlust sahen – sondern eine Chance. ♦

LITERATURTIPPS

ALHEYDIS PLASSMANN

»Die Normannen. Erobern – Herrschen – Integrieren«

Guter Überblick, betont die Anpassungsfähigkeit der Normannen (Kohlhammer).

MAURICE POWICKE

»The Loss of Normandy (1189–1204)«

1913 erstmals erschienen, aber noch immer maßgebend (Manchester UP).



Lesen Sie auch »Magna Carta:

Dokument der Freiheit«

(aus GEOEPOCHE Nr. 49) über

die Bedeutung der großen

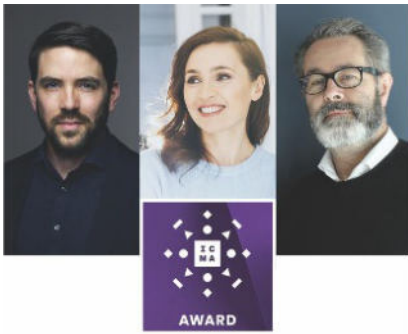
Urkunde für England auf

www.geo-epoche.de

IN KÜRZE

Als Johann Ohneland 1199 die Herrschaft im Königreich England, dem Herzogtum Normandie und den weiteren französischen Besitzungen seiner Dynastie antritt, ist die Lage in diesem »Angevinschen Reich« dramatisch. 1204 verliert er die Normandie an Philipp II. von Frankreich. Noch im selben Jahrhundert endet auch die Zeit der Normannenherrschaften im Mittelmeerraum.

MENSCHEN DAHINTER



GEOEPOCHE

MEDAILLENREGEN

**Joachim Telgenbüscher,
Tatjana Lorenz,
Christian Gargerle**

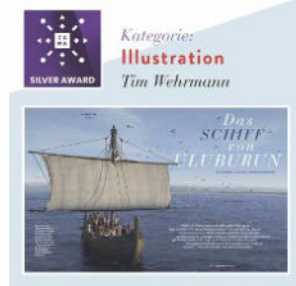
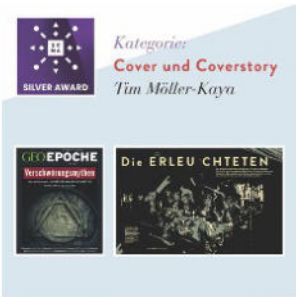
Wir sind beim renommierten International Creative Media Award (ICMA) mit sechs Medaillen ausgezeichnet worden: 1 x Gold, 4 x Silber, 1 x Bronze. Das gesamte GEOEPOCHE-Team – oben stellvertretend Redaktionsleiter (l.), Managing Designerin (M.) und Bildredakteur (r.) – freut sich sehr.



HEFTKONZEPT

Jens-Rainer Berg

Vor Jahren hat der GEOEPOCHE-Redakteur den Mont-Saint-Michel in Frankreich besucht und bald darauf den Tower in London. Damals war ihm nicht präsent, wie eng diese beiden Orte miteinander verbunden sind: durch die Normannen, die einst beiderseits des Ärmelkanals herrschten. Und nicht nur dort. Daher steht nun ein neues Ziel auf seiner Reisewunschliste in Sachen Normannen: Palermo (siehe Seite 132).



AUTORIN

**Dr. Alexandra
Gittermann**

Den ersten großen Text für diese Ausgabe zu schreiben, freute die promovierte Historikerin ganz besonders. So konnte sie rekonstruieren, wie alles begann – und ein Wikinger namens Rollo wohl im Jahr 911 den Grundstein dafür legte, dass an der Nordküste des heutigen Frankreichs aus seinen kriegereischen Gefolgsleuten und einheimischen Franken ein eigenes Volk entstehen konnte. Gittermanns Stück finden Sie auf Seite 24.

GESCHICHTE AUS DEM QUALITY BOARD

Woher wissen wir eigentlich vom Untergang des „Weißen Schiffes“, einem folgenschweren Ereignis der normannisch-englischen Geschichte? Wichtigste Quelle ist der Chronist Ordericus Vitalis, dessen Bericht mit vielen Details aufwartet – und, wenngleich Vorsicht bei mittelalterlichen Darstellungen grundsätzlich geboten ist, durchaus verlässlich scheint.

Ordericus nennt auch einen Schlachter als einzigen Überlebenden, von dem er, selbst Zeitgenosse der Tragödie, Informationen aus erster Hand erhalten haben könnte. Neuzeitliche Autoren und Autorinnen haben aber die überlieferten Fakten teils erheblich ausgeschmückt oder Theorien über den Untergang aufgestellt, die im Widerspruch zu Ordericus stehen. Daher ist das Verifikationsteam von GEOEPOCHE einer strikten Devise gefolgt: Was nicht mit dem Chronisten in Einklang ist oder über seine Worte hinausgeht, hat keinen Platz in diesem Heft. Die Schilderung können Sie ab Seite 122 nachlesen.

Alle Texte in GEOEPOCHE werden vom GEO-eigenen Quality Board einem Faktencheck unterzogen

Krimi-Rätseltouren
& Outdoor Escape Games

Historische Touren



Entwickelt mit
GEOEPOCHE

BESÖNDERE ERLEBNISSE ZUM VALENTINSTAG

Ob historische Stadtführung, Rätseltour, Stadtquiz
oder Galerietour: Bei MEET THE WORLD
findest du das besondere Stadterlebnis
für dich und zum Verschenken!

Jetzt stöbern:
meet-the-world.de

Stadtquiz

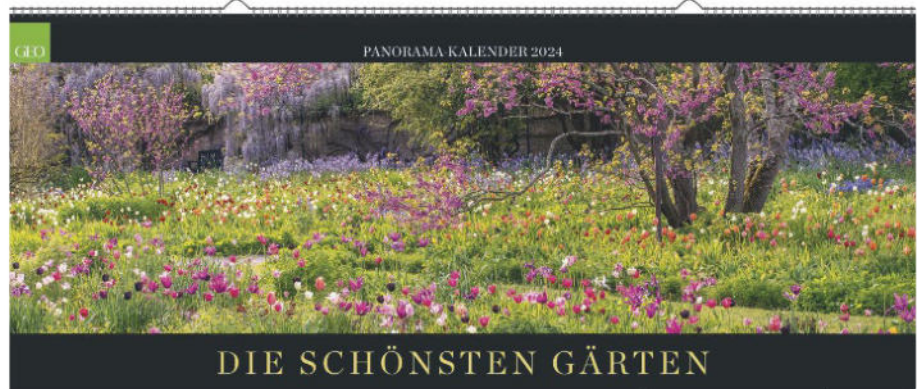
Galerietouren



Nur noch für kurze Zeit: GEO Kalender mit 30% Rabatt sichern.

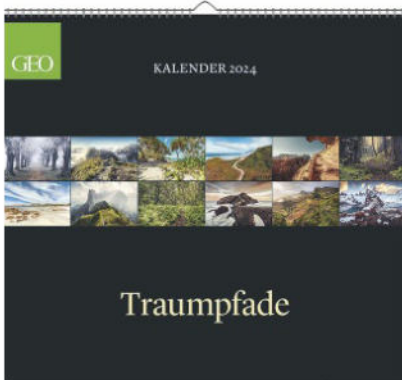


GEO Panorama-Kalender
„Die schönsten Gärten“



Da blüht uns was! Mit den zwölf welt schönsten Gärten geht es durch das Jahr: Riesen-Seerosen im Royal Botanical Garden, Klettertrompeten auf den Kanarischen Inseln, Purpur-Sonnenhut in Luxemburg. Ein Kalender, mit dem man auch drinnen draußen ist.

Maße: 120 x 50 cm
Best.-Nr.: G729407
Preis: ~~€ 119,00 (D/A), Fr. 119,00 (CH)~~
€ 83,30 (D/A), Fr. 83,30 (CH)



GEO Klassiker-Kalender „Traumpfade“

Wenn der Weg das Ziel ist: Wer auf Traumpfaden wandelt, hofft, nie anzukommen. Der GEO-Kalender zeigt in diesem Jahr verwunschene Wege etwa auf Vanuatu und Madeira, in Patagonien und Kalifornien.

Maße: 60 x 55 cm
Best.-Nr.: G729401
Preis: ~~€ 59,00 (D/A), Fr. 59,00 (CH)~~
€ 41,30 (D/A), Fr. 41,30 (CH)



GEO Kalender „Sehnsucht Wald“

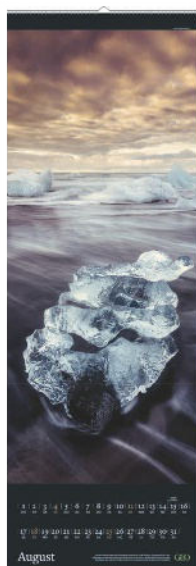
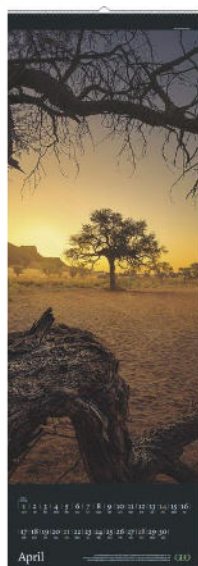
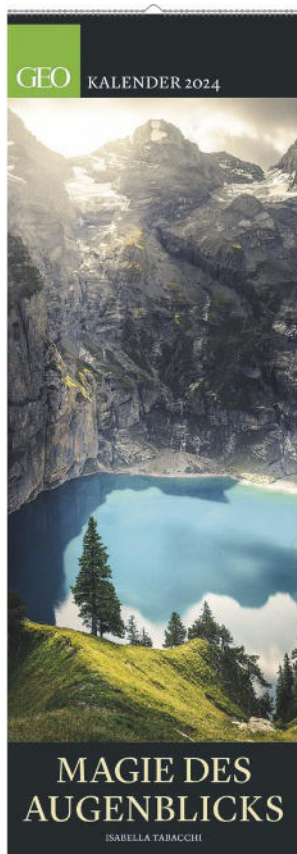
Eine Bildersammlung, so inspirierend wie ein Waldspaziergang: Der deutsche Fotograf Kilian Schönberger ist ein Meister darin, Stimmung und Atmosphäre tief im Innern einsamer Forste einzufangen.

Maße: 60 x 55 cm
Best.-Nr.: G729402
Preis: ~~€ 59,00 (D/A), Fr. 59,00 (CH)~~
€ 41,30 (D/A), Fr. 41,30 (CH)



Jetzt bestellen unter geoshop.de/kalender
oder +49 40 42236427

(Bitte geben Sie immer den Aktionscode an: G00215)



GEO Vertical-Kalender „Magie des Augenblicks“

Ungewöhnliche Perspektiven sind die Spezialität der Fotografin Isabella Tabacchi. GEO präsentiert ihre Landschaftsbilder im Panorama-Hochformat.

Maße: 34 x 98 cm

Best.-Nr.: G729398

Preise: ~~€ 59,00 (D/A), Fr. 59,00 (CH)~~
€ 41,30 (D/A), Fr. 41,30 (CH)

Sonderaktion!



GEO Kalender „Im Licht des Nordens“

Dieser Kalender setzt Norwegen, Schweden, Finnland, Island oder die Färöer Inseln ins richtige Licht – und zwar in eines, das von Mitternachts-sonne bis Polarlicht alles kann. Zwölfmal Landschaftsmagie hoch im Norden, nicht nur für Nordfans.

Maße: 50 x 45 cm

Best.-Nr.: G729409

Preise: ~~€ 35,00 (D/A), Fr. 35,00 (CH)~~
€ 24,50 (D/A), Fr. 24,50 (CH)

Coupon einfach ausfüllen, ausschneiden und senden an: GEO Kundenservice, 74569 Blaufelden



GEO-Bestellcoupon – versandkostenfreie Lieferung ab 80,- €!*

Ich bestelle folgende Artikel:

Produktbezeichnung	Best.-Nr.	Preis D	Menge
<input type="checkbox"/> GEO Panorama-Kalender „Die schönsten Gärten“	G729407	83,30 €	
<input type="checkbox"/> GEO Vertical-Kalender „Magie des Augenblicks“	G729398	41,30 €	
<input type="checkbox"/> GEO Klassiker-Kalender „Traumpfade“	G729401	41,30 €	
<input type="checkbox"/> GEO Kalender „Sehnsucht Wald“	G729402	41,30 €	
<input type="checkbox"/> GEO Kalender „Im Licht des Nordens“	G729409	24,50 €	
Gesamtsumme: (zzgl. 3,90 € Versandkosten, versandkostenfreie Lieferung ab einem Bestellwert von 80,00 €*)			

Meine persönlichen Angaben: (bitte unbedingt ausfüllen)

Abonentennummer (wenn vorhanden)

Name | Vorname

Geburtsdatum

Straße | Nummer

PLZ | Wohnort

Telefon

E-Mail

Unsere Kunden informieren wir gemäß § 7 Abs. 3 UWG per E-Mail über eigene ähnliche Angebote aus unserem Verlag. Dem können Sie über den Abmelde-Link am Ende jeder E-Mail oder Hinweis an abo-service@rtl.de widersprechen.

☐ Ich zahle per Rechnung ☐ Ich zahle bequem per Bankeinzug (nur in Deutschland möglich)

BIC IBAN

Bankinstitut

SEPA-Lastschriftmandat: Ich ermächtige die Gruner+Jahr Deutschland GmbH, Am Baumwall 11, 20459 Hamburg, Gläubiger-Identifikationsnummer DE31ZZZ00000031421, wiederkehrende Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Gruner+Jahr Deutschland GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Die Mandatsreferenz wird mir separat mitgeteilt. Hinweis: Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

*Aufgrund der Größe der GEO Panorama- und GEO Edition-Kalender erheben wir bei Versänden nach Österreich und in die Schweiz einen Sperrgutszuschlag von 25,00 € (A) und Fr. 28,00 (CH).

Widerrufsrecht: Sie können die Bestellung binnen 14 Tagen ohne Angabe von Gründen formlos widerrufen. Die Frist beginnt an dem Tag, an dem Sie die Lieferung erhalten, nicht jedoch vor Erhalt einer Widerrufsbelehrung gemäß den Anforderungen von Art. 246a § 1 Abs. 2 Nr. 1 EGBGB. Zur Wahrung der Frist genügt bereits das rechtzeitige Absenden ihres eindeutig erklärten Entschlusses, die Bestellung zu widerrufen. Sie können hierzu das Widerrufs-Muster aus Anlage 2 zu Art. 246a EGBGB nutzen. Der Widerruf ist zu richten an: GEO Versandservice, 74569 Blaufelden; Telefon: +49(0)40-42236427; Telefax: +49(0)40-42236663; E-Mail: guj@sigloch.de

Datum | Unterschrift

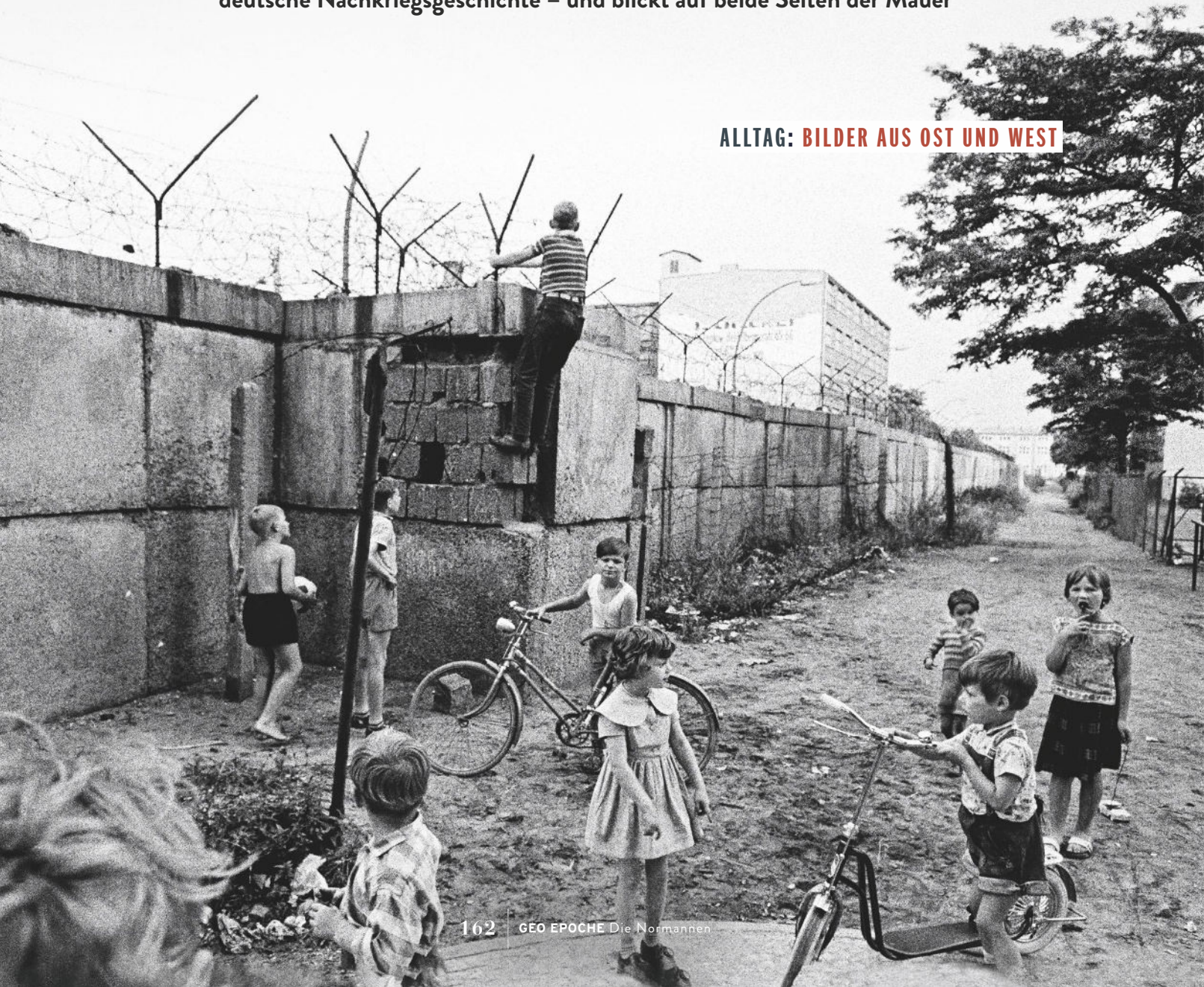
AKTIONSNUMMER: G00215

Das geteilte DEUTSCHLAND

EINE GEMEINSAME GESCHICHTE

Ab 1949 existieren zwei deutsche Staaten, die sich ganz unterschiedlich entwickeln. Doch trotz Kaltem Krieg und Todesstreifen sind Bundesrepublik Deutschland und Deutsche Demokratische Republik nicht vollständig voneinander isoliert. Die nächste Ausgabe von **GEOEPOCHE** erzählt 40 Jahre deutsche Nachkriegsgeschichte – und blickt auf beide Seiten der Mauer

ALLTAG: **BILDER AUS OST UND WEST**





ADENAUER: DER GRÜNDERVATER



JUGEND: MUSIK UND KRAWALL



OLYMPIA 1972: WETTLAUF DER SYSTEME



MIGRANTEN: AUFSTAND DER AUSGEBEUTETEN



HONECKER IN BONN: DER PYRRHUSSIEG

WEITERE THEMEN

SCHAUPROZESS: Die DDR und der Altnazi

AUFSCHWUNG: Die Utopie von Eisenhüttenstadt

VERBRECHEN: Die Leiche an der Autobahn

FLUCHT: Ein Dorf verschwindet in den Westen

TREUHAND: Neustart oder Ausverkauf?

Diese Ausgabe von **GEO EPOCHE** erscheint
am 5. April 2024



FRIEDENSBEWEGUNG OST: KEIMZELLE DES WIDERSTANDS



»*North* bedeutet nämlich auf Englisch ›Norden‹, man aber ›Mensch‹. *Normannus* heißt daher ›Mensch aus dem Norden‹, und seine kühne Strenge hat sich für die weicheren Nachbarn als überaus bedrohlich erwiesen, wie der kalte Nordwind für junge Blumen.«

*Ordericus Vitalis (1075–ca. 1142),
englisch-normannischer Mönch und Chronist*

